This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

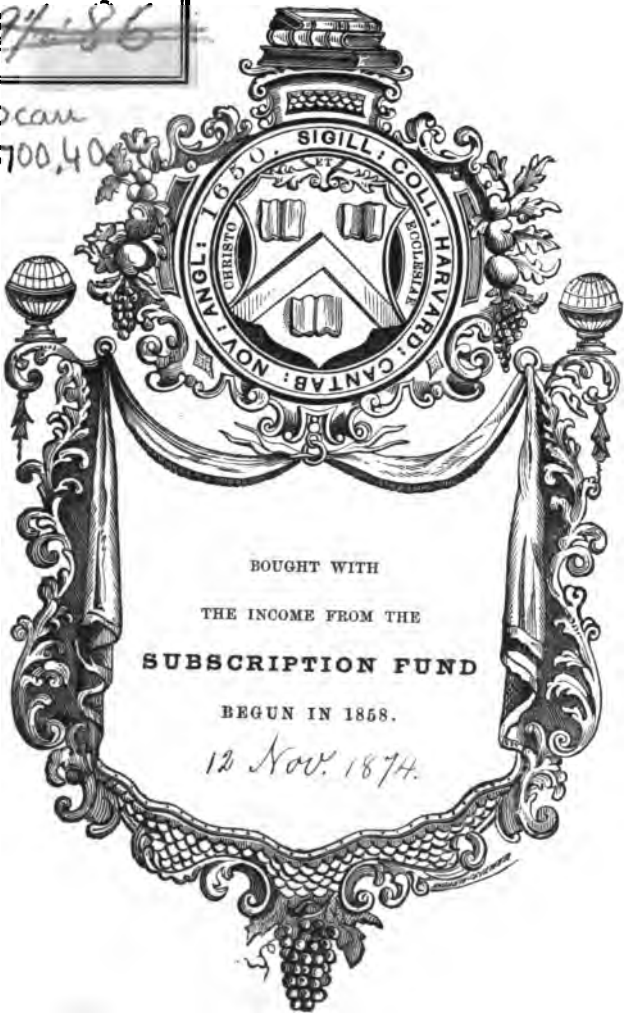
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN SQ84 K

Scan
6700.40



BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858.

12 Nov. 1874.

Adam Oehlenschlägers

Werke.

Neuntes Bändchen.

Gedruckt bei Leopold Freund in Breslau.

Anal

Adam Oehlenschlägers

Werke.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Neuntes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

~~IV. 4230~~

Scan 6700.40.

1874 Nov. 12.

Subscription Lands.

Anal.

Adam Oehlenschlägers

Dramatische Dichtungen.

Siebentes Bändchen.

Sokrates. — Der Hirtenknabe.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Sokrates.

Tragödie.

Personen.

Sokrates.
Xanthippe, seine Frau.
Daphne, Lamprokles, Kriton, } seine Kinder.
Platon, Aeschines, Phädon, Epigenes, Kritobulos, Kebes, Menon, Antisthenes, } seine Schüler.
Melitos, Lykon, Anytos, } seine Feinde.
Aristophanes, Eupolis, } Komödiendichter.
Damon, Menalkas, } Fischer.
Prodikos, Archont.
Apollons Priester.
Eustachios, ein Krieger.
Jon, ein Schiffer.
Ein Kerkermeister.
Archonten, die Elfmänner, Bürger, Wache, Bewaffnete, Sänger und Tänzer.
Der Dämon des Sokrates, ein Traumbild.

Die Handlung geht vor in Athen und an der Küste in der Nähe.

Erſter Aufzug.

Die Propyläen.

Melitos. Lykon. Anytos.

(Sokrates geht in Gedanken vertieft vorbei.)

Melitos.

Da geht das Wunderthier. Ihr ſaht es doch?

Lykon.

Im Lumpenkleide. Königlicher Bettler!
In ſeine eigne Weisheit ganz vertieft.

Anytos.

Wo mag er jetzt wohl hingehn?

Melitos.

Nach den Quellen,
Dem Born, aus welchem er die Weisheit ſchöpft:
Vom Schneider, Böttcher läßt er ſich belehren,
Um witzig dieſe ganze Welt nachher
Mit einer leeren Tonne zu vergleichen
Und ihre Eitelkeit mit falſchem Flitter.
Bei einem Roßkamm ſieht er Pferde ſtriegeln, —
So ſtriegelt er die Menſchen uns nachher.

Lykon.

Ja, die sublime Trivialität
Ist seine Göttin, ist der Dämon eben,
Der ihm in's Ohr das Abgeschmackte bläst,
Und macht ihn Aphrodite, Zeus vergessen.
Es scheuen sich die Grazien vor ihm.

Melitos.

Nicht mehr als billig! Hat er unverschämt
Sie doch beleidigt. Wißt Ihr nicht: sein Vater,
Selbst ein elender Künstler, wollt' ihn auch
Zum Bildner machen, und doch wüßt' ich hier
Niemanden, der so linkisch ist wie er;
Drei Fratzen hat er gleich in Stein gehaun —
Drei Eulen — unser Wappen ist die Eule;
Bedeuten sollten sie die Charitinnen.
Sie stehen noch, der Stadt zu Schmach und Spott
Am Thore zur Akropolis, drapirt,
Das war doch gut; hätt' er sie nackt gehaun,
Schlimm wär's gegangen dann den Wöchnerinnen,
Und wenig hätte seine eigne Mutter
Dabei verdient.

Lykon.

Du darfst nicht ihrer spotten!
Sein bestes Gleichniß ist: wie seine Mutter —
Wehmutter nämlich — bei Geburten half,
So hilft noch er bei geistiger Geburt.

Anytos.

Still, da kommt Aeschines, sein großer Liebling.

Melitos.

Ha, Spott und Schande, daß der alte Schelm

So viele wackre Jungen uns verderbt. —
Ei, schönen guten Morgen, Aeschines!

Aeschines (kommt.)

Schon gut! Was stehst Du da mit Spötter-Munde,
Melitos? Höhnest Du den Sokrates?
Ich sah es wohl, wie Du Gesichter schnittest,
Als er vorüber ging. Das laß nur Freund!
Besteige Deinen Pegasus! ich weiß es,
Du hast das Vieh zur Gnüge schon getränkt;
Bei keinem Sumpf und keiner Pfütze kamst Du
Vorbei, wo Du ihn nicht zur Tränke führtest.
Und sterben mag das Thier, wovon es will,
Das weiß ich wohl: vor Durst wird's nimmer sterben.

Melitos.

Daß Du mich hassest, dank' ich Deinem Lehrer,
Das weiß ich schon.

Aeschines.

Du irrst, ich hasse Niemand,
Nicht lehret Sokrates mich Menschen hassen.

Melitos.

Du solltest ihn doch überreden, Freund,
Ein wenig schicklicher sich anzuziehn.
Geschmack, Du weißt es, hat man in Athen;
Es stößt das Auge, täglich stets in diesem
Elenden Lumpenmantel ihn zu sehn.

Aeschines.

Dein Aug' verwundet es! Von Euch wie viele
Verwunden aber täglich nicht sein Herz?
Dich stößt das alte Kleid? Und ehren solltest
Vielmehr Du dies bescheidne, schlichte Kleid;

Denn nach demſelben Schnitte iſt's genäht,
Wie jener Mantel, den als Krieger er
Bei Potidäa trug, dort wo er ſich
Durch Tapferkeit und Muth ſo ausgezeichnet,
Daß ihm das ganze Heer den Heldenpreis
Gern zuerkannte; doch voll Großmuth, freilich,
Wie immer, hat er Alkibiades
Den Kranz gegeben, um des Jünglings Geiſt,
Um ſein Gemüth zur Tugend anzuſpornen;
Was leider nur verlorne Mühe war. —
Derweil hoch auf dem Berge ganz Athen
Vor Kälte litt, ſchritt barfuß Sokrates
So heiter ſeines Weges, wie zur Zeit
Des Friedens hier in dieſen Propyläen.

Anytos.

An Kält' und Näſſe kann man ſich gewöhnen.

Aeſchines.

Ja ganz gewiß! Doch nicht an Lüg' und Tücke!
In ſolchem Mantel — achtet dieſen Mantel! —
Saß als Epiſtates er im Gericht,
Als man die zehn Schiffshäuptlinge verklagte,
Weil ſie nicht ſchleunigſt nach errungnem Sieg
Im Sturm der Nacht die Leichen aufgefiſcht
Der in der Schlacht gefallnen Heldenbrüder,
Was ganz unmöglich war. Man ließ die Helden
Hinrichten! Das war ihrer Thaten Lohn!
Zwar retten konnte Sokrates ſie nicht,
Doch unterſchrieb er nicht das Todesurtheil,
Entſchuldigte ſich damit vor Gericht,
Daß er nicht ſchreiben könnte.

Melitos.

Nun, das kann er

Wohl auch nicht!

Aeschines.

Ach, Du Thor, gut wär's für Dich.
Wenn Du nicht schreiben könntest, dann betrübtest
Du nicht die Musen und die Phantasie.

(Geht ab.)

Melitos

(schaut zur andern Seite hinaus.)

Still, still, da haben wir den Weisen wieder!

Lykon.

Wir wollen ihn doch hören.

Anytos.

Und ihn foppen.

Melitos.

Doch ist's ein schlauer Fuchs, gewandt im Reden,
Und hütet man sich nicht, so zieht man leicht
Den Kürzeren.

Lykon.

Ich will mich an ihn machen.

Melitos.

Ja, Lykon ist Sophist und Philosoph.
Ich denke, Du wirst schon das Maul ihm stopfen.

Anytos.

Wir sind ja unsrer drei.

Melitos.

Um ihn zu prügeln,
Sind wir genug, doch, wo's nur Worte gilt,
Schlägt Sokrates sich mit dem ganzen Heere.

Sokrates (kommt.)

Lykon.

Verzeihung, Sokrates, daß wir Dich stören.
Vielleicht spazierst Du nach der Quelle wieder,
Nach jener schattigen Platane, wo
Mit Phaedros ich Dich traf vor ein'gen Tagen,
So ernst in Dein Gespräch vertieft, daß ich
Nicht Eure Einsamkeit zu stören wagte.

Sokrates.

Nein, Lykon, kann ich etwas lernen jetzt,
So bleib' ich lieber hier. Denn Feld und Wiesen
Sie lehren mich nur wenig; darum bleib' ich
Am liebsten bei den Menschen in der Stadt;
Ich sehe, Du hast eine Rolle da
In Deiner Hand. Das ist der rechte Köder,
Um mich zu angeln. Denn, so wie das Thier
Mit trocknem Laube man im Felde lockt,
So kannst Du, Freund, mit einer solchen Schrift
Mich ziehen durch ganz Attika.

Lykon.

O sag',
Mein lieber Sokrates, sprichst Du noch stets
Von diesen alten abgedroschnen Sachen,
Von der Gerechtigkeit, womit Du nimmer
Kannst fertig werden?

Sokrates.

Vieles gibt es, Lykon,
Womit man leider nimmer fertig wird.

Lykon.

Da werd' ich mich vielmehr als Philosoph
Auf nagelneue Sachen nur verlegen.

Nicht zähe Meinungen zu Markte bring' ich
Als alte Kühe, die man uns verkauft — —

Sokrates.

Für junges, mürbes Rindfleisch? Das ist schön!
Doch etwas mußt Du doch bei'm Alten immer
Noch bleiben lassen, wenn Du davon redest.
Die Zeichen in dem Namen „Sokrates."
Nicht wahr, die bleiben acht noch, wie vorher?
Und wenn von Fünf die Red' ist, ob die Fünfe
Wohl Fünfe seien und nicht etwa Zehn, —
Nicht wahr, so bleibt es noch bei Dir bei'm Alten?

Lykon.

In solchen Dingen tritt kein Wechsel ein.

Sokrates.

Als aber jüngst im Schatten der Platane
Ich Phädros sprach, bei jener kühlen Quelle,
Warum denn liefest Du so eilig fort,
Als hätte die Tarantel Dich gestochen?

Lykon.

Aufrichtig, Sokrates, ich strebe sehr
Darnach, ganz neu, original zu werden.
Ich denke selbst, ich lerne nicht von Andern.

Sokrates.

Doch, wenn ein Handwerksmann soll tüchtig sein,
Lernt er doch erst als Bursch und als Geselle,
Fängt sein Gewerb nicht gleich als Meister an.

Lykon.

Mit Geisteswerken ist es was ganz Andres.

Sokrates.

Ja, ich versteh' Dich schon, mein lieber Lykon!
Und weiß die Red' auswendig auf den Fingern.

Die den Athenern Du zu halten denkst,
Wenn Du zum ersten Mal die Bühne schmückst.

Lykon.

Die möcht' ich doch wohl hören.

Sokrates.

Ihr Athener!
So wirst Du sagen — noch hat mir kein Mensch
Etwas von Wissenschaft und Kunst gelehrt;
Und wenn auch — wie man sagt — sehr weise Männer
An diesem Orte sich befinden sollten,
Hab' ich von ihnen doch kein Wort gehört;
Kraft meiner Gaben aber werf' ich mich
Zu Eurem Lehrer, Eurem Richter auf,
Und sage Euch, was in den Wurf mir kommt.

Melitos.

Ach, Sokrates, erzähl' uns doch einmal, —
Daß Du ein Weiser, leidet keinen Zweifel;
Ist's aber wahr, daß Dich das Delphische
Orakel einst den Weisesten genannt?
War das im Ernst gesprochen oder Scherz,
Ironisch nur, wie's ja so oft geschieht?
Das möcht' ich für mein Leben gern erfahren.
Und Lykon und Melitos theilen meine
Neugierde. — Dichter bin ich, wie Du weißt.
Lykon ist Redner, Philosoph, Sophist,
Der Anytos ist Staatsmann.

Sokrates.

Und ein Gerber.

Melitos.

Mit Ehren treibt der Bürger sein Gewerbe.

Sokrates.

Gewiß! Und gerbt er uns das steife Leder
Des Staats, wie er der Rinder Leder gerbt,
Dann wird der Staat bald eine weiche Sohle,
Die sich von jedem Fuße treten läßt.

Melitos.

Aristokrat, verachtest Du den Bürger?

Sokrates.

Nein, nein, bei'm Hunde, ich verachte nicht
Mein eignes Fleisch und Blut. Und als die Dreißig
Hier in Athen, als die Tyrannen herrschten,
Wagt' ich es oft ein dreistes Wort zu reden,
Derweil Ihr andern ganz erkältet wart
Und schwiegt, weil, heiser, Ihr nicht sprechen konntet.
Rasch widersprach ich ihnen; wußt' ich schon,
Daß leicht der Tod den Widerspruch bestrafte;
Noch hab' ich nicht den Muth so ganz verloren;
Mit Anytos wag' ich wohl auch den Scherz.

Melitos.

Mein lieber Sokrates, Du möchtest jetzt,
Nach löblicher Gewohnheit, wie der Aal
Dich schlüpfrig gern uns aus den Händen winden;
Denn in die Enge fühlst Du Dich getrieben.
Antworte meiner Frage: Hat's Orakel
Dich wirklich unsern Weisesten genannt?

Sokrates.

Ihr wißt es, Chärephon, mein Freund, ist eifrig
Im Thun und Treiben. In Geschäften war er
Einmal in Delphi, da bekam er plötzlich
Den Einfall, das Orakel dort zu fragen,
Ob einen weisern Mann man fänd', als mich?

Seht, das verneinte Pythia. Als ich's
Nachher erfuhr, da dacht' ich: Was der Gott
Wohl damit meinet? Ich bin mir bewußt,
Daß weder wenig ich, noch Vieles wisse,
Und lügen kann doch das Orakel nicht,
Denn das ist unerlaubt.

Anytos.

Was thatest Du
Denn nun, um recht die Sache zu ergründen?

Sokrates.

Ich ging zu Einem, der in dieser Stadt
Für ganz besonders klug und weise gilt;
Bloß, um's Orakel seines großen Irrthums
Zu überführen; jener war ein Staatsmann;
Ich nenne Keinen, denn das thut nicht Noth.
Sich selber hielt er für den Weisesten,
Gab aber schlechte Proben nur davon;
Nun sucht' ich, daß er irrte, ihm zu zeigen,
Gleich zürnt' er mir, und viele Andre auch,
Die bei'm Gespräche gegenwärtig waren.
Da dacht' ich bei mir selber, als ich wegging:
Mehr weis', als dieser Mann, bist Du doch immer,
Der wähnt, daß er ein Weiser sei; Du weißt
Doch klar und sicher, daß Du keiner bist.

Melitos.

Und, Sokrates, wo gingst Du weiter hin,
Um Deine eigne Gaben zu entdecken?

Sokrates.

Zu den Poeten, zu den tragischen
Und dithyrambischen. Und da erfuhr ich:
Sie dichten nicht aus Weisheit; ihre Werke

Sind Früchte der Begeisterung, der Natur.
Zwar traf ich Einige, die sich sehr weise
In andern Sachen dünkten, waren's nicht;
Und doch, Melitos, waren's gute Dichter!

Lykon.

Und darauf gingest Du —

Sokrates.

Zu den Sophisten!
Denn dieses Wort bezeutet ja die Weisen;
Sie wollen nicht bloß Philosophen sein,
Bloß Weisheitsliebende, nein, nein, sie haben
Den Stein, den Diamanten ja gefunden.
Doch — geht es ihnen nun, wie andern Reichen,
Die selten einen Scherf den Armen spenden
Und sie mit Schelten von der Thüre jagen,
Wie andern Geizigen; — das weiß ich nicht;
Das weiß ich nur — die Thüre blieb verschlossen,
Wo ich vergeblich stand, vergeblich klopfte;
Ein künstliches gedrehtes Wortgespinn,
Das war die Gabe, die ich da bekam.

Lykon.

Und jetzt?

Sokrates (ernst.)

Begriff ich erst des Spruches Sinn:
Apollon wollte durch's Orakel sagen:
Gar wenig ist der Menschen Weisheit werth;
Und er bediente sich bloß meines Namens,
Um damit anzudeuten: Sokrates
Ist unter den Unweisen weise doch
Zu nennen, weil er doch weiß, daß er's nicht ist.
Seht, Lykon, Anytos, Melitos, seht,

Darin besteht der ganze Hochmuth, den
Ihr an mir haßt, weshalb Ihr mich verfolgt.
Doch Ihr habt Unrecht, denn die Pflicht, die mir
Ein Gott hat auferlegt, muß ich erfüllen:
Den Weisheitsdünkel muß ich kühn vertreiben,
Und zürnte mir auch deß die ganze Stadt.
Mit meines Geistes Leuchte, mit dem Lichte
Des schlichten Denkens steig' ich in's Gewölbe
Der Seele, wo der Mensch den besten Schatz
Verwahren sollt', und zeige: meistens ist's
Ein leerer Keller, wo die Mäuse sich
Um Spinngewebe schlagen. (Er geht.)

Melitos.

Ha, wie ist mir
Der alte Mensch verhaßt! In brauner Larve
Erscheint er wie ein giftiges Insekt
An Hellas Blüthenstrauch, um nach und nach
Die schönsten, besten Knospen aufzufressen.

Anytos.

Schon hat er Alkibiades verderbt,
Und Kritias, der Dreißig einer, ja
Vielleicht der allerärgste der Tyrannen,
Ging auch als Jüngling einst in seine Schule.

Lykon.

Alles verachtet er mit dieser falschen
Bescheidenheit, mit dieser Neckerei,
Die sich als Billigkeit, Vernunft gebärdet.
Er tadelt alles Große, Schöne, Hohe,
Weil er's nicht leisten kann. Der alte Schwachkopf
Erliegt der Krankheit eines bösen Neides,
Der keine Gränzen kennt. Mit flachem, seichtem

Verstande, dem geringen Maß des Denkens,
Das uns nur eben kaum vom Viehe trennt,
Glaubt er der Weisheit Tiefen auszumessen,
Und unsre wirklich Weisen, die Sophisten,
Des echten Tiefsinns Virtuosen, sie
Verachtet dieser seichte Kopf. Das Wort
Sophist, er macht's zu einem Ekelnamen.
Moral, beschränkte Sittenlehre, gut
Als Ruthe nur für unerwachs'ne Knaben,
Verehrt er als ein Scepter, das den Staat
Noch lenken soll, noch Helden unterjochen.
Der kleine Mensch begreift nicht, daß der Geist,
In höchst verschiedner Richtung Weg sich bahnend,
Mehr zu bedeuten hab', als weichlicher
Gehorsam, die Beachtung feiger Regel,
Wozu der Geist sich nicht verpflichtet fühlt,
Der göttlich wirkt. Denn nur das Zeitliche
Hat Pflichten, Götter kennen keine Pflicht,
Und göttlich ist es, Göttern nachzuahmen.

Melitos.

Vortrefflich!

Anytos.

Ja, sehr schön war das gesagt!

Lykon.

Das lehrten Gorgias, Protagoras
Und Hippias und Prodikos; ich hab' es
Von ihnen zwar nicht selbst gehört, doch weiß ich:
Das ist die Quintessenz der ganzen Weisheit.

Anytos.

Denkt, einen Mann wie mich höhnt Sokrates!
Der reichsten einen, der nicht wenig half

Die wüthenden Tyrannen zu vertreiben;
Zwar nicht durch eigne Hand, — ich fechte selten,
Ich bin ein Mann des Friedens; doch für Gold
Kann man sich viele Heldenhände kaufen.
Es kostete mir keine kleine Summe,
Das glaubt mir nur, ich fühl's in meiner Tasche.
Doch — meinetwegen — ist's doch gern geschehn.
Den Grund zu meines Vaterlandes Freiheit
Und künft'gem Glücke hat's gelegt. Es kann
Der ärmste Mann, der weiter nichts gelernt hat,
Jetzt stimmen in der Volksversammlung. Das
Ist billig, und das nenn' ich echte Freiheit!
Ich bin ein schlichter Bürger, habe mich
Durch Fleiß, Betriebsamkeit emporgeschwungen.
Ich hab' auch nichts gelernt, wie Lykon da,
Und bin zu alt, zur Schule noch zu gehn.
Mein Sohn ist jung, soll aber selb'gen Weges
Wie ich, sein Vater, gehn und auch nichts lernen.
Seht, das erbittert Sokrates, daß ich
Zu Wissenschaften nicht den Sohn erziehe,
Und darum wirft er mir die Gerberei
Frech in die Nase; doch ich werd' ihn gerben!

Melitos.

Mitbürger, habt Ihr Muth, so tretet gleich
In Bündniß mit dem treuen kecken Freunde!
Erkrankt der Körper, leidet er vielleicht
Von einer ungesunden Speise, die
Er nicht verdauen kann, so muß man ihn
Vom Gifte retten durch ein Gegengift.
Der alte Sokrates ist in Athen
Wohl weit gefährlicher, als Mancher meint;

Denn hier will man nur Neues, und es findet
Anbeter leicht das Tollste. Er verhöhnt
Die Götter, spottet über das Orakel,
Habt Ihr es nicht gehört?

Lykon.

Das thut er immer.

Melitos.

Und er verführt die Jugend. Wollen wir
Ihn vor Gericht anklagen, — todesschuldig —
Als Gotteslästerer und als Verführer
Der Jugend?

Lykon.

Er verdient es.

Anytos.

Mehr als Viele.
Wenn aber frei von Schuld der Rath ihn fände?

Melitos.

Nicht darf der Areopagos ihn richten;
Die guten Herren theilten seine Weichheit
Und gingen einen Mittelweg, der nichts
Uns helfen würde. Lebt der alte Mensch,
Dann schadet er; nein, sterben muß er.

Anytos.

Schon
Ist er ein siebzigjähr'ger Greis. Es kommt
Der Tod in solchem Alter ungerufen.
Wär's denn nicht besser, ihn recht tief beschämen?
Geldbuße — Landsverweisung —

Melitos.

Nein, bewahre!
Er nimmt es auf mit dem Gesündesten,

Und mancher Jüngling möchte wünschen, daß
Er dieses Greises Körperkraft besäße,
Es heißt auf Sokrates nichts als der Tod.

Anytos.

So mag er ihn denn meinetwegen heißen!
Den Heliasten soll er dann sich stellen,
Denn unter denen hab' ich gute Freunde
Genug, und Sokrates hat sich bei'm Volke
Verhaßt gemacht, weil er geeifert gegen
Ochlokratie, die wilde Pöbelherrschaft.

Melitos.

Schön! Reicht mir Eure Hände dann zum Zeichen
Des Bundes auf des Feindes Untergang.
Dann gehen wir. Ich schreibe gleich die Klage.
(Sie gehen.)

Aeschines (kommt zurück.)

Drei Böswichter reichen sich die Hände?
Gewiß, das hat nichts Gutes zu bedeuten,
Und eine gift'ge Natter sicher wird
Jetzt ausgeheckt von Schlechtigkeit und Dummheit;
Es ahnet mir, es gilt dem Sokrates.
Herakles, ha, es ist die höchste Zeit,
Daß Du zu den Athenern wiederkehrst,
Um ihnen den beschmutzten Stall zu rein'gen.
Sie sind es wahrlich jetzt bedürftiger,
Als bei Augias die dreitausend Rinder! (Ab.)

Zimmer.

Sokrates. Xanthippe.

Xanthippe.

Du glaubst wohl, wenn Du draußen Dich zur Gnüge

Mit allen Bürgern recht gezankt, daß Du
In Deinem eignen Hause Ruhe findest?

Sokrates.

Nein, liebes Weibchen, das erwart' ich nicht.
Zu große Ruh' ist auch gar nicht gesund;
Denn träge, schläfrig wird man leicht danach.
Um Kraft zu äußern, brauchen wir den Kampf.
Zwar keif' ich mit Niemanden, wie Du weißt;
Doch ist uns auch der innre Seelenkampf,
Der mit den Leidenschaften siegt, dem Zorne,
Damit sie nicht losbrechen, um den Stolz,
Um die beleidigte Empfindlichkeit
Zu rächen, herrlich und von größtem Nutzen.
So wirst Du meine Lehrerin, vielleicht
Oft, ohn' es selbst zu wissen.

Xanthippe.

Necken kannst
Du gut.

Sokrates.

Ich will nicht necken; ehrlich muß
Ich's aber sagen, wie ich's wirklich meine.

Xanthippe.

Du wünschest also keine Ruhe?

Sokrates.

Die
Find' ich erst jenseits bei den ew'gen Göttern.
Hier ist das Leben immer Kampf; wo Menschen
Sich treffen, da ist Streit. Dort ist Natur
Ein Vorbild uns gehoffter Seligkeit.
Und, glaube mir's, ich weiß es wohl zu schätzen,
Wenn draußen auf dem Feld bei der Platane

Ich ſitzen kann bei meiner kühlen Quelle,
Die lieblich rieſelt und die gar nicht ſchilft,
Umringt von Blumen, die wie gute Genien
Mit ſanften Flügeln ihr zur Seite ſtehn,
Indeß der Vogel eine Ode ſingt,
Mir herrlicher, als die Pindariſche.
Dem Lykon ſagt' ich eben, daß die Blumen
Mich gar nichts lehrten, — doch das war nur Scherz;
Denn, was ich weiß, mich lehrt' es die Natur
Mehr als die Menſchen.

Xanthippe.

Alles, was Du ſagſt,
Das iſt ja immer dornigt und verblümt.
Ha, wie verdamm' ich jenen Augenblick,
Als Deine Frau ich ward, Du Garſtiger!

Sokrates.

Nun, liebe Frau, ich trug doch keine Larve
Vor dem Geſicht, als Du zum Mann mich wähltest.
Wohl dem, der ſchön iſt; dieſes Angebinde
Gab ſchon Natur ihm gleich bei der Geburt,
Damit er edel werde. Will er's nicht,
Iſt's ſeine eigne Schuld. Das ſahen wir
An Alkibiades. Sein böſes Herz
Verdreht' ihm ja zuletzt die herrlichſten,
Die beſten Züge. Guter, feſter Wille
Hat, hoff' ich, etwas mein Geſicht veredelt
Und zeigt: die Seele wär' ein beßres werth.

Xanthippe.

Selbſtruhm, der mich nicht mehr verführen kann.
In Armuth leb' ich jetzt mit einem Bettler.

Sokrates.

Mit einem Bettler? Ich? Doch Du haſt Recht!
Um kluge Reden betteln, iſt nicht Schande.

Xanthippe.

Mit einem Träumer, der für Frau und Kinder
Gar keine Sorge trägt; ſo ſtolz, daß er
Nicht für den Unterricht Bezahlung nimmt.

Sokrates.

Ich unterweiſe nicht, ich ſpreche gern
Mit edeln Jünglingen, die mir mit Achtung,
Zutrauen, mit Aufmerkſamkeit bezahlen.

Xanthippe.

Ja, wenn Du ſchwatzen kannſt, dann biſt Du froh.

Sokrates.

Du weißt, Xanthippe, ſchweigen kann ich auch;
Du haſt es mich gelehrt und nahmeſt keine
Bezahlung doch; warum denn ſoll man mich bezahlen?

Xanthippe.

Nun kommt er wieder mit dem ſeichten Spaß,
Mit ſeiner Ironie, wie er es nennt.

Sokrates.

Du hätteſt einen beſſern Gatten leicht
Bekommen können, das geſteh' ich frei.
Geſteh' auch, daß es eine Schwachheit war
Von mir, in ältern Jahren Aphroditen
Mein Taubenpaar auf den Altar zu bringen.
Und darum haſt Du Recht zu ſchelten jetzt.
Es thut mir Leid um Dich, doch iſt's geſchehn.
Wer Pracht und Ueberfluß gern haben möchte,
Muß dieſes Haus als Trauerwohnung fliehn.

Doch keinem Menschen bin ich etwas schuldig,
Auch hat das Nöthige ja nie gefehlt.

Xanthippe.

Ein Thier begnügt sich mit dem Nöthigen.

Sokrates.

Und gute Kinder gaben uns die Götter.
Du liebst doch Deine Daphne, Deinen Kriton,
Und auch Lamprokles?

(Lamprokles kommt.)

Xanthippe.

Der Lamprokles — ja, das,
Das ist der rechte Kerl!

Lamprokles.

Was hab' ich Dir
Gethan?

Xanthippe.

Er fragt, was er gethan! Das Scheusal!
Und hast Du meinen Krug mir nicht zerschlagen,
Als Wasser Du heut morgen schöpfen wolltest?

Lamprokles.

Bei'm Zeus, es thut mir Leid! Er fiel mir aus
Der Hand; ich bat Dich um Verzeihung, Mutter,
Ich bitte noch darum, sei aber nicht
So ärgerlich und schilt mich nicht mehr aus!

Xanthippe.

Das muß ich von dem eignen Kinde hören!
Und wer ist Schuld daran? Du, alter Geck,
Nur Du, denn Du verderbst sie mir. Der Apfel
Fällt nicht vom Stamme weit. Ich Unglückselige!

(Sie ringt die Hände und geht ab.)

Sokrates.

Mein Sohn, Du kennest doch wohl Menschen, die man „Undankbar" nennt?

Lamprokles.

Ja, Vater, das sind solche,
Die nicht erkennen die empfangne Wohlthat.

Sokrates.

So ist ein Undankbarer ungerecht?

Lamprokles.

Gewiß!

Sokrates.

Und immer mehr vielleicht, je größer
Die Wohlthat war, die er empfangen hat?

Lamprokles.

Dann mehr, als sonst.

Sokrates.

Wer aber hat uns solche
Wohlthaten wie die Aeltern je erzeigt?
Denn ihnen nur verdanken wir das Leben
Mit aller Freude, die uns von den Göttern
Nachher verliehen wird. Und ganz besonders
Verdient die Mutter unsern heißen Dank,
Denn sie gebar das Kind mit Schmerzen, säugt' es
Und pflegt' es manche wache lange Nacht;
Und um so mehr verdienet sie den Dank,
Weil sie es nicht des Dankes wegen that.

Lamprokles.

Und hätte sie mir das und mehr geschenkt,
So halt' ich dennoch ihre Wuth nicht aus.

Sokrates.

Als jüngst wir aber in dem Schauspiel waren

Und ſahen die Tragödie, Lamprokles,
Sag', glaubſt Du wohl, daß zürnten die Tragöden,
Weil ſie einander laut beleidigten?

Lamprokles.

Das war was Anders! Nein, ſie wollten nicht
Einander ſchaden.

Sokrates.

Glaubſt Du, daß die Mutter
Dir ſchaden wolle? Glaubſt Du nicht, ſie mein' es
Mit Dir ſo gut, wie eine fremde Frau?
Meinſt Du, die Mutter haſſe Dich?

Lamprokles.

Das nicht!

Sokrates.

Und doch — doch kannſt Du ſie nicht mehr ertragen!
Sag' mir, mein Kind, ſprich, gibt es in der Welt
Noch Leute, denen Du gehorchen mußt,
Nach deren Willen Du Dich richten mußt?
Haſt Du beſchloſſen, in der Zukunft Dich
Bei keinem Menſchen mehr beliebt zu machen?

Lamprokles.

Nein, ganz und gar nicht.

Sokrates.

Alſo wünſcheſt Du
In Frieden mit dem Nachbar doch zu leben,
Daß er Dir Licht und Feuer leihen möge,
In vielen Fällen kleine Dienſte thue?

Lamprokles.

Ja, das verſteht ſich.

Sokrates

Machst Du in Gesellschaft
Zur See, zu Lande, künftig eine Reise,
Willst Freund Du des Gefährten sein?

Lamprokles.

Sehr gern.

Sokrates.

Nur Sie — die Dich doch mehr, als Alle, liebt —
Mit der die große Lebensreise Du
Zu machen hast — Sie willst Du nicht gewinnen?
Und weißt Du nicht, daß selbst der Staat der Kinder
Undankbarkeit bestrafet, tief verachtet?
Daß er zu seinen höhern Aemtern nicht
Bloß Tüchtigkeit, Verstand und Kenntniß fordert,
Nein — auch ein edles Herz! Daß, wer das Grab
Der Aeltern jährlich nicht mit Blumen schmückt,
Archont kann nimmer werden? Geh', mein Sohn,
Und fleh' die Götter um Vergebung an.
Daß sie für einen undankbaren Menschen
Dich nicht mehr halten! Hast Du das gethan,
Dann bitte Deine Mutter um Verzeihung.

(Lamprokles küßt seine Hand und geht.)

Daphne (kommt.)

Sokrates.

Ei, da ist meine kleine Daphne; komm',
Du meine halbe Seele, meine Psyche!

(Umarmt sie.)

Liebhaber bin ich noch, Du weißt, von Vielem,
Und Liebeshändel mangeln nimmer mir;
Wo der Gedanke Sympathie nur findet,
Da ist ein Stelldichein für meine Seele.

Und da ist Eros mit im Spiele, nämlich
Der rechte Eros.

Daphne.

Ich versteh' Dich schon!
Das Kind nicht, nicht der Knabe mit den Flügeln,
Hephästos, Aphroditens Sohn, der mit
Dem Bogen und den Pfeilen lose spielt;
Nein, der Erwachsne, Große; jener Jüngling,
Der schöne Gott, vor der Geburt der Zeit
Der älteste schon unter allen Göttern,
Und doch der jüngste, schönste.

Sokrates.

Eben der!

Daphne.

Und wenn Du Aphrodite nennst, so meinst
Du nicht damit die ird'sche Göttin, Tochter
Des Zeus und der Dione, die Geliebte
Des Ares; nein, Du meinst die Himmlische,
Nein, wie der weiße, junge Schaum des Meers,
Woraus sie stieg, als Herrscherin des Weltalls.

Sokrates.

Sag', meine Daphne, hast Du neulich Platon
Gesprochen? Wie mir's scheinet, sattelst Du,
Wie er, den dithyramb'schen Pegasos
Zu einer Reis' in dem Gedankenlande.

Daphne.

Nein, Platon hab' ich neulich nicht gesprochen.

Sokrates.

Doch sage mir, was ist das für ein feiner,
Durchsicht'ger, hübscher Schleier, der Dir vor
Den Augen hängt? Bist nicht so heiter, wie

Gewöhnlich; und obschon ich Dir gestehe,
Du redest wie ein Buch, so glaub' ich doch
In Deinen Reden etwas Mystisches
Zu finden, wie in Deinem ganzen Wesen,
Und ähnlich bist Du heut der Priesterin
In Delphi, wenn sie auf dem Dreifuß spricht,
Begeistert von dem Rauch der Götterhöhle.

Daphne.

Ach, Vater, was mir in dem Kopf herumläuft,
Ist der Gedank': Obwohl es besser wäre,
Dem alten Eros fromm zu huldigen,
So gibt es leider immer in Athen
Noch viele unvernünft'ge eitle Mädchen,
Die's mit dem Knaben halten.

Sokrates.

Du bist doch
Nicht dieser eine?

Daphne.

Man erzählt, daß er
Mit ganz verschiednen Pfeilen schießt; der eine,
Der Liebe weckt, der ist von lichtem Golde,
Der andre nur von Blei und ungeschliffen.

Sokrates.

Doch trifft auch der.

Daphne.

Nicht immer, Vater! Oft
Weckt er nur Kaltsinn gegen den, der liebt.
So ging es meiner Namensschwester ja,
Der gar zu spröden Daphne, die Apollon
Verachtete, der sie im Herzen trug.
Von seinem Busen floh sie, ließ sich eher

In einen Lorbeerbaum verwandeln, als
Mit Gegenlieb' ihn zu beglücken. Thörin!
Ich könnte weinen, wenn ich daran denke!
Der arme Gott! Was half ihm seine Gottheit?
Von der Geliebten sah er sich verschmäht,
Zu spät verdroß sie dann ihr Stolz; da schlug
Das Herz ihr zärtlich unter Baumesrinde.
Sie ward sein Lorbeerbaum, und ihre Blätter
Gehörten ihm; und sie, die nie zuvor
In Liebesarm' Apollon drücken wollte,
Sie schmückte jetzt als Kranz sein schönes Haupt,
Gab ihm die Ehre, statt geraubten Glücks.
Ich kann der Thränen mich nicht mehr enthalten.
(Sie weint.)

Sokrates.

Ha, Daphne, Daphne! Kind, vertrau' dem Vater —
Du liebst!

Daphne.

Nein, Vater! — ehrlich hier gesprochen —
Weil nicht ich liebte, darum wein' ich eben.

Sokrates.

Entdecke mir —

Daphne.

Du hast mir gern erlaubt,
Die alten Fischer draußen an dem Strande
Oft zu besuchen, Damon und Menalkas,
Die glücklich leben in der tiefsten Armuth.

Sokrates.

Gern gönn' ich Dir's. Erheitre Dich! — Ein wenig
Zerstreuung kannst Du, Kind, wohl nöthig haben.
Geh' nur, Du hast im Garten Dich mit Blumen

Geschmückt. Ein schöner Schmuck! Was haben da
Die reichen Mädchen mit den Edelsteinen
Voraus? Der Frühling ist ein Juwelier,
Der uns Smaragden, blühende Rubinen
Für nichts verkauft.

Daphne.

Wenn Du zu Hause bist,
Entbehr' ich nichts; und das, das weiß ich sicher,
Wenn ich auch einen Bräutigam bekomme,
Werd' ich doch so wie Dich ihn nimmer lieben.
(Küßt ihn.)

Sokrates (lächelnd.)

Das sage nicht! Doch freilich liebt man auf
Verschiedne Weise, und die Liebe, die
Der Vater zeigt, kann Dir kein Andrer zeigen.

Daphne.

Nein, ganz gewiß nicht!

Sokrates.

Nun, so sage mir:
Wer ist der Mann, den Du nicht liebst, und der
Dich traurig macht, weil Du nicht lieben kannst?

Daphne.

Es ist ein schöner Mann! Ich weiß, nicht wahr,
Du schätzest auch die Schönheit nach Verdienst.
Er ist kein Jüngling mehr, er ist ein Mann
In seinen besten Jahren; er ist Landmann,
Wohnt in der Nähe von Athen; ein witz'ger,
Gescheidter Mensch; doch das entdeckt' ich, als
Er noch nicht liebte, denn jetzt seufzt er bloß
Und spricht, wenn wir uns setzen, fast kein Wort.

Es ist erstaunlich, wie die Liebe Leute
Einfältig macht.

Sokrates.

Wo seht Ihr Euch denn, Kinder?

Daphne.

Bei meinen Fischern, nie allein.

Sokrates.

Und hat
Er schon gefreit?

Daphne.

Ja, ja, das hat er eben.
Die Fischer sagen: 'S ist 'ne gute Haut!

Sokrates (lacht.)

So hast Du ja zwei Zeugen. 'S ist genug,
Um's vor Gericht gesetzlich zu beweisen.

Daphne.

Ich aber gab ihm nicht die mind'ste Hoffnung;
Weit mehr: ich hab' mich gegen ihn verstellt,
Als ob mir sein Gefühl zuwider wäre
Kalt war ich, spröde, sah ihn fast verzweifeln
Mit ruh'gem Muth, — und das betrübt mich, Vater!

Sokrates.

Mein Kind, es sollte wahrlich Dich betrüben,
Und wär' er in der Seele Dir zuwider,
Kannst Du ihn nicht beglücken, nun, so darfst Du
Ihn doch nicht kränken und beleidigen.

Daphne.

Ja, ist's nicht wahr?

Sokrates.

Doch, theilst Du sein Gefühl,
Dann ist es thörigt, für Dich selbst und ihn,

Zu lügen; als Lockvogel schelmisch um ihn
In Kreisen flattern, um ihn sicher in
Den Taubenschlag zu bringen.

Daphne.

Aber, Vater,
Wenn selbst die Taube, ein so schuldlos Thier,
Dergleichen thut, warum denn nicht der Mensch,
Der doch weit schelmischer und loser ist?
Man nennt die Taube Aphroditens Vogel,
Er zieht den Wagen ihr; und glaub' es mir:
Der Knabe mit dem Pfeil ist doch ein Gott,
Und in dem losen, launenhaften Spiel
Besteht wahrscheinlich seine größte Herrschaft.

Sokrates.

Ha, Daphne, spiele mit dem Feuer nicht,
Es könnte brennen. Deine alten Fischer
Magst weiter Du besuchen; das sind gute,
Rechtschaffne Leut'; ein wenig eingeschränkt.
Wie heißt der Fremde, der Dich liebt, mein Kind?

Daphne.

Er nennt sich Patroklos.

Sokrates.

Bring' ihn zu mir,
Laß' mich erst mit ihm reden. Du verschmähst
Doch nicht des Vaters Rath?

Daphne.

Hab' ich so sehr
Mich denn vergangen, guter, theurer Vater,
Daß Du mit solcher Frage mich bestrafst?

Sokrates (freundlich.)
Ich strafe nicht. Jedoch der Ruth' entwachsen
Die Kinder uns, eh' wir es wissen noch.
Daphne (umarmt ihn.)
Ach, Du hast nie mit Schlägen mich bestraft,
Und nie mit Willen werd' ich Dich betrüben.
(Sie gehen.)

Zweiter Aufzug.

Ländliche Gegend mit einer Fischerhütte, das Meer im Hintergrunde.

Damon. Menalkas.

Damon.

Man sagt, die Sommernacht sei kurz; doch, Bruder
Menalkas, kann sie lang genug wohl sein,
Wenn uns die Träume wecken; und ich habe
'Nen seltnen Traum gehabt, der noch mich ängstigt.

Menalkas.

Ei, schilt nicht auf die schöne Sommerzeit!
Die Jahrzeit endet nicht den Lauf nach eignen
Gelüsten; doch oft stört den Schlaf die Sorge,
Dann scheinen endlos fast die Nächte uns.

Damon.

Mein Bruder, kannst Du meinen Traum mir deuten?
Sieh', gestern Abend schlief ich ein, des Fischfangs
Nur eingedenk. Wir hatten nicht geschmaust,
Nicht kam der Traum vom überladnen Magen.
Da saß ich, schien mir's, auf der Klippe dort

Und schüttelte den Köder an der Angel.
Da biß mir einer an der Mächtigen,
Du weißt, in Träumen fabelt ja der Hund
Vom Brodte nur, der Fischer nur von Fischen.
Bald an dem Hamen hing die blut'ge Beute,
Die zappelnde; mit beiden Händen strebt' ich
Den ungeheuern Fisch an's Land zu ziehn.
Angst war ich doch dabei und dachte: wird er
Nicht gar Dich beißen? Doch, er ließ geduldig
Sich fangen. Bruder, und es war ein großer
Delphin, und zwar von reinem, puren Golde.
Da schaudert' ich und dachte: Ist's nicht etwa
Poseidons eigner, schöner Lieblingsfisch,
Ein Kleinod der blauäug'gen Amphitrite?
Und sorgsam löst' ich ihn, damit des Goldes
Vom Munde nichts am Hamen haften sollte.
Da schwur ich, ach, daß ich in's Meer die Füße
Nie wieder setzen wollte, sondern auf
Dem Lande nur von meinem Golde leben.
Und schnell erwacht' ich, Freund — weg war das Gold; —
Doch nicht der Eid, der drückt mir noch das Herz!

Menälkas.

Dein Eid war, wie der Fisch, ja nur ein Traum,
Ein Blendwerk, das verschwand mit sammt dem Golde.
Laß' das Dich ängst'gen nicht, mein alter Freund!
Nein, wate nur hinaus auf nackten Füßen,
Im Wasser Dir das trockne Brot zu holen!
Denn mehr bekommen wir nur selten, weißt Du.
Kein Gott wird aber Dich für Meineid strafen.
(Zeigt in eine Ecke hin.)
Sieh! Während Du geschlafen, hab' ich wieder

Heut morgen früh zwei Zuber ganz gefüllt
Mit schwarzen, weißen Steinchen von dem Strande.
Die Heliasten werden sie am nächsten
Gerichtstag brauchen.

Damon.

Ja, wir sammeln Steinchen,
Die schwarzen, weißen, für 'nen vollen Scheffel
Bekommen wir ein Paar Obolen. Aber
Dort im Gericht gilt's manches Bürgers Leben;
Und darum schaudr' ich auch, wenn auf dem Strande
Ich aus dem Sand die schwarzen Steine lese.

Menalkas.

Gar zu gewissenhaft ist Dein Gewissen. —
Jetzt weiß ich, was Dein Traum bedeutet.

Damon.

Nun?

Menalkas.

Der reiche Mann, der uns besucht, Patroklos,
Der wird der goldne Fisch, der uns bereichert.

Damon.

Du willst doch nicht die Unerfahrenheit
Und Schwachheit eines armen Mädchens nutzen?

Menalkas.

Kennst Du mich besser nicht? Er liebt sie ja,
Heirathen will er sie; er ist Athener,
Ein freier Bürger, und er macht sie glücklich.
Der Sokrates, das ist ein armer Mann,
Mit seinem Grübeln fängt er keinen Goldfisch,
So wenig, Freund, wie Du mit Deinem Träumen.

Damon.

Schön wär' es, wenn sie wieder lieben könnte!
Wie aber machen wir sie doch zur Liebe
Geneigt?

Menalkas.

Nur daran hab' ich vor'ge Nacht,
Als Du im Traume lagest, stets gedacht —,
Und endlich fand ich — —

Aristophanes (kommt als Patroklos.)

Aristophanes.

Guten Abend, Damon.
Menalkas! Kommt sie wieder heut? Nicht wahr,
Heut Abend kommt sie?

Damon.

Ja, das kann wohl sein,
Wenn sie die kleine Nachbarin begleitet.

Aristophanes.

Auch ich bin nicht allein herausgewandert.
Seht Ihr den Mann dort auf dem Steine sitzen,
Da bei der Brandung, der das Wellenspiel
Betrachtet? Der ist mir hinausgefolgt.

Menalkas.

So ist es denn Dein Ernst, Du nimmst das Mädchen
Zur Frau?

Aristophanes.

Gewiß! Wenn sie nur selber will.

Menalkas.

Man muß nicht gleich verzweifeln. Weil Du also
Es redlich meinst, geb' ich Dir einen Rath.

Aristophanes.

'Nen guten Rath den wäget Gold nicht auf.

Menalkas.

Den meinigen wiegst mit ein wenig Silber
Gar leicht Du auf, ja, selbst mit Kupfer nehm' ich
Dir gern fürlieb.

Aristophanes (giebt ihm etwas.)

So laß' ihn hören, Freund!

Menalkas.

Du weißt wohl, daß man Liebestränke braut.

Aristophanes.

Pfui, pfui!

Menalkas.

Ich meine nicht die garst'gen, starken,
Die ganz den Mägdelein den Kopf verrücken,
'S gibt aber doch gewisse Mittel, die
Nicht schädlich sind, die Du versuchen könntest.

Aristophanes.

So sag' mir eins!

Menalkas.

Du bist ja nicht Kyklop.
Einäugig, mit der langen dicken Braue,
Die zottig läuft von einem Ohr zum andern,
Auch hängt Dir nicht die Nase dick geschwollen
Abscheulich über einen breiten Mund.
Schön ist das Mädchen, doch das bist Du auch.

Aristophanes.

Ist Schmeichelei in diesem eiteln Lande
So groß, daß sie hinaus uns nach den Küsten
Des Meers verfolgt?

Menal
Wenn sie u. s.
uns hier besucht.

Pflegt sie aus unserm Becher immer Wasser
Zu trinken.

(Geheimnißvoll.)

Drinnen hab' ich schwarze Wolle —
Ein wenig — die ich von des Nachbars Widder
Geschoren. Bald erscheint der Mond am Himmel,
Dann mußt Du Hekate zu Hilfe rufen,
Und auch die unterird'sche Göttin, die
Die Hunde schreckt, wenn sie des Nachts den Mond
Anbellen. Einen Lorbeerzweig dann mußt
Du um den Becher flechten, in die Wolle
Verwickelt, eh' sie diesen Becher leert.

Aristophanes.

Und glaubest Du, sie werde Wasser aus
Dem woll'gen Becher trinken?

Menalkas.

Ei, sobald
Nur die Beschwörung recht vollendet ist,
Kannst Woll' und Zweig Du wieder gleich entfernen.
Dann mußt Du noch ein Bild aus Wachs Dir machen,
Das ihr so kaltes Herz bedeuten soll;
Das mußt Du, eh' sie trinkt, in Feuer schmelzen.
Dann wird auch ihr das stolze Herz erweicht,
Und — glaube mir — sie wird schon wieder lieben.

Aristophanes.

Ich danke Dir, mein ehrlicher Menalkas!
Ein Freundesrath verdienet immer Dank.
Ich werde jetzt die ganze Sache mit
Dem Freund erwägen. Sieh', da kommt er schon.
Erlaub' mir, Alter, erst mit ihm zu reden.

Damon.

Wir wollen Dich nicht ſtören, wenn Du nur
Es redlich mit dem guten Mädchen meinſt.
Willſt Du ſie aber hintergehn, verführen,
Dann treffe Dich der Götter Zorn und Rache.

Ariſtophanes.

Pfui, rufet nicht auf mich herab die Rache!
Die Götter zürnen nicht ob meiner That.

Damon.

So wollen wir auch gern Dir Hilfe leiſten.

(Die Fiſcher gehn in die Hütte hinein.)

Eupolis kommt.

Ariſtophanes.

Mein Freund und Rival, mein Eupolis, Dank, daß Du
ſo weit mir gefolgt biſt.
Du ſiehſt zum Aeußerſten mich nun gebracht, wir ſtehn am
Ufer des Meeres,
Und ach, mich Armen verläſſeſt Du hier — erfahr es, o Freund!
— in Verzweiflung.

Eupolis.

Was hör' ich? Solches verhindere Zeus! Ariſtophanes, ſag'
mir Dein Unglück.
Wir glaubten, Du wärſt ein vermögender Mann, kaufſt Dir
ein Gut auf dem Lande,
Und biſt zum Bettelſtabe gebracht, und ſtehſt am Rande
des Elends?
Freund, Muth nur gefaſſet! Verzweifle nicht gleich. Die
Jetzt theil' ich gern mein Glück auch mit Dir.

Ariſtophanes.

Das freut mich innig zu hören.

Nicht wegen des Goldes, ich wünsche nicht Gold, doch Eupolis, freut's mich im Herzen,
Daß Du als ehrlicher Freund Dich zeigst, der dem Bruder hilft in dem Unglück.
Zwar oftmals neidetest Du mir den Kranz!

Eupolis.

Ja, der Kranz, ja, das ist was Andres!
Doch niemals geiz' ich mit winzigem Gold, ich theile mit Dir die Talente.

Aristophanes.

Selbst, Eupolis, hab' ich Talente; Du weißt es, ein Gut hier kauft' ich mir eben.

Eupolis.

So hast Du vielleicht Dich schlimm verkauft, und jetzt, da die Gläubiger mahnen —

Aristophanes.

Ich sage Dir, nein! das Gut ist mein; nichts mangelt sonst auf dem Gute,
Nur die Herrin mangelt und mir die Frau, und dem Hause mangelt die Wirthin.

Eupolis.

Du spaßest nach alter Gewohnheit bloß?

Aristophanes.

Nein, ich will länger nicht spaßen.
Zum Wasser, ach, ging mit dem Kruge der Spaß, bis er als Ernst mir zurück kam,
Und lustig ging ich zu dieser Küst', um betrübt nach Hause zu kehren.

Eupolis.

Verliebt vielleicht?

Aristophanes.

Hast's Räthsel gelöst! Du findest den Weg auch im Dunkeln.
Doch war's so finster auch freilich doch nicht, daß Du an der offenen Thüre
Mit der Nase zu stoßen Dich brauchtest, Freund.

Eupolis.

So erzähle —

Aristophanes.

Was soll ich erzählen?
Bin denn ich ein Epiker, herrlicher Mann, daß ich an dem schnarrenden Spinnrad
Ausspinnen könnt' eine kurze That weitläufig in vielen Gesängen?
Wie bald ist's erzählt: Bis zur Tollheit lieb' ich ein junges, ein niedliches Mädchen;
Doch Eros, den ich beleidigt oft als Jüngling, rächt an dem Mann sich;
Denn spröd' ist das Kind. Doch offen, mein Freund, ich glaube: sie spielt nur die Spröde,
Und spielen, das kann ich so gut, wie sie.

Eupolis.

Worüber denn kannst Du verzweifeln?
Wer ist denn das Mädchen?

Aristophanes.

Da haben wir's. Das, das ist die kitzliche Frage!
Wer ist sie! — Bruder, ich rath' es als Freund: schreibst Du Satiren, dann frag' erst,
Ob der, den derb Du zu kitzeln gedacht, nicht eine bezaubernde Tochter

Vielleicht auch hab', in die Du, wie ich, Dich könntest sterblich verlieben.

Eupolis.

Wer ist denn der Vater?

Aristophanes.

Ich war ein Bursch noch ganz in den Jahren der Rohheit,
Obwohl schon reif, was das Dichten betraf, (oft reift weit später das Herz uns!)
Ich kannt' ihn auch nicht, doch er ging nicht in's Bad und trug den gröbsten der Mäntel,
Er stand auf der Straß' in Gedanken so oft, ein Sonderling, haßte das Lustspiel,
Verbot auch den Jüngern dahin zu gehn. Euripides war ihm der beste,
Der liebste der Tragiker, weil er so reich an Rührung war und an Sprüchen.
Man sagte, — denn nimmer noch hatt' ich selbst ein Wort mit dem Manne gesprochen,
Daß er die Götter verachte, daß nur die Ideen für Götter ihm gelten.

Eupolis.

Du meinest den Sokrates.

Aristophanes.

Jetzt weiß ich's: ich hab' ihn tödtlich beleidigt.
Denn er ist ein weiser, ein edeler Mann; ein wenig eigen; was sagt das?
Doch gar kein Sophist; ich hasse nicht mehr als Sokrates selbst die Sophisten.

Eupolis.

Und seine Tochter die liebest Du?

Aristophanes.

Ja, die schöne, die reizende Daphne! Doch weiß sie nicht, daß ihr Freier ihr einst so schrecklich den Vater beleidigt,
Dem Hohne des Volkes ihn preisgab frech. Und das nagt tief mir im Herzen.

Eupolis.

Wenn Du nur fromm die Sünde bereust, dann folgt auch bald die Verzeihung.

Aristophanes.

Vom Vater gewiß — von der Tochter wohl nicht. Und willigt er in die Heirath,
Glaubst Du, mit dem leichtfert'gen Gesell'n? — Denn, daß ich ganz mich geändert,
Das weiß er noch nicht.

Eupolis (lacht.)

Das weiß kaum ich, der doch Dein trauter Geselle.

Aristophanes.

Und Eupolis doch, doch ist's ganz so. Ich räume Dir willig das Feld jetzt,
Wetteifre nicht mehr um Apollons Kranz, Cytherias Myrten nur brauch' ich.
Das Leben der Bühne wie hab' ich es satt; wie sehn' ich nach der Natur mich.
So magst Du den Teppich denn für Dich allein und die farbigen Schirme behalten.

Die Chöre der Männer, der Jünglinge Chor, so herrlich verlarvet als Mädchen,
Das Spiel auch der Flöten, den strömenden Schwarm, die schauende Meng' auf den Bänken,
Auch des Klatschens flüchtig verrauschenden Laut; wenn jetzt mit der niedlichen Hand nur
Mein Mädchen spielend die Wange mir klatscht, da vergeß' ich alle die Klatscher.
Zwar hab' ich mit kühnem verwegenem Spott die Athener öfter gegeißelt,
Doch ehrt' ich die ewige schöne Natur stets so, wie sie es verdiente,
Und die Wolken, die Vögel, die Wespen auch selbst — sie thun mir gar nichts zu Leide,
Denn Huldigung bracht' ich voll Ehrfurcht dar ja den nie zu erschöpfenden Wolken,
Die mit der beweglichen Thaues-Natur vom Vater Okeanos steigen
Zu Bergeszinnen, mit Wäldern bedeckt, wo sich fernleuchtend erstrecken
Der fruchtbaren heiligen Landschaft hochbegeistert-schwatzende Flüsse,
Indessen erquickende Schöpferkraft herunter schütten die Wolken.
Und tief auch werden die Vögel mich nicht mit dem scharfen Schnabel wohl hacken,
Die schmausenden Vögel, wenn ich sie auch oft laut auf der Bühne verklagte,
Weil sie die Saat aus der Furche sogleich, der neulich gepflügten, gestohlen.

Zerfleischten der Erdbeer' röthliche Frucht; ich habe sie wieder gerühmt ja.
Weil sie die häßliche Mücke gehascht, die sticht in neblichten Thälern.
Und selbst die Frösche: Brekekeker! sie haben gar nicht zu klagen.
Ich habe sie laut als Freunde gerühmt der gesangesverständigen Musen
Und des hornfüßigen Pans, der im Schilf bei ihnen sich schneidet die Flöte.
Ja, findet der Harfner Apollon im Schilf nicht selbst den Schild zu der Lyra?
Doch still, mein Lieber! Verlasse mich jetzt! Mein Lebewohl für beständig!
Da kommt sie, kälter wie Artemis selbst, schön wie die frische Demeter,
Das Mädchen, das Aristophanes hat zur Natur von den Künsten gezogen.
Und der, der dem Volk die Stirn einst bot, nicht zitterte selbst vor Athenern,
Der zittert hinter Cypressen jetzt im Mondschein bloß vor dem Mädchen!

(Sie gehen.)

Die alten Fischer kommen zurück von der Hütte.

Menalkas
(schaut aus der Scene.)

Da kommt sie schon. Er geht ihr gleich entgegen.
Der kleine Zank löst sich von selber auf.
Wir sind jetzt Greise, Damon, doch vergaßen
Wir nicht die süße Tändelei der Liebe.
Das liegt nun einmal in des Mädchens Wesen.

Ein wenig pein'gen muß ſie den Geliebten.
Wir woll'n zur Seite treten. Laß' ſie ſprechen!
(Beide ab.)

Ariſtophanes kommt mit Daphne.

Daphne.

Ich treffe Dich ſchon wieder bei den Fiſchern?
So biſt Du dieſer Küſte noch nicht ſatt?
(Bei Seite.)
Seltſam, der Vater hat es mir verboten
Ihn ſo zu necken, und ich kann es doch
Nicht bleiben laſſen.

Ariſtophanes (bei Seite.)

Beweiſe jetzt, daß Du ein Gaukler biſt!
Sei länger zärtlich nicht, ſei nicht verlegen
Und ſeufze nicht! Sei keck! Den Seufzenden
Verſchmäht man, mit dem Schwerbeleidigten
Verſöhnt man ſich.
(Laut.)
Aufrichtig, ſchöne Daphne,
Ich bin nicht Deinetwegen hergekommen,
Das kann ich Dir verſichern! Mit Verachtung
Biſt meiner Zärtlichkeit Du nur begegnet.
Mein Stolz fand ſich nicht von dem Hohn geſchmeichelt.
Der ſchöne Abend locket mich zum Strande;
Luſtwandelnd hier hab' ich denn eben jetzt
Der Liebe Weſen beſſer nachgedacht;
Hier fand ich an der Küſt' ihr treues Bild.
Denn ſieh' — die See — das iſt des Mannes Liebe,
Ernſt, tiefer, leidenſchaftlicher Natur;
Doch kalt und flach iſt Weiberliebe, wie

Die locken zwar verführerisch im Schilfe
Die Welle her; sie wagt sich von der Tiefe
An's Land, mildrieselnd; doch der harte Stein
Zerschneidet sie, so freundlich sie auch ist.
Hochschwellend brauste sie im Sturm der Nacht
Und grause Klippen schlugen ihr die Brust;
Was aber hat sie wohl dabei gewonnen,
Daß sie gezähmt zum Strande sich geschlichen?
Ach, höchstens einen flücht'gen Kuß! Dann wird sie
Zurückgeschmettert. Und der Treue Lohn,
Was war denn der? Ein leichter, loser Schaum!

Daphne.

Der Flücht'ge denkt sich auch die Liebe flüchtig,
Nicht aber jeder Freier kennt sie so.
Nicht sah Leandros in dem weißen Schaume
Sternschuppen nur in eitler Liebe Luft,
Die gleich verschwanden, wie sie schnell erschienen;
Die nassen Nymphen winkten ihn nach Sestos
Fern von Abydos; und das salz'ge Meer,
Welttheile trennt es, doch zur Brücke ward es
Getreuer Liebe; denn der Hellespont
Verband ihn nächtlich mit der treuen Hero.

Aristophanes.

Das war was Andres! Denn die schöne Hero
Verschmähte höhnisch seine Liebe nicht.
Sie leuchtete vom Thurm ihm mit der Fackel,
Da schlug mit kräftigen Armen er die Welle.
Und als sie ihn verschlang, da stürzte Hero
Sich von dem Thurme, der theuern Leiche.
Da war nicht Liebe Schaum; nein, umgekehrt,

Der Schaum ward Liebe, wie im Augenblicke,
Als aus den Wellen Aphrodite ſtieg.

Daphne
(reicht ihm gerührt die Hand.)

Und haſt Du denn auch wirklich mich ſo lieb?

Ariſtophanes.

Verführe mich zur Schwachheit nicht, um wieder
Dann mich zu höhnen.

Daphne.

Nennſt Du Liebe Schwachheit?

Ariſtophanes.

Ja — die verſchmähte, die vergeblich ſeufzt!
Die ziemet keinem Manne. Mag die Erde,
Die Elemente mögen ſie bekämpfen —
Das ſchadet nichts, wenn ſie nur Wiederhall
Im Buſen der Geliebten findet; aber
Iſt kalt ihr Herz, und ſteht er da und klopft
Als Bettler um den Scherf, — ha, dann verdient er
Vom Cerberus, dem ärgſten Höllenhunde,
Von ſeiner Hoffnung weggeſcheucht zu werden!

Daphne.

Patroklos, hör'! Ich kenne Dich ja nicht.
Schauſpieler ſeiſt Du, ſagt man, und ein Dichter.
Auch Sophokles war's, der mit Perikles
Feldherr geweſen; Aeſchylos, der Held,
Der focht bei Marathon und Salamis.
Den Muſen huldigen iſt ſchön und edel.
Schauſpiele ſehen zwar wir Weiber nicht,
Doch laſſen wir uns oft davon erzählen.
Warum haſt aber Du die Kunſt verlaſſen?

Aristophanes.

Der Chor, den mir die Frühlingsrosen sangen,
Hat von der Kunst mich zur Natur gezogen.

Daphne

(reicht ihm die Hand.)

Ich kann nicht länger widerstehen, Du
Hast mich gewonnen!

Aristophanes (umarmt sie.)

Ja, das weiß, das weiß ich,
Ach — wenigstens für einen Augenblick!
Den Augenblick, ich will ihn schnell genießen,
Zu bald nur werd' ich wieder Dich verlieren.

Daphne.

Folg' mir zum Sokrates, dem edeln Vater!
Er wird sein Ja zu unserm Bunde geben.

Aristophanes.

Das glaub' ich auch! Nur fürcht' ich sehr, daß die,
Die jetzt es wünscht, es mir verweigern werde.

Daphne.

Was meinst Du damit? Hast Du mich betrogen?
Und bist Du nicht der Mann, den Du Dich nennst?

Aristophanes.

Ja, Daphne, ich bin Dichter, bin Komödе,
Geachtet und geliebt von ganz Athen;
Ich habe mir ein Gut gekauft, bin reich;
Ich liebe Dich. Das scheint genug zu sein —
Das Wichtigste! Patroklos ist ein Name, —
Gleichgiltig Dir; ob so, ob so ich heiße,
Wenn nur ein Gutsherr, Dichter, Liebender.

Daphne.

Ja, holder Freund, das ist dir auch genug.

Und wenn der Name anders lauten ſollte,
Patroklos iſt ein hübſcher Nam', er war
Achilles Freund, ein tapfrer, treuer Held;
Doch fiel er, eh die Burg erobert wurde.
(Lächelnd.)
Du haſt ſie eingenommen.

Ariſtophanes.

Süße Daphne,
Du biſt ein Mädchen ganz nach meinem Sinn.
Du wirſt nicht unvernünft'ger Weiſe zürnen,
Wenn Du erfährſt — ach, eine Jugendthorheit! —
Einſt hab' ich mitgeſpielt — ich mußte wohl —
In dieſem dummen Luſtſpiel, in den Wolken. —
Das Ariſtophanes —

Daphne.

O alle Götter,
Jetzt fällt es mir wie Schuppen von den Augen —
Du — Du biſt Ariſtophanes!

Ariſtophanes.

Sein Freund!
Vergib ihm, Holdeſte! Es hat die Frechheit
Ihn längſt verdroſſen. Er war damals jung,
Leichtſinnig — kannte Deinen Vater nicht.

Daphne.

Und gab ihn doch dem Spotte Preis des Volkes,
Den edelſten, den beſten Mann, und ließ ihn
Als einen Raſenden im Korbe hängen,
Die frechen Kinder lehren ihre Aeltern
Zu ſchlagen, ja, die Götter ſelbſt zu höhnen!
Ich ſeh' es, Sünder, ja, ich leſ' es deutlich
In Deinem Blick, Du biſt der Frevler ſelbſt.

Und schnell verschwindet meine eitle Liebe,
Wie Thau und Nebel in der schwülen Sonne.

Aristophanes.

Vergib die Unbesonnenheit der Jugend!
Seit lange acht' und schätz' ich Sokrates,
Wie er's verdienet.

Daphne.

Ha, das kannst Du nicht!
Hast Du ein Herz, die Größe zu begreifen?
Und könntest Du mit Deiner ganzen Kunst
Den schwarzen Fleck aus Deinem Leben waschen?
Mein theurer Vater, o vergib, daß ich
Mich einen Augenblick von dieser Schlange
Bethören ließ! Nun eilet Daphne wieder
Zurück in Deinen väterlichen Arm.
Kein Fremder theilt die Liebe mehr, die Du
Allein verdienst! Jetzt weiß ich, welchen Schatz
Ich zu verlieren auf dem Wege war.
Antigone verließ nicht Oedipus,
Den blinden, hitz'gen, sünd'gen, alten Mann,
Und sollt' ich Dich verlassen, der weit klarer
Und schärfer schauet als ganz Attika?
Dich, dessen Seel' in Drangsal rein geläutert,
Wie's Gold im Feuer, wie ein sel'ger Geist,
Vom Staub befreiet, in Elysion?
Nein, Vater, öffne mir Dein kleines Dach,
Empfange wieder die entflohne Taube!

(Sie eilt fort nach der Fischerhütte.)

Aristophanes (verzweifelnd.)

Zeus, hat Dein Blitz mit blauer Schwefelflamme
Mich vom Olymp zum Tartarus geschleudert?

Begegnet mir Empusa da, das Scheusal,
Das mit abscheulicher Verwandelung
Die Beut' entsetzet, eh' es sie verschlingt?

(Menon und Antisthenes treten bewaffnet auf.)

Menon.

Da steht er! Das ist Aristophanes!
Hab' ich Dir's nicht gesagt, wir fänden ihn.
(Ergreift ihn und zieht sein Schwert.)
Lebendig kommst Du von der Stelle nicht!

Aristophanes (kalt.)

Ha, seid Ihr Herold' aus den dunkeln Reichen?
Wollt Ihr in Charons Boot mich bringen? Gut!
Ich fürchte nicht den Nachen zu besteigen,
Ist er auch morsch und elend in den Fugen
Und löst sich leicht. Kommt nur! Zwar bin ich noch
Kein Schatten, wen'ger aber: — ich bin nichts!

Menon.

Drei Bösewichter haben Sokrates
Vor das Gericht gerufen und auf's Leben
Ihn angeklagt, als Gotteslästerer,
Verführer unsrer Jugend. Aber wir —
Wir sind des Weisen Freund' und wollen erst
An Dir die tolle Unverschämtheit rächen,
Der Du in einem niederträcht'gen Lustspiel
Verächtlich, lächerlich ihn dargestellt
Und erster Anlaß seines Falls gewesen.

Aristophanes.

Ja, tödtet mich! Ich bettle nicht um's Leben,
Vielmehr ich dank' Euch. Stoßt! Was zaudert Ihr?

Menon.

Es ist mein Ernst, elender Mensch! Du hast
Das Tageslicht zum letzten Mal gesehn.
(Er will ihn durchbohren.)

Daphne,

(die in der Hütthür stehn geblieben ist, stürzt sich zwischen Aristophanes und die Bewaffneten und schreit ängstlich:)

Ha, willst Du den Unschuldigen ermorden?
Flieh', Mörder, flieh'!

Menon.

Ich kenne Dich! Bist Daphne,
Bist Sokrates, des edeln Weisen, Tochter.
Laß' meine Hand! Ich will ihn züchtigen,
Ich räch' Euch!

Daphne.

Ha, verdammte Rache! Glaubst Du,
Ein Mord, er werde Sokrates erfreun?

Menon.

Wie? Du vertheidigst Aristophanes?

Daphne.

Das Schwert, das ihn durchbohren will, es muß
Durch diesen Busen erst den Weg sich bahnen!
(Umarmt ihn in Todesangst.)
Er ist mein Bräutigam!

Menon.

(verwundert zurücktretend.)
Sein Bräutigam?

Daphne.

Ja, ja, ich sprach es aus,
Mit meinem Vater hat er sich
Und Sokrates verzeiht ihm

Bräutigam!
versöhnt,

Menon.

Ist es also,
Dann krümmen wir kein Haar ihm auf dem Haupte.

Aristophanes

(entzückt Daphne an sein Herz drückend.)

O Liebe, die nur die Natur belebt,
Wie schön schenkst Du mir heute neues Leben!

Dritter Aufzug.

Das Gericht der Heliasten.

Halle mit Bogengängen zu beiden Seiten; man sieht die ersten Bänke mit Athenern besetzt, das Volk im Hintergrunde. Sechs Archonten sitzen auf der Bühne, drei zu beiden Seiten. Melitos hat gesprochen und setzt sich nieder.

Sokrates
(tritt mitten auf die Bühne hervor.)

Athener! wie die Kläger hier auf Euch
Gewirkt, das weiß ich nicht, doch was mich selbst
Betrifft, so war es nicht sehr weit davon,
Sie hätten mich mich selber ganz vergessen
Gemacht, so überredend sprachen Sie.
Zwar — Wahrheit — Wahrheit sprach von ihnen Keiner;
Und die von ihren Lügen nicht, ich wahrlich
Am Meisten noch bewundert, als sie Euch
Gewarnt, Euch wohl zu hüten hier vor meiner
Beredsamkeit. Das schien beinahe mir
Die größte Unverschämtheit noch von allen,

Denn, wenn ich spreche, werdet bald Ihr merken,
Wie schlicht und grade meine Reden sind.
Und häßlich würd' es mir auch wahrlich stehen,
In solchem Alter wie ein Knabe nur
Hochtrabend-leere Floskeln auszukramen.
Ich bitt' Euch also: nehmet hübsch fürlieb,
Wenn Ihr mich sprechen hört, wie auf dem Markt
Und bei den Wechslerbanken ich gewöhnlich
Zu sprechen pfleg', und machet kein Getöse!
Erst aber muß ich mich vertheid'gen gegen
Weit stärkre, weit gefährlichere Gegner,
Als diese hier; obschon auch sie gefährlich!
Seit langer Zeit hat man gesagt: da wäre
Ein Sokrates, ein selbstgemachter Weiser,
Der über die Geheimnisse des Himmels,
Der Unterwelten grübelte; das Unrecht
Wüßt' er gerecht zu machen. Das war schlimm!
Denn solch ein Mensch fürwahr ist gottlos ja.
Und die, die solches von mir sagten damals,
Geistreiche Männer waren's in der That,
Vom Vaterland geachtet, — Schade nur,
Es ist so lange her, daß ich sie gar nicht
Mehr kenne; von den allen hab' ich eines
Komödienschreibers Namen nur behalten. —
Aristophanes (tritt hervor.)
Hier steht er vor Dir, Aristophanes!
Und wie ich öffentlich Dich einst verhöhnte,
Muß ich Dir öffentlich Abbitte thun,
Und sieh', das thu' ich gern und ohne Scham.
Im Gegentheil, ich müßt' es sehr bereu'n,
Wenn ich als reifer Mann des Knabenstreichs

Mich noch nicht schämte, war er auch ganz drollig
Und schüttelte das Zwerchfell den Athenern.

(Es wird in der Versammlung gezischt und gelärmt.)

Sacht da! Nicht im Theater sind wir hier,
Hier sind wir Heliasten, freie Bürger!
Ich hab dasselbe Recht wie Ihr, und laut
Behaupt' ich's vor Gericht, daß Sokrates
Unschuldig sei, ein weiser, edler Greis,
Der Achtung seines Vaterlandes werth.
Deshalb verwünsch' ich jenen Augenblick,
Als in dem tollen Schwank ich ihn verhöhnte.
Und sprecht Ihr ihn von aller Schuld nicht frei,
Segn' ich den Augenblick, als in den Rittern
Ich das Athenervolk als einen alten
Leichtgläub'gen Gecken schilderte, der gern
Sich Demagogen eine Nase drehn läßt.
Jetzt, Demos, wähle selbst nach eigner Lust!

Ein Archont.

Selbst sagtest Du: Du wärst nicht auf der Bühne,
Ernst muß ich daran Dich erinnern, Freund!
Dort läßt das Volk zwar willig mit sich spaßen,
Hier gilt es Ernst.

Aristophanes.

Mein Wort ist bittrer Ernst!

Melitos

(Geht hin zu ihm und raunt ihm in's Ohr:)

Weh' Dir, wenn nächstens auf den Brettern Du
Dich sehen läßt!

Aristophanes.

Ja, Wehe mir, Melitos,
Wenn Du mich wieder da zu sehn bekommst!

Auf ewig hab' ich der Komödie
Mein Lebewohl gesagt. Es können Euch
Die Andern jetzt Hausscenen malen, art'ge
Geschichten von Sklavinnen, zorn'gen Vätern
Darstellen; ungerathne Söhne schelten!
Vorbei ist die politische Komödie,
Hier hab' ich im Gericht der Heliasten
Euch meine letzte Rolle noch gespielt.

(Er setzt sich.)

Sokrates.

In Drangsal lernt man seine Freunde kennen.
Es freut mich sehr, daß jene Wolken sich
Von Deinem Horizonte weggegeben —
Dein Himmel steht jetzt klar in blauem Licht.
Mit alten Feinden hab' ich also gar
Nichts mehr zu thun. So laßt die neuen schelten,
Und leset mir noch ein Mal ihre Klage!

Ein Archont

(steht auf und liest das auf eine Tafel Geschriebene.)

Melitos, Melitos Sohn, klagt Sokrates, Sophroniskos Sohn, aus dem alopekischen Demos, als einen Verbrecher an, der sein Leben verwirkt hat, weil er die Jugend verderbt und nicht an die Götter glaubt, sondern nur an etwas Dämonisches.

Sokrates.

Verbrecher nennt man mich, Jugendverderber,
Athener, — doch behaupt' ich, daß Melitos
Selbst ein Verbrecher ist, der bösen Scherz
Mit wichtigen, ehrwürd'gen Dingen treibt,
Mit welchen er sich nie im Ernst befaßt.
Komm' her, Melitos, komm' und steh' mir Rede!

(Ein Archont tritt ihn, er kommt.)

Nicht wahr, Du wünschest das Gedeihn der Jugend?

Melitos.

Ich wünsch' es!

Sokrates.

Nun, so sag', wer bessert sie?
Wer sie verderbt, hast Du mir schon gesagt;
Doch sag' auch, Lieber, wer veredelt sie? —
Du schweigest! Sieh', wie wenig Du Dich, Freund,
Mit solchen Sachen abgegeben hast!
Ist das nicht schändlich? Und ist das, Melitos,
Vollständiger Beweis nicht gegen Dich?
Sprich doch, Du Guter, sprich, wer bessert sie?

Melitos.

Nun — die Gesetze!

Sokrates.

Darnach frag' ich nicht,
Du Trefflicher! Ich meine, welche Menschen —
Die die Gesetze kennen — bessern sie?

Melitos.

Nun — diese Richter!

Sokrates.

Ei, was muß ich hören!
Die? Diese hier erziehn die Jugend?

Melitos. Die!

Sokrates.

Und alle oder ihrer wenige?

Melitos.

Nein, alle.

Sokrates.

Ha, bei [illegible] schön gesprochen!

Ein seltner Reichthum Wohlthatspendender.
Und jene Räthe auch?

Melitos.

Sie eben auch.

Sokrates.

Doch die Gemeindemänner, sag', Melitos,
Ob sie doch nicht mitunter sie verderben?
Veredeln sie sie auch?

Melitos.

Sie ebenfalls.

Sokrates.

Und jene Hörerschaar auf allen Bänken?

Melitos.

Sie auch!

Sokrates.

Sie auch! Du meinest also: Jeder
Hier in Athen veredelt unsre Jugend,
Mich ausgenommen?

Melitos.

Das ist meine Meinung!

Sokrates.

Ich Unglückselʼger! — Sagʼ mir aber, Lieber,
Wenn nur die Rede hier von Pferden wäre,
Glaubst Du, daß diese zuzureiten Alle
Verständen, bis auf einen etwa, oder
Daß einzele Bereiter sie erziehn,
Daß Unerfahrne sie zu Schanden reiten?
Du kannst es läugnen nicht, wenn Du auch wolltest.
Ja wahrlich, glücklich ständ' es um die Jugend,
Wenn nur ein einzʼger Schlechter sie verderbte.
Jetzt will ich Dir noch eine Frage thun:

Was, meinst Du, ist das Beste, will man lieber
Mit guten Bürgern leben oder schlechten?
Läßt helfen Du Dir lieber oder schaden?
Antworte mir, Du Guter! Die Gesetze
Befehlen Dir, Du sollst mir Rede stehn.
Läßt Jemand gern sich schaden?

Melitos.

Nein.

Sokrates.

Und wenn
Ich, wie Du sagst, die Jugend nur verführe,
Thu' ich's mit Vorsatz oder unvorsätzlich?

Melitos.

Vorsätzlich thust Du's.

Sokrates.

Wie, Melitos, wie?
Du glaubst mich alten Mann so dumm und blöde,
Vorsätzlich Leute zu verführen, daß sie
Mir schaden sollen? Nein, das glaubst Du nicht!
Und Keiner wird Dir's glauben, daß Du's glaubst.
Also verführ' ich nicht die Jugend, oder
Geschieht es, so geschieht es ohne Vorsatz.
Was kein Gesetz bestraft. In jedem Falle
Hast Du gelogen! Thu' ich's nicht mit Vorsatz,
Muß man mich warnen und mich unterrichten.
Straffällig bin ich nicht. — Ich bitte zu der Klage
Von der Gottlosigkeit. Da mußt Du aber
Mir etwas klarer, deutlicher erklären:
Meinst Du, ich glaube an diese Götter
Des Vaterlandes, oder ist Meinung,
Daß gottlos ich an keine Götter glaube?

Melitos.

Das mein' ich; ja, Du glaubst an keine Götter!

Sokrates.

Seltsamer, und wie kamest Du denn, sprich,
Zu dieser Meinung? Also — Sonn' und Mond
Sind mir nicht Götter? die verehr' ich nicht
Wie andre Menschen?

Melitos.

Nein, bei'm Zeus, Ihr Richter!
Er glaubt, die Sonne sei ein bloßer Stein,
Von Erde glaubt er nur den Mond gemacht.

Sokrates.

Da nahmst Du mich für Anaxagoras;
Ihn mußt Du für dergleichen hercitiren.
Also, bei Zeus, ich glaub' an keinen Gott?

Melitos.

Nein, Ihr Athener, nein, er glaubt an keinen.

Sokrates.

Das ist ein Jugendstreich nur, Ihr Athener!
Ein Räthsel hat Melitos aufgegeben
Und prüfet, ob der weise Sokrates —
Wie, meint er, mich das Volk zum Spotte nennt —
Es lösen kann. Die Nuß ist wahrlich gar
Nicht hart zu beißen. Nur erlaubet mir,
Auf meine alte Weise mit dem Jüngling
Zu sprechen erst, und macht nur keinen Lärm! —
Sag' mir, Melitos: gibt es Dinge wohl,
Die Menschen angehn, aber keine Menschen? —
Ihr Männer, er soll hier mir Rede stehn,
Und ruhig müßt Ihr Euch dabei verhalten. —
Antworte, gibt es Dinge wohl, Melitos,

Die Pferde angehn, aber keine Pferde?
Zwar Dinge, die das Flötenspiel betreffen,
Nicht Flötenspieler aber? Nein, mein Bester,
Antworten magst Du mir nun oder nicht,
Es gibt nicht Solches! Doch, noch eine Frage:
Gibt's Menschen, die Dämonisches wohl glauben,
Nicht aber an Dämonen glauben?

Melitos.

Nein,
Von solchen gibt es keinen.

Sokrates.

Vielen Dank,
Daß Du einmal doch hübsch erwiedern wolltest!
Wenn aber, Freund, ich an Dämonen glaube,
Sind die nicht Götter oder Göttersöhne?
Und kann ich, sprich, wohl an die Söhne glauben
Und an die Eltern nicht? Denn stammen sie
Nicht etwa von den ew'gen Göttern selbst
Durch Nymphen oder Andre? — Also sieht man:
Melitos war hier in Verlegenheit,
Ein mögliches Verbrechen aufzufinden,
Das ich begangen haben sollte; weil
Er's aber gar nicht finden konnte, hat
Er, nach Gewohnheit, etwas Ungereimtes
Und Schlechtes hingedichtet.

(Melitos geht erzürnt hinweg und setzt sich auf die Bank.)

Sokrates.

Doch, ich weiß es, —
Er ist es nicht, der mich zum Falle bringt.
Ich unterliege seinem Hasse nicht,
Nicht Anytos, nicht Lykons, — nur der Menge!

Wenn aber das geschehen sollte, glaubt Ihr,
Ich fürchte meinen Tod? Nein, dann verehrt' ich
In Wahrheit schlecht die ew'gen Götter, wenn
Ich solches thäte. Feig den Tod zu fürchten,
Das thut der Mensch nur, der sich weise dünkt,
Und der zu wissen glaubt, was Keiner weiß.
Denn Keiner weiß, was Sterben ist. Vielleicht
Ist's ja das herrlichste, das höchste Gut,
Doch fürchtet man's, als wär's das größte Uebel.
Wenn ich vielleicht ein wenig weiser mich
Als Viele dünke, so besteht es darin:
Ich bilde mir nicht ein zu wissen, was
Nicht Menschen wissen können. Sündigen
Dagegen, Sitten und Gesetz beleid'gen,
Ein Ungerechter sein, — das, weiß ich, darf
Ich nimmer. Und so fordr' ich Jeden auf,
Ob er's beweisen kann, ich sei ein Jugend-
Verführer! — Alle schweigen? — Tretet auf
Ihr Männer denn, die Ihr's beweisen wollt,
Daß ich Veredeler der Jugend war.
Du, Kriton, Vater Du des Kritobulos!
Lysanias, Du Sphettier und Vater
Des Aeschines, Du, Antiphon, und Andre!
Ich seh', ich hab's nicht nöthig, Euch zu rufen,
Freiwillig drängt Ihr durch den Haufen Euch
Zum alten Sokrates.

Die Väter.

Wir danken Dir,
Du edler Greis! Zur Tugend und zur Weisheit
Erzogst Du unsre Söhne. Sokrates,

Der weiseste Athener lebe! Mögen
Die Götter ihn beschützen.

Sokrates.

Dank, Ihr Freunde!
Und gehet jetzt auf Euern vor'gen Platz,
Und laßt mich erst mit meinen Richtern sprechen,
Eh' sie mich richten.

(Zum Volke:)

Viele zürnen mir
Vielleicht von Euch, weil ich es nicht versuche
Die Herzen erst zu rühren, zu erweichen.
Denn Mancher nahm wohl, wo's weit weniger
Gefährlich war, Frau, Kind mit in's Gericht,
Um so die Richter mit dem Weinen, Schluchzen
Zur Mild' und zur Barmherzigkeit zu stimmen.
Vielleicht beleidiget's die Eitelkeit,
Daß ich nicht zu dem letzten Mittel greife,
Was leicht ich könnte; denn ich stamme, wie
Homeros sagt, auch von der Eiche nicht,
Noch von den Felsen, sondern nur von Menschen.
Ich hinterlasse Frau und liebe Kinder,
Die meinen Tod gewiß beweinen werden;
Doch — die Gerechtigkeit will ich nicht täuschen;
Meineidig mach' Euch nicht der Mein'gen Thräne.
Ich wünsche hier nichts weiter als mein Recht!
Und darum bitt' ich Euch, Athener, nennt
Es Eigendünkel nicht, nicht nennt es Hochmuth,
Wenn, ohne solche Trauerscenen ich,
Den Saal verlassend, auf mein Urtheil warte.
Das bin ich der Gerechtigkeit noch schuldig,
Auch meinem Alter, meinem Ruf; der — sei er

Gegründet oder nicht — bei Sokrates
Etwas Gemeines nie zu finden glaubt;
Was Eigenes vielmehr, wodurch den Tod
So wenig ich verachtʼ als ich ihn fürchte.

(Geht ab.)

Die Archonten stehen auf.

Ein Archont.

Erst stimmen wir, ob schuldlos Sokrates,
Ob schuldig seine Richter ihn befunden.
Bringt Krüge her! Bringt schwarze, weiße Steinchen!
Um aber zur Gerechtigkeit und Wahrheit
Den Geist zu stimmen bei der wichtʼgen Handlung,
So öffnet jetzt dem Chor die Flügelthüre!
Und laßt ihn uns die fromme Hymne singen
Zu Adrasteia — Nemesis — Athene,
Indeß die Bürger stimmen; daß die Herzen
Der Billigkeit sich öffnen und der Milde,
Daß tückʼsche Rache, daß verborgne Feindschaft
Mit ewʼger Götter Zorn bedrohet werde.

(Die Flügelthüren werden im Hintergrunde geöffnet, und der Chor, aus weißgekleideten, bekränzten Jünglingen und Knaben bestehend, tritt auf und singt, von Posaunentönen begleitet:)

O Adrasteia, heilige Nemesis,
Zünd' an die Fackel, Tochter der schwarzen Nacht!
Im Dunkeln schaust Du klar und trifft auch,
Spät oder früher, den Missethäter.

Als Stern erscheinʼ uns schön in der Dämmerung,
Erhell den Geist, der tappt in der Finsterniß.
Du wägst das Recht, bringʼ uns die Wage!
Triff mit dem Speere den tückʼschen Frevler!

Und Du, Athene, die als Gedank' entsprang
Des Vaters Haupt, des Mannes, des Weibes Geist
Vereinigst Du, blauäug'ge Jungfrau,
Die Du erbautest die Stadt mit Theseus.

Aus Trümmern nur der alten Kekropia
Heult dumpf die Eule; doch Du verschmähst sie nicht;
Dein Vogel ward sie, — schaut im Dunkeln,
Lehre Dein Volk nun im Dunkeln schauen!

(Der Chor entfernt sich wieder. Die Archonten begegnen einander mit Tafeln und theilen einander den Ausfall des Urtheils mit. Sokrates wird wieder herein gebracht.)

Ein Archont.

Zweihundert acht und siebzig Stimmen sprechen
Dich frei, doch sieh' — zweihundert, Sokrates,
Und ein und achtzig wider Dich.

Melitos (froh.)

Drei mehr?
Dann muß er sterben!

Archont.

Weil nur drei Dich richten,
So steht es den Archonten frei die Strafe
Dir selbst anheim zu stellen. Sollt' es aber
Geldbuße sein, muß groß die Summe werden;
Wo nicht, dann wähle zwischen ewigem
Gefängniß oder Landsverweisung.

Sokrates.

Daß
Ich Euch nicht böse bin, Ihr Athener,
Obschon Ihr mich verurtheilt, dazu trägt
Sehr Vieles bei.

(Die Archonten setzen sich.)

Erst kam es heute mir
Nicht unerwartet. Nein, im Gegentheil,
Ich glaubte durch weit größre Ueberzahl
Verdammt zu werden; nun ist aber ja
Der Unterschied so klein, so unbedeutend,
Daß, hätte nicht Melitos klug die Klage
Allein in seinem Namen unterschrieben —
Dann hätten Lykon, Anytos, das Recht
Nicht mitzustimmen — eine einz'ge Stimme
Nur wäre, hier wo Hunderte versammelt,
Die in Athen zum Tode mich verdammt;
Ja, hätten nicht für ihn die Zwei geworben,
Dann hätt' er wohl das Fünftel dieser Stimmen
Nicht gegen mich gehabt, und tausend Drachmen
Müßt' er für seine Frechheit büßen. Doch
Gleichviel! — Der Mann will meinen Tod, Ihr aber
Erlaubt zu wählen mir, was ich verdiene.
Und so entstehet also jetzt die Frage:
Was Sokrates von seinem Volk verdient. —
Reichthum erstrebt' ich nie; ein Redner und
Kriegshäuptling wollt' ich auch nicht sein. Um offen
Zu sprechen: weil ich mich zu etwas Besserm
Berufen fühlte! Einen äußern Zwist
Mit Waffen schlichten, seht, das können Viele;
Doch Fried' im Herzen stiften, etwas Tücht'ges
Selbst erst im Innern werden, eh' Ihr Pflichten
Den Andern auflegt, solches Euch zu lehren,
Athener, hattet Ihr nicht viele Meister.
Ich glaub', ich bin ein solcher Euch gewesen.
Wird also jetzt gefragt, was ich verdient,
Muß das was Gutes und nichts Schlechtes sein.

Und wäre der, der wohlgethan dem Staat,
Der Speisung nicht im Prytaneion werth,
Weit mehr, als der, der im olymp'schen Wettlauf
Mit Zwei- und Viergespann zum Ziele kam?
Denn der vermehrt ja nur des Staates Glanz
Und ist nicht eines solchen Mahls bedürftig,
Dagegen ich kann wohl es nöthig haben.
Soll ich mir also selber zuerkennen,
Was ich verdient; gut: Speisung wird mir
Im Prytaneion auf des Staates Kosten.

(Es wird in der Versammlung gezischt und gelärmt. Einige stehn von den Bänken auf und drängen sich zurück.)

Melitos (kommt.)

Du hörst des Volkes Beifall, Sokrates!
Empörender Verbrecher, auf der Schwelle
Des Todes, und nur eben noch ein Schlupfloch
Vor Augen, wie Du Rettung finden könntest,
Wagst eine Ehre Du zu fordern, die
Der Staat nur seinen größten Männern gibt?

Sokrates.

Es gibt in diesem Leben Augenblicke,
Wo das Verdienst, wenn man es blind verschmäht,
Zur Selbstvertheidigung den Menschen ruft,
Wo's Feigheit wär' und Heuchelei zu schweigen.
Die Achtung, die ich meinem Vaterlande
Und eigner Ehrlichkeit auch schuldig bin,
Kann solcher Larve nimmer sich bedienen.
Wenn das Gesetz nicht bei uns gälte, daß
An einem Tage man das Todesurtheil
Gleich über einen Bürger fällen könnte,
Dann würdet Ihr von meiner Unschuld bald

Euch überzeugen. Meinen Tod verlangt
Melitos; neulich hab' ich selbst gesagt,
Es wäre zweifelhaft, ob man den Tod
Mit Recht ein Uebel nennen könnte; doch
Wollt Ihr, ich solle wählen, was ich klar
Als solches hasse: ewiges Gefängniß!
Was ist das Leben wohl in Sklavenketten? —
Geldbuße? — Ich bin arm, ich hab' kein Geld.
So bleibt die Landsverweisung noch zurück!
Doch wahrlich, gar zu lieb wär' mir das Leben,
Wenn ich nicht wüßte: wer nicht recht gedeiht
Im eignen Vaterlande, der gedeiht
Weit schlechter in der Fremde. Als ein Greis
Sollt' ich von vorn anfangen? Pilgern so
Von einer Stadt zur andern, um gewiß
Auch landsverwiesen wieder da zu werden;
Denn wo ich hinkäm', müßt' ich reden doch
Und sagen, was ich meine; ohne Forschen
Im Reich des Geistes lebt' ich nur zum Scheine;
Die Jugend würde sich um mich versammeln,
Und drohte wieder nicht dasselbe Schicksal?
Und wenn ich Euch nun sage, daß mein Dämon
Mich in der Einsamkeit davor gewarnt hat,
So glaubt Ihr wohl ein Mährchen nur zu hören?
Wenn Geld ich hätte, wollt' ich auch die Buße
Bezahlen; aber seht, mein ganzer Reichthum
Ist eine Mine. Kriton aber da
Nebst Kritobulos, Platon auch, versprachen,
Sie wollten dreißig Minen für mich zahlen,
Wenn Noth es thue. So viel will ich geben,
Und jene Männer wollen für mich bürgen.

Aristophanes (tritt hervor.)
Ich biete mehr. Ich biete, was verlangt wird:
Nehmt mein Vermögen, Alles, was ich habe!

Melitos (kommt.)
Zu spät! Er hat das Volk mit seinem Hochmuth,
Dem Dämon und mit seinem Eigensinn
Erzürnt, und während er sich prahlend blähte,
Sind achtzig Stimmen von ihm abgefallen.

Der Archont
(kommt und sagt betrübt:)
Dreihundert ein und sechzig Stimmen gegen
Einhundert acht und neunzig haben Dich
Dazu verdammt — den Todeskelch zu leeren!
(Es entsteht ein tiefes Schweigen.)

Sokrates.
Es wird nicht lange dauern, Ihr Athener,
So trifft Euch Tadel, weil Ihr Sokrates,
Den Weisen, hingerichtet; — weise wird man
Mich nennen, sei's mit Recht nun oder nicht —
Und hättet Ihr nur kurze Zeit gewartet,
Dann wäre bald der Tod von selbst gekommen;
Doch ich, ich tadle Euch nicht alle, nein!
Nur die, die mich verdammen. Nun ist bloß
Zurück als Mann keck in den Tod zu gehn.
Denn schändlich wär's, wie im Gefechte, so
Hier im Gericht, die Waffen feig zu werfen
Und den Verfolger um mein Leben bitten.
Was aber folgen wird, das höret jetzt!
Man sagt ja: Menschen, die bald sterben, sie
Sind im Besitze heil'ger Seherkraft.
Wann ich gestorben bin, dann folgt die Strafe!

Ihr glaubtet so den Tadlermund zu sperren,
Der für die That zur Rechenschaft Euch rief,
Doch viele Stimmen werden lauter schrein;
Und glaubt Ihr mit Hinrichtungen das Urtheil
Der Welt zu tilgen, ach, da irrt Ihr sehr!
In morschen Trümmern baut Athenes Eule
Bald wieder hier und heulet fürchterlich.
Vor andre, höhre Richter tret' ich jetzt,
Vor Minos, Rhadamanthys, Aeakos,
Triptolemos. Sie werden nicht verdammen!
Ich finde Palamedes dort und Ajax,
Unschuldig Hingerichtete noch mehr.
Sehr wird's mich freun mit ihnen bald zu reden,
Da spricht man frei und frank, da wird man nicht
Ermordet, weil man kühne Wahrheit redet. —
Nur eine Bitte hab' ich noch an Euch:
Wenn meine Söhne, wenn sie älter werden,
Reichthümer gierig sammeln, streben sie
Nach einem andern Ziel, als nach der Tugend —
Dann straft sie tadelnd, wie ich Euch gestraft.
Und meinten sie vielleicht etwas zu sein, —
Und sind doch gar nichts — züchtigt sie, wie ich
Euch hier gezüchtigt! Und es wird mich freun,
Wenn, wie ich's hoffe, ich es dort erfahre.
Doch Zeit ist's, daß wir jetzt uns trennen, ich,
Um nun zu sterben — Ihr, um noch zu leben.
Was wohl das Beßre sei, weiß nur der Gott!

[(Er geht ab.)

Zimmer.

Xanthippe. Daphne. Lamprokles. Kriton.

Xanthippe.

Und so behandeln diese Elenden
Den größten Mann, den je Athen besaß!
Den Mann, des Geist und Herz mich in der Jugend
So hingerissen, daß ich ganz darüber
Fast seine Häßlichkeit, geringe Herkunft
Vergaß, als ich bei Perikles, dem Oheim,
Ihn kennen lernte, wo Aspasia
In Wissenschaften Unterricht zuerst
Ihm gab. Ich liebt' auch stets die Wissenschaften!
Und wen'ge junge Mädchen hätten wohl,
Wie ich, Vermögen, Schönheit, Rang vergessen
Und in die bloße Weisheit sich vergafft.
Arm war ich leider, wie er selbst es war;
Ist leer die Krippe, beißen sich die Pferde;
'S ist ein gemeines Sprichwort, aber wahr.
Doch muß zu seinem Ruhm ich's sagen: Er
War's nicht; ich war allein die Zänkerin,
Wenn erst die Nachbarn mich geärgert hatten,
Wenn mich die Nahrungssorgen ganz verstimmt,
Und er mit seinem Eigensinn mich neckte.
Doch sei's vergessen jetzt und gern vergeben!
Denn er ist gut, sein Herz ist lauter Gold.
Er wird sich auch schon zu vertheid'gen wissen.
Die bösen Feinde ganz zum Schweigen bringen.
Er kommt zurück als Sieger ganz gewiß!
Nur kehrt er wieder heim, den Göttern sei's
Geklagt, um Kummer, Ärgerniß zu leiden;

Denn während man ihn dort verhöhnt, verspricht
Die Tochter sich mit seinem ärgsten Feinde!
Das also war Dein Dank für seine Güte —
Du Rabenkind — womit er Dich so oft,
Auf meine Kosten überhäufte? Doch
Jetzt bin ich treuer, ehrlicher, als Du.

Daphne.

Nein, liebe Mutter, Daphne bleibt dem Vater
So treu, wie Du dem Ehgemahl. Er hat
Schon eingewilliget in unsern Bund,
Eh' fort er ging sich zu vertheidigen.

Xanthippe.

Der Arme! Ach, er sagt zu Allem Ja;
Sobald man nur mit ihm nicht disputirt
Und seinen Meinungen nicht widerstreitet,
Dann thut er Alles, was man wünscht. Deshalb
Muß' ich das Haus allein besorgen. Und
Betrug ich mich mitunter gar zu männlich,
So that es wahrlich Noth; denn Sokrates
Ist zwar ein Weiser für ganz Griechenland,
Kein Hausherr aber in dem eignen Hause.

Daphne.

Ach, liebe Mutter, Aristophanes
Wird ihn, wenn er Geldbuße zahlen soll —
Gern retten, wär's mit seiner ganzen Habe!

Xanthippe.

Nun, das ist edel, das ist schön von ihm.
So will ich ihn als meinen Sohn erkennen.

(Aristophanes kommt.)

Daphne (läuft ihm froh entgegen.)

Ach, Aristophanes!

Aristophanes (betrübt.)
Geliebtes Mädchen!
Unglückliche Gemahlin! Arme Kleine!

Xanthippe.
Was ist geschehn? Du schweigst? Dein Schweigen schreit
Am Aergsten. Sprich!

Aristophanes.
Man gab ihm freie Wahl:-
Geldbuße — Landsverweisung — und Gefängniß
Auf Lebenszeit — doch Alles schlug er aus.
Ich wollte für ihn zahlen, doch zu spät!
Die Herzen hat er gegen sich erbittert,
Weil er die eigne Würde fühlt' und offen
Es aussprach, wie er's tief im Herzen fühlte.
Da hat das Volk zum Tod ihn frech verdammt!
Er soll den Giftkelch leeren.
(Die Kinder weinen.)

Xanthippe.
Giftkelch leeren?
So will ich mit Dir trinken, Sokrates!
So theilen wir den Kelch. Du hast mit mir
Den bittern Lebenskelch so oft getheilt;
Nicht mehr als billig, daß ich Deinen theile.
Die Ungeheu'r! Zum Tode haben sie
Den weisesten, den besten Mann verdammt.
(Plötzlich vom stärksten Gefühl der Reue ergriffen.)
Doch — nicht auf Andre will die Schuld ich werfen!
Sein Schicksal sprengt das Schloß von meiner Seele.
Die Thür der Eitelkeit, wo Eigenliebe
Wo sich der Selbstruhm schminkt. Jetzt aber soll
Nur Wahrheit schreien, Ich hab' ihn ermordet!

Das Leben macht' ihm unausstehlich ich,
Und reizend hab' ich ihm den Tod gemacht!
Er will zurück nicht nach der Höhle kehren,
Wo Streit und Zwietracht, mit dem Schlangenhaar
Medusa sitzt, zum Schweigen ihn versteinernd.
Wie ein verzweifelt Wild, von grimm'gen Hunden
Gejagt, zum Strande stürzet er hinaus,
Sich in den bittern Fluten zu ertränken,
Damit nicht zähnefletschend ihm der Bluthund
Das Herz zerreiße. Weg denn, Larve! Weg
Spitzfindige Vertheid'gung! dumme Lüge,
Die Sünd' und Groll und freche Unverschämtheit
Bemänteln wollen. Nackt soll Schande stehn! —
Gelöst die Haare, im zerrißnen Kleide
Durchheul' ich alle Straßen dieser Stadt.
An seines Kerkers Schwelle stürz' ich hin
Und hoffe, daß da Nemesis mich treffe,
Eh' ihm der Tod sein großes Herz gebrochen!

(Sie will fort.)

Daphne
(wirft sich ihr zu Füßen.)

O Mutter nein, betrübe meinen Vater
Mit einer That nicht, die, Du weißt, er haßt!

Xanthippe.

Wohlan, so schließ' ich mich in meinen Winkel
Und warte, Daphne, bis die Sonne sinkt.
So leert er seinen Kelch und ich den mein'gen.
In vielen Bechern kann man Gift bereiten,
Nicht bloß in dem, den ihm der Büttel bringt.

(Sie geht in's Nebenzimmer.)

Daphne.

Die arme Mutter! Nicht kann heil'ge Wehmuth
Den Balsam in ihr wundes Herz ihr gießen.
Erbitterung erhitzt ihr nur das Blut;
Und jetzt, aus Lieb' und Treue zu dem Vater,
Den, trotz dem Zorn, sie über Alles liebt,
Bohrt sie den Stachel in die eigne Brust.

Aristophanes.

Ihr armen Kleinen, trocknet Eure Augen!
Nicht ganz verschwand die Hoffnung uns, und gern —
Gern wag' ich Alles, um ihn noch zu retten!
Ich will Euch Gatte jetzt und Vater sein.
Mit Eros Rosen folgt des Lebens Dorn.
Wer vor dem scharfen Dorn sich feige scheut,
Verdienet nicht der Blume Duft. — O Kinder,
Zeus trifft den Guten nicht mit seinem Blitz;
Und an dem Wolkenhimmel ließ er gütig
Die Oeffnung himmelblau als Rettungsthor.
Ihr wißt das heil'ge Schiff, das jährlich nach
Der Insel Delos geht, mit Blumen reich
Geschmückt, mit Opfer-Priestern, Sängern, Tänzern,
Phöbos Apollons Fest zu feiern dort.
Das Schiff ist nicht zurückgekehrt; vorher
Wird Keiner hier verurtheilt, hingerichtet.
Wie lang' es zaudern werde, weiß man nicht;
Vielleicht erscheint es morgen schon, vielleicht
Wird's ein'ge Tage dauern noch. Doch Zeit
Zur Rettung haben wir, wie Ihr begreift.
Zur schnellen Flucht bereit', ich Alles jetzt;
Und kommt das Schiff, wird sie noch leichter werden,
Im Freudentaumel wenn des Volkes Leichtsinn

Des Weiſen, ſeines Kerkers ganz vergeſſen.
Zwar ſchlug er heute die Verweiſung aus,
Als er ſie wählen konnte; da iſt aber
Ein großer Unterſchied dazwiſchen, ſelbſt
Als Frevler ſich bekennen, vor Gericht
Sein Wort darauf zu geben, nie die Grenzen
Der heil'gen Heimat wieder zu betreten,
Und, einem aufgebrachten Pöbel weichen
Auf kurze Zeit, bis er vernünft'ger wird.
Drum, Daphne, Muth gefaßt, und weint nicht, Kinder!
(Die Kinder trocknen die Augen und ſehen ihn fröhlich an.)
Ich zahle meine Schuld an Euern Vater!
Erſt hab' ich ihn in Wolken aufgehangen,
Jetzt hemm' ich wieder ſeinen Wolkenflug
Zu jenen ew'gen Göttern. Dahin kommt er
Doch früh genug; wir Menſchen aber wollen
Nicht alles Göttliche der Erde miſſen.

Vierter Aufzug.

(Zimmer bei Aeschines.)

Aeschines. Platon. Epigenes. Kritobulos.

Aeschines.

Hier, Freunde, sprechen wir uns wohl am besten.
In meinem Haus'. Und einen Schiffer hab'
Ich herbestellt, der in der Nähe wohnt.
Und dessen Fahrzeug im Piräeus draußen
Auch segelfertig liegt. Er wartet auf
Die Wiederkehr des heil'gen Schiffes bloß,
Die Anker gleich zu lichten, fort zu segeln.
Ihn, hoff' ich, werd' ich überreden, daß
Er Sokrates entführe.

Platon (bedenklich.)

Wenn dazu
Sich Sokrates nur überreden läßt.

Aeschines.

Wenn alles Geld, was wir besitzen, wir
Zusammenlegen, haben wir genug,
Gefängnißvogt und Schiffer zu bestechen,
Und auch die Fracht zu zahlen. Was mich ärgert,

Ist nur, daß diesen Gaukler wir noch sollen
In unsern Bund aufnehmen als Vertrauten.

Kritobulos.

Ja, das ist ärgerlich! Auch ich mag nicht
Den falschen Kerl.

Platon.

Wen?

Aeschines.

Aristophanes.

Wie ich denn überhaupt von den Poeten
Nichts halte, die den Schein nur äffen nach
Und unter'm Joche stehn der Sinnlichkeit.
Ein Tragiker — das geht noch an zur Noth;
Doch dieser plumpe Gaukler —

Platon.

Aeschines,
Erlaube mir, daß ich Dir widerspreche!

Aeschines (gutherzig)

Ja, widersprich Du nur! Ich höre gern
Den besten Jünger unsres weisen Lehrers.
Ist weg der alte Sokrates, dann müssen
Wir Zeus wohl für den jungen Platon danken.
Du setzest selbst die Dichter in dem Phaedros
Ja tief herunter.

Platon.

Freund, da hast Du mich
Nicht recht verstanden. In den ersten Rang
Setz' ich, wer Liebe, Weisheit übt, und wer
Den Musen, wer dem Schönen huldiget.
Ist das Gedicht Frucht eines Schöpfergeistes,
Der Ideale sich des Schönen schafft,

Nachahmung ist es dann nicht, kleinliche,
Nicht bloß ein sklavisch Bildniß der Natur,
Nicht Schmeichelei, die so des Geistes Gaumen
Ergötzet, wie die Kochkunst Zungen kitzelt;
Und dann gehört es zu dem Göttlichsten.
Denn göttlich, Aeschines, ja nennen wir
Das Schöne, Weise, wie das Gute selbst.

Aeschines.

Und solch ein idealischer Poet
Ist doch nicht etwa Aristophanes,
Der in der Komik Sumpfe nur sich wälzt,
Besudelt sein Gesicht, wie Thespis, mit
Den Hefen schnöder Ausgelassenheit,
Und keinen Lohn kennt als des Pöbels Lachen.

Platon.

Das that er scheinbar wohl! Auch will ich Dir
Gestehen, daß mitunter er zu lang
In diesem Sumpf, und nicht zum Scheine bloß,
Sich wälzte. Doch, es ging ihm, wie dem Schwan.
Du weißt, der wird im Wasser gar nicht naß,
Und von dem weißen Flaum rollt ab der Tropfen,
Der ihn nicht fleckt. Ein toller Uebermuth
Hat oft zwar Aristophanes befleckt,
Doch kräft'ge Lauge hat ihn rein gewaschen.
Jetzt wird er in der Liebe Feu'r geläutert.
Und niemals war er fader Gaukler nur,
Politisch, sinnreich waren seine Späße,
Er geißelte das Volk, es zu belehren;
Und in den Wurstverkäufern, in den Thoren
Sah Hellas seinen Größten Männern, war
Auch oft ein Zug verzerrt, doch tief in's Herz.

Und was besonders diesen Dichter adelt,
Das ist die schöne, reizende Natur,
Die wie ein Frühlingskranz der besten Blumen
Sich um das Spottgebild als Rahmen schließt.
Oft lieb' ich mehr den Rahmen als das Bild!
Wie idealisch sind nicht seine Chöre!
Wenn er ein Element so singen läßt,
Wenn die Natur als Thier im Chore spricht,
Dann — groß wie Aeschylos — auf seine Weise —
Hebt er uns nicht bloß über unsre Zeit
Hinweg, er hebt uns über alle Zeiten.
Und doch vielleicht gibt er nach tausend Jahren
Das beste Bild von unsrer Stadt Athen:
Denn jeden Reiz, den je die Charitinnen
Dem Griechenlaut verliehn, den spricht er aus
Ja, groß sind Aeschylos und Sophokles,
Doch Griechenland ist schön noch mehr als groß.
Die heitre Anmuth, diese Neckerei,
Die Ausgelassenheit des Genius,
Die drückt er aus! Und darum nenn' ich ihn
Der Charitinnen und der Sprache Sänger.

Aeschines.

Ich glaube, Platon, Du bekehrest mich.
Gut! Mit dem Gaukler will ich Frieden stiften.

Platon.

Und was ihm noch als Dichter mangeln möchte,
Das, Aeschines, das findet er als Mensch,
Wenn ihn der Wahnsinn einer holden Liebe
Für alles Schöne, Herrliche begeistert.
Dann wächst der Flügel seines guten Pferdes,
Zwei Rosse hat auch er, wie alle Andre:

Das eine — schwarz, unedel, zügellos —
Hat ihm und Andern viel zu Leid gethan.
Das zweite, weiß und gut und edler Herkunft,
Steigt mit ihm zu des Himmels Hochgewölbe,
Zu dem in Wahrheit Seienden, und wird
Gewiß nicht mit ihm stürzen.

Aeschines.

Gut, ich glaub' es! —
Da kommt der Mann, den ich hieher bestellt —

Jon,
(ein Schiffer, tritt auf.)

(Aeschines geht hin und schüttelt ihm treuherzig die Hand.)
Und dem ich, kurz und gut, den Wunsch des Bundes
Mittheilen werde.

Jon.

Womit kann ich dienen?

Aeschines.

Mein lieber Jon, heute Abend segelst
Du ja schon fort?

Jon.

Ja, wenn's nur Aeolos,
Wenn's Zeus, Poseidon nur erlauben wollen.
Entsetzlich hat's gestürmt verwichne Nacht,
Im Ungewitter blüheten die Blitze,
Wie junge Blumen in dem Maienregen.
Jetzt scheint's zum Fest sich wieder zu erheitern.
Ja, mächt'ge Götter werden Aeschines.
Wenn erst Du eine gute Dich begleiten.
That vollbringst.

Jon.

Ich hab' schon Vieh dem Altar geopfert.

Aeschines.

Sie wollen nicht mehr Vieh, sie wollen Menschen!

Jon.

Da irrst Du Dich, mein junger Philosoph.
In alten Zeiten, weiß ich, waren Sitte
Die Menschenopfer, doch das ist vorbei;
Und wer noch Solches üben wollte, der
Bekäm's mit den Archonten bald zu thun.

Aeschines.

Du mißverstehst mich, Freund! Ich meine, der
Muß tugendhaft und edel, menschlich sein,
Der Glück zur Fahrt sich von den Göttern wünscht.

Jon (lacht.)

Warum nicht gar? Wär's so, dann, fürcht' ich, pflügte
Des Schiffes Kiel gar selten nur das Meer.
Die trefflichsten Matrosen, die ich kannte,
Das war ein wildes, gottvergeßnes Volk.

Aeschines.

Doch Mörder, Jon, waren sie wohl kaum!
Denkst Du des Schicksals des Arion nicht?
Er zog, wie Du, auch nach Sikelia,
Die schätzegier'ge Mannschaft wollt' ihn tödten;
Ihn rettet' ein Delphin; die Mörder wurden
An's Kreuz geschlagen.

Jon.

Ich ermorde Keinen.

Aeschines.

Wer aber den, der rein von Schuld, nicht rettet,
Wenn leicht er's kann, der mordet mittelbar.

Jon.

Wen soll ich retten?

Aeschines.

Sokrates, den besten,
Den weisesten Athener, dem ein thöricht,
Ein undankbares Volk den Tod bereitet.
Noch heute soll den Kelch des Gifts er leeren,
Wann sinkt die Sonne. Du, Du kannst ihn retten!
Erlaub' uns, seinen Schülern, Dir den Greis
Auf's Schiff zu bringen in der Dämmerung!
Zwar können wir Dir, Freund, nicht Vieles zahlen,
Denn wir sind arm; doch dreißig Minen geben
Wir gleich, und bald, ja, bald bekömmst Du mehr.
Das Volk wird seine Sünde schnell bereun,
Das Vaterland wird Dich als Retter lohnen.
Du nutzest mehr dem Staat als Sokrates:
Der fromme Greis geht freudig in den Tod;
Mit Schmach wird aber uns sein Mord bedecken!

Jon.

Ich stehe wie vom Himmel hier gefallen!
Bestechen willst Du mich? Verräther soll
Ich gegen Vaterland, Gesetze sein,
Und meinest, daß der Staat mir's lohnen werde?
'S ist doch gewiß, daß diese Philosophen
All' überschnappen, eine Schraube los
Im Kopfe haben. Nun, Du junges Blut,
Dir muß man wohl noch durch die Finger sehn,
Doch dieser alte Schelm, der Euch verführt,
Der schlüpft' uns in die Falle wie 'ne Ratte
Mit sammt dem braunen Mantel. Und ihm sollt' ich
Mein Schiff zur Flucht bereiten? Nein, dann kennst Du
Den Jon nicht. Der Sokrates ein Weiser?

Bei Zeus, er hat nicht mehr Verstand als ich!
Denn Alles, was er sagt — hab' ich gehört —
Ist schlicht und klar, was jeder Mensch sogleich
Begreifen kann. Ist das ein Philosoph?
Ja, wär' es Gorgias, wär's Hippias,
Sie sprechen sehr gelehrt, gehn schön gekleidet
Und lassen sich die Weisheit theu'r bezahlen;
Doch dieser Sokrates dankt seinem Gotte,
Wenn man ihn unentgeltlich hören will.
Er macht Euch ganz verrückt, und das ist schändlich!
Er glaubt nicht an die Götter! Und doch meinst
Du, junger Thor, es sollten seinetwegen
Die Götter eine gute Fahrt mir schenken?
Nein, nein, dann würde Aeolos die Backen
Erst recht aufblasen, und Poseidon ruhte
Nicht eher, bis er mit dem Dreizack uns
Tief in das Meer gestoßen. Daraus wird nichts!
Doch in Erwägung Deiner Jugend und
Der pfiff'gen Schlauigkeit des alten Fuchses,
Will ich für dies Mal Euch nicht gleich verklagen.
Doch kommt mir nicht mit solchen Streichen wieder!

(Aristophanes, der Jon auf den Fersen gefolgt ist und, von ihm ungesehen, das ganze Gespräch gehört hat, gibt jetzt den Andern einen Wink, daß sie sich wegbegeben sollen, und bleibt selbst zurück.)

(Jon lacht, wie er Aristophanes entdeckt.)

Was seh' ich da?

Aristophanes.

Du siehst, die Scene hat sich
Verändert. Ha, kein Volk wohl gibt es, das
An Dünkel gliche diesen Philosophen!
Den armen Dichter übersehn sie ganz.

Ich hab' es aber wohl verdient; warum
Such' ich der Narren Freundschaft, ihre Gunst?
Sie meinen: keine Kunst gibt's in der Welt,
Die sie nicht bald dem Künstler lehren können.
Viel hofft' ich hier zu hören — es war Wind! —
Den kannst Du brauchen, Schiffer! Doch dem Dichter
Ist schlecht damit gedient.

Jon.

Warum auch machst
Du Dich gemein mit diesen Sonderlingen?
Sie lehren Dich ja bloß Pedanterie.
Du weißt, ich gehe gern in's Schauspiel, mag
Besonders Deine Stücke leiden, wenn
Das Lust'ge kömmt, wenn sie sich schelten, prügeln,
Wenn Du den einen Staatsmann nach dem andern
Mit Ruthen streichst und an den Pranger stellst.
Das ist ganz herrlich! Doch, verschon' uns, Lieber,
Mit diesen tollen unverständ'gen Chören.
Mit den verdammten Anapästen, die
Kein Mensch versteht. Ich wenigstens verstehe
Sie nicht.

Aristophanes.

Und bist doch Mensch so gut wie Einer.
Gut, Jon, gut! Ich werd' es hinter's Ohr
Mir schreiben und gelegentlich darnach
Mich richten. Du verstehst's gewiß weit besser
Als diese Philosophen, tadelst mich
Mit größerm Recht als sie.

Jon.

Ich tadle nicht;
Nur meine Meinung sag' ich.

Aristophanes.

Werde sie
Befolgen, Freund! 'S ist des Poeten Pflicht,
Des Volkes Beifall zu gewinnen, und
Das kann nur unbedingt und ganz geschehn,
Wenn er nach Aller Meinung hübsch sich richtet.

Jon.

Wie kannst nach Aller Meinung Du Dich richten?
Das wäre ja: mit allen Winden segeln!

Aristophanes.

Man muß laviren, Freund, man muß laviren!
Doch sieh, ein Dienst ist ja des andern werth;
Und wenn nach Deiner Meinung ich mich richte,
So zeigst auch Du mir wieder gern Dich gütig;
Nicht wahr?

Jon.

Recht gern. Was wünschest Du von mir?

Aristophanes.

Ich mußte lachen, als zufäll'gerweise
Ich kam und hörte, wie die Philosophen
Dich baten, ihren lieben Sokrates,
Den tollen Alten, weg zu führen, den
Ich selbst einmal, Du weißt es, in die Wolken
Hinauf gehängt.

Jon.

Ja, ein guter Schwank!
Bald hätt' ich mich halb todtgelacht, als ich
Ihn hängen sah, und als die lieben Jungen

Erebusirten, das will sagen, hoch
Zum Himmel ihre Hintern kehrten, weil
Zu tief gebückt sie in die Erde schauten.

Aristophanes.

Hier hatten sie sich wieder so vertieft,
Daß sie vor Zeugen sich in Acht nicht nahmen.
Doch, freilich, jetzt bin ich ein Freund des Hauses.
Verrathen will ich sie auch nicht, so wenig
Wie Du. Doch, wie gesagt, ich mußte lachen,
Denn, solltest Du's wohl glauben, lieber Schiffer,
Ich suchte Dich fast aus demselben Grunde,
Wie diese hier?

Jon.

Wie, Aristophanes?

Aristophanes.

Versteh' mich recht! Ich bin in Sokrates
Gar nicht verliebt, ihn will ich nicht entführen.
Doch — schwöre mir bei Zeus und bei Poseidon,
Daß Du mich nicht verrathen willst!

Jon.

Du nimmst
Zu meiner Freundeshilfe Deine Zuflucht,
So mußt Du mir auf's ehrliche Gesicht
Auch glauben.

Aristophanes.

Ha, ich schäme mich, ich bin
Kein Jüngling mehr; Du findest mich vielleicht
Zu alt für solche Possen; doch der Eros,
Der fragt nicht nach dem Alter, wo er noch
Gesundheitsrosen auf den Wangen findet,
Berechnet er nicht gleichlich mehr die Zeit.

Jon.

Nein, Alle lehrest Du die Zeit vergessen.
Selbst Eros; doch hat er Dich nicht vergessen.
Wenn ich Dich recht versteh'. — Traf er Dich wieder?

Aristophanes.

Ich liebe Glykera, das schöne Mädchen.
Die reizende Hetäre, die Geliebte
Hipparchos. Sahst Du je das holde Kind?

Jon.

Nein, niemals.

Aristophanes.

Gut. Du sollst sie auch nicht sehn;
Denn ich bin eifersüchtig; das beding' ich
Mir im voraus, daß auf der ganzen Reise
Kein Mannsbild meine Schöne sehen darf.
Von dem verhaßten Manne führ' ich sie
Hinweg, und schenkst Du heut Abend mir
Mit ihr auf Deinem Schiffe eine Zuflucht.
Dann zahl' ich gleich Dir vierzig Minen.

Jon.

Das
Ist gut bezahlt, Du führst das Mädchen weg
Von ihrem Liebsten?

Aristophanes.

Ganz mit ihrem Willen.
Durch kein Gesetz ist sie an ihn gebunden.
Doch er ist hitzig, wir entgehen so
Nur seinem Zorn, bis sich die Wuth gelegt.
Und bis kein Mörderdolch mir länger droht.

Jon.

Recht gern erzeig' ich, Freund, Dir diesen Dienst.

Aristophanes.

Gewiß?

Jon.

Da geb' ich Dir die Hand darauf:
Kein Mörderdolch soll Deinem Leben drohn,
Und seufzen sollst Du nicht vergeblich nach
Dem schönen Kind! Es wäre Spott und Schande,
Wenn unsre Bühne Dich so schnell verlöre,
Als den Unglücklichliebenden! Das könnte
Dem besten Vogel wohl die Flügel stutzen.
Das kenn' ich! Nicht ist's ja zum ersten Male,
Daß ich dergleichen Krankheiten geheilt.

Aristophanes.

Das weiß ich, und das gibt mir auch den Muth
Auf Dich zu traun.

Jon.

So bringe nur das Mädchen,
Vermummt im Käppchen, in der Dämmerung.

Aristophanes.

Selbst bring' ich sie.

Jon.

Sehr gut!

(macht eine Bewegung, als ob er weggehen wollte, kehrt aber langsam zurück, geht grade auf Aristophanes los, schaut ihm scharf in die Augen und sagt dann ruhig:)

Doch — noch ein Wort!
Wenn Du vielleicht mir eine Nase drehst,
So kannst Du mir es auch ja nicht verdenken,
Daß ich mit gleicher Münze Dir bezahle.
Aus seiner eignen Haut, weiß ich, kann Niemand
Heraus, wie's alte Sprichwort sagt; und wenn
Du etwa hier mit mir Komödie spielst,

Uebst Du Dich nur in Deiner eignen Kunst.
Was sehr zu loben ist. Doch — Gleich um Gleiches,
Sagt mit demselben Recht ein andres Sprichwort.
Und eh' wir scheiden, muß ich Dir doch sagen:
Ich weiß, daß Daphne Deine Braut geworden,
Die Tochter dieses tollen Sokrates,
Von dem wir eben sprachen, weiß es auch.
Daß vor Gericht Dein ganz Vermögen Du
Geboten hast, sein Leben ihm zu retten.
Jetzt zahlst Du vierzig Minen mir, daß ich
Wegbringe Glykera, die schöne Dirne.
Was sagt wohl aber Daphne dazu, sprich?
Wird sie nicht rasend eifersüchtig werden?
Und kommt sie auf mein Schiff nun, racheschnaubend,
Und reißt das Käppchen ab der schönen Dirne
Und findet nur — den garst'gen Sokrates! —
Werd' ich ja zum Gelächter nur der Mannschaft.
Nein, lieber Gaukler, laß' das lieber sein!
In List hast Deinen Meister Du gefunden.
Doch fürchte nichts! Die lust'gen Stunden, die
Du mir verschafft, hab' ich Dir nicht vergessen.
Ich will Dich bei den Richtern nicht verrathen!

(Er geht.)

(Aeschines, Platon, Kritobulos, Epigenes kommen zurück.)

Aeschines.

Hast Du ihn überredet?

Aristophanes.

Nein! Ich dachte,
List solle helfen, wo nicht Wahrheit hülfe;
Doch, Freunde, weder List, noch Wahrheit dringen
Durch dieses Seehundsfell.

Platon
(schaut aus der Scene.)
Still, still! Wer kommt?

Aristophanes.
Xanthippe! — Ach, die unglückſel'ge Frau!
Es freut mich doch, daß wir ſie wiederfinden.
Spät geſtern Abend lief ſie aus dem Hauſe,
Kam nicht zurück; wir fürchteten, ſie hätte
Das Leben in Verzweiflung ſich geraubt.
Die armen Kinder haben dieſen Morgen
In Angſt mit lauten Klagen zugebracht.

Aeſchines.
Was will das tolle Weib in meinem Hauſe?
Ich mag ſie nicht! Denn meinem edeln Lehrer
Hat ſie mit ihren Zänkereien täglich
Das Leben ſau'r gemacht, ihm jede Stunde
Verbittert.

Platon.
Achtung doch verdient das Unglück.
Biſt Du ein Mann, ſo flieh' nicht vor dem Weibe.

Xanthippe
(kommt mit fliegenden Haaren, ſehr unordentlich, blaß und erſchöpft.)
Nun, find' ich endlich doch Euch hier verſammelt.
Zeus ſei gelobt! Laßt einen Augenblick
Mich ruhen erſt, denn ich bin ſehr entkräftet.
(ſetzt ſich, ſpringt aber ſogleich wieder auf und ruft:)
Nein, keine Ruh', bis ich ihn ganz gerettet!
Und kann ich ihn nicht retten, gut, ſo will
Im ſchwarzen Bett ich ihm zur Seite ruhn.
Nun höret mich, Ihr meines Mannes Jünger!

Ihr wolltet gern ihn retten, sagt, nicht wahr?
Wißt aber nicht, wie Ihr es machen sollt;
Und darum steht Ihr da mit müß'gen Händen,
Unschlüssig, zaghaft und ganz hoffnungslos.

Aeschines.

Weißt Du denn etwas?

Xanthippe.

Stünd' ich sonst bei Dir?
Glaubst Du, ich komme her mit Dir zu weinen?
Du hassest mich, das weiß ich, Aeschines!
Und Du bist mir nicht wen'ger unausstehlich;
Doch beide lieben wir den Sokrates,
Und das vereint uns in der heut'gen Noth.
So hört mich: Gestern Abend, als die Kunde,
Die gräßliche, mir ward gebracht, hat sie
Mir fast den Kopf verrückt. Im Fieber macht' ich
Mir die abscheulichsten Vorwürfe, wollte
Nicht leben mehr. Die Kinder — seht — die weinten,
Und als sie sich ganz müd' und satt geweint,
Da schliefen sie, wie Kinder pflegen; Daphne
Gleichfalls. Ich saß wie ein Gespenst im Bett,
Blaß, schmerzensvoll und schlaflos. Draußen heulte
Der Sturm, der Regen peitschte, blaue Blitze
Durchzuckten mit Gebrüll die Finsterniß;
Da sandte Zeus mir mit dem hellen Blitz
Den Lichtgedanken in die finstre Seele.
Ich faßte den Entschluß, hinauszugehn
Grad in die Nacht, in Sturm und Blitz und Regen
Nach jener Fischerhütte zu den Greisen,
Von denen Daphne mir so oft erzählt,
Daß Sokrates sie liebten. Wußt' ich doch,

Es läg' ein Schiff vor Anker in der Nähe,
Das ein'ge Boote nur mit Fracht erwarte,
Die Anker gleich zu lichten, wegzusegeln.
Der Schiffer, mein Verwandter, Phythias,
Ein wackrer Mann, kein niedriger Athener,
Ist Sokrates im Herzen treu ergeben.
Das wußt' ich auch. So ging ich aus der Stadt
Zur Fischerhütte.

Aristophanes.

In dem grausen Sturme?

Xanthippe.

Es stürmte mehr, es donnerte weit grauser
In meiner Brust. — Ich merkte nichts; vielmehr
Der Sturm gefiel mir recht, 's war kühl und frisch,
Und weder Menschen, noch die heiße Sonne
Verhinderten den Gang. So kam ich bald
Zur Hütt' hinaus; ich öffnete die Thür
Und fand die Greise schlummernd süß wie Kinder.
Ich weckte sie aus ihrem Schlafe, bat sie,
Das Boot bei Nacht gleich in die See zu bringen,
Zum Schiffe mich zu rudern, daß ich eiligst
Den Schiffer sprechen könne. Erst erstaunten
Sie ob der Rede, darauf lächelte
Der Eine sanft und sprach zu dem Gesellen:
Soll uns ein Weib beschämen, lieber Bruder?
Sie wagt das Leben für den Gatten; seht —
Was wagen wir, wenn wir auch heute Nacht
Verlieren sollten, was der bleiche Fährmann
Vielleicht schon morgen holen wird? Wir wollen
Charon beschämen; der holt Leichen bloß.
Wir holen den Lebendigen, wir retten

Den guten Sokrates. So ging es rasch!
In Sturm und Regen ruderten wir fort,
Ich half auch rudern, half mit Segel spannen,
Das könnt Ihr sehn an den zerfleischten Händen.
(Sie zeigt ihnen ihre Hände.)
Poseidon half dabei, wir kamen glücklich
Zum Schiff hinaus. Des Vetters Herz gelang
Es mir zu rühren, und heut Abend kommt
Er selbst mit seinem Boot die Fracht zu holen;
So tragen leicht wir Sokrates hinaus
Als einen Ballen, und er ist gerettet!
(Sie sinkt in Folge der letzten angestrengten Rede ohnmächtig zu Boden.)

Aeschines.

Sie fällt in Ohnmacht!

Platon.

Eine treue Seele!
Was man mit Leidenschaft bewirken kann,
Thut sie; — doch fordert Ruhe die Natur,
Muß sie ihr Herz mit einer Ohnmacht zwingen.

Aeschines.

Wir wollen auf das Ruhebett sie bringen.

Aristophanes.

Sie athmet wieder, schlägt die Augen auf.
(Man hilft ihr, sich aufzurichten.)

Aeschines.

Xanthippe, dieser Tag versöhnet Dich
Mit Aeschines! Jetzt kenn' ich Deinen Kern!
(Alle ab.)

Oeffentlicher Platz. Im Hintergrunde Apollons Tempel.

Prodikos, Archont. Eustachios, ein Krieger Im Hintergrunde Bewaffnete.

Eustachios (meldet.)

Ein Schiffer wünscht mit Dir zu sprechen, Herr!
Er sagt, er habe wicht'ge Sachen Dir
Zu offenbaren.

Prodikos.

Gut! So bring' ihn her.
Hier auf dem Platze sprech' ich ihn allein,
Obschon die Krieger einen Kranz dort bilden;
Sie können uns nicht hören. Doch entferne
Dich nicht zu weit, Eustachios, vielleicht
Könnt' ich Dich nöthig haben.

(Eustachios bringt Jon und tritt zurück.)

Prodikos.

Ha, bist Du's,
Mein lieber Jon! Nun, was willst Du mir?
Du siehst, ich bin beschäftiget, ich habe
Nur wenig Zeit mit Dir zu reden, denn
Wir können jeden Augenblick den Chor
Erwarten, der von Delos heimgekehrt,
Der auf dem Platze vor dem heil'gen Tempel
Das Fest noch feiern soll, eh' er sich trennt.

Jon.

Sag', bist Du einer von den Elfen nicht,
Die Ordnung halten hier in dieser Stadt,
Die dafür sorgen, daß des Volkes Urtheil
In den Gefängnissen vollzogen wird?

Prodikos.

Nein, Freund, ich bin Archont.

Jon.

Nun, desto besser!
So hast Du ja noch größere Gewalt.

Prodikos.

Doch hab' ich keine Zeit, mit Dir zu reden.

Jon.

Ich kenne von den Elfen keinen; willst
Du nicht, daß Sokrates entlaufen soll,
Dann mußt Du hören.

Prodikos.

Sprich!

Jon.

Man macht Komplott!
Bestechen will man mich, daß ich hinaus
Ihn auf mein Schiff noch diesen Abend bringe.
Doch bin ich treu dem Staat, und das gelingt nicht;
Doch finden sich vielleicht wohl andre Thoren
Und Schwärmer, die sich überreden lassen,
Und darum rath' ich, Prodikos, es Dir,
Benutze meinen Wink!

Prodikos.

Ich werd' ihn nutzen.
Sobald das Fest geendigt sein wird, sprech'
Ich in's Geheim mit Dir. Versprich mir nur,
Bis dahin Keinem es zu offenbaren.

Jon.

Gut, das versprech' ich!

Prodikos.
Wo ich wohne, weißt Du.
(Jon geht ab.)
(Prodikos winkt Eustachios. Er kommt.)

Ein waches Auge mußt Du auf ihn haben,
So lang das Fest noch dauert, daß er sonst
Mit Keinem rede. Er hat mir gesagt:
Man habe heimlich sich an ihn gewendet,
Um Sokrates heut Abend zu entführen.
Du weißt, die meisten Rathsherrn, die Archonten —
Wir wünschen eben alle diese Flucht,
Denn sie — und sie allein — nur rettet uns
Vor einer Schandthat, die mit blut'gem Fleck
Athenes Schild besudeln würd' auf ewig.
Des Volkes Urtheil können wir nicht ändern;
Und deshalb freut es uns um soviel mehr,
Wenn einen Rettungsweg die ew'gen Götter
Dem edeln Greise zeigen. Diesen Weg
Hat noch der böse Schiffer nicht gesperrt,
Denn Späher haben früher mir berichtet:
Des Weisen Eh'frau, die Xanthippe, sei
Heut Nacht bei'm Vetter Pythias gewesen.
Der bringt ein Boot ihr in der Dämmerung,
In welchem Sokrates entfliehen soll.
Befehl schon gab ich dem Gefängnißvogt
Nicht mit des Weisen Tod zu sehr zu eilen;
Und läßt der Kerkermeister sich bestechen,
Die Wache, — wagen sie nicht viel dabei. — —
Geh' mit den Göttern jetzt, da kommt der Zug.
Ich seh', man hat dem Aristophanes
Heut des Rhapsoden Amt gegeben. Er

Ist noch vom Volk geliebt; jetzt ehrt man ihn;
Das soll wohl ein Ersatz ihm dafür sein,
Daß seinen Schwiegervater man verdammte!

(Ein Marsch wird gespielt; Krieger, Sänger und Tänzer kommen. Aristophanes, als Rhapsode, das Haupt mit Lorbeer bekränzt, die goldne Leier im Arme.)

Der Chor
(singt, während getanzt wird:)

Strophe.

Heil, Heil Dir, Mutter, heilige Leto!
Schöne Kinder schenktest
Du dem Kroniden; Phöbos Apollon
Hast Du ihm geboren!
Von Here verfolget mit grausem Zorn;
Jedem Lande verbot sie, das fest vereinigt
Mit der Erde Grund, zu empfangen Dein Kind.
Da flogst Du, wie die schüchterne Taube
Bei Deukalions Meerflut;
Und Du fandst nicht die Stätte, wo Ruhe Dir ward.

Gegenstrophe.

Da schwamm die Insel Delos im Meere,
Noch nicht fest gegründet,
Reichte, die Blühnde, gern Dir den Busen,
Als Du flogst verzweifelnd.
Da sankest Du nieder bei'm Felsenhang.
Und im Schatten der Palmen, am blum'gen Ufer
Des schnell vorüber Dir rauschenden Stroms,
Gebarst Du schmerzlos Phöbos Apollon;
Und die Göttinnen tauchten
In den Fluß ihn, wo Iris den Bogen gebaut.

(Der Tanz hört auf, der Chor schweigt.)

Aristophanes (spielt als Rhapsode.)

Als nun Leto Apollon auf Delos hatte geboren,
Rief er alsbald: Es spanne die Hand mir Leier und Bogen.
Klingen wird jene süß in der Halle und dieser im Schlachtfeld
Tönen Betäubung und Schreck mit dem Klang in blutende Feinde.
Phöbos, Fernhintreffer, den ragenden Kynthos bestiegst Du
Oft, zu den Inseln Dich schwingend, wo schöne Tempel erbaut sind.
Aber es rührt Dir das Herz so wie der Delische Keiner.
Selber ja hast Du dort Dir von Hörnern erbauet — Du brachst sie
Jenen Gemsen, die Artemis traf, von der prangenden Stirne —
Einen schönen Altar; nicht Kalk bedurftest Du noch auch
Mörtel zum Bau; dort gabst Du Orakel den Fragen der Griechen
Weit verständlicher oft als Pythias Räthsel in Delphi.
Dorthin sendet Athen noch jeden Sommer Dir Opfer,
Mit dem tanzenden, singenden Chor, auf demselbigen Schiffe,
Das einst Theseus gebaut; denn verfault im Schiffe die Planke,
Gleich wird hinein die neue gekeilt. So verjünget sich ewig
Dies hochheilige Schiff, mit Blumen geschmücket und Lorbeer.
Schöner Gott, empfange den Dank, weil Du uns bewahrtest
Theseus, ihn, den Ahnherrn, als, um Hilfe Dich flehend,
Er in Delos gekniet, am Altar von Hörnern gebauet.
Minotaurus bezwang er, das Ungeheuer. Mit Wehlaut
Wiederholt nun das Labyrinth der blutenden Opfer
Jammergeschrei nicht mehr, die Athen nach Kreta gesendet.
Jetzt mit erquickendem Strahl bringt uns kein Sommer in Hellas
Blumen, Trauben und Myrten herbei, Dein heiliger Lorbeer

Grünt nicht, ohne daß dort auf dem Berg das Fest wir gefeiert.
Schlängelt, Ihr Tänzer, jetzt labyrinthische Läufe, den Ahnherrn
Hoch zu ehren! Entweicht, Ihr lachenden Knaben und Mädchen!
Fliehtvor dem Minotaur, und vereinigt Euch wieder in Reihen!

(Der Chor wiederholt singend die drei letzten Zeilen, während der Tanz ausgeführt wird.)

Der Archont (winkt.)

Nun schweigt mit dem Gesang und laßt das Tanzen!
Apollons Priester tritt aus seinem Tempel,
Den heiligen Orakelspruch verkünd'gend,
Den uns das Schiff von Delos heimgebracht.

(Posaunentöne.)

Der Hohepriester

(tritt aus dem Tempel heraus und sagt, wenn er mitten im Kreise steht:)

Athener, dies Mal lautet das Orakel,
Wie's Theseus einst zum ersten Mal gehört:
„Dann werdet Ihr erst glücklich sein, Athener,
Wenn Ihr Euch von der Liebe leiten laßt."

(Posaunentöne, der Hohepriester geht wieder in den Tempel hinein. Es entsteht eine große Stille.)

Platon (tritt auf.)

Erlaubt, Athener, mir, als freiem Bürger,
Als Philosophen, dessen Pflicht, Beruf ist
Verborgnen Dingen nachzuspähen und
Verblümtes zu enträthseln, Euch zu sagen,
Was mächtig mir Gefühl und Geist bewegte,
Als den Orakelspruch der Priester uns
Verkündigte! — Was in der grauen Vorzeit

Mit Göttern sich, Heroen zugetragen,
Das wiederholt sich auch im Menschen oft.
Als Leidenschaft, als Trieb der eignen Brust.
Doch groß genug für uns im Erdenleben;
Und dort, wo Adrasteia Thaten wiegt
Auf ew'ger Wage, da wird jede That
Uns zugerechnet, mag sie klein auch sein.
Ja, oft erscheinet da das Kleine groß,
Das Große klein; denn gegen Götterkraft
Ist unsre Kraft gering; den guten Willen,
Den achtet bei dem Menschen selbst der Gott.
Noch ras't der Minotaur im Labyrinth,
Als wilde Leidenschaft, als böse Lust.
Und immer sieget über ihn noch Theseus
Durch treue Liebe zu dem Ewigschönen,
Zur Ariadne, — der Begeisterung,
Die Bachos sich zur Himmelsbraut erkor,
Der Nachwelt holde Jugend zu erlösen. —
Ja, Theseus Volk, Du stehst im Labyrinthe!
Ergreif' der Liebe Faden, der Vernunft!
Der Minotaur verschlingt nicht Kinder bloß,
Heut will das Scheusal einen Greis verschlingen,
Unschuldig wie ein Kind — den Sokrates!
O rett' ihn vor dem grimm'gen Minotaur!
Und jeder Bürger wird ein neuer Theseus.
Sprecht frei die Unschuld, ihn, der im Gefängniß
Den bösen Todesbecher leeren soll.
Derweil Ihr Euch mit Spiel und Tanz ergötzt.
Weh' Euch, wenn meine Warnung Ihr verschmäht.
Dann wird das Glück sich bald in Unheil kehren.
Ihn, den in Delphi das Orakel selbst

Den Weiſeſten genannt, ihn wollt' in Delos
Apollon retten — bloß um Euch zu retten,
Denn leicht erträgt, wer ſchuldlos iſt, den Tod,
Verzweiflung aber folgt dem Miſſethäter.
(Er geht.)

Der Archont.

Verzeiht die Wallung eines heft'gen Jünglings,
Das Mitleid mit dem Greis hat ihn verführt
Ein unbeſonnen wildes Wort zu wagen.
Mit Aufruhr ändert man nicht das Geſetz.
Jetzt eilet mit Geſang und Tanz zum Tempel
Der Artemis, um da das Feſt zu end'gen.
(Alle ab mit Muſik.)

Gefängniß.

Sokrates (gefeſſelt.) Die Elfmänner. Aeſchines. Der Kerkermeiſter.

Einer der Elfe.

Von Delos iſt das Schiff zurück gekommen,
Und, Sokrates, Du mußt die Strafe leiden
Noch dieſen Abend, wenn die Sonne ſinkt.
Drum löſen wir Dich hier von Deinen Banden,
(Er giebt dem Kerkermeiſter einen Wink, der es thut.)
Daß ohne Zwang Du Deine letzten Stunden
In Andacht ungeſtört verleben kannſt.
Zu rechter Zeit bringt Dir der Vogt den Becher.
Jetzt — fahre wohl!

Alle Elfmänner (ernſt bewegt.)

Jetzt, Alter, — fahre wohl!
(Sie gehen ab mit dem Kerkermeiſter.)

Aeſchines
(Sokrates Hand ergreifend.)

Mein Lehrer, Du biſt frei. Selbſt haben ſie
Von Deinen Feſſeln Dich gelöſt. Sobald
Sich in der Dämmerung die Blumen ſchließen,
Dann öffnet ſich für Dich das Kerkerthor.
Du ſollſt den bittern Todeskelch nicht leeren;
Dein treues Weib hat einen beſſern Trank
Gebraut, der ſüß, erquicklich ſchmecken wird.
Es mangelt nichts uns als Dein eigner Wille.
(Freundlich.)
So ſei nicht eigenſinnig, mache nicht
Durch übertriebnen Starrſinn Deiner Gattin
Und Deiner Freunde gute That zu nichte.
Wenn Du nicht flieheſt, wird man ſicher glauben,
Daß Deine Freunde Dich verlaſſen haben.
Gebrandmarkt ſind wir in des Volkes Meinung.

Sokrates (milde.)

Nein, Aeſchines, ich bin kein Eigenſinn'ger;
Als ſolchen haſt Du mich doch nicht gekannt?

Aeſchines.

Vergib mir, Vater! Liebe nur zu Dir
Macht, daß ich gegen Dich ſo heftig eifre.

Sokrates.

Alſo erwarteſt Du den Widerſpruch?

Aeſchines.

Als Schüler hab' ich mich daran gewöhnt,
Daß Du mir widerſprichſt.

Sokrates.

Geſchieht es heut,
Bin ich es nicht, iſt's ganz allein die Wahrheit,

Nur die Gerechtigkeit, die widersprechen.
Die wollen wir doch hören; denn Du weißt,
Ich thu' im Leben keinen wicht'gen Schritt,
Wo sie ich nicht zuvor um Rath befrage;
Und nur von ihnen laß' ich mir gebieten.
Was nun des Volkes Meinung angeht, Lieber,
So darfst Du Dich zuviel daran nicht kehren,
Denn die hat wenig zu bedeuten. Laß'
Uns aber hören: Was will die Vernunft?
Sag', Aeschines, wenn von Gerechtigkeit
Wir oft zusammen sprachen — war's im Scherz,
Nur Kinderspiel, phantast'scher Zeitvertreib,
Weil Andres nicht zu thun wir eben hatten;
Wie, oder war's im Ernste? Meinen wir
Noch jetzt, nie dürfe ungerecht man sein,
Wie, oder änderten wir jetzt den Glauben
Und meinen, immer nicht, doch wohl mitunter,
Wenn's grade Nutzen bringt dem Meinenden?

Aeschines.

Nennst Du es ungerecht, daß Du entfliehest?

Sokrates.

Freund, soll man sein Versprechen halten, oder
Darf man es brechen, wenn es Vortheil bringt?

Aeschines.

Wem gabst Du Dein Versprechen?

Sokrates.

Dem Gesetz!
Dem hab' ich mich freiwillig unterworfen,
Als Bürger meines Staats. Wär' ich mit dem
Zufrieden nicht gewesen, hätt' ich leicht
Wegreisen können in die weite Fremde;

Doch nie verließ ich dieses gute Land,
Das mich geboren, mich genährt, erzogen;
So theuer war mir's. Ein Mal nach dem Isthmos
Nur reist' ich, und zu Felde zog ich drei Mal.
Und, Aeschines, wenn ich die Flucht ergriffe,
Und die Gesetze kämen dann und sprächen:
Du nennst Dich weise, und Du weißt es nicht,
Daß Du dem Vaterland unendlich mehr
Als selbst den lieben Eltern schuldig bist?
Dem Vaterlande, allen Göttern heilig,
Wie jedem Menschen mit gesundem Sinn!
Weißt nicht, daß das erzürnte Vaterland
Ein größres Recht hat, als der zorn'ge Vater,
Deß Zorn entweder Du beschwicht'gen mußt,
Wo nicht, in Demuth Deine Strafe leiden.
Denn gegen's Vaterland Gewalt zu üben,
Ist ärger, als den eignen Vater schlagen.
Heut vor Gericht 'erklärtest Du bestimmt,
Du hegtest vor dem Tode keine Furcht,
Hast ihn der Landsverweisung vorgezogen;
Jetzt schämest Du Dich nicht, als feiger Knecht
Von der zerrißnen Kette wegzulaufen,
Jetzt machst Du Dich verächtlich, lächerlich,
Dich possenhaft zu einer Flucht vermummend?
Und Deine Richter, die Dich kränkten, stehn
Unschuldig so, mit Palmen in den Händen.
Des Bürgerrechts beraubst Du Deine Kinder,
Wenn sie Dir folgen; und wenn hier sie bleiben,
Dann sind sie vaterlos, Du kinderlos!
Und vor dem Volke hast Du sie gebrandmarkt.
Die Freunde, die zur Flucht Dir helfen wollten,

Sie haben gegen sich den Staat empört,
Den Weg zu künft'gem Glücke sich versperrt.
Nein, Aeschines, grüß meine Freunde vielmals!
Grüß meine Frau! Dank' ihnen für die treue
Ergebenheit; doch, Sokrates muß sterben,
Soll ihn sein guter Name überleben.
Und laß' Dich jetzt umarmen, treuer Jüngling,
Und zürne nicht auf Deinen alten Vater,
Weil er Dir widersprach. Es kommt gewiß
Die Zeit und Stunde, daß Du Recht mir gibst,
Wenn ich nicht länger unter Euch verweile.

Fünfter Aufzug.

Schattenreicher Ort außer der Stadt bei der Quelle unter einer Platane.

Platon (allein.)

Es half zu nichts! Wie Scythen und Barbaren,
Die ihren blut'gen Götzen Menschen opfern,
Also gebärdeten sich die Athener
Bei diesem Fest. Die Worte der Vernunft,
Wie leichter Hagel prallten sie zurück
Vom Schilde der leichtsinn'gen Grausamkeit.
Gewissen ward im Herzen nicht erweckt,
Da ist kein Herz! Nur Eigenliebe bläht
Sich in der leeren Brust; und das Gehirn
Berauscht sich an dem schaum'gen Most der Sinne.
So stirb denn, Sokrates, um ewig herrlich
Nachher zu leben! Nicht bewein' ich Dich;
Doch hier an diesem Ort, wo täglich Du
Als Lehrer saßest, wird die Quelle weinen,
Und Deinen Geist ruft mit wehmüth'gem Schluchzen
Sie oft herbei, daß er auf Zephyrs-Flügeln

Erſchein' und fächl' in der Platane Blättern.
Befruchten wird Dein heiliges Gedächtniß
Dann meine Seele. Täglich wird Dein Dämon
Mich da beſuchen und in's Ohr mir raunen,
Was und mit welchem Wort ich reden ſoll.
Doch wer kommt dort? Es raſſelt im Gebüſch.
Es ſind Bewaffnete, ſie machen Halt,
Der Häuptling aber nahet ſich und grüßt.
Ich ſollt' ihn kennen, trüg' er nicht den Helm
Und dieſen lichten Panzer — doch bei'm Zeus,
Nicht irr' ich mich, es iſt mein Aeſchines!

Aeſchines
(kommt behelmt, im Panzer.)

Ja, ja, ich bin's! Und jetzt erſt, Platon, fühl' ich
Mich wie der Fiſch in meinem Element.
Ihr hattet mich in einem Eimer Waſſer
Gefangen, und da lernt' ich viele Künſte,
Die trefflich ich nachher gebrauchen kann,
Wenn wieder frei in meinem Meer ich ſchwimme.
Es ſchadet nichts, daß auch der Krieger denkt,
Es ſchadet nichts, daß er gebildet iſt;
Doch ſchlag' ich mich nur ſchlecht mit Syllogismen,
Ich denke mit dem Herzen mehr als mit
Dem Kopf. 'S iſt nicht ſo ſchlimm, wie Viele meinen;
Iſt nur das Herz geſund und ſtark und rein,
Dann hütet's ſelbſt ſich ſchon vor Schwärmerei,
Zerſplittert ſich nicht in Spitzfindigkeiten.
Und jetzt beginn' ich meine erſte That,
Wie's Xenophon gewiß auch gleich gethan,
Wär' er in Aſien nicht bei dem Kyros.
Ich rette Sokrates mit Waffenmacht.

Denn will ihm nicht das Volk das Leben schenken,
Und will er sich nicht selbst das Leben schenken,
So muß man Beide zwingen. Siehst Du wohl
Den Krieger-Haufen? Das ist wenig noch!
Aristo und Melampus helfen mir,
Sie werben überall, und das ist leicht;
Ein Aufruhr bald wird Sokrates erlösen,
Und eh' die Sonne sinkt, sorg' ich dafür,
Daß nicht für Hellas ew'ge Nacht es werde.

Platon.

Ein Aufruhr?

Aeschines.

Der nur darin wird bestehen,
Daß wir die Kerkerthür mit Lanzen sprengen
Und aus der Todeshöhle Sokrates
Nach einem segelfert'gen Schiffe bringen.
Dann mag er, wenn wir ihn gerettet haben,
Uns immerhin beweisen, daß wir schlecht
Gehandelt, und mich schelten, wie er will.
Unschuldig ist er, das ist mir genug!
Und kann ich ihn vor seinen Henkern retten,
Dann will ich eine Sünde gern begehn.

Platon.

Du wunderlicher Aeschines, ich weiß
Nicht, was ich Dir entgegnen soll —

Aeschines.

So schweige!
Schweig' lieber, Platon, das ist besser. Folge!
Der Worte sind genug gewechselt, die
Nichts helfen; wo nicht Worte helfen mehr,

Da müssen's Thaten thun. Bei'm ew'gen Zeus,
Ich lege nicht die Hände in den Schoß,
Indeß den Schierlingssaft man in dem Mörser
Ihm stößt; doch will ich auf sein Wohlergehen
Den Becher voll von gutem Weine leeren,
Wenn nur sein Schiff in's offne Meer erst sticht.
(Beide ab.)

Das Gefängniß.

Aristophanes. Daphne. Der Kerkermeister.

Kerkermeister.

Hier ist sein Kerker! Wartet nur ein wenig,
Dann kommt er selber gleich und spricht mit Euch.
Er ist in's Bad gegangen, er genießt
Zum letzten Mal im Leben die Erquickung.
(Ab.)

Daphne (schaut umher.)

Hier also, Vater, ist Dein Schlafgemach!
Das vorige war nicht viel besser, und
Das künftige wird nicht viel schlechter sein.
(Betrachtet die Fesseln, die an der Wand hängen.)
Die Eisenkette nahm man Dir vom Fuß,
Des Staubes Kette wird nun auch bald brechen.
Dann fesselt nichts mehr Deinen schönen Geist.

Aristophanes.

O meine Daphne!

Daphne.

Aristophanes,
Es zwingt der Ort mich ernst mit Dir zu reden.
Ich bin nicht Deine Daphne, will nicht, daß
Ein flüchtiges Gefühl Dich trügen möge,

Was nicht mehr mit Dir theilen kann mein Herz.
Falsch, eitel scheint mir jetzt das Spiel der Liebe.
Ihr Götter, welch ein thörichtes Beginnen!
Der Jüngling und das Mädchen sehen sich
Zum ersten Mal — und werden in einander
Vergafft; die äußre Schönheit reißt sie hin,
Und nach der Seel' ist keine Frage mehr,
Und nach dem Freund ist keine Frage mehr,
An den uns ew'ge Treue binden sollte
Mit einer Kette, edler noch als Gold,
Geschmiedet in des Lebens besten Stunden.
Und dennoch glaubst Du mit dem leichten Rosen-
Gewinde von dem Vater mich zu ziehn,
Den ich geliebt, seitdem mein Herz geschlagen?

Aristophanes.

Ich ziehe Dich nicht von dem Vater, Daphne!
Ihn zieht der Tod von Dir.

Daphne.

Nein, nein, bei'm Styx!
Und sei der Styx so breit auch, wie er mag,
So überfliegt ihn meine Seele leicht
Nach jenem Schattenland, so oft sie will,
Und weilt bei Sokrates. Ja, wenn uns Er
Noch lebte; sieh', dann Aristophanes,
Dann könnt' ich auch mit Dir recht glücklich sein,
Wenn täglich ich in seinem kleinen Zimmer
Erst Honigweisheit seines Munds gekostet
Und ihm in's himmlische Gesicht geschaut,
So himmlisch freundlich, daß es ganz Verzicht
Auf ird'sche Schönheit that und Sinnenreiz,
Weil weit es übertraf, was ird'sche Sinne

Nur reizt und was ein irdisch Aug' ergötzt.
Jetzt aber kann nicht Eros mit der Kerze
Mein Herz entzücken; abgestorben ist's
Der ird'schen Lust. Jetzt steh' ich selbst als Dämon
Des Todes da mit der gelöschten Fackel,
Den Blick erloschen und gekehrt zur Erde,
Die Sokrates verschlang. Und all' mein Trost
Ist, seinem großen Schatten bald zu folgen!

Aristophanes.

O Daphne! ich verzweifle nicht, weil Du
Mich jetzt verläßt. Verlaß' mich nur, Du Holde,
In süßer, schöner Mädchenschwärmerei!
Bald folgt der Morgen auf der Sorge Nacht;
Ein Mädchen, das so treu als Tochter liebt,
Wird auch dem Manne treue Liebe schenken.

Daphne.

Ach, nichts, gar nichts hab' ich Dir mehr zu schenken,
Alles verlor ich, als der Vater starb.
Für mich hat Eros keine Rosen mehr.
Doch, in dem kleinen Garten unsres Hauses,
Da ist ein Veilchenbeet bei jener Bank,
Wo täglich ich des Vaters Wort vernahm.
Oft sah ich auf die Blumen, wenn er etwas
Mir sagte, das ich nicht sogleich verstand;
Dann schien es mir, als ob die kleinen Veilchen
Den Sinn erklärten und ganz deutlich machten.
Die pflück' ich ihm als letzte Gabe noch;
Die bring' ich ihm, eh' er den Kelch noch leert!
Nun sprich mit ihm zuerst und sag' ihm dann,
Daß Daphne bald mit ihren Blumen kommt.

(Sie geht.)

Sokrates (kommt aus dem Bade.)
Die letzte Mühe hab' ich so den Weibern
Erspart; sie sollen nicht die Leiche baden.
Was selbst ich kann, laß' ich nicht Andre thun.
(Entdeckt Aristophanes, geht ihm heiter entgegen und reicht ihm die Hand.)
Ei, Aristophanes! — Es freut mich sehr,
Dich noch als Freund und Schwiegersohn zu grüßen.
Den Sieg hab' ich doch über Dich gewonnen,
Zur Strafe, weil Du über Eros scherztest
Bei Agathon. Wie war's doch, daß Du ihn
Beschriebest, als an Dich die Reihe kam,
Als lustig uns der gute Wein gemacht,
Als Eryximachos, Dein Freund und Arzt,
Dir einen Rath erst geben mußte gegen
Den Schlucken, der die Rede stören wollte.

Aristophanes (ernst gerührt.)
Noch scherzest Du, o Sokrates?

Sokrates.
Warum
Sollt' ich nicht scherzen, Aristophanes?
Wie war es doch? Wie war der Mensch geschaffen
Im Anfang? Als 'ne Kugel, mit vier Händen,
Vier Füßen; war's nicht so? Und wo er ging,
Sah man leichtfertig ihn ein Mühlrad schlagen;
Um aber diesen Uebermuth zu strafen,
Hat Zeus ihn, wie ein Ei mit einem Haare,
In zwei ungleiche Hälften durchgeschnitten.
Da schmachtete die eine Hälfte nach
Der andern. So erklärtest Du die Liebe —
Platonisch — doch auf Deine eigne Weise!

Aristophanes.

O edler Sokrates, wie klar erkenn' ich
In diesem Scherze Deine Herzensgüte:
Du willst mich der Verlegenheit entziehen,
Der tiefen Demüth'gung und der Zerknirschung,
Im Augenblick, wo ich zum ersten Mal
Und auch zum letzten Mal allein Dich spreche.
O glaub' es mir, ich schätze diesen Zartsinn!
Doch schone meiner jetzt auch mit dem Scherze,
Und glaube nicht, weil ich ein Gaukler war,
Der Ernst sei meinem Geist und Herzen fremd.
Zwar hast Du Recht, der große Haufen, der
Verdient nur selten eines Weisen Ernst;
Doch, Sokrates, indem als Sünder ich
Hier vor Dir stehe, meine Jugendthorheit
Abbittend und Dich um Verzeihung flehend, —
Was nicht mehr nöthig ist, Du hast verziehn —
So steh' ich auch vor Dir als Mann und Künstler
Ehrlich und grad, der in der letzten Stunde
Dir nicht mit falscher Demuth schmeicheln kann,
So wenig als mit seichten Reden trösten.
Mit Deinem Tod besiegelst Du Dein Leben;
Ich weiß es, komm' auch nicht, um Dich zu retten,
Noch weniger komm' ich, um Dich zu beklagen.
Von Deiner Herzensgüte sah ich Proben,
Doch — Sokrates — das ist mir nicht genug!
Du stirbst so ruhig; Aristophanes
Wird spuken als unruhiges Gespenst,
Wenn Du ihm nicht vor Deinem Tode schenkst,
Was köstlicher noch ist.

Sokrates.
Was?

Aristophanes.
Deine Achtung!

Sokrates.
Du wunderlicher Aristophanes,
Wie fällst Du doch auf Solches? Glaubest Du,
Ich gäbe Daphne Dir, mein bestes Kleinod
Im Leben, wenn ich Dich nicht achtete?

Aristophanes.
Ja, ja, Du achtest mich als Einen aus
Dem Haufen, der die Thorheit jetzt bereut,
Als einen armen Wicht, der Buße thut,
Des Knabenstreichs sich schämt. Doch, Sokrates,
Du weißt nicht, was mich tief im Herzen peinigt;
Denn — Zeit ist jetzt nicht mehr zu langen Reden —
Ich bin auch etwas, Sokrates, wenn auch
So edel nicht und nicht so groß wie Du,
Obschon entwickelt auf ganz andre Weise;
Dein Jünger nicht; im Kleinen wie im Großen
Von Dir durchaus verschieden, wie der Morgen
Vom Abend, Sokrates, nicht aber wie
Die Nacht vom Tage.

Sokrates.
Lieber Freund, so sprich
Dich deutlich aus. Was hast Du auf dem Herzen?
Ich merke, Dein Gemüth ist aufgeregt.

Aristophanes.
Wie Morgen und wie Abend, Sokrates.
Denn der ist heiter und der Abend ernst.

Im Morgenroth da öffnen sich die Blumen,
Dann zwitschern alle Vögel, und dann hüpft
Das Lamm im Feld, dann läuft der Hirsch im Walde.
Es krönt mit frischem Laube sich der Lenz;
Dann thronet auf dem Hügel die Gesundheit
Als Göttin, Uebermuth ist ihre Tochter. —
Doch kommt der Abend, sinkt die rothe Sonne,
Dann blinkt der Stern am himmlischen Gewölbe
Und hebt zur ew'gen Heimat den Gedanken.
Die Nacht verschmäht das Purpurkleid des Tages
Und hüllet sich in ihren braunen Mantel.
Dann scherzt der Geist nicht mehr, dann ist es Ernst.
Und Keiner sah in sternenheller Nacht
So forschend treu, so tief, so wahr, wie Du!

Sokrates.

Was zum Verdienste man mir rechnen kann,
Ist, daß ich der geheimen Stimm' im Busen
Gehorcht' und jeden bösen Trieb bezwang,
Blendwerk der Eitelkeit.

Aristophanes.

Und darum warst Du
Der größte Künstler in ganz Griechenland;
Denn Steine haun zu Tempeln und Gebäuden,
In Marmor schöne Menschen bilden können,
Gefühl und Phantasie in Worte kleiden,
Ein wildes Volk in einen Staat verwandeln
Durch billiges Gesetz, und Heldenmuth
Im Kriege zeigen — sieh', das konnten Viele!
Sich aber selbst erkennen und die Tugend
In eigner Brust durch Selbstverläugnung stärken,
Darin hat Keiner Dir es gleich gethan;

Und darum komm' ich meinen Dank zu bringen,
Als Freund, als Grieche, Mensch; und sollt' ich so
Unglücklich sein, daß Du bei mir nur fändest
Alltägliches Verdienst, bemerktest Du
Nur meine Fehler: o so freut's mich doch,
Daß jetzt Du weißt, wie tief ich sie bereue.

Sokrates.

Mein lieber Freund, Du willst, ich soll nicht scherzen,
Und scherzest selbst, so ernst Du Dich gebärdest.
Wär' ich ein Weiser, wie Du eben meinst,
Wenn Dein Verdienst ich immer nicht begriffe?
Nein, Aristophanes, ich achte Dich,
Und zum Beweis dafür hör' meine Beichte:
Ein jeder Mensch hat Fehler, selbst der beste.
Zwar zu den Besten will ich mich nicht rechnen,
Doch ehrlich rechn' ich zu den Bessern mich,
Und hatte doch den Fehler, der nicht klein:
Ich war ein Sonderling! Und hätt' ich das
Talent, Genie in Hellas mehr geschätzt,
So hätt' ich kräftiger auch wirken können.
Geh' mit den Göttern jetzt — mit dem Geständniß! —
Doch — die Genugthuung sollst Du noch haben.

(Er nimmt eine kleine Tafel, die auf dem Tische liegt.)

Der Sokrates, der nie im Leben etwas
Geschrieben hat, am wenigsten von Allem
Philosophie, hat in den letzten Stunden
Gedichtet! — Eine Ode auf Apoll,
Und von Aesop drei Fabeln hab' ich hier
In Verse Dir gebracht. Nimm dieses Spielwerk,
Das vor dem Kennerauge keinen Werth hat,

Und denke dabei eines alten Freundes,
Der mit der Poesie sich ausgesöhnt
In seiner letzten Stunde.

Aristophanes.

Sokrates,
Wie schmelzest Du mein Herz!

Sokrates.

Sei glücklich! Theile
Dein Glück mit meinem theuern Kinde! — Wo
Ist Daphne?

Aristophanes.

Sie kommt gleich. Sie pflückt Violen
Im Garten.

Sokrates.

Nun, das ist des Todes Blum'
Und der Erinnerung mit ihrer Wehmuth.
(Freundlich.)
In meinem Garten, Aristophanes,
Steht noch ein Lorbeerbaum; geh', sage Daphne:
Sie soll Dir einen Kranz von Lorbeern flechten,
Damit Dein Haupt in meinem Namen krönen!
(Sie umarmen einander, Aristophanes geht.)

Sokrates (allein.)

Man wird doch besser, wenn das Ende naht.
Der letzte Rest von eitlem Hochmuth schwindet;
Und eh' das Auge bricht, stärkt Adrasteia
Für die Gerechtigkeit es noch am klarsten.

Der Kerkermeister (kommt.)

O Sokrates, Dein Weib und Deine Kinder
Sind hergekommen, Dich zum letzten Male
Zu sprechen, Dir ein Lebewohl zu sagen.

Sokrates.

So laß' sie kommen! Welche Zeit ist's jetzt
Am Tage wohl?

Kerkermeister.

In einer Stunde wird
Die Sonne noch den Felsen klar bescheinen.
Sagst Du ein Wort, bekommst Du auch gewiß
Erlaubniß, ein Paar Stunden noch zu leben.
Denn diese Güte hat man oft Gefangnen
Erzeigt; und Keinen sah' ich, der's nicht wünschte.

Sokrates.

Sie hatten ihren Grund, ich habe meinen.
Sie glaubten bei der Bitte zu gewinnen,
Doch nichts gewinn' ich, ob ich diesen Kelch
Ein wenig früher oder später leere.
Dagegen fänd' ich's äußerst lächerlich,
Wenn ich so ängstlich an dem Leben klebte,
Fest halten wollte, was nicht halten kann.
Bereite nur den Trank und sage mir's,
Sobald er fertig ist; doch warte, Lieber,
Bis meine Frau und Kinder weggegangen.

Kerkermeister.

O Sokrates, Du wirst mich doch nicht hassen,
Mich nicht verdammen, wie so Viele thaten,
Wenn nach Befehl der Obrigkeit ich ihnen
Den Becher reichte. Als den besten Mann,
Den edelsten und sanftmuthvollsten, lernt' ich
In der Gefangenschaft Dich kennen, Du
Zürnst nicht auf mich, Du weißt es besser ja,
Ich bin es nicht, der Dich ermordet. — Nun,

So fahre wohl und trag' Dein böses Schicksal
So leicht und ruhig, wie Dir's möglich ist!
(Er geht weinend ab.)

Sokrates.

Dank, lieber Freund! Wie fein der Mann doch fühlt!
So oft er herkam, hat er in's Gespräch
Mit mir sich freundlich eingelassen. Wahrlich
Der beste Mensch. Und jetzt, wie nimmt er warm
An Allem Theil und weint bei meinem Tode.

Xanthippe

(kommt, Lamprokles an der Hand haltend und den kleinen Kriton auf dem Arm tragend; wie sie Sokrates sieht, setzt sie das Kind auf die Erde.)

O Sokrates, so sehen wir uns wieder,
So hast Du Eifer und Gefahr belohnt!
Ja, ja, gerettet wärest Du, wenn nicht
Ein fürchterlicher Starrsinn ohne Gleichen
Mein Werk und meine That vernichtet hätte!
Herzlos hast Du, als Tiger, das Gewebe,
Das Treue Dir mit fleiß'gen Händen spann,
Mit plumpen Tatzen freventlich zerrissen.
Jetzt stehn wir wieder hilflos und verzweifelnd!
Ich sollte Dich in Deinem Tode trösten —
Und kann es nicht. Unglücklich, wie Du selbst,
Kann ich nur wild zu Deinem Jammer heulen!

Sokrates.

Mein gutes Weib, hier ist kein Jammer! Auch
Heult Deine Treu' und Deine Liebe nicht.
Und wenn ein zartes Ohr dabei vielleicht sich
Verwundet fühlen sollte, Deine Sprache
Hab' immer ich, weißt Du, recht gut verstanden.

Die Viele leider nicht zu deuten wußten.
Sie kam vom Herzen! Du warst ungeduldig,
Doch zogst Du nie Dich kalt von mir zurück.
Nein, meine Armuth hast Du treu getheilt,
Durch Deinen Fleiß, durch Deiner Hände Thun
Hast Du sie auch gemildert und geholfen.
Doch nie hat wohl die Arbeit Deiner Hände
Dir größre Ehr', als heute Nacht, verschafft.
O Kinder, seht die Hände, küsset sie!
Die heil'gen Hände wurden so verwundet,
Als sie im Ungewitter Segel spannten
Und ruderten, den Vater zu erlösen,
Um in den Hafen dreist hinein zu fahren,
Wo sie den Hoffnungsanker liegen sah.
Sie fand ihn nicht; mir ward der Hoffnungsanker!
Ich gehe zu den Göttern etwas früher,
Als sonst Natur gewollt — das ist es Alles!
Doch, liebes Weib, Du hast Dich nicht um nichts
So angestrengt! Ganz Griechenland hast deutlich
Du Deine schöne Seele so gezeigt,
In einer rauhen Hülle nur verborgen;
Sprachlehrer ward uns Deine That, sie sagt
Uns die Bedeutung Deiner Zornesworte
Und zeigt: Es waren Worte nur der Liebe.

Xanthippe
(küßt seine Hände zu wiederholten Malen.)

O Sokrates, mein Freund, wie wenig doch
Verdien' ich diese Güte! Gar zu schlecht
Wußt' ich den Schatz zu würd'gen, den ich Thörin
Täglich in meinem Kämmerlein besaß.

Jetzt adelst Du zur Tugend eine schlichte
Gemeine That!

Sokrates.

Lieb' Weib, wir müssen scheiden!
Für dieses Mal — in diesem Leben. — Dort
Sehn wir uns wieder. Doch, der Augenblick
Der Trennung ist erhaben, er ist heilig,
Und keine Leidenschaft darf ihn beflecken
Mit wilden Worten, mit Verzweifelung.
So reiche mir die Hand! Und willst Du noch
Die letzte Bitte mir gewähren?

Xanthippe (weinend.)

Alles.
Dein Wunsch ist mir Gesetz!

Sokrates.

Wohlan, so schweige!
Und mach' in Worten nicht dem Herzen Luft,
Die dem Gefühl doch nicht entsprechen würden.
Sieh' mich noch ein Mal freundlich an und geh'!
O ich versteh dies Lächeln, diesen Blick;
Das stumme Wort, das Deine Seele redet
Durch's Aug', ist kräftiger als heft'ge Töne
Der Lippen.

(Zu Lamprokles, auf dessen Haupt er seine Hand legt:)

Sohn, gehorche Deiner Mutter!
Zeig' Achtung ihr und Liebe! Sorg' als Mann
Kindlich und brüderlich für Dein Geschlecht!

(Hebt den kleinen Kriton in die Höhe hinauf und küßt ihn.)

Du kleiner Glücklicher, weißt noch nicht, was
Das sagen will, den Vater zu verlieren!

Kriton.

Kommſt, Vater, heute Abend Du nach Hauſe
Zu Deinem kleinen Kriton?

Sokrates.

Nein, ich gebe,
Dir, Kriton, und der Mutter, den Geſchwiſtern
Weit ſchönere Gemächer zu beſtellen,
Wo wir uns wieder finden. —
(Er reicht der Mutter das Kind, gibt ihnen einen freundlichen Wink, und ſie gehen ab.)
Wo iſt Daphne?
Wo iſt mein Platon?

Daphne kommt mit Kebes und Phädon.

Daphne.

Hier iſt Deine Daphne.
Den kleinen Korb hab' ich voll Veilchen Dir
Gepflückt, mein Vater!

Sokrates.

Schön, mein theures Kind!

Daphne.

In unſerm Gärtchen blühten ſie ſo friſch.

Sokrates.

Iſt mir es doch, als kennt' ich alle wieder
Im Korbe da, obſchon ſie andern Veilchen
Ganz ähnlich ſehn. Doch, liebes, holdes Kind,
Gut war Dein Veilchenleſen, denn ſie duften
So friſch und ſüß; und in dem Kerker ſollen
Sie mich erquicken; doch — die Todesfarbe,
Die blaſſe, blaue, darf uns nicht erſchrecken,
Uns nicht entmuth'gen. Weiche Wehmuth ziemt
Solch einem kleinen zarten Blümlein zwar;

Doch keinem Menschen, den die Gottheit ruft,
In seiner letzten Stunde. Laß' uns, Daphne,
Denn heiter, fröhlich sein. Erinnerst Du
Dich noch des Lorbeerbaums im kleinen Garten,
Bei dem die Veilchen wuchsen? — Morgen sollst
Dem Aristophanes Du einen Kranz
Von jenen Lorbeern flechten! Ich hab' ihm
Den Kranz versprochen, und Du magst ihn bringen.

Daphne.

Schön, lieber Vater!

Sokrates.

Grüß' ihn dann von mir,
Erinnr' ihn an das Fest bei Agathon,
Und was ich von der Liebe sprach, von Eros:
Daß er der Stärkste sei von allen Göttern,
Der selbst den Ares zwang die Aphrodite
Zu lieben; daß kein größ'rer Künstler sei,
Denn Eros lehrt Hephästos Eisen schmieden;
Daß ihm allein das Menschenvolk Verjüngung
Verdanke, ja, daß selbst durch ihn der Körper
Zu einer Art Unsterblichkeit gelange,
In den Geschlechtern stets sich wiederholend;
Daß aber sein vorzüglichster Beruf
Ist: „Tugend zeugen und die Seele lieben."
Das sag' ihm Alles! — Nimm den Vater-Segen!
Laß' nicht den Blitzesstrahl, der in den Lenz
Des Lebens traf, die Blumen Dir versengen!
Sei glücklich — und vergiß nicht Sokrates!

Daphne.

Nein, Vater! Dein Gedächtniß bringt die Sonne,
So oft sie steigt, so oft sie niedergeht.

(Sie umarmt ihn und verläßt ihn.)

Sokrates (kehrt sich zum jungen Kebes.)
Warum denn, Kebes, so betrübt?

Kebes.

Bald hören
Wir, Sokrates, nicht Deine Weisheit mehr.

Sokrates.

Ich bin ein alter Gärtner, hab' in vielen
Gemüthern schon gesät. Es wird auch keimen,
Wenn längst ich heimgegangen. — Wo ist Platon?

Phädon.

Nicht lange zaudert er, bald wird er kommen.

Kebes.

Ach, Sokrates, sprich noch zum letzten Mal
Mit Deinen Jüngern, tröste Du uns selbst,
Der Stärkste doch bei Deinem eignen Tod!

Sokrates.

Wie kann der milde Tod Dich so betrüben?
Er kann ja doch von Zweien Eins nur sein,
Entweder etwas, Kebes, oder nichts!
Raubt' er nur das Bewußtsein, das Gefühl,
Wär' er ein Schlaf, worin der Schlafende
Selbst nicht vom kleinsten Traum geängstigt würde —
Dann wär' er schon unschätzbarer Gewinn.
Denn sicher, glaub' ich, wollte Jederman
Mit solcher ruh'gen Nacht die Nächte, Tage
Vergleichen, die er hier im ird'schen Leben
In Pein und Kummer täglich zugebracht:
Dann wählt' er lieber jene sel'ge Ruh.
Doch, wenn der Tod nicht das Bewußtsein tödtet,
Ist er Verwandlung, eine Seelenwandrung
Und Reise nach dem bessern Ort, wo wir

Die lieben Theuren alle wiederfinden; —
Denk', welche Freude das dann werden muß
Mit Göttern dort zu leben und zu reden
Mit Heſiod, mit Orpheus, mit Homer
Und allen Großen, die vor uns geweſen!

Kebes.

Oft haſt die Meinung Du geäußert ſonſt,
Daß Alles, was man lernt und weiß im Leben,
Erinnerung nur ſei vergangnen Wiſſens.
Wenn dem ſo iſt, ſind wir vorher geweſen;
Doch, Sokrates, wie zeigeſt Du, es ſei
Wahrſcheinlich, daß wir künftig wieder werden?
Zerſplittert ſich der Geiſt nicht, wenn wir ſterben,
Im letzten Athemzug?

Sokrates (lächelnd.)

Dann wird mein Tod
Heut Abend eben ſehr gefährlich werden,
Denn draußen weht es ſtark.

Kebes.

Ja, ſpotte Du,
So viel Du willſt, nur überzeuge mich!

Sokrates.

Die Seel' — iſt ſie unſichtbar oder ſichtbar?

Kebes.

Unſichtbar.

Sokrates.

Was Du nie mit Augen ſahſt,
Kann nicht verſchwinden. Herrſcht der Körper oder
Der Geiſt?

Kebes.

Der Geiſt.

Sokrates.

Und sage, lieber Freund,
Was ist das Göttlichste? Was herrschet, oder,
Was nur beherrscht wird?

Kebes.

Nein, das Herrschende!

Sokrates.

So muß der Geist auch mehr den Göttern gleichen,
Als unser Körper, der nur schwach und sterblich,
Von ird'schem Stoffe; doch was göttlich ist
Und ewig, kann vom losem Stoff nicht sein;
Und die erlöste Seele, die den Staub
Verläßt, muß zu der Gottheit wiederkehren,
Woher sie kam, wenn rein sie und gerecht;
Sonst freilich klebt sie an der Erde Scholle,
Schwärmt als Gespenst nur um das dunkle Grab,
Bis eine ird'sche Larve sie gefunden,
Wo wieder sie als Thier erscheinen kann.
Und, Kebes, fändest Du es nicht wahrscheinlich,
Daß die gefräß'ge feige Sklavenseele
Zum Esel würde? Des Tyrannen Geist
Zum Wolf, zum Geier, zum ergrimmten Tiger?

Kebes.

Doch, Sokrates, ist nicht die Seel' im Körper
Der Klang nur einer Leier? Ohne Leier
Gibt's keinen Klang!

Sokrates.

Vergissest, junger Freund,
Daß ja die Seele diese Leier spielt;
Sie ist nicht Klang, sie ist der Grund des Klanges;
Und deshalb spielt sie auch am seligsten,

Wenn sie, im Tod, sich von den Saiten reißt
Und mit der ew'gen Harmonie vereinigt.
Freund, sollen uns die Vögelein beschämen?
Man meint, der Schwan, der singe Trauerlieder
In seinem Tode, doch das ist Verläumdung;
Denn keinen Vogel hörte man noch singen,
Der kränkelt, der von Durst und Hunger litt,
Nein, nur wenn er recht frisch und wohl sich fühlt.
Und darum weiß ich auch gewiß, der Kibitz,
Die Nachtigall, mit sammt der kleinen Schwalbe,
Sie winseln ängstlich nicht in letzter Stunde;
Als heil'ge Vögel, die dem Gott Apollon
Gehören, singen sie wahrsagend Freude.
Es ist nur nöthig, daß man sie verstehe.

(Nach einer Pause.)

Doch, lieben Kinder, jetzo naht die Stunde.
Ein tiefes unerklärliches Gefühl
Verkündet mir, daß bald der Dämon komme,
Mir den Besuch zum letzten Mal zu machen.
Entfernt Euch nur ein wenig! Kommt dann wieder,
Wenn mir der Vogt den Todesbecher bringt!

(Sie gehen. Sokrates setzt sich auf sein Lager und versinkt in tiefes Nachsinnen. Eine schöne leise Musik ertönt. Sein Dämon erscheint als Engel mit langen weißen Flügeln, in himmelblauem Gewande, und tritt vor ihn hin.)

Der Dämon (spricht, wenn die Musik aufgehört:).
Zum letzten Mal erschein' ich. — Als die Lichter
Der Morgenröthe brannten, kam ich, Lieber!
Da Du zum Volke gingst, zu Deinem Richter,

Hinwegzuscheuchen Deines Todes Fieber,
Daß nicht die Nachwelt sollte Dich verkennen; —
Bald, Sokrates, ist alle Noth vorüber!

Ich hörte Dich mich oft den Guten nennen;
Selbſt ſchaudernd wollteſt Du nicht gern mich miſſen.
Im Tode wirſt Du mich wohl ganz erkennen.

Ich bin Dein eigner Sinn und Dein Gewiſſen;
Der Seele beßres Selbſt. Auf ſolche Weiſe
Hab' ich Dich kräftig ſtets dem Wahn entriſſen.

Oft hört der Menſch die Stimme nicht, die leiſe,
Der eignen Bruſt, er will nicht auf ſie hören;
Der gleitet leicht auf der Verſuchung Eiſe.

Dich konnte nie die Eitelkeit bethören;
Du hörteſt gern des Engels milde Worte,
Du ließeſt gern Dich in dem Wahne ſtören.

Das Glück, das Deiner harrt am ſel'gen Orte,
Beſchreib' ich nicht; doch aus des Todes Qualen
Führ' ich Dich ſchnell durch jene Himmelspforte.

Das heil'ge Licht kann keine Farbe malen;
Doch was Du hier geſät, in Nacht verborgen,
Wird reifen in der Zukunft Sonnenſtrahlen.

Und weil ich weiß, Du trägſt weit größre Sorgen
Für Deines Nächſten als für eignes Glück,
So hör' noch etwas von der Zukunft Morgen.

Du geheſt — doch Dein Platon bleibt zurück,
Dein Xenophon! Sie werden treu bewahren
In Schriften Deiner Lehre Meiſterſtück.

Doch — ein verborgner Schatz den Menſchenſchaaren —
Wird ſie, verdreht von Vielen vorgetragen,
Verſchwinden faſt in drei-, vierhundert Jahren.

Was aber göttlich iſt, darf nicht verzagen,
Denn Finſterniß ſoll nicht die Zukunft zwingen,
Und ſchön're Sonne ſcheint den künftgen Tagen.

Wenn düſter die Jahrhunderte verklingen,
Dann wird ein Gott der Güte ſich erbarmen,
Die Gottheit ſchaun — das wird dem Staub gelingen!

Dann ruhet Alles in der Liebe Armen,
Der himmliſchen! Dann brennen Glaubens-Kerzen
Vor Geiſtesreichen wie vor Geiſtesarmen.

Dann heißt es: „Sohn, trag' mich im treuen Herzen!"
Und Alle, Alle wird der Glaube retten,
Nicht finſtres Grübeln, vor des Zweifels Schmerzen.

Die Seele ſprengt dann alle Sklavenketten
Und fährt zum Himmel auf der Hoffnung Schwingen,
Zu Ihm, — den auch ſie gern ermordet hätten.

Ihm werden auch den Todeskelch ſie bringen,
Er wird auch bittern Tod wie Du erleiden,
Aus dem das wahre Leben ſoll entſpringen.

Er winket Dir zu ſel'gen Himmelsfreuden.
Siehſt Du den Mond mit ſeiner lichten Runde?
Da ſteigt die ſchöne Wolke mit Euch beiden.

Selbſt reicht er Dir den Kelch zum heil'gen Bunde!

(Unter ſanften, lieblichen Tönen verſchwindet der Dämon.)

Phädon (kommt.)

O Sokrates, ſei nicht erzürnt, daß ich
Noch nicht gerufen wieder zu Dir eile.
Beſorgniß nur für Dich, geliebter Greis!

Treibt mich zu solcher Eigenmächtigkeit!
Wir hörten laut Dich mit Dir selber reden;
Der Kerkermeister aber (seufzend), der das Gift
Bereitet, warnet Dich, daß Du zu laut
Nicht reden sollst und auch nicht gar zu viel.
Manch Beispiel hat er schon davon gehabt,
Daß, wer durch Reden sich zu sehr erhitzte,
Den Giftkelch öfter leeren mußte.

Sokrates (heiter.)

Nun,
Mein Phädon, was hat das denn auch zu sagen,
Ob ich drei, vier Mal auf des Tods Gesundheit
Den Becher leere? Von der bloßen Drohung
Laß' ich mich wahrlich nicht zum Schweigen bringen,
Selbst muß er kommen und den Mund mir binden,
Wenn ich nicht reden soll. Was aber, Lieber,
Das laute Sprechen mit mir selbst betrifft, —
Habt Ihr mich wirklich sprechen hier gehört?

Phädon.

Ja, wir erkannten deutlich Deine Stimme.
Laut riefest Du in wunderlichen Klängen,
Die nicht der Griechensprache eigen sind.
Doch, was es war, das konnten wir nicht hören.

Sokrates
(schüttelt den Kopf.)

Da hat von Beiden Einer sich geirrt!
Du weißt, so lang ich lebte, glaubt' ich einen
Schutzgeist zu sehen zu verschiednen Zeiten,
Der guten Rath mir brachte, Trost und Hoffnung.

Phädon.

Ist dieser Dämon wieder da gewesen?

Sokrates.

Ja, deutlicher und schöner noch als je.
Und, sei's ein Zeichen nun von meinem Gotte,
Sei's ein Gebilde nur der eignen Seele,
Vom Gotte kommt ja doch es ebenfalls,
Und heilige Wahrsagung bracht' es mir,
Die meine Todesstunde so erheitert,
Als wär's mein Hochzeitsfest. Und darum mußt
Du heilig mir versprechen, lieber Phädon,
(berührt sein Haar mit der Hand.)
Nicht diese schönen Locken abzuschneiden,
Wenn morgen Du den alten Freund betrauerst.
Versprichst Du das?

Phädon (weinend.)
Ja, ich versprech' es Dir!

Sokrates.

Der Tapfre, der mit Stolz den Tod verachtet
Und doch kein Weiser ist, er thut's aus Furcht
Vor Feigheit; nur ein Weiser kann den Tod
In Wahrheit ohne Furcht verachten; weil
Er nichts verliert, das lieber ihm gewesen,
Als was der Tod zu rauben nicht vermag.

Phädon.

Da kommt der Vogt mit dem unsel'gen Becher!

Sokrates.

Unselig nenn' ihn nicht! Es ist die Schaale
Der Hebe, die dem Herakles sie reicht.
Die Frühlingsgöttin bringt nicht schön're Blumen
Im goldnen Füllhorn.

(Der Kerkermeister kommt mit dem Giftbecher, von Kebes und Kriton begleitet.)

Kerkermeister.

Nach Verlangen bring' ich
Das Gift Dir zubereitet; doch wir haben
Noch eine Stunde, bis die Sonne sinkt;
Und die Archonten wollen gern erlauben,
Daß Du noch lebest bis zur Mitternacht.

Sokrates.

Noch nie hat meine That das Licht gescheut,
Sie soll's auch heute nicht; am lichten Tage
Wag' ich dem Tod am liebsten in die Augen
Zu sehen.

Kriton.

Wenn Du noch ein wenig zauderst,
Kommt Platon ganz gewiß und viele Freunde.

Sokrates.

Ich liebe nicht das lange Abschiednehmen,
Ich will nicht mehr betrübte Zeugen sehen. —
Sag', Kebes, warum weinest Du?

Kebes.

Es thut mir
So leid, daß ohne Schuld Du sterben sollst.

Sokrates (freundlich.)

Du wunderlicher Kebes, sähest Du's
Denn lieber, wenn Dein Lehrer schuldig stürbe?
(Zum Kerkermeister.)
Wie soll ich mich verhalten, wenn das Gift
Getrunken ist?

Kerkermeister.

Dann mußt Du noch ein wenig
Herum gehn, bis die Füße Dir erkalten.

Sokrates.

Meinſt Du, daß gleich das Mittel wirken werde?
Ob ich vielleicht noch einen Becher brauche?

Kerkermeiſter.

Gewöhnlich pflegen wir nur einen Becher
Erſt zu bereiten. Wenn Du Alles trinkſt,
Dann wird's ſchon wirken.

Sokrates.

Gut! — Reich' mir den Kelch!

Kriton

(hält ſeine Hand ängſtlich zurück.)

O warte noch ein wenig, Sokrates,
Sag' Deinen letzten Willen! Wie willſt Du
Begraben ſein?

Sokrates

(wendet ſich lächelnd zu den Andern.)

Ihr lieben Freunde, wie
Soll ich doch dieſem Kriton recht beweiſen,
Daß ich, der Sokrates, mit dem er ſpricht,
Nicht Jener ſei, den er nachher begräbt?
Hab' ich vergebens denn ſo oft ihm ſchon
Geſagt, daß, wenn der Todeskelch geleert,
Ich hier nicht länger weile, ſondern ſchwebe
Nach jenen ſel'gen Wohnungen? — Doch ich
Verſteh' Dich ſchon, Du meinſt, mein theurer Freund,
Wie meinen Körper Du begraben ſollſt.

(Drückt ſeine Hand.)

Darauf iſt meine Antwort: Nach dem Brauch
Des Landes, wie Du's gut und ſchicklich findeſt.
Jetzt aber nichts mehr von dem Irdiſchen!

(Zum Kerkermeister:)

Ich darf doch zu den Göttern beten erst?
Nicht wahr? — Das thu' ich! Daß sie zu der Wandrung
Mir Glück verleihen; darum bitt' ich sie!

(Er kniet und betet. Drauf steht er rasch auf, ergreift den Becher und leert ihn in einem Zuge. Kebes und Phädon weinen.)

Sokrates.

(geht mit langen Schritten auf und ab, darauf sagt er ernst:)

Ihr wunderlichen Menschen, laßt das Weinen!
Dem Weinen zu entgehn, hab' ich die Weiber
Schon fortgeschickt; drum trocknet Eure Augen!
Mit guten Zeichen muß man immer sterben,
Hab' ich mir sagen lassen. Jetzt wird mir
Das Gehen schwer.

Kerkermeister.

So strecke Dich nur hin
Auf's Lager.

(Er thut's.)

Merkst Du, daß ich Dir sehr stark
Die Beine drücke?

Sokrates.

Nein, ich merke nichts.

Kerkermeister.

(leise zu den Andern.)

So stirbt er nun unmerklich nach und nach
Von Unten auf, und wenn das Herz erkaltet,
Dann ist's vorbei.

(Waffenlärm draußen. Platon tritt auf.)

Sokrates.

(richtet sich auf, schaut Platon mit stieren Augen an und ruft laut:)

Platon, ich hab' Asklepios versprochen
Ihm einen Hahn zu opfern — das vergiß nicht!

(Er fällt zurück und stirbt.)

Aeschines
(eilt herein, von einem Haufen Bewaffneter begleitet.)
Ihr Götter, ist es wahr? Komm' ich zu spät?
Hat wieder seines Freundes Anschlag er
Vereitelt?

Platon.
Er ist todt. Er sagte mir
Sein letztes Wort; bin nicht zu spät gekommen.

Aeschines (schreit.)
Erwache, Sokrates, aus Deinem Schlaf!
Dein Vaterland bereuet schon die That.
Warum hast Du den Unglückskelch geleert?
Schau' aus dem Kerker, siehe ganz Athen
Bewaffnet gegen Deine Meuchelmörder.
Melitos blutet; große Marmorblöcke
Thürmt schon das Volk zu Deiner Ehrensäule.
Ach, er ist todt, und Alles ist verloren;
Der bodenlose Archipelagos
Vermag den Schandfleck abzuwaschen nicht,
Womit uns heut die Frevelthat besudelt.
Pallas Athene weint in ihrem Panzer,
Den Helm, den Schild, die Lanze wirft sie weg;
Und flatternd hault die Eul' um ihre Locken.

Platon (zu Aeschines.)
Als keck Du warst, da war ich schüchtern, kleinlaut;
Wie Du verzagst, ist Platon wieder keck.
Du wolltest Sokrates die Hilfe bringen,
Die, wie ich wußt', ihm höchst zuwider war.
Doch wollt' ich Dich nicht stören, wenn es Dir
Vielleicht gelänge, Deinen Freund zu retten.
Jetzt aber hat er selber sich gerettet

Das wahre Leben, ist als Held gestorben.
Und früh genug bin ich gekommen, um
Des Edeln letzten Willen zu vernehmen.
Asklepios soll einen Hahn ich opfern,
Dem milden Gott der Heilkunst, weil er ihn
Zu ewiger Gesundheit hingeführt
Und von der Erde Krankenstoff befreit.
Ja, Morgenroth der Menschlichkeit, Du brichst
Schon klar hervor, laut kräht der Zukunft Hahn
Asklepios zu Ehren, und der Platon
Wird helfen auch, daß ihn die Welt verstehe.

(Legt seine Hand auf die Stirn des Hingeschiedenen.)

Geliebter Lehrer, niemals schriebest Du
Ein Wort; und nie ein Wort wird Platon schreiben,
Das nicht er dankbar legt in Deinen Mund:
Denn was ich weiß und kann — hab' ich von Dir!

(Der Vorhang fällt.)

Der Hirtenknabe.

Dramatiſche Idylle.

Personen.

Werner, Vogt.
Lottchen, seine Frau.
Fritz, ihr Sohn.
Babli, Hirtin.
Reinald, Wanderer.
Augustin, Einsiedler.
Werners alter Vater.
Hirten und Hirtinnen.

Die Handlung geht in der Schweiz vor

Schroffe Felsengegend mit einem Fußsteige und einer Bank. Reinald kommt. Ein Kästchen von Eisenblech hängt ihm an der Seite, auf seinem Stocke hat er einen Hammer.

Reinald.

Was lockt mich wieder hin nach diesem Thale?
Und welche Fessel hält mich unsichtbar?
Ich, der vorher noch flücht'ger, als der Vogel,
In der Veränderung nur Trost gesucht!
Und jetzt — jetzt von der Stund' an, als der Zufall
In diese wüste Gegend mich gebracht,
Jetzt setz' ich täglich — dreister, als der Steinbock —
Leicht über tiefe Klüfte, suche Wurzeln,
Krystall und Erz, und trüge schlau — mich selber!
Denn, während eifrig für die Wissenschaft
Das Kästchen ich mit seltnen Sachen fülle,
Sucht sich Natur in mir selbst zu verstehn
Und ruft auf ihr verlornes altes Recht.
Ja — kann ich's läugnen? — was mit Zauber mich
Nach diesem Orte treibt, sind Kräuter nicht;
Nicht Erz und Steine, klare Bergkrystalle;
Ein allerliebstes, junges Mädchen ist's,
In deren klugem Geiste, warmem Herzen

Noch Unerfahrenheit mit Weisheit tändelt,
Und Jugendfröhlichkeit mit Zartgefühl —
Maria, hab' ich Dich vergessen? Rudolf,
Traur' ich nicht mehr um Dich? Und Du, mein Letztes,
Du treue Freundin, meine Wissenschaft,
Der ich seit Jahren ungestört gehuldigt!
Ja, da behauptete wohl auch der Mensch
Die erste Rolle noch, als bestes Thier,
Zu Affen, Elephanten, Löwen, Tigern,
Giraffen, Zebras — brüderlich gesellt;
Als Königsthier, als Erster seines Gleichen:
Denn Alles war mir gleich! Mein Blick verweilte
Mit Lieb' auf trocknen, wie auf frischen Blättern,
Auf lebenden, wie ausgestopften Thieren;
Und jetzt, jetzt seh' ich nur die schwarzen Augen!
Fort, Reinald! Sitzt der Pfeil doch nicht so tief,
Noch wird er ohne Schmerz herausgezogen. —
Bei Gott, da kommt sie wieder mit der Spindel,
Frisch, wie die neugeborne Morgenknospe!
Sie spricht vertraut mit einem kleinen Knaben.
Will Venus mich in ihren Netzen fahn,
Und kommt sie drum begleitet von Kupido?

(Er geht bei Seite.)

(Babli kommt mit Fritz.)

Babli.

Da geht er wieder schon, der fremde Herr,
Und sucht sich Pflanzen, Stein' und Schmetterlinge.

Fritz.

Das ist doch wunderlich, was nützt ihm das?

Babli.

Er sagt, der Felsen sei an solchen reich.

Fritz.

Ja, Moos und Schwämme haben wir genug:
Doch — frißt er Schwämme?

Babli.

Er verwahrt sie nur.

Fritz.

Und spielt damit? Er ist ja doch kein Kind mehr.
Und Kinder dürfen es ja nicht einmal.
Denn Mutter sagt: die Finger schwellen einem.
Wenn man zu viel in Schutt und Moder wühlt.

Babli.

Er wühlt nicht mit der Hand; er braucht sein Messer
Und haut mit seinem Hammer.

Fritz.

Und da fängt
Er Schmetterlinge mit der Fliegenzange.
Das will ich auch 'mal thun! Sieh' da, da steckt
Er ihn mit einer Nadel an die Mütze.

Babli.

Das sollst Du bleiben lassen, das ist Sünde.

Fritz.

Wenn's Sünde ist, warum denn sündigt er?
Darf man nicht sünd'gen, eh' man groß geworden?

Babli.

Das ist was Anders: er ist ein Gelehrter!
Er thut es, sagt er, um die Weisheit Gottes
Im Kleinen, wie im Großen zu erkennen.

Fritz.

Wie darf er tödten dann, was Gott erschaffen?

Babli.

Und schlachten wir nicht unsre Schaf' und Ziegen?

Fritz.

Um sie zu essen, ja, sonst stürben wir;
Doch er will ja nicht Schmetterlinge fressen.

Babli.

Frag' ihn ein ander Mal hübsch selbst darum.
Jetzt mach' Dich auf den Weg! Großvater wartet;
Und komm' zu Mittag nicht so zu spät zum Essen.

Fritz.

Das werd' ich nicht. Ade! Und grüß' die Aeltern!
Großvater giebt mir Blumen aus dem Garten;
Die kann man pflücken, denn das thut nicht weh,
Sie bluten, sterben nicht, — sie welken nur!

Babli.

Leb' wohl! Sei lustig! Nimm Dich nur in Acht
Und komm' dem Felsenschlunde nicht zu nah!

Fritz.

Wie oft bin ich nicht dem vorbei gegangen?

Babli.

Du bist ein flinker Bube, kletterst gut.

Fritz.

Ja, wär' ich sonst wohl auch ein Hirtenknabe?
Wir haben nicht Heerstraßen, wie die Bauern,
Da muß man klettern! Nun, das lernt sich leicht.
Ob's nur der Esel ist, so weiß er ja
Den Berg hinab bedächtig hin zu schreiten.
Ein Knab' ist doch wohl klüger, als ein Esel!

Babli.

Leb' wohl, herzlicher Bub'! Aus Dir wird g'wiß
Ein Mann einst werden.

Fritz.

Babli, sieh' die Sonne,
Wie schön sie steigt. Doch — da verbirgt sie sich.

Babli.

Sie wird nur von dem Felsenstück bedeckt,
Gleich kommt sie wieder.

Fritz.

Nun, so geh' ich denn
Und singe laut indeß mein Morgenlied.
Gott hört mich singen: Gott ist immer, wo
Die Sonne scheint.

Babli.

Und auch im Finstern, Fritz.

Fritz.

Da ist er auch, und leuchtet als der Mond
Und als die Sterne.

Babli.

Nun, gehab' Dich wohl!

(Sie setzt sich hin auf die Bank und spinnt. Reinald geht Fritz entgegen, wie dieser weggehen will.)

Reinald.

Du Kleiner, wart' noch einen Augenblick
Und laß' in's fröhliche Gesicht Dir schauen.

Fritz.

Gott grüß' Dich! Warum bist denn Du betrübt?

Reinald,

(nachdem er ihn betrachtet und geküßt hat.)

Du hast viel Aehnlichkeit mit einem Kinde,
Das mir sehr theuer war.

Fritz.

Und wer war das?

Reinald.

Ich hatt' auch einen Sohn, er sah Dir ähnlich.

Fritz.

Wo ist er jetzt?

Reinald.

Bei Gott.

Fritz.

Da findest Du
Gewiß ihn wieder. Starb er denn so früh?

Reinald.

Nimm diese Schaumünz' und verwahre sie,
Und laß' sie Dir ein Denkmal sein des Pilgers,
Den einst auf Deinem Felsen Du getroffen.

Fritz.

Ach, welch' ein schönes Silberbild! Und was
Stellt es denn vor?

Reinald.

Sieh', Abraham und Isaak.
Du weißt, den Sohn, den sollt' er opfern.

Fritz.

Richtig!
Ich kenne die Geschichte wohl. Da steht
Der Widder im Gebüsche schon und lauert,
Und da schwebt hoch der Engel, ruft: Halt ein!
Und lacht und sagt, es sei nur eine Probe.

Reinald.

Du liebes Kind, leb' wohl!

Fritz.

Wir sehn uns wieder.

Reinald.

Bei meinem Rudolph.

Fritz.

Geh' so bald nicht fort.
Großvater und die Aeltern sollen auch
Das Schaustück sehn, und auch dafür Dir danken.

Reinald.

Leb' wohl!

Fritz
(die Schaumünze betrachtend.)

Der arme Isaak, wie er sitzt
Gebunden auf dem Holzstoß! Ach, da blinkt
Das scharfe Messer — doch, Gott rettet ihn.
(Ab.)

Reinald.

Soll dieses liebe Kind mir den Verlust
Im Herzen neu erfrischen, eben als
Die schöne Hirtin in der Jugendblüthe
Die alte Sehnsucht schwächt, und frische Hoffnung
Mir in die Seele strahlt? —

Babli (bei der Arbeit.)

Der arme Mann,
Er scheint nicht froh, er trocknet sich die Augen.

Reinald
(naht sich ihr freundlich.)

Gott grüß' Dich, holde Jungfrau auf dem Berge!
So fleißig, doppelt wirksam: bald die Spindel
Beachtend, bald im Grase dort die Ziegen?

Babli.

Ihr seid noch fleiß'ger: mit der Sonne kommt
Ihr wieder stets und treibet Eu'r Geschäft.

Reinald.

Meinst Du vielleicht, daß ich zu oft erscheine?

Babli.

Warum denn das? Ich seh' Euch gerne zu;
Doch ist es selten, daß ein fremder Herr
Nach diesem schroffen Felsen sich bemüht.

Reinald.

Durch Zufall hab' ich dieses Thal gefunden,
Und ward dadurch so froh und überrascht,
Wie Albert Julius, als kletternd er
Die wundersame Felsenburg entdeckte.

Babli.

Nun, Albert freute sich mit Recht: er war
Schiffbrüchig an den öden Sand gebannt.

Reinald.

Hast Du denn seine Mährchen auch gelesen?

Babli.

Was kann man in den langen Winterabenden
Wohl Beßres thun, als in Geschichten lesen?
Der Vater liest, wir hören zu und spinnen.

Reinald.

Nicht wahr, die Aeltern lieben Dich recht zärtlich?

Babli.

Mein Vater, meine Mutter sind bei Gott!
Sie starben mir in meiner frühen Kindheit,
Ich weiß mich ihrer kaum noch zu erinnern;
Ich kenne nur ihr oft besuchtes Grab,
Und jährlich pflanz' ich blaue Blümlein drauf.

Reinald.

Wie lebst Du jetzt?

Babli.

Als arme Waise bei
Dem Mann, der mich als zweiter Vater liebt

Reinald.

Ach, gutes Kind, kann wohl ein Fremder das?

Babli.

Ich kenne Beßres nicht und danke Gott.

Reinald.

So geht es immer! Weiß ich's doch! So geht's,
Und wo ich in der Welt mich hingewandt,
Da traf ich Spuren nur von der Verwüstung.
Ach, wenn man eine solche Hütte sieht,
Vom Wald umschlossen, — einen Patriarchen —
Die Mutter in der blüh'nden Kinderschaar —
Wer glaubt nicht, daß da Freud' und Sicherheit
Beständ'ge Heimath fände? Doch verwandelt
Nicht Morgenpurpur sich so schnell in Nebel,
Als das gehoffte Glück in Klag' und Schmerz!
Ich bin auch eine älternlose Waise,
Wie Du, mein Kind.

Babli.

Und fandet Ihr bei Fremden
Auch Eure Zuflucht?

Reinald.

Nein — in der Natur!
So jung von Jahren über Bord geworfen,
Lernt' ich auch zeitig gegen Wellen streiten,
Und bald war dieser Kampf mein bester Trost.
Die Freudeninsel der entschwund'nen Kindheit
Schien mir der Rücken eines Ungeheuers,
Mit Moos bewachsen, das gleich in das Meer
Verschwand, als mit dem Boot ich ankern wollte.
Nein, dacht' ich, willst Du einen Heerd Dir baun,
Deß Eckstein, Grundstein nichts erschüttern soll,

Dann wähle Dir die ganze feste Erde.
Da bist Du sicher. Nicht den Lenz — er schwindet,
Den Herbst, den Sommer nicht, nicht selbst den Winter!
Kaum zeigt sich die Erscheinung, so verweht sie.
Nein, Alles liebe! Sieh', da kam Gesundheit
Und stärkte mir die Seele. Chimborasso
Ward jetzt mein Vaterland; das heiße Goa,
Selbst Orinoko mit dem Krokodill
Besucht' ich, wie die Schweiz mit ihren Quellen;
Den Wilden, kupferroth im Federschmuck,
Kannt' ich so gut, wie Londons blonde Miß.
Ich ging mit Zemblas weißem Bär in Fellen
Und zog halb nackt am Senegal mit Negern
Auf Tigerjagd. Ich untersuchte hoch
Die Luft des Felsens mit dem Barometer
Und glitschte mit dem ernsten Steiger tief
In Eisenkeller. Kein Insekt im Baume
Kann Rind' und Moos und Blätter fleißiger,
Als ich, wohl untersuchen. Fliegen spießt' ich
Auf Nadeln, trocknete den Königsadler
Und breitet' ihm hinaus die mächt'gen Flügel.
So kam ich auf der flücht'gen Wanderung
Nach diesem Felsen. —

Babli.

Lieber Gott, wie höchst
Verschieden dann ist unsre Lebensweise!
Ihr zieht als Vogel leicht nach fremder Gegend;
Wir Hirten wurzeln ruhig an der Klippe,
Ganz nach Korallenart, seit vielen Zeiten
Weit von der Welt entfernt. Wir kennen nur
Die schnee'gen Alpen und die zott'gen Ziegen;

Und wie Natur die Erde jährlich schmückt
Nach Jahreszeiten mit gewechselter Tracht,
So kleiden sich auch hier nach alter Sitte
Die Kinder grün, die Jugend roth, die Männer
Und Weiber braun, und schwarz das Alter. Hier
Schwirrt keine Mode bunt als Schmetterling.

Reinald.

Es hat mich sehr gewundert, dieses schön-
Gebaute Dorf, von Menschen weit entfernt,
Tief in den wüsten Steinen anzutreffen.

Babli.

Wir leben hier recht glücklich und vergnügt.

Reinald (finster.)

Vertraue nicht dem Glück, denn das betrügt.

Babli (heiter.)

Ei nun, der Donner poltert unter uns.
Ich liebte meine Aeltern treu, wie Ihr,
Doch, soll' ich weinen jetzt und trauern bloß?
Ei, lieber Herr, wie hätt' ich dann verdient
Das schöne Leben, das mir Gott geschenkt?

Reinald (wie oben.)

Von vielen Wunden muß die Seele bluten.
Der Aeltern Tod, so bitter er auch ist,
Ist nicht genug, die Hoffnung zu vertreiben.

Babli.

Habt Ihr denn viele Sorgen mehr gehabt?

Reinald.

Hast Du Geschwister?

Babli.

Nein, ach, leider nicht.
Die Freude fühlt' ich nimmer.

Reinald.

Danke Gott;
Dann fühlst Du nie den Schmerz, sie zu verlieren.

Babli.

Habt Ihr denn die Geschwister all' verloren?

Reinald.

Nur eine Schwester hatt' ich.

Babli.

Ist sie todt?

Reinald.

Ach, schlimmer, schlimmer, wenn sie lebt, als todt!

Babli (bei Seite.)

Der arme gute Mann!

Reinald.

Du kennst den Auswurf
Der Menschen doch, den man Zigeuner nennt? —

Babli.

Ja! Es sind Räuber nur und Diebsgesindel.

Reinald.

Die Alles stehlen; — oft ganz kleine Kinder —

Babli.

Gott! —

Reinald.

Eine Nacht — — Doch nein, ich will Dich nicht
Mit meinen alten Sorgen jetzt betrüben.
Man soll sich fassen. — Meine Kindheit schwand,
Die Jugend kam, begleitet von der Liebe;
Ein schönes Mädchen schenkte mir ihr Herz.
Das sah ein eitler Lenz und schielte neidisch
Nach ihrem Reiz; denn, wo Maria war,

Vergaß man seine Rosen, Lilien, Veilchen:
Da fand' er einen blassen Fieberelfen,
Der knickte meine Blum' — und sie verwelkte!
(Babli zeigt schweigend ihre Theilnahme.)
Maria hatte mir ein Kind geschenkt.
Der Knabe war ein schöner Rafaelsengel,
Und frisch und lustig wie ein kleiner Vogel.
Doch ach, mein kleiner Vogel fliegt nicht mehr,
Mein Rudolf folgte seiner Mutter nach.
(Babli schweigt betrübt.)
(Nachdem sich Reinald gefaßt hat, betrachtet er Babli und nimmt ihre Hand.)
Verdenkst Du es dem armen Herzen, wenn
Es lange Würmer nur und Steine liebte?

Babli.

Das Herz ja müßte selbst ein Stein nur sein,
Das solche Noth nicht innig mitempfände;
Denn, eh' die Wunde heilet, muß sie bluten.
Wie lang ist's aber her?

Reinald.

Jetzt sieben Jahre.

Babli (wieder heiter.)

Dann ist's nicht Wunde mehr, dann ist es Narbe,
Dann braucht Ihr Trost nicht, nur Erheiterung.
Glaubt, lieber Herr, nicht jede Hütte wird
Vom zorn'gen Blitz des Schicksals angezündet;
Der Donner schlägt in jedes Strohdach nicht.
Wollt Ihr ein häuslich Glück erkennen lernen,
Folgt mir, besuchet meine Pflegeältern!
Da wohnt und blüht unschuld'ge, stille Freude,
Und unsre Heiterkeit soll Euch erheitern.

Reinald.

Wie heißt Dein Pflegevater?

Babli.

Werner Vogt.
Ein Mann, vom ganzen Sprengel sehr geliebt,
Obschon er noch nicht alt an Jahren ist.
Sein Weib ist eine Biederfrau. Ihr saht
Den Knaben hier, sein Kind.

Reinald.

Wie heißest Du?

Babli.

Ich heiße Babli.

Reinald.

Und Du ladest mich
In Deine Hütte ein?

Babli (lächelnd.)

Ich habe keine.
Das Haus gehört dem Vogt.

Reinald.

Bald hast Du eins;
Nicht wahr? Du bist schon Braut?

Babli (erröthend.)

Noch nicht, mein Herr.

Reinald.

Noch nicht — doch bald! Wie heißt der hübsche Freier?

Babli.

Ich weiß von keinem.

Reinald

(nach einem kleinen Schweigen.)

Oft auf meiner Wandrung
Besucht' ich Glückliche und theilte dankbar

Die Freuden eines schönen Augenblicks;
Doch meistens fand ich Schmerz. — Sag', Babli, bist
Du abergläubisch?

Babli.

Herr, ich glaube, Gott
Ist gut; was sollt' ich fürchten?

Reinald.

Liebes Kind —
Ich will es Dir vertraun — oft schien es mir,
Als ob — ich selbst — der Trauerbote wäre;
Denn leicht geschah ein Unglück, wo ich kam.
Oft sah ich ein Gewitter schnell herannahn,
Indeß ich an der Schwelle zauderte.
Bist Du nicht bange? Fürchtest nicht Gefahr?

Babli

(bedenkt sich einen Augenblick.)

Sagt mir aufrichtig Eines nur!

Reinald.

Und was?

Babli.

Seid Ihr ein guter, ein unschuld'ger Mann?

Reinald.

Bei Gott, ich bin mir keiner Schuld bewußt,
Ich fliehe nicht als Kain vor mir selbst,
Ich leide nur und blute, wie ein Abel.

Babli.

So folgt mir in die Hütte, lieber Herr!
Wir fürchten nichts, wir wollen Euch schon trösten.
Es kann Euch dienlich sein; denn Ihr seid traurig,
Und habt — obwohl Ihr immer Euch bewegt,

So viel Verstand Ihr sonst und Kenntniß zeigt —
Ein dickes Blut und auch viel Vorurtheil.
In dieser Welt gibt's Kummer mehr, als Freude,
Das ist gewiß; und da Ihr in der Welt
Euch viel umhertreibt, ist es auch natürlich,
Daß Ihr Betrübniß mehr, als Glück erfahrt.
Doch kommt! Bleibt ein'ge Zeit bei uns, mein Herr!
Helft Werner bei der Scheune, die er baut!
Haut Balken mit ihm aus dem nahen Walde,
Trinkt unsre Milch, erhitzt Euch nicht mit Wein,
Eßt unser Schwarzbrot, athmet leichte Luft,
Labt Euch in froher Hirten Sonnenschein,
Und bald wird Fröhlichkeit Euch wieder stärken.
Spießt länger nicht die armen kleinen Fliegen,
Stopft keine Adler aus! 'S mag nützlich sein,
Ist immer doch im Grunde Mord und Todtschlag.
Lebt mit Lebendigen! Ihr schaut mich an?
Vergebt der Albernheit des Mädchens, wenn
Vielleicht zu altklug sie Euch meistern will.

Reinald.

O Sokrates, sieh' Deine Schülerin,
Die Weisheit aus demselben Buch, wie Du,
Gelernt: dem Leben, der Natur, dem Herzen. —
Und Du, der durch das Kornfeld oft gegangen
Mit Freunden, Fischern, schlichten Handwerksleuten,
Indeß da drinnen Pharisäer sich
Mit Sadducäern zankten —

(bricht ab und reicht ihr die Hand.)

Babli, komm'!
Ich folge Dir, Du bist mein guter Engel.

Babli.

In jedem Herzen wohnt ein guter Engel,
Der leise spricht, wenn man nur hören will.

Reinald.

Ich folge Dir!

Babli.

Das wird Euch nicht gereun.

(Beide ab.)

Schweizer Bauerstube.

Werner. Ein Hirt.

Hirt.

So meint Ihr denn, Herr Vogt, wir können gern
Die Sparren zum Geländer gleich uns nehmen
Im Tannenwalde?

Werner.

Kleine Stämme. Ja,
Das thut nur! Der Wachholder ist zu schwach.
Habt Ihr die Pfähle gut hineingerammelt?

Hirt.

Ja wohl! Sie stehen bis zum jüngsten Tage.

Werner.

Ich glaub' es auch. Ich habe selbst bemerkt,
Da hält sich alles Holz sehr lange frisch.
Nur hütet Euch vor Unglück, lieben Kinder!

Hirt (lustig.)

Herr Vogt, ein großes Unglück ist geschehen.
Klaus Ruodi hat den neuen Hut verloren,
Und Gott muß er wohl danken, daß er selbst

Nicht mit hinunterfiel. Er taumelte
Am Abgrund hin, leichtsinnig, wie er ist.
Und wißt Ihr, was er jetzt thut?

Werner

Nun?

Hirt.

Nun läßt er
Sich an den Seilen, die wir dort gebraucht,
Hinunterſenken, um den Hut zu holen.

Werner.

Ich kann nicht die Verwegenheit bewundern.
Des Felſens Sohn muß keck ſein, das iſt Recht;
Wir dürfen nicht Gefahren ſcheuen, wir,
Die unſre Hütt' an der Lavine baun,
Doch tollkühn ſein, iſt immer eitle Thorheit.
Wenn nun die Schnur zerriß'!

Hirt.

Er wollt' auch wiſſen,
Wie's drunten in dem Schlund beſchaffen iſt. —

Werner.

Wenn es ihm übel geht, dann büßt Klaus Ruodi
Hart die Verwegenheit. Doch thut's mir Leid,
Es iſt ein guter, ein recht lieber Junge!

Hirt.

Herr Vogt, tragt keine Sorge mehr um ihn,
Mit ſolchem Wildfang hat es keine Noth,
Unkraut vergeht nicht, ſagt man. Gott vergeb's,
Ich ſpaße hier zur Unzeit. Aber was
Ich ſagen wollte: merkt Euch das, es war
So ſehr der Hut nicht, als ein rothes Band,

Das Liserli ihm gestern umgebunden; —
Das rothe Band, das zog ihn in den Schlund.

Werner.

Das ist was Anders. Wenn es Liebe war,
Nicht kalte Eitelkeit, die ihn getrieben,
Dann schweig' ich. Denn in der Natur der Liebe
Liegt's nun einmal, mit der Gefahr zu spielen.
Dann laß' ihn nur hinunter rutschen, Uhli,
Dann hütet er sich schon.

Hirt.

Das denk' ich auch.
Lebt wohl, Herr Vogt! So werden also wir —

Werner.

Die jungen Tannen brauchen.

Hirt.

Gott befohlen!
(Ab.)

Lottchen,
(die ab und zu gegangen, naht sich Werner, als er die Flinte und den Hut nimmt.)

Was habt Ihr heute vor?

Werner.

Wir zimmern neues
Geländer an dem Abgrund, liebe Frau!
(Sieht sich um.)
Doch wo ist Fritzli?

Lottchen (unruhig.)

Habt Ihr schon das alte
Ganz weggenommen?

Werner.

Es war hohe Zeit!

Es war zu niedrig, ſchwach und ſehr verfallen.
Du weißt, da iſt ein ſchlimmes Loch. Wenn Jemand
Da käm' und ſchwindlich würde! Lieber Gott,
Und leicht war der Gefahr ja vorzubaun. —
Doch wo iſt Fritz? Jetzt geh' ich auf die Jagd
Und bringe Dir Geflügel für die Küche;
Doch erſt muß ich den Knaben küſſen.

Lottchen
(ſucht ihre Beſorgniß zu verbergen.)

Ich
Erlaubt' ihm, Deinen Vater zu beſuchen.
Er kommt zu Mittag wieder.

Werner (hurtig.)

Ging er zum
Großvater?

(Langſam.)

So!

Lottchen.

Du meinſt —

Werner.

O, das iſt nichts.

Lottchen.

Du meinſt, er geht dem Abgrund nah vorbei.

Werner.

Er nimmt ſich wohl in Acht.

Lottchen.

Gott, hätt' ich das
Gewußt!

Werner.

Ei nun, er nimmt ſich wohl in Acht.

Lottchen.

Ich zittre!

Werner (küßt sie freundlich.)

Weib, verzärtle nicht das Kind!
Bist Du schon bange? Nun, man sieht es gleich,
Du bist auf Alpen nicht geboren; furchtsam
Blickt die Natur des Thals aus Dir heraus.

Lottchen.

Du machst Dich stark, doch merk' ich es recht gut,
Dir ist es auch nicht lieb.

Werner.

Nun — der Besuch
War nicht so wichtig, hätte wohl bis morgen
Noch warten können. Doch, was ist es mehr?
Es sind ja Zimmerleute g'nug da droben,
Und leichter, als der Rehbock, springt der Bub
Kaltsinnig über breite Felsenklüfte.
Der Steig ist auch bequem und ziemlich breit.

Lottchen.

Doch er ist klein und wild, und sehr verwegen.

Werner.

Nun, Gott ist mit ihm. Sei nur ruhig, Lottchen! —
Jetzt geh' ich auf die Jagd.

Lottchen.

Willst Du ihn holen?

Werner.

Wenn es Dich trösten kann.

Lottchen (umarmt ihn.)

O Vater, Vater,
Ich liebe nicht den Knaben mehr, als Du!

(Babli kommt mit Reinald.)

Babli.

Hier, liebe Aeltern, bring' ich einen Gast.

Werner.

Ei, Babli, das ist recht! Wo trafst Du ihn?

Babli.

Im Felsenthale bei dem Wasserfall.

Lottchen (ängstlich.)

Wie weit gingst Du mit Fritz?

Babli.

Bis dahin, Mutter.

(Während Werner mit dem Fremden redet, spricht Babli leise mit der Mutter und sucht sie zu beruhigen.)

Werner

(reicht Reinald freundlich die Hand.)

Willkommen, lieber Herr! 's ist Seltenheit,
Den Fremden hier bei uns zu sehn!
(betrachtet ihn mit Hochachtung.)
Besonders
Gelehrte, Doktors und Botaniker —
Doch trifft sich's wohl mitunter. — Seid willkommen!

Reinald.

Nehmt es nicht übel —

Werner.

Ei, warum nicht gar?
Was sollt' ich übel nehmen?

Reinald.

Gastfreiheit
Blüht auf dem Felsenrücken, wie ich weiß,
Das zarte Kraut ist längst im Thal zertreten.

Werner.

Ei nun, das ist natürlich, lieber Herr!

Wo viel gegangen wird, wird viel zertreten.
Hier ist es keine Tugend, gastfrei sein,
Wo selten oder nie ein Fremder kommt.
Es ist ja Fest, Vergnügen und Erheiterung,
Veränderung in der täglichen Gewohnheit,
Wenn sich ein Wandrer unsrer Hütte naht;
Was Ball und Schauspiel, fröhliche Gesellschaft
Den Städten sind, das wird der Aufenthalt
Des Pilgers auf dem Felsen für den Hirten.

Reinald.

Schweigt, schweigt, Herr Vogt, denn, fahrt Ihr noch so fort,
Beweist Ihr mir wohl obendrein zuletzt,
Ich hätte Geld verdient, weil ich gekommen..

Werner.

Nein, lieber Herr, ich will Euch nicht beleid'gen!
Ihr unterhaltet, Ihr ermuntert uns
Mit Witz und mit Verstand, erklärt uns freundlich,
Was besser Ihr versteht, als wir; erzählt
Begebenheiten, nehmt mit offnem Herzen
Theil an den Freuden. Kann man das
Mit Geld bezahlen?

(Gottchen naht sich Werner mit einem bedeutenden Blick, drauf ergreift dieser Reinalds Hand und sagt:)

Nun, so kennen wir uns!
Mit Freunden macht man viel Umstände nicht;
Und, Herr, damit Ihr sehen sollt, wir rechnen
Euch gleich zu unsern Freunden — geh' ich weg,
So wie Ihr kommt, und laß' Euch hier allein
Mit meinen Frauen. Bald werd' ich zurück
Auch wieder sein; und Ihr verliert, denk' ich,
Nichts bei dem Tausche.

Lottchen
(mit freundlicher Entschuldigung.)
Unser kleiner Sohn
Ist nach der Alp gegangen, den Großvater
Dort zu besuchen. — Fürchten thun wir uns
Wohl eben nicht; doch trifft sich's, daß man heut
Ein neu Geländer zimmert an der Kluft;
Das alte war verfallen. Weil mein Mann
Denselben Weg nun geht, bat ich ihn eben
Zu eilen, um den Kleinen mir zu bringen.

Reinald (bei Seite.)
Mein Gott, was ist denn das für eine Stimme?
Und dies Gesicht! Es scheint mir sehr bekannt.
Obschon ich's nimmer so vorher gesehen. —
Und jenes Kind —
(laut.)
Ihr fürchtet für den Sohn?
O, das ist ohne Grund, ich sah ihn lustig
Die Kluft vorbeigehn.

Lottchen.
Wie, den Schlund vorbei?

Reinald.
Ja, wahrlich!

Lottchen
(mit leichtem Herzen.)
Gott sei Dank! Mein lieber Herr,
Ihr habt ein Evangelium verkündet!
(Leise zu Werner.)
Der gute Mann, er hat ein treu Gesicht!
So hübsch und klug! Doch scheint er traurig sehr;
Wir müssen ihn bewirthen und erheitern.

Werner.

Jetzt bist Du froh, weil Deinen Knaben Du
Geborgen weißt.

Reinald
(bei Seite, stark bewegt.)

Es kommt mir vor, als wär'
Es Lottchen, meine Schwester. — Doch ich darf's
Nicht glauben; denn es wird mich sehr betrüben,
Wenn ich mich irre; und ich irre mich
Gewiß. — Sie war ein kleines, zartes Mädchen —
Sehr fein — und diese große blüh'nde Frau —
Doch das Gesicht — die Stimme — die Bewegung
Der Hände — ihre Art, den Kopf zu drehn —
Der Blick — das Lächeln — selbst ihr Gang —
Mein Gott! —
Gott, wär' es möglich!

Lottchen
(betrachtet Reinald eben so.)

Wer ist dieser Mann?
Dies Angesicht grüßt mich zum ersten Male
Nicht heut — es tritt aus der Vergangenheit.

Reinald (wie oben.)

Ich weiß ein klein Gedicht, das wir als Kinder
Sehr oft zusammen sangen, manchen Abend;
Ich sag' den ersten Vers, weiß sie den zweiten,
Dann ist kein Zweifel mehr.

Werner.

Mein lieber Herr,
Ihr scheint verwundert — kennt Ihr meine Frau?

Reinald
(ergreift Lottchens Hand, sieht ihr spähend in die Augen und sagt mit Nachdruck:)
Herzlich thut mich erfreuen
Die fröhlich Sommerzeit,
Will mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wollust geit,
Die Lerche thut sich schwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein singen,
Vorauf die Nachtigall.

Lottchen (entzückt.)
Es grünen jetzt in Wäldern
Die Kräuter zart und fein!

Reinald.
Die Rosen auf den Feldern
In ihrem stolzen Schein.

Lottchen.
Ein Blümlein will ich warten,
So klein, so blau und licht.

Beide.
Es steht in meinem Garten
Und heißt Vergißmeinnicht!
(Sie fallen einander in die Arme.)

Lottchen.
Reinald, mein Bruder!

Reinald.
Lottchen, meine Schwester!

Werner.
Dein Bruder? Gott im Himmel!

Reinald.

Ja, Du bist,
Bist meine Schwester — diese Züge kenn' ich.
So sehr die Zeit sie auch verändert hat,
Wie tief in Baumesrind' der Namenszug,
Vor zwanzig Sommern von dem Kind geschnitten,
Ist es doch deutlich noch! — Ich kenne Dich,
Du Abbild meines Vaters.

Lottchen.

Reinald, Reinald,
In Dir umarm' ich meine Mutter wieder!

Werner.

Gott, welch ein Glück! Du, Reinald, bist gekommen!
Mein Schwager, Bruder!
(umarmt ihn.)

Reinald.

O, allmächtige
Vorsehung!

Werner.

Und so lang uns nicht besucht?
Und nicht geschrieben — ganz verschwunden! Sage,
Welch Schicksal, Lieber, — und wie hast Du endlich
Der Schwester Aufenthalt erfahren?

Reinald.

Nichts
Hab' ich erfahren, nur ein bloßer Zufall
Hat mich nach Euerm Berge hingetrieben.

Babli (froh.)

Ich hab' ihn eingeladen.

Lottchen.
Reinald, Reinald,
Du wußtest nicht —

Reinald.
Nein, bei dem Ew'gen dort,
Der mir die unverhoffte Freude schenkt!

Werner.
Weißt also nicht, daß sich vor neunzehn Jahren
Zigeuner hin nach diesem Berg verirrten
Mit ihrer Beute? Nicht, daß Deine Schwester
Entfloh und meines Vaters Hütte fand?

Reinald.
Nichts weiß ich davon.

Werner.
Drei Mal schrieb mein Vater.

Reinald.
Da war ich fort schon.

Werner.
Weißt nicht, daß sie hier
In meinem Vater einen Vater fand;
Ward meine Schwester, meine Frau zuletzt.
Und meines Kindes Mutter?

Reinald.
Nichts erfuhr ich,
Denn nimmer sah ich meine Heimath wieder.
Als Knabe ging ich in die weite Welt,
Nach Südmeers Inseln und nach Asiens Bergen,
Und als ich wieder nach Europa kehrte
Und nach der Heimath schrieb, bekam ich Antwort:
Mein Pflegevater sei gestorben, Lottchen
Seitdem verschwunden.

Werner.

Meines Vaters Brief
An Dich, an Deinen Pflegevater —

Reinald.

Muß
Verunglückt sein. Vielleicht ward auch der Greis
Vom schnellen Tode hingerafft, und hat
So das Geheimniß mit in's Grab genommen.

Lottchen (entzückt.)

So hat denn ohne Beistand aller Menschen
Der gute Gott allein uns hier vereint.

Babli.

Ich hab' ihn Dir gebracht!

Reinald.

Da spricht sie Wahrheit,
Denn ohne Babli wär' ich nie gekommen.

Lottchen.

O, liebes Kind, durch diese einz'ge That
Hast Du es völlig, doppelt uns vergolten,
Was wir für Dich gethan.

Reinald

(ergreift Bablis Hand.)

Jetzt glaub' ich's, Babli,
Ja, es giebt Hütten, die der Blitz nicht trifft,
Der Unschuld Engel streckt die Hand zum Himmel,
Da flieht die Donnerwolke. — Schwester, Schwester,
Ich seh', ich bringe keine Sorgen mehr.

Ein Mädchen (kommt.)

Herr Vogt, der Pater Augustin ist draußen.
Er wartet mit zwei andern alten Hirten;

Sie bringen einen Korb auf einer Bahre.
Er ſagt, er muß allein Dich ſprechen.

Werner.

Wohl!
Bitt' ihn hereinzutreten. — Reinald, geh'
Mit Deiner Schweſter in den Garten. Freut Euch!
Das volle Herz ſehnt ſich nach freier Luft.
Viel habt Ihr jetzt einander zu vertraun,
Da iſt ein Dritter immer überflüſſig;
Wenn's ſelbſt ein Eh'gemahl, ein Schwager wär'.

Lottchen (beſorgt.)

Doch Fritz, mein Freund, er muß den Schlund ja wieder
Vorbei, wenn er zurück geht.

Werner.

Liebes Weib,
Wie kannſt Du jetzt Dich fürchten, da uns Gott
Solch unerwartet hohe Freude ſchenkt?
Sei ruhig, ſtärke Dich mit Zuverſicht.
Fritz kommt zu Mittag, ißt mit ſeinem Oheim
Und trinkt Willkommen aus dem kleinen Becher. —
Jetzt geht, damit den Prieſter ich empfange.
Der gute Mönch, er ſei auch unſer Gaſt!
Ich weiß voraus ſchon, was er heute bringt.
Er ſchenkt mir jährlich einen Korb voll Obſt
Aus der Einſiedelei, dem kleinen Garten,
Denn fern, als Eremit, wohnt er im Thale,
Hat aber die Gemeinde nicht verlaſſen;
Iſt unſer Beichtiger; ein wenig myſtiſch
Und traurig, ſtrenge, doch durchaus kein Heuchler,
Das rauhe Kleid bedeckt ein edles Herz.

Lottchen.

Komm', lieber Bruder, folg' mir in den Garten.

Reinald.

Ach, Lottchen, haſt Du unſern Garten nicht
Vergeſſen, wo wir ſtets zuſammen ſpielten?

Lottchen.

Du wirſt zum Theil ihn wiederfinden hier,
Er wird an unſre Jugend Dich erinnern.

Reinald.

Die Stachelbeeren?

Lottchen.

Stehn in Doppelreihn
Und theilen ſo den Garten in der Mitte.

Reinald.

Das Luſthaus?

Lottchen.

Mit dem Kanapee, dem Spiegel.

Reinald.

Die Bienen?

Lottchen.

Summen ämſig bei der Planke;
Wir haben zwanzig Stöcke ſchon.

Reinald.

Der Nußbaum?

Lottchen.

Beſchattet eine Bank, wie jene, wo
Wir Mährchen oft und Feengeſchichten laſen.

Reinald.

Ach, Alles ſcheint mir heut ein Abenteuer,
Von einer guten, ſchönen Fee geleitet. —
Geht Babli mit?

Babli.

Sie geht nach ihrer Küche.
Wie Aſchenbrödel.

Reinald.

Und erwartet da
Vielleicht den Prinzen?

Babli (lacht.)

Kann es wen'ger ſein?
(Sie gehen Alle, außer Werner.)

Auguſtin

(tritt herein mit tiefem Ernſte, Würde und Gefühl; er macht das Zeichen des Kreuzes.)
Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

Werner.

In Ewigkeit.
(reicht ihm die Hand.)
Wie geht es, Vater? Kommſt mir blaſſer vor,
Als ſonſt; Du ſchauderſt?

Auguſtin.

Freund, ich bin ein Greis,
Ich ſteh' am Grabesrand. Es iſt nicht Furcht —
Ich ſcheue nicht den Tod, ich lieb' ihn ſehr.
'S iſt meine Seele nur, die zitternd ſich
Den ird'ſchen Staub von ihren Flügeln ſchüttelt.

Werner.

Gedenke doch ſo oft des Todes nicht,
Der Tod kommt früh genug. Wohl biſt Du alt,
Doch blüht der Winter auch mit weißen Flocken!

Auguſtin.

O, laß' den Leichtſinn, Vogt! O, ſchau' hinunter
Mit ernſten Augen in die heil'ge Tiefe!

Da saugt die Wurzel! Tand blüht auf der Fläche.
Gewöhne Dich daran, im Finstern Licht
Zu sehn! Schau' in die Gruft, bis Du im Dunkeln
Das klare Thor der Ewigkeit entdeckt.
Denn die Geburt ist eitler Träume Pforte —
Da irrst Du nur, der Sinnlichkeit zum Raube;
Des Lebens Thor heißt Grab, der Schlüssel Glaube.

Werner.

Ich bin nicht gottlos.

Augustin.

Nein, das bist Du nicht;
Gut bist Du, doch, Du bist zu weltlich, Werner,
Das flücht'ge Leben schätzest Du zu hoch.

Werner.

Gott hat mir Glück verliehn; wär' ich ein Christ,
Wenn ich nicht dankbar mich der Gabe freute?

Augustin.

Die Freuden, die uns Gott zur Zeit erlaubt,
Sind Proben nur, um nach und nach das Herz
An Zuversicht, Geduld auch, zu gewöhnen.
Mich in die Ewigkeit zu wünschen, wenn
Der Schmerz mich drückt, ja, das ist keine Tugend!
Wer wünscht sich nicht von Schmerzen gern befreit?
Doch, als ein Hiob glücklich erst gedeihn,
Geduldig dann sich in sein Schicksal fügen,
Das Theuerste, das Köstlichste verlieren
Und doch mit Thränen in den Augen rufen:
Gott gab, er nahm — sein Name sei gepriesen!
Das, Werner, das ist christlich.

Werner
(nimmt gutmüthig seine Hand.)
Aber sag'
Aufrichtig, Freund, — jetzt sprech' auch ich ein wenig
In Deinen Bildern — ist es Recht, die Sorge
Stets zu verkünden, wie die düstre Eule!
Gleich, wenn man eine lust'ge Blume sieht,
Zu fragen: warum duftest Du? was hebst Du
So leicht und keck in heitrer Luft den Stengel?
Du sollst doch welken bald, zu Staub verwesen; —
Sag', Augustin, ist dieses fromm und christlich?

Augustin.
O, höre mich, verkenne mich nicht, Freund!
Wärst Du in Deiner Seligkeit bei Gott,
Säh' ich auf Felsen schon Dein Haus erbaut,
Säh' ich Dich Deinen Durst nach Lebensglück
In wahrer Lebensquelle löschen — ach,
Wie fröhlich würd' ich Deine Lust nicht theilen!
Doch, wenn der falsche Schaum des Augenblicks,
Worunter die Gefahr nur hämisch lauert,
Dein Auge blendet, kann ich fröhlich sein?

Werner.
Nun, laß das gut sein! Du besuchst uns heut,
Wir danken Dir und schätzen Deine Freundschaft,
Ist unsre Lebensansicht gleich verschieden.
Das ist natürlich. Kalt ist ja der Winter,
Der Sommertag mitunter gar zu warm.
Wohl, stärke Dich in meinem Sonnenscheine!
Dein heil'ger, kühler Mond macht mich besonnen.
So schenken beide wir einander etwas.
In solchem Tausche nur besteht die Freundschaft.

Auguſtin
(hat den Leuten einen Wink gegeben, ſie haben den Korb hereingebracht und ſind wieder gegangen.)
Jetzt fühleſt Du, genießeſt Du Dein Glück
Als Mann voll Kraft; doch, Werner, könnteſt Du
Mit gleichem Heldenmuth den Schmerz ertragen?

Werner.
Die Zeit, die Sorge!

Auguſtin.
Wie die Seifenblaſe
Verweht, ſo ſchwindet auch die Luſt der Welt.
Wie, ob es Zeit ſchon wäre?

Werner.
Frommer Vater,
Was bringſt Du? Einen Korb voll ſchönen Obſtes?
Wir danken Dir.

Auguſtin.
Ja wohl, voll ſchönen Obſtes!
Unſchuldig wuchs ſie eben auf dem Stengel,
Jetzt iſt ſie abgepflückt, die kleine Frucht,
Und ſelig lacht die Leiche, wie ein Engel.

Werner.
Das nenn' ich eine finſtre Lebensanſicht,
Wenn ſelbſt ein Apfel Dir zur Leiche wird.

Auguſtin.
Was iſt er anders? Iſt vom Muſterzweig
Er nicht gebrochen?

Werner.
Freilich, um den Zweck
Jetzt zu erfüllen.

Augustin.

Und ist nicht das Herz,
Wenn es erkaltet, mit der Frucht vergleichbar,
Die abgepflückt, nicht um der Sinne Gaumen
Mit Süßigkeit zu kitzeln, doch um selbst
Des Himmels süße Seligkeit zu schmecken?

Werner.

O ja! Das klingt recht hübsch, recht dichterisch.

Augustin

(mit immer größerem Nachdruck.)

Und ist das Kind, das wunderschöne Blümlein —
Wenn plötzlich es vom Stiel herabgefallen —
Mit solcher edeln Frucht nicht zu vergleichen,
Die abgerissen, um im Paradiese
Den Kern zu säen, wo kein Wurm ihm mehr
Die Blüthe nagt?

Werner (plötzlich ängstlich.)

Mein Gott, was willst Du sagen
Mit den Vergleichungen? Du ängstigst mich.

Augustin.

Bedauernswürd'ger Vater! — Womit tröste
Ich Dich, der, sicher und voll Leichtsinn, nichts
Von Sorgen ahnt? Es kommt — ein Donnerschlag!
Womit soll ich Dich trösten, der Du nur
Das Leben liebst, unfähig heil'ger Sehnsucht?

Werner.

(stürzt hin, öffnet den Korb und entdeckt sein Kind.)

O Gott, mein Fritz! Todt! Blaß! Kalt und zerschlagen!

Augustin.

Rase, armes Herz! Entlade dich der Qual!
Schwill auf! Halt' auf dein Recht, Natur! Ertönt

Ihr, wilde Klagen, von den Lippen! Geht
Dem Busen Luft, damit Verzweifelung
Ihn nicht vertilge! Bittre Thränen, fließt,
Fließt und erschöpfet eure salz'gen Quellen! —
Wein', armer Vater, denn Dein Kind ist todt!
Doch, Schmerz, wenn deine Kraft du so erschöpft,
Verzweiflung, wenn du ausgewüthet hast —
O, komm' dann, süßer Trost von Gottes Thron,
Erschein' ihm, wie ein Mond in Silberwolken,
Vertreib' die Finsterniß mit deinen Strahlen
Und laß' ihn seinen Fritz im Himmel wieder
Lebendig sehn, in heil'ger Engel Schaar!

Werner (matt.)

Mein Kind, mein Sohn, mein Fritz, mein Einziger!

Reinald (kommt hurtig.)

Mönch, ist es wahr?

Augustin.

Ja, leider!

Reinald.

Tief hinunter
Vom Fels gestürzt? Zerschmettert?

Augustin.

Und der Leichnam
Fast nur wie durch ein Wunder da entdeckt.
Ein Jüngling, der sich in die dunkle Tiefe
Hinunter senken ließ, fand ihn, wo Menschen
Nicht seit dem Schöpfungstag geathmet haben.

Reinald

(tritt hin und starrt auf die Leiche.)

Fritz, war das Recht? Du gingst, als Oheim kam?
War es sein böser Dämon, der Dich trieb?

Ja, ja, nun seh' ich es ganz klar und deutlich.
O lieber Fritz, Du schöne kleine Leiche!
Ich kenne wieder das Gesicht, die Züge;
Der Tod hat sie nicht gänzlich mir entstellt.
So ist denn wirklich Isaak geopfert!
Kein Engel ist in einer Wolk' erschienen,
Sein tröstliches: Halt ein! Dir zuzurufen;
Geblutet hast Du auf dem kalten Steine.

(Mit bitterm Lächeln.)

So ist auch dieses Heerdes Freude hin.
Hier, wo ich mich im Hafen sicher glaubte,
Hier lag Windstille, flach die blinden Riffe
Mit Glanz verbergend. — Lotte, meine Schwester,
Ich will Dich nicht mehr sehn. Gott tröste Dich!
Gott tröste Dich, mein armer, wackrer Schwager!
Derselbe Tag vereint' und trennt uns wieder.

(Ab.)

Werner

(steht auf in der äußersten Verzweiflung und schaut auf die Leiche.)

Jetzt ist die Welt mir wieder wüst und leer,
'S ist finster auf der Tiefe, Gottes Geist
Hat sich entfernt, schwebt nicht auf den Gewässern,
Die Erde knätet sich zum Chaos wieder.
Der grüne Fels mit seinen frischen Quellen,
Mit seinem Wasserfall, mit Gras und Hirten —
Armsel'ger Schauplatz, recht bei'm Licht besehen.
Noch steht es Alles da — nur Fritz ist hin!
Gar, gar nichts mangelt — nur das Wichtigste.
O Fritz, mein liebes Kind, wie oft werd' ich
Nach jener öden Tiefe trostlos wandeln

Und weinen, wie der Pilger, wenn er endlich
Nach langer Fahrt das heil'ge Grab gefunden.
O Fritz, mein Kind, mein Kind!

(Er entdeckt des Kindes Kleider und Hut an der Wand, und ringt die Hände.)

O Gott, da hängen
Die Kleider an der Wand, sein Sonntagshut,
Sein Sonntagsjäckchen! O mein Sohn, jetzt brauchst Du
Sie länger nicht, als Engel bist Du dort
In Licht geschmückt, die Lilie krönt Dein Haupt;
Mir hast Du nur die theuersten Reliquien
Zurückgelassen.

(Er küßt die Kleider.)

Auguſtin
(mit Mißbilligung ihn warnend.)
Unglückſel'ger Vater,
Verſündige Dich nicht!

Werner.
Schweig', Mönch! Du kennſt nicht
Das Vaterherz. Weißt Du in Deiner Zelle,
Bei Deinem Todtenkopf und Kruzifixe,
Matt in der Einſamkeit, der ſtillen Trauer,
Was Leben iſt? Kannſt Du die Gabe ſchätzen,
Die Du nicht kennſt? Gott für die Gabe danken?
Du ſtarrſt nur finſter auf das ſchwarze Kreuz,
Denkſt nur an Sünd' und Tod. In der Zerknirſchung
Knieſt Du ſtets in Gethſemane und blutest
Auf Golgatha! Dir iſt das Leben nur
Ein neblichter und trauriger Charfreitag.
Wo Kinder ſind — o, da iſt ew'ge Weihnacht!
Da blühet immer neu das Feſt der Unſchuld,

Da sitzt die Mutter mit dem Sohn am Busen,
Da schwebt der Stern klar um der Hütte Giebel,
Da singen Engel auf dem Felde laut
Ihr seliges Hosianna für die Hirten;
Denn durch das Kind wird wieder Kind der Vater,
Und nur als Kinder sehn wir wieder Gott.

(Er sinkt hin bei der Leiche.)

Lottchen

(kommt langsam, mit Fassung, von den Frauen unterstützt.)

Verwehrt es nicht mir, meinen Sohn zu sehn.

Augustin (geht ihr entgegen.)

Du arme Mutter!

Lottchen.

Gestern spät hab' ich
Mit ihm gebetet, und er sang so fromm
Sein Abendlied. Er ist bei Gott, das weiß ich;
Was sollt' ich jammern denn und klagen jetzt?

Werner

(springt auf und umarmt sie.)

O Mutter, Mutter!

Lottchen.

Er ist nicht zerschmettert.
Nicht von dem Fels gefallen, hat sich nicht
Den kleinen Kopf zerschlagen an den Klippen;
Die heil'gen Englein Gottes faßten ihn,
So wie er fiel, und hoben ihn gen Himmel.

(Augustin hält die Frauen zurück, die sie trösten wollen.)

Und da ist's schön und herrlich ja, das weiß ich.

Augustin.

Heil Dir, Du gute, fromme Seele, Heil Dir!
Dich stärkt der Glaube.

Lottchen.

Oft schon fragt' er mich:
Ist nicht ein kleiner Engel hier auf Erden?
Ja, sagt' ich, doch unsichtbar. Und wie werd' ich
Ihn sehn denn? fragt' er wieder. Ach, da drückt' ich
Den holden Frager weinend an mein Herz
Und sagt': Als Greis siehst Du ihn dort im Himmel.
Doch nein, der Engel liebte Dich zu sehr,
Mein Fritz, und wollte nicht so lange warten,
Bis Du ein Greis geworden. — Oeffnet mir
Den Korb und laßt mich seine Leiche sehen.

Augustin.

Doch hast Du Kraft, den Anblick auszuhalten?

Lottchen.

Ach, frommer Vater, brauch' ich dazu Kraft?
Ja, wenn er lebte, wenn in meinen Armen
Ich noch ihn trüge, drückt' ihn an das Herz,
Und kleidet' ihn, und hegt' ihn, schnitt' das Brot ihm;
Da könnt' ich Kräfte brauchen! Doch, um still
Nur seinen blassen Leichnam anzustarren,
Da brauch' ich keine.

(Als sie die Leiche sieht, bricht sie in Thränen aus und ringt die Hände.)

Werner

(kniet an der Bahre, reicht ihr seine Hand und sagt:)

Mutter, liebe Mutter,
Verzweifle nicht! Laß' uns die Händ' hinauf
Zum Himmel über diesem Engel heben
Und Gott um Stärke bitten.

(Sie beten.)

Lottchen (steht darauf auf und sagt schwärmerisch:)

Ach, warum
Geschehn doch keine Wunder mehr auf Erden?

Es war so schön, es tröstete die Menschen
Und stärkte sie in Glauben, Zuversicht.
Das trübe Leben braucht Ermunterung,
Denn Sorge quält und Glück erhebt den Muth,
Und was den Einen trifft, kann Viele treffen.

(Zu Augustin.)

Erinnerst Du Dich, frommer Mann, wie wir
Noch letzten Sonntag in der Kirche waren
Mit Fritz, und Du das Evangelium
Uns lasest von der Witwe Sohn aus Nain?
Wie schön betrachtetest Du Gottes Güte,
Und wie aus der Verzweifelung der Mutter
Die Freude sich entwickelte. Es wäre
Doch schön, wenn solches noch geschehen könnte.

Augustin.

Ach, Lottchen, es geschehn nicht Wunder mehr.

Lottchen.

Und doch — ja wahrlich, noch geschehen sie!
Ist jede Gabe Gottes nicht ein Wunder?
War's Wunder nicht, daß Gott mir Fritz geschenkt?
Und wenn ein Kind erkrankt und glüht in Fieber,
Wenn schweigend nur der Arzt die Achsel zuckt,
Der Vater zittert und die Mutter weint; —
Ist's Wunder nicht, wenn dennoch unerwartet
Gott Rettung bringt und das genes'ne Kind
Den Aeltern wiederschenkt?

Werner.

Dort wird er unser!

Lottchen.

Einst war mein Fritz sehr krank, wir bebten alle.
Mit dunkelrothen Wangen, matten Augen

Zog er den Athem schwer in meinem Arm;
Mit bittern Thränen netzt' ich ihm den heißen
Gluthrothen Mund.

(Mit steigendem Gefühle.)

Er ward gesund — genas!
Gott gab mir ihn zurück. Und was er ein Mal
Gethan, das kann er öfter thun.

Augustin.

O Frau,
Du schwärmst! Doch schön ist Deine Schwärmerei;
Und wie der alte Thurm am hohen Fels,
Zeigt uns Dein Muth noch Adel in den Trümmern.

Lottchen.

Mein Schmerz ist gar zu jung; ich kann mich noch nicht
In die Verzweiflung finden. Ist's mir doch,
Als wäre dieser Tod ein flücht'ger Traum.
Ich sah ihn ja gesund und frisch und blühend
Vor einer Stunde noch; und jetzt, jetzt liegt
Er kalt und blaß und leblos auf der Bahre.
Ist es mir doch, als ob die Hüttenthüre
Sich leis' eröffnete für den Erlöser,
Als käm' er freundlich, seine milde Hand
Auf den Gestorbnen legend, zu mir sagend:
Weib, weine nicht, Dein Kind ist noch nicht todt.

(In diesem Augenblicke geht die Thüre auf. Fritz, von Reinald, Babli, dem alten Grosvater und mehreren Hirten und Hirtinnen begleitet, eilt herein, mit einem grosen Blumenstrauß in der Hand, und fliegt in die Arme seiner Mutter.)

Fritz.

Nein, Mutter, nein, Dein Sohn ist noch nicht todt!
Er lebt, er ist gesund, es fehlt ihm nichts.

Augustin.

O heiliger Franciskus!

Lottchen.

Mein Erlöser!

Werner.

Mein Kind, mein Sohn, mein Fritz! Du lebst, Du lebst?

(Die Aeltern umarmen das Kind, alle Gegenwärtigen zeigen ihre Freude und Bestürzung.)

Fritz.

Ja, Vater! Warum sollt' ich denn schon sterben?
Ich bin so klein, das wäre gar zu früh.
Großvater lebt und ist ein kräft'ger Greis
Von achtzig Jahren, sollte Fritz nicht leben,
Der kaum noch sieben ist? Großvater bring' ich
Und Blumen aus dem Garten für die Mutter.
Hier sind Levkoien, Rosen und Lavendel,
Goldlacke, Nelken! Doch die Nachtviole,
Die Lilien hab' ich in den Schlund geworfen;
Sie duften Dir zu stark, das wußt' ich wohl.

Lottchen.

Allgüt'ger Himmel!

Werner.

Es geschehn noch Wunder!

Fritz.

Und hier ist die Medaille, liebe Aeltern,
Die mir der gute Oheim, ohne mich
Zu kennen, heute gab. Seht, Isaaks Opfer!
Es war ein kurzer Schrecken, weiter nichts,
Gott that es nur, um Abraham zu prüfen!

Werner.

Allmächt'ger Gott, vergieb der Ungeduld,
Ich habe nicht wie Abraham bestanden.

Augustin.

Ich bin ein Greis, und viele flücht'ge Bilder
Des Lebens flogen meinem Blick vorbei,
Die meine Seele nicht zum Staunen zwangen —
Doch hier erstaun' ich, denn das Kind liegt blaß,
Ein kalter Leichnam auf der Todtenbahre,
Und lebend hüpft und spielt das Kind mit Blumen.
Berühr' mein Aug', Sankt-Peter, mit dem Finger
Und zeige mir die Wahrheit!

Babli.

Reinald eilte
Verzweifelt fort; ich folgt' ihm. Gott — ich weiß nicht —
Ein Blick, ein Wort flog über meine Lippen,
Unüberlegt. Er lief zum Felsenschlunde,
Da lief ich mit, doch holt' ich ihn nicht ein.

Reinald.

Da weintest Du, geliebte, süße Babli.

Babli.

Und als ich kam zum Schlunde hin, da stand er
Mit Fritz im Arme, drückt' ihn an sein Herz
Und rief: Sieh', Babli, unsern kleinen Schutzgeist!

Reinald.

Nun lerne jedes ungeduld'ge Herz,
Wie feig es ist, gleich zu verzweifeln, gleich
In Gottes Hülfe kein Vertraun zu setzen!
Ich wollte wieder in die weite Welt.
Mit Abscheu kehrte Babli mir den Rücken;
Selbst hatt' ich sie zum Aberglauben ja,

Zur Träumerei verleitet. Nimmer wollt' ich
Die Schwester wieder sehn, das holde Mädchen,
In einer Noth, wo ich nicht helfen konnte.
Doch wußt' ich nicht, wohin ich fliehen sollte,
Und — halb mir unbewußt — stand ich am Schlund
Und schaute schwindelnd in die öde Tiefe —
Gott weiß, wie's mir ergangen wäre! Plötzlich
Zieht aber mich 'ne kleine Hand bei'm Zipfel;
Ein Knabe, blühend wie der Frühlingsmorgen,
Ein Greis, so heiter wie des Herbstes Abend,
Stehn neben mir, zwei holde Lebensbilder,
Kindheit und Alter! Und als Babli nun
Mit Thränen auf den Rosenwangen kam —
Da zweifelt' ich nicht mehr an meinem Sommer!

Augustin.

Mit wunderbarem Gaukeln, seltner Tag,
Brichst Du in die Einförmigkeit herein.
Wer kennt den Leichnam? Seht, er ist noch frisch.
Wer zweifelte daran, das Kind sei Werners,
Wenn nicht sein Kind noch lebte, gegenwärtig.
Wer hat ein Kind verloren? Wem gehört's?

Ein Hirt.

Ich habe mein Kind.

Andere.

Ich auch meins.

Viele von den Uebrigen.

Wir unsre!

Reinald

(die Leiche genau betrachtend.)

O Wunder über Wunder! Lieben Freunde,
'S ist eine kleine Mumie, die ganz

Von einem seltnen Bergsalz ist durchdrungen:
So hat denn die Natur den Körper gegen
Verwesung, gegen Untergang geschützt.
Doch diese Aehnlichkeit — ganz unbegreiflich!

Der alte Großvater.

Bringt mich auch zu der Bahre, laßt mich sehen!
(Er betrachtet den Todten und bricht in Thränen aus.)
Ach, meine Ahnung hat mich nicht betrogen,
Es ist mein ältrer Bruder, Adolph Seppi.
Ich kenn' ihn wieder.

Werner.

Wie, Dein Bruder, Vater?

Lottchen.

Großvater! Gott, sein Bruder?

Mehrere.

Träumt der Greis?

Großvater.

Habt Ihr die Leiche nicht in jener Kluft
Bei Bodenlos gefunden?

Ruodi.

Ja, das hab' ich.

Großvater.

Da spielt' ich als ein Kind mit meinem Bruder
Vor sechs und siebzig Jahren. Adolph Seppi
Fiel in den Schlund. Ich habe das Geheimniß
Bis jetzt verwahrt; denn unser Vater hatte
Mir Schweigen aufgelegt. Die Mutter glaubte,
Daß Seppi krank geworden bei dem Ohm,
Daß er gestorben dort und auf dem Kirchhof
Begraben worden.
(Er faltet die Hände.)

Ach. Du lieber Gott,
So muß ich solch ein Wunder noch erleben!
Ich war der Jüngre, der ich jetzt ein Greis
Mit Silberhaaren an dem Stabe wanke;
Der Aeltre liegt als kleiner zarter Knabe,
Als Kind noch da! Ich kenn' ihn deutlich wieder.
Sieh', Fritz, Großvaters Bruder. Aehnlich Dir!
War gut und klug, gesund und hübsch, wie Du.
Jetzt lebt er wieder uns in Dir. Gott hab'
Ihn selig dort im Himmel!

Augustin.
Amen! Amen!

Reinald.
Gott, welche Aehnlichkeit! Es trifft sich oft
In den Geschlechtern, daß die Aehnlichkeit
Im zweiten Gliede stärker wiederkehrt.
Und hier im Thale gehen ja die Kinder
Seit vielen Menschenaltern gleich gekleidet.

Werner.
Wer hätt' es nicht geglaubt?
(Zu Lottchen.)
Selbst eine Mutter!

Lottchen.
Ja, wenn sie außer sich! Jetzt, wie ich ruhig,
Erkenn' ich deutlich die Verschiedenheit.

Werner.
Wer denkt wohl in der heftigsten Verzweiflung
An solche Möglichkeit, an solches Wunder!

Augustin.
Ja, wundervoll, o Herr, sind Deine Werke!

Die schwarze Wolke hat wohlthätig sich
In Wehmuthsthau gelöst.

Werner.

Glückselger Tag!
Gabst unser Kind uns wieder.

Lottchen.

Unsern Bruder!

Reinald.

Gabst meine Schwester mir und meine Braut,
Und meinen kleinen Schutzgeist!

Augustin.

Lieber Werner,
Ich wünsche Dir viel Glück zu Deiner Weihnacht,
Zu Deinem Freudenfeste, daß es spät erst
In seligen Charfreitag sich verwandle.
Mir hat die Noth Dein ganzes Herz eröffnet:
Vorher schon liebt' ich Dich als einen guten,
Rechtschaffnen Mann, doch Werner, Du bist mehr,
Du bist — auf Deine Weise — fromm und christlich.
Vergieb dem Alten, wenn er Dich gekränkt.

Werner.

Ei, frommer Bruder, schweigt! Ihr meint es ehrlich.
Ich hab' Euch ja weit härter angeredet.
Vergebt dem Vaterherzen! Die Verzweiflung
Verwundet und zerfleischt, was ihr begegnet;
Das Glück blüht aber mild als Lebensbaum
Und ladet seine Freunde zum Genuß!
So theilet unsre Lust, wie unsern Schmerz!
Ich habe meinen Knaben glücklich wieder
Und bin so fröhlich, wie ein Engel Gottes.
Komm' Fritzli, lege Deinen Blumenstrauß

Auf Deines kleinen Ahnherrn blasses Antlitz.
So — Gott erfreu' ihn! Er war Dir an Zügen
Sehr ähnlich; Du nicht ihm im bittern Schicksal.
Jetzt spiegle Dich in seinem grauen Bruder!
Greis mußt Du werden, wie der jüngre; Kind
Nicht, wie der ältre! Hüpfe der Gefahr
Unschuldig stets und keck vorbei, wie heut;
Und schenk' dem Thal einst wieder einen Enkel,
In Zügen jenem ähnlich, Dir im Glück.

Adam Oehlenschläger's

Werke.

Zehntes Bändchen.

Gedruckt bei Leopold Freund in Breslau.

Anal.

Adam Oehlenschläger's

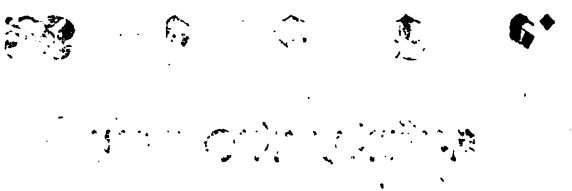
Werke.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Zehntes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.



Arval,

Adam Oehlenschläger's

Dramatische Dichtungen.

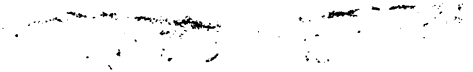
Achtes Bändchen.

Aladdin oder die Wunderlampe. Erster Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

An Göthe.



In Norden fern geboren,
Kam früh die schöne Kunde mir zu Ohren,
Vom Feenlande;
Wo ew'ge Blumen stehn,
Wo Kraft und Schönheit gehn
Im Zauberbande.

In meiner Kindheit Tagen
Las ich so oft entzückt die alten Sagen;
Wenn auf die Mauern
Es fiel der Schnee so dicht,
Mußt' ich vor Kälte nicht, —
Vor Wunder schauern!

Wenn auf das Schloß am Hügel
Der Winter schlug mit seinem kalten Flügel,
Es war ein Fächeln;
Ich saß im Kämmerlein,
Sah bei der Lampe Schein
Den Frühling lächeln.

Und ob auch meine Jugend
Mit Inbrunst liebte nord'sche Kraft und Tugend,
Und nord'sche Thaten;
So ward mir doch zugleich,
In Seelands Blumenreich,
Der Lenz verrathen.

Wie ich nun groß geworden,
Fühlt' ich mich bald in Süden, bald in Norden.
Ein starkes Ringen
Zwang mich, was in der Brust
Ich lange schon gewußt,
Nun laut zu singen.

Ich hörte manchen Sänger;
Oft aber ward dadurch der Busen enger;
Der Kindheit Bilder
Entfärbten, fernten sich;
Die Zahmheit machte mich
Nur immer wilder.

Wer hat den jungen Dichter
Errettet? Wer gemacht ſein Auge lichter?
Daß er von weiten
Nun ſah im raſchen Lauf
Den kleinen Amor auf
Dem Löwen reiten?

Das haſt Du, groß und bieder.
Den Zauber löſten Deine kräft'gen Lieder,
Vom Feenlande,
Wo ew'ge Blumen ſtehn,
Wo Kraft und Schönheit gehn
Im Liebesbande.

Du hörteſt mit Gefallen
Des fremden Sängers Lied in Deinen Hallen;
Du machteſt freier
Den Muth, durch Deine Gunſt,
Daß er verſucht die Kunſt
Auf deutſcher Leier.

Schon hab' ich oft gesungen;
Im Vaterlande, ernster und gedrungen
Steht auf der Scene
Manch alter Norden-Held,
Gerufen her vom Feld
Durch Melpomene.

Sie werden auch wohl kommen,
Wenn Freund Aladdin freundlich aufgenommen,
Die düstern Eichen
Gedeihn nicht überall,
Wo Blum' und Nachtigall
Hinein sich schleichen.

Der Du mir neues Leben
Gegeben, was kann ich zum Danke geben?
Des Dichters Habe
Ist ja nur sein Gedicht!
Doch Du verschmähest nicht
Die kleine Gabe.

Aladdin,

oder:

die Wunderlampe.

Dramatisches Gedicht

in zwei Spielen.

Erstes Spiel.

Thalia.

Erſter Aufzug.

Iſpahan.

Ein kleines ärmliches Zimmer. Muſtapha ſitzt auf einem Tiſche und näht; Morgiane ſpinnt Baumwolle.

Muſtapha.

Nun, Morgiane, wieder eingeſchlafen?

Morgiane.

Nein, Muſtapha, da haſt Du Dich geirrt;
Ich hielt nur meine Abendandacht, ſiehſt Du,
Und ließ die Augenlieder ſinken, um
Recht fromm zu beten. Es mag ſpät wohl ſein.
(Sie gähnt.)

Muſtapha.

Was, ſpät? Was ſind mir das für Redensarten?
Ich find' es früh. Wer iſt im Hauſe Herr?
Du oder ich? Du biſt ein Murmelthier.
Iſt hier wohl Zeit und Ort für arme Leute,
Wie wir ſind, Abendandacht ſchon zu halten?

Morgiane.

Was thut's denn, daß man gottesfürchtig iſt?

Mustapha.

Es thut gar nichts; das ist das Unglück eben.
Denn, wenn Du betest, spinnst Du nicht; vom Beten
Lebt man nur schlecht. Bekömmt man Brot für's Beten?
Kann Fleisch man auf dem Markt dafür erhalten?
Ich bin ein schwacher Greis; die Kraft ist hin;
Ich nähe nicht mit vor'ger Jugendstärke.
Bist meine Ehehälfte; Dir gehört
Die Hälfte also von der Ehe Arbeit.

Morgiane (weint.)

Ich helfe gern, mit was ich nur vermag.

Mustapha.

Nun, weine nicht; ich bin schon wieder gut.
Du bist nicht schlimm, Du könntest ärger sein.
In vor'gen Zeiten, als ich reicher war,
Verbot ich Dir ja selbst, daß Du zu viel
Arbeiten solltest; damals hat ich Dich,
Die weißen Händ' und's niedliche Gesicht
Zu schonen. Doch — so geht es in der Welt!
Von Dir ist die Vergoldung abgegangen;
Von mir ist längst das letzte Gold gegangen;
Jetzt mußt Du spinnen, wenn wir leben sollen.
Nicht uns allein; den langen Taugenichts,
Der ohne Nutzen hin die Tage schlendert,
Ihn müssen wir auch füttern.

Morgiane.

Immer soll
Es über ihn, den armen Knaben, hergehn;
Er ist so jung; mit seinem warmen Blute
Kann man nicht tagelang so auf dem Tische
Die Beine kreuzweis in einander schlingen.

Mustapha.

Das Pflaster tegelang dagegen treten,
So mit den Armen kreuzweis in einander.
Dazu ist kalt genug das Blut. Hör', Weib —

Morgiane.

Nun, laß' es gut sein. — Still, da kommt er ja!

Aladdin (kommt.)

Gott grüß' Euch, liebe Eltern!

Mustapha.

Warte nur,
Ich will Dich gleich begrüßen, Schurke, gleich!
In welcher Straße hast Du wieder jetzt
Die Zeit vertrödelt mit den Gassenbuben?

Aladdin.

Vertrödelt? Keine Zeit hab' ich vertrödelt;
Vielmehr, ich habe mit der Zeit gewuchert.
Da habt Ihr Geld vom reichen Kaufmann, Vater,
Für's Kleid! Da! Selbst war er zu Hause nicht;
Weil aber ich nur noch ein Knabe bin,
Hab' ich im Hause freien Zutritt immer;
Und wenn ich komme, lassen mich die Weiber
Nicht wieder los. Du heiliger Prophet,
Wie sind die Mädchen doch ganz allerliebst!
Sie spaßten mit mir, fragten, ob ich
Auf meine Profession mich wohl verstände?
Daß ich gewiß ein rechter Schneider wäre!
Ich gab zur Antwort: Wenn sie es erlaubten,
So wollt' ich ihnen allen Maaß schon nehmen.
Dazu nun waren sie geschwind bereit,
Und holten mir Papier und eine Scheere.
Da hättet Ihr ein Messen sehen sollen,

Um Arm, um ſchlanken Leib und vollen Buſen.
Ha, Gott, wie ſchön iſt doch das Schneiderhandwerk!

Muſtapha.

Ja, ich will Dich beſchneidern, Taugenichts!
Will Dich beſchneidern!

(Indem er vom Tiſche ſpringt, glitſcht er und iſt nahe daran, herunter zu purzeln.)

Heiliger Prophet,
Hilf, hilf! Ich falle! Hilf, ich ſchlag' mich todt!

Aladdin (hilft ihm.)

Ja, ja, ſo geht's, wenn man ſich übereilt.

Muſtapha
(mit verbißner Wuth.)

Mein lieber Sohn, hol' mir die Elle da.

(Aladdin bringt die Elle; Muſtapha will gleich damit nach ihm ſchlagen; aber Aladdin ſpringt zurück, ſo daß der Vater Morgianens Wolken in's Licht herunter ſchlägt. Aladdin läuft davon.)

Morgiane,
(die eben wieder eingeſchlafen war, erwacht, ſieht den Wocken brennen und ruft außer ſich:)

Ha, Feu'r! Feu'r! Iſpahan, pa — Iſpahan,
Die ganze, große Hauptſtadt Perſiens
Brennt lichterloh!

Muſtapha.

Nein, das geht gar zu weit!
Ich armer Greis! — Bin ein geſchlagner Mann!
Ha, ſchlimmer Wicht, Du! Liederlicher Vogel,
Willſt Du nicht ſtehen, wenn ich Dich beſtrafe?
Willſt Du mich ganz um meine Nahrung bringen
Bei allen reichen eiferſücht'gen Kunden?
Willſt — Morgiane, haſt den Kopf verloren?

Sitz'st mit den Händen nur im Schooß und läßt
Den Wocken brennen? Waſſer! Waſſer her!

Morgiane.

Ja, Waſſer her! Wo nehm' ich's Waſſer her?
Ich hab' in dieſem Augenblick kein Waſſer;
Ich habe weder Sprütz', noch Feuereimer.
Ach, meine Wolle! O mein Garn, mein Garn!

(Sie nimmt in der Angſt das ſeidene Kleid, woran Muſtapha genäht hat, und wirft's über das Feuer.)

Muſtapha.

Der Kaftan brennt! Dies war der ärgſte Schlag!
Ich überlebe ſchwerlich dieſen Tag.
Ein böſes Schickſal ſtürzt auf unſer Haus.
Gleich bei dem Anfang geht das Licht ſchon aus.

Morgiane.

Ach, ging' es aus, da wär' ich Arme froh.
Das kleine Haus brennt bald ganz lichterloh!

(Muſtapha ſinkt ohnmächtig darnieder.)

Afrika.

Ein großes Zimmer, von einer ſchwachbrennenden Lampe erhellt. Rundum an den Wänden hängen allerlei wunderbare Inſtrumente; verſchiedene Bücherſchränke auf der einen Seite. Im Hintergrunde ſitzt

der Zauberer Noureddin,

im langen, ſchwarzen Gewande, mit einer Schärpe, worauf viele ſeltſame Charaktere gemalt ſind. Auf dem Tiſche hat er ein Käſtchen mit feinem Sande. Vertieft in Gedanken, punktirt er mit einem Griffel aus Ebenholz. Plötzlich bricht er aus:

Ein ſeltner Schatz? — Der größte Schatz auf Erden? —
In einer Höhle? — Wo? — In Aſien! —
Und wo in Aſien? — Bei Iſpahan!

In tiefer Erd' — in einer Felsen-Wohnung —
Hoch von Gebirg umgeben. — Hell'ger Wahn,
Welch groß Geheimniß offenbaret sich
Vor meiner Seele! — Wird es doch gelingen,
Nach vierzig langer Jahre stillem Fleiße,
Zur Stund' der Mitternacht? — Ich forsche weiter,
Was ist das Kleinod? — Eine Kupferlampe! —
Wie? — Eine alte, rost'ge Kupferlampe!
Und was ist ihre Tugend? — Noch — verborgen —
Das sieht erst der Besitzer. Und soll ich, —
Kaum wagt die Zunge diese dreiste Frage, —
Soll ich denn der Besitzer jemals werden?
Wie Wasser läuft der feine Sand zusammen
Und läßt des Griffels Spuren nicht zurück. —
Undeutlich! — Aber still! — Mit hohen Wellen
Bewegt sich dieses trockne Meer, wie wenn
Ein Sturm durch Bildulgerid sich wirbelt.
Was deuten diese Furchen? — Hoken soll
Ich ein Gedicht, das östlich sich im Saale
Befindet, — alt, bestaubt. Wohin mein Auge,
Indem ich's öffne, durch den Zufall fällt, —
Da soll ich lesen, denn da steht das Räthsel.

(Er geht langsam hin, holt einen alten Folianten, schlägt ihn auf und liest auf dem Blatte, das er aufschlägt:)

„Zerstreuet sind des Glücks holdsel'ge Gaben,
Als Funken sie allein gefunden werden,
Und Wen'ge nur vereinigt Alles haben.

Nicht überall gedeiht die Blum' auf Erden;
Wo Traubensaft die Reife süß erreicht,
Da kämpft Natur mit mächtigen Beschwerden.

In Ostens lauen Palmenwäldern schleicht
Die Brillenschlange leise durch die Blätter,
Da reift das Gift, vor dem das Leben weicht.

In Norden stürmt die Nacht mit düsterm Wetter,
Doch droht dem Land kein plötzlich Mißgeschick:
Gesunden Rocken schenken da die Götter. —

Der muntre Sohn des Lebens ist dem Glück
Am nächsten; und wonach der Grübler ringt,
Wenn bleich am Himmel glänzt der Sterne Blick;

Dies wunderbar aus seinem Herzen springt.
Das Glück ihm freundlich selbst entgegen gehet,
Und — kaum es wissend — Alles ihm gelingt;

Und darin eben ja das Glück bestehet,
Daß frei es sucht und findet selbst den Lieben,
So wie wenn Blüthenduft gen Himmel wehet.

Es kommt von selbst, und nimmer hergetrieben;
Es hilft nur wenig, daß Du ohne Ruh'
Dich selber frägst: Wo ist es denn geblieben?

Du greifst — die Hoffnungsthüre schließt sich zu.
Dein ganzes Treiben ist ein eitles Wähnen;
Warst nicht vom Schicksal längst erkoren Du,
Dann hilft Dir nichts Dein Forschen und Dein Sehnen."
(Er schließt das Buch bedächtig wieder zu.)

Ein Sterblicher hat dies Gedicht geschrieben,
Ein armer Sänger, wenig eingeweiht
In's heilige Mysterium der Natur.
Mild bietet sie mir den verborgnen Schatz!

Geſchah's, um meiner wieder gleich zu ſpotten,
Aus Weiberlaune? Nein, die weiſe Stimme
Verſchmäht den Gaukelton; das reine Licht
Iſt auch kein Irrlicht, das Verwirrung bringt.
Ernſt und leutſelig zeigt ſie mit dem Finger,
Mir zu entdecken, was ſie mir beſtimmt.
Doch ich verſteh', was myſtiſch wunderbar
Sie, nicht der Sänger, durch's verworrne Lied
In Räthſeln mir wohl zu bedenken gibt. —
Vertheilt ſind nur die Kräfte; viele Hände
Vereinigt müſſen ſchwere Bürden heben;
Mir ward gegeben mit ſcharfſinn'gem Geiſt,
In's Inn're der Naturen tief zu ſchaun;
Das äußre Werkzeug bin ich aber nicht.
„Der muntre Sohn des Lebens!" Das will ſagen,
Ein friſches Blut, dem die Natur ſtatt Seele
Nur Körper gab und jugendliche Blüthe;
Ein junger, blöder Knabe ſoll mir helfen,
Soll, ſchlafend halb, den Schatz mir holen dort
Und reichen, ohne ſelbſt den Werth zu kennen.
Iſt es nicht ſo, Du großer Salomon?
(Er punktirt wieder.)
Ja, ja, ſo iſt's. Ein brennend Räucherwerk
Wird mir des Felſens Eingang deutlich machen,
Und ein rothbäck'ger, ungezogner Knabe,
Wie aus der Lotterie dort in Europa,
Wird den Gewinnſt zu meinem Vortheil ziehn.
Dank Dir, Du heil'ger, mächtiger Prophet! —
Das tiefe Forſchen hat den Geiſt ermattet;
Gefunden iſt das Glück; mein müder Körper
Sehnt ſich nach Ruhe. Selig will ich ſchlummern.

Schon morgen ſteh' ich, durch des Ringes Zauber,
In Aſien; und übermorgen bin
Ich mit der Wunderlampe wieder hier.

(Ab.)

Iſpahan.

Stube. Morgiane und ihre Nachbarinnen ſitzen um Muſtaphas Sarg.

Morgiane.

Nochmals, habt Dank, Ihr lieben guten Frauen,
Die Ihr mir bei dem armen Mann geholfen.
Er iſt geſtorben! Mächtiger Prophet,
Er ſitzt nicht länger auf dem Tiſche dort,
Und näht und ſcheltet, weil ich eingeſchlafen!
Nun ſchläft er ärger, als ich's je gethan.
Du, gute Mirza, ſchönen Dank! Amine,
Gleichfalls! Wenn Gott von Euern Männern Einen
Wegrufen ſollte, wird ſich Morgiane
So hülflich zeigen, wie Ihr Euch gezeigt
Mit Waſchen, Kleiden, Sargeinlegen, Weinen.
Ach, Allah — denkt, der Takt, worin er liegt,
Hat ihn erſchlagen! Wollt' Aladdin ſchlagen,
Da ſchlug er zornig in den Wocken, der
In's Licht fiel. Ich, aus einem Schlaf erweckt,
Erſchrak und dachte gleich das Feu'r zu löſchen;
Als aber in der Angſt ich Weiß und Schwarz
Nicht unterſcheiden konnte, nahm ich's Kleid
Und wollte ſchnell damit die Flamme dämpfen.
Da ſank er bleich in meinen Arm und ſtarb
Vor Schrecken gleich darauf.

(Weint.)

Du gute Seele! —

Nun — den Weg sollen wir mal alle wandern,
Doch ist es hart! Und auf 'ne solche Weise!
Aladdin ist ein Galgenvogel! — Nun
Lebt wohl, Ihr lieben Weiber! — Seht, da kommen
Die Leichenträger schon; ich halt's nicht aus.

(Die Leichenträger treten herein.)

Es bricht mein Herz. Ach, ach, Ihr lieben Leute,
So nehmt den Sarg; greift aber nicht zu hart,
Es ist ein alter Mann; tragt ihn vorsichtig,
Er kann nicht viele Stöße mehr vertragen.
Und wendet seinen silbergrauen Kopf
Gen Mekka, und die Füße gen Medina.
Noch einen Kuß! Ach, wie er ruhig liegt!
Sonst braust' er immer auf; das ist vorbei.
Leb' wohl, mein Mann! Mein Mustapha, leb' wohl!

(Die Leichenträger gehen mit dem Sarge. Die Weiber heulen.)

Straße.

Aladdin und ein Haufen Gassenjungen; im Hintergrunde der Zauberer Noureddin, der genau Achtung giebt auf Alles, was sie vornehmen.

Selim.

Da ist Aladdin! Ha, nun kann das Spiel
Erst recht anfangen.

Aladdin.

Guten Morgen, Freunde!

Selim.

Wo bist Du denn so lang geblieben?

Aladdin.

Siehst Du,
Es ward ein alter Mann begraben, außer
Der Stadt, da bei der kleinen Dorf-Moskee;
Da blieb ich denn so lange stehn. 'S ist hübsch,
Das Singen anzuhören und zu sehen,
Wie gravitätisch mit dem Sarg sie wandern.

Selim.

Warum hast Du mich denn nicht mitgenommen?
Wer ward begraben heute dort?

Aladdin (gähnt.)

Mein Vater.

Selim.

Wer? Wie? Dein Vater? Wie? Ist er gestorben?

Aladdin.

Vorgestern Abend starb er.

Selim.

Und davon
Hast Du mir nichts gesagt.

Aladdin.

Ich hab's vergessen.

Selim.

Und trauerst nicht?

Aladdin.

Wo fänd' ich dazu Rath?

Selim.

Nicht bloß in Kleidern, mein' ich, in der Seele.

Aladdin.

Ei nun, wer über Alles trauern wollte,
Wär' immer traurig! Er war alt und schwach.

Aladdin.

Mein Herr, Ihr zeigt mir gar zu große Ehre;
Mit meinem Umgang ist Euch schlecht gedient.
Ich bin ein armer Schneiderbursch'. Mein Vater
Ist jüngst gestorben auf 'ne eigne Weise.
Er wollte mit der Ell' mir Eins versetzen;
Da schlug er meiner Mutter Rocken 'runter
In's Licht; die Wolle brannt' — und somit starb er.

Noureddin.

Ich hörte Dich von dem Begräbniß reden,
Und — nimm's nicht übel — die Gelassenheit,
Womit Du sprachst, fiel mir ein wenig auf.

Aladdin.

Ei nun, es war ein armer, schwacher Mann,
Ein Siebziger beinah'. Und länger leben
Sehr wen'ge Leut' in Ispahan, mein Herr!

Noureddin.

Doch hast Du seinen Tod befördert, hör' ich.

Aladdin.

Weil ich nicht wie ein Ochs mich ruhig vor
Die Stirne schlagen ließ? Weil ich behend
Zur Seite sprang, um wieder wegzulaufen?
Nein, bester Herr, denkt Euch ein Leben, das
An solchem dünnen Spinnefaden hängt,
Daß es vor Schrecken stirbt, sobald einmal
Die Wolle brennt! — Er muß mir vielmehr danken,
Daß ich Gelegenheit ihm so verschaffte,
Sich zu empfehlen.

Noureddin.

Freund, das war nicht kindlich
Gesprochen!

Aladdin.

Kindlich? Lieber Gott im Himmel,
Ich glaube, daß mit meinem Vater ich
Von mütterlicher Seite nur verwandt bin!
Denn er war alt, als er die Mutter nahm,
Und sie war schön, wie das Gerücht erzählt.
Al Sefi, ein Emir, besucht' uns oft;
Er hatte mich recht lieb, ich sah ihm ähnlich;
Er pflegte mich oft vormals zu beschenken.
Jetzt ist er in dem Türkenkrieg gefallen.

Noureddin.

Dein Vater war so alt? Wie hieß er doch?

Aladdin.

Er? Mustapha!

Noureddin

(mit steigender Aufmerksamkeit.)

Mein Gott! Und er war Schneider?

Aladdin.

Mit Leib und Seel'!

Noureddin.

Und wohnte lange schon
In Ispahan?

Aladdin.

So lang ich mich besinne.

Noureddin.

Ein wenig zänkisch, hitzig von Natur?

Aladdin.

Ihr kennt ihn?

Noureddin.

Doch — ein fleiß'ger alter Mann!

Aladdin.

Erstaunlich fleißig.

Noureddin.

Und der auch verlangte,
Du solltest fleißig sein; nicht wahr? und nicht
Als Müßiggänger nur das Pflaster treten.

Aladdin.

Er ist's! Es ist sein Bild in Lebensgröße.

Noureddin (umarmt ihn.)

Mein Bruderſohn!

Aladdin.

Mein Herr, Ihr seid sein Bruder?

Noureddin.

Ja, sein leibhafter Bruder. — Muhamed,
Prophet! Ich glaubt' ihn längst gestorben schon.
Ich hoffte nimmer seinen Sohn zu finden,
Und jetzt — jetzt find' ich diesen schönen Jüngling.
Umarme mich! Wie heißt Du, Kind?

Aladdin.

Aladdin.

Noureddin.

Ja, ja! Das schrieb er mir als treuer Vater.
Denn — was vorhin Du vom Emiren sprachst —

Aladdin (blöd und bange.)

Ach, lieber Gott! Herr Oheim, laßt das gut sein!
Es war nur in den Wind hinein gesprochen.

Noureddin.

O komm', Aladdin, liebenswürd'ger Neffe,
Und bringe mich zu Deiner alten Mutter!
Sie lebt doch noch?

Aladdin.
Dort in dem kleinen Hause.

Noureddin.
Allmächt'ger Gott, wie doch das dunkle Schicksal
Die Dinge wunderbar auf Erden fügt!
(Sie gehen hinein.)

Stube.

Noureddin, Morgiane und Aladdin sitzen bei einer Abendmahlzeit.

Morgiane (sehr geschäftig.)
Geehrtester Herr Vetter! Lieber Schwager!
Mein Brüderchen! — nehmt's nicht ungnädig, daß ich
So dreist schon rede — nein, dann hätt' ich eher
Geglaubt, der Kaukasus wär' umgefallen,
Ja, daß der Euphrat völlig ausgetrocknet,
Als daß mein lieber, treuer Ehegatte —
(weinend.)
Jetzt ist er in dem heil'gen Paradiese,
Wo junge Huris, schöner noch als ich,
Ihn kosen, kleiden und entkleiden ihn;
Und reiben mit Flanell ihn für die Gicht.
Das mögen sie! Ich bin nicht eifersüchtig —
Doch, was ich sagen wollte, lieber Schwager!
Das hätt' ich, wie gesagt, doch nie geglaubt,
Daß Mustapha, der arme, kranke Wicht,
Solch einen großen Herrn zum Bruder hätte.
Auch hab' ich nie gehört, daß er von Euch
Gesprochen; und er sprach doch Vielerlei.
Drum glaubt' ich erst — jetzt bitt' ich um Verzeihung —

Daß Ihr ein Dieb, ein Vagabund nur wäret,
Der die Gelegenheit auskundschaften wollte.
Als aber wiederum ich gleich bedachte,
Es sei im Hause hier nicht mehr zu stehlen,
Als auf dem gelben Sand in Sara's Wüste;
Und da Ihr vollends Essen holen ließt,
In reichlichen Pokalen süßen Sorbet,
Da, liebster Vetter, schwand auch der Verdacht.
Denn, was in aller Welt wohl sollt' Euch treiben,
Mir, armem Weib, und meinem nackten Jungen
So hold zu sein, wär' es nicht die Verwandschaft?

Noureddin.

Ja, gute Schwägerin, was ich für Euch,
Was ich für Euern lieben Sohn vermag,
Thu' ich als treuer Vetter. Warum hat
Das Schicksal Eure Noth mir lang verhehlt?
Geschehn ist aber einmal nun geschehen;
Es hilft nicht, über das zu klagen, was
Sich nicht mehr ändern läßt. Jetzt wollen wir
Das Gegenwärtige betrachten.

(Schenkt ein.)

Also —
Komm', trink einmal, mein Sohn!

Aladdin.

Gesundheit, Vetter!

(Er trinkt.)

Noureddin.

Also, Frau Schwägerin, so sagt mir frei,
Was treibt Ihr? Wovon lebt Ihr, liebe Frau?
Was macht Aladdin? Ist er fleißig? Wozu
Bestimmt er sich? Wie äußert sich sein Trieb?

Morgiane.

Ach, wie sein Trieb sich äußert? Auf den Straßen
Den lieben langen Tag zu laufen; sich
Im Kothe wie ein Schwein herumzuwälzen,
Die Hosen an den Knieen durchzustoßen;
Sich Löcher an den Ellenbogen reißen,
Sich schlagen, fluchen, toll herumzulaufen.
Das ist sein Trieb. Ja, ja, das könnt Ihr glauben,
Er hat mir manches Herzeleid gemacht.
Er macht mich nie so froh; das ist gewiß.
Er ist mein Sohn, er ist mein Fleisch und Blut;
Nicht garstig, schön gewachsen, roth und weiß,
Und Jedermann erzählt, er ähnelt mir;
Doch Wahrheit muß ich sagen, und wenn auch
Sie durch die Ribben Weg sich brechen sollte:
Ich spinne Wolle fast den ganzen Tag;
Was hilft mir aber das? Er mag nicht selbst
So viel verrichten — sei es Gott geklagt —
Als seine eignen Haare kämmen. Alles
Liegt auf mir armen, höchst betrübten Witwe.
Er sollte Schneider sein, so wie der Vater,
Doch das ist mir der rechte Schneider; schneidern
Fliegt uns in's Maul nicht, wie gebratne Tauben.
Als Mustapha noch lebte, nahm ich immer
Den Wicht in Schutz. Nun kommt des Himmels Strafe,
Und züchtigt mich, weil ich zu schwach gewesen.
(Sie weint.)

Noureddin.

Ei nun, Frau Schwägerin, gebt Euch zufrieden.
So weit ich auf Aladdin mich verstehe,
Ist sein Charakter edel, stolz und offen.

Zu jung, um sich Beschäftigung zu wählen,
Von Armuth eng gefesselt und bedrückt,
Ist er sich selber noch nicht klar geworden.
Deshalb hat Müßiggang den Geist noch wie
Ein Kind in einer Wiege eingelullt.
Ich wette, wenn man ihm es möglich machte,
Anständig einen Handel anzufangen,
Wenn einen hübschen Laden er besäße,
Mit schönen, feinen Stoffen wohl versehen,
Aus China, Indien, aus der Levante;
Ich wette, wie gesagt, zwei gegen eins,
Er würde bald des alten Lebens satt
Und änderte sich gleich. Nicht wahr, mein Sohn?

Aladdin.

Herr Vetter, Ihr könnt mir im Herzen lesen.
Nie geh' ich einem solchen Kaufmannsladen
Vorbei, voll Goldmohr und voll Silbermohr,
Voll Flor und Sammt, voll großer seidner Tücher,
Daß ich nicht dächte: Hättest du doch auch
So einen hübschen Laden. Täglich würden
Dann schöne Persierinnen dich besuchen;
Und jede schlüg' den langen Schleier auf,
Um recht die feinen Waaren zu besehen;
Und während meine Herrlichkeit sie sähen,
Besäh' ich wieder ihre Herrlichkeiten.
O Herzens-Vetter, schafft mir solchen Laden,
Und ich versprech' Euch gleich mit Hand und Mund,
Ich will vernünftig werden, ordentlich
Die Haare kämmen, sauber fein, und mehr
Nicht mit den dummen Gassenbuben spielen.

Noureddin (reicht ihm die Hand.)
Ein Wort, ein Wort?

Aladdin (schlägt ein.)
Ein Mann, ein Mann!

Noureddin.
Topp, Vetter,
Schon übermorgen schaff' ich Dir den Laden.

Morgiane.
Du heiliger Prophet! Der arme Wurm,
Wie sollte das sich praktiziren lassen?

Noureddin.
Ich kauf' ihm, ich verehr' ihm einen Laden.

Aladdin
(küßt ihm um den Hals.)
Das nenn' ich einen Vetter! Herzens-Vetter,
Ihr seid von meinen Leuten! — Aber, Vetter,
Wir haben lange noch bis übermorgen;
Wär' es nicht besser, gleich, gleich morgen früh —
Heut' Abend ist es leider wohl zu spät —
Den Laden mir zu kaufen? Was gethan ist,
Das ist gethan; und, grad' herausgesprochen,
Ich mag nicht lange warten.

Morgiane.
Langer Lümmel!
Du Rindvieh! Taugenichts! Hast denn gar keine
Gedanken in dem dicken, dummen Kopfe?
Was, ist das Dankbarkeit? Erstaunest Du
Nicht über eine solche Himmelsgüte?
Ach, ich muß weinen. Allerliebster Vetter,
Ihr seid ein Englein, aus dem Paradiese

Gesandt, den vaterlosen Wurm zu retten;
Das arme, liebe Kind! — Gleich hin, Du Schlingel,
Dem Herren Vetter hübsch die Hand geküßt,
Ihm schön gedankt! Ach, ist es nicht ein Traum?
Bin so gewöhnt an Herzeleid und Kummer?
Daß dieses schnelle Glück mich ganz verwirrt.

Noureddin.

Nur ruhig, gute Frau! — Nein, Freund Aladdin,
'S ist Freitag morgen, also Feiertag,
Dann könnten wir nicht handeln; jeder Laden
Ist zugeschlossen, und das Leben theilt sich
In Gottesfurcht und stillen Zeitvertreib.
Doch werd' ich Dir ein Kleid verschaffen gleich,
Das sich für Deinen neuen Stand geziemt;
Dann wollen wir, wenn Deine Mutter es
Erlaubt, zusammen aus der Stadt spazieren,
In diesen hübschen, kühlen Blumengärten,
Die draußen liegen. Hast Du Lust dazu?

Aladdin.

Ja, große Lust!

Noureddin.

So scheiden wir für heute.
Denn es ist spät, und ich bin sehr ermüdet.
Doch morgen früh besuch' ich Euch gleich wieder.
Jetzt gute Nacht!

Aladdin und Morgiane.

Ach, gute Nacht, Herr Vetter!

(Noureddin ab.)

Wilde Berggegend.

Zwei Felsen stoßen schräg an einander und bilden eine Kluft, in deren Mitte eine kleine Ebene, mit Gras und Blumen bewachsen. Die Bäume vom Felsen neigen sich zum Theil da hinüber, und aus der Klippe springt eine Quelle, die sich in den Abgrund verliert.

Noureddin und Aladdin kommen zusammen, in ein Gespräch vertieft.

Aladdin.

Herr Vetter, Ihr erzählt die schönsten Mährchen,
Die ich mein Lebelang noch je gehört;
Ich mag Euch gar zu gern so sprechen hören;
Es kommt mir vor, als wär' ich jetzt weit klüger,
Als da wir eben aus dem Stadtthor gingen.
Ihr habt mich rund herum in alle Theile
Der Welt geführt. Was Ihr erzählt vom Handel,
Mag immer gut sein; aber das gesteh' ich:
Was Ihr von diesen Kräften der Natur
Erzählet, von den wunderbaren Sachen;
Von Menschen, die durch Glück und Zufall oft
Im Augenblick erhalten, was vergeblich
Ihr ganzes Leben durch nur Andre suchen;
Von der unsichtbar-thätigen Gewalt —
Und andern solchen Sachen dieser Art,
Das freute mich vor Allem doch am meisten!

Noureddin.

Dies ist auch das Erhabenste, das Beste,
Womit der Geist des Menschen sich beschäftigt.

Aladdin

(sieht sich verwundert um.)

Doch, wo in aller Welt sind wir denn jetzt?
Ihr habt mich so entzückt mit Euern Reden,

Daß ich den Weg darüber ganz vergessen.
Weit über Stock und Stein, durch Korn und Dorn
Sind wir gewandert; von den Gärten fern,
Und stehen mitten im Gebirg. Wir müssen
Entsetzlich weit gegangen sein. Es kam
Mir auch mal vor, als wär' ich müd geworden;
Vergaß es aber gleich. Ist es vielleicht,
Herr Vetter, eben Euch wie mir gegangen?

Noureddin.

Nein, lieber Sohn! Mit Vorsatz, nach und nach,
Hab' ich im Wandern vom Geräusch der Stadt
Dich in die herrliche Natur gebracht.
Wie kindlich-fröhlich schlug Dein junges Herz,
Als durch die Gärten wir zusammen gingen,
Die, wie ein einz'ger großer Blumenkranz,
Den ungeheuern Steinhauf' kühl umduften.
Allein, obschon ich es nicht läugnen will,
Daß jene Haine, wo die Quellen rieseln,
Und wo die saft'gen Früchte süß erquicken,
Wohl einen schönen Anblick uns gewähren:
So steht doch solche kleinliche Natur,
Von Nothdurft kümmerlich nur eingeengt,
In Schranken des Besitzes aufgewachsen,
Und unter'm Herrscherauge des Besitzers,
Weit, weit zurück vor diesen heil'gen Bergen
In ihrer königlichen Riesengröße. —
Scheinbar zufäll'ger Weise, lieber Junge, —
Im Herzen war es sinnig überlegt —
Hab' ich allmählig Deinen heitern Geist
Vom Kleinen zum Erhabnen hingeleitet;
Was ich gesprochen, hab' ich nur gethan,

Um Dich an's Wunderbare zu gewöhnen,
Damit Du nicht — ein rasches, tücht'ges Roß
Zwar von Natur, schwach aber an Verstand —
Dich bäumen solltest, wenn es plötzlich knallte.
Dies hab' ich denn gethan, und glaube wohl,
Daß ich den Zweck Dir offenbaren kann.

Aladdin.

Sprecht nur, Herr Vetter, ich bin gar nicht bange.

Noureddin.

So wisse, Kind, daß ich seit vielen Jahren
In der Natur geheimnißvollem Buche
Gelesen; daß es endlich mir gelungen,
Dergleichen Wundersachen zu entdecken,
Die nicht der Menge mattes Auge schaut.
So hab' ich unter Anderm auch gefunden,
Daß eben, wo wir stehn, an diesem Orte,
Sich eine tiefe Felsenhöhle wölbt,
Wo Alles, was der Berg im Busen einschließt,
Weit schöner, bunter, prächt'ger blüht und strahlt,
Mit starken Farben eines ew'gen Frühlings,
Als dieser Oberfläche fahl Gesproß.
Wo schnell die Blüthe bricht, wie schnell sie keimte,
Und nur die welken Blätter hinterläßt.
Wenn also, Freund Aladdin, Muth Du hast,
Die schöne Wunderhöhle zu besuchen —
Um Deinetwillen bin ich hergegangen,
Denn selbst sah ich die Herrlichkeiten oft; —
So will ich durch ein tiefverborgnes Wort,
Sobald ich trocknes Reisig angezündet,
Den sonst verborgnen Weg Dir gleich entdecken.

Aladdin.

Wie denn, Herr Vetter, hier ist eine Höhle?
An diesem Orte, wo wir stehen? Hier?

Noureddin.

Die schönste Grotte, Mineraliensammlung,
Kunstkammer der unendlichen Natur!

Aladdin.

Und deren Eingang könnt Ihr finden, wenn
Ihr Reisig anbrennt, dunkle Worte sprecht?

Noureddin.

Die Kraft hat Allahs Gnade mir verliehn.

Aladdin.

Hab' ich mein Tage so was noch gehört!

Noureddin.

Bist Du schon bange?

Aladdin.

Bange? Ganz und gar nicht.
'S ist aber ja doch gar zu wunderbar!

Noureddin.

Dort, wo die welken Zweige tief sich neigen,
Dürr ausgetrocknet am verbrannten Felsen,
Dort, eile Sohn, und hole Holz zum Feuer!
Sei aber schnell, denn es wird spät und finster.

Aladdin.

Herr Vetter, ich gehorche dem Befehle.
Ich sehne mich nach dieser schönen Höhle,
Und hole Reisig zu dem nöth'gen Feuer.

(Ab.)

Noureddin (allein.)

So nahet sich der Augenblick? — So werd' ich
Besitzer von der Erde Herrlichkeiten?

Hier ist der Ort, wonach ich mich so innig
Mein Lebelang gesehnt, so weit gereist bin!
Da kommt mein Werkzeug; sieh', da kommt er schon,
Ganz sorglos mit dem Reisig auf dem Rücken.
Aus Neugier nimmt der Arme sich kaum Zeit,
Er strauchelt oft; bald wird er tiefer fallen.
Einfält'ger Leichtsinn, siehe Dich doch um!
Erquick' zum letzten Mal Dein armes Aug'
An diesem frischen, heitern Blumenschimmer,
Den armen Körper an der Sonne Wärme!
Bald röchelst Du, getrennt von Sonn' und Blumen,
In Finsterniß, und rufst den Hungertod. — —
Dies Reden würde Schwachheit grausam nennen;
'S ist aber Weisheit ohne Leidenschaft.
Was einmal sein muß, kann nicht anders sein.
Bedenkt sich wohl der Grübler der Natur,
In das Insekt die Nadel einzustoßen?

Aladdin.
(mit einem Bündel Reisig auf dem Rücken.)

Herr Vetter, hier ist Holz genug, wobei
Ihr einen Elephanten braten könntet.
Doch während ich so suchend ging, von Bäumen
Die Zweige brach und auf den Rücken lud,
Fiel mir die alte Mähr' gleich in's Gedächtniß
Von Abraham, der Isaak opfern wollte;
Wie selbst zu seinem eignen Scheiterhaufen
Das Holz der arme Knabe tragen mußte.

(Er dreht sich rasch auf dem einen Fuße um und schwingt die Hand triumphirend über den Kopf.)

Doch Allah sandt' ihm einen schönen Engel

Zu Hülfe gleich vom Himmel. Allah hilft,
Sobald die Noth am größten iſt! Nicht wahr?

Noureddin (verwirrt.)

Das Schickſal lenket Alles unergründlich.

Aladdin.

Der gute Iſaak war doch, mit Erlaubniß,
Ein wenig gar zu dumm, daß er nicht gleich
Des Vaters liſt'ge Pfiffe merken konnte.
Das ſollt' ich nur geweſen ſein! Potz Wetter!
Doch das iſt wohl nur ein erfundnes Mährchen?

Noureddin.

Wahrſcheinlich. Lege nur das Bündel hin.
Dann ſchlag' ich Feuer. — Aber noch ein Wort:
Vom erſten Augenblick, als ich Dich ſah
Im Turban geſtern die Orange fangen,
Hielt ich Dich gleich für einen tücht'gen Jüngling.
Der männlich ſolche Weiberangſt verſpottet
Und gern ein Abenteu'r beſtehen will.

Aladdin.

Wenn dieſes Eure Meinung iſt, Herr Vetter,
So habt Ihr Euch auch nicht betrogen, hoff' ich.

Noureddin.

Wohlan, ſo will ich Dir ein Schauſpiel zeigen!
Du wirſt Dich herzlich freuen und mir danken.
Wenn dieſes Reiſig brennt, wenn Räucherwerk
Darauf geworfen, wenn das Wort geſprochen —
Bebt gleich die Erde; und iſt das geſchehen,
Hebt ſich aus ihrem Schooß ein Marmorſtein,
Viereckig, mitten drin ein Eiſenring;
Den hebeſt Du herauf mit wen'gen Kräften,
Indem Du leiſe bei Dir ſelber nennſt

Des Vaters, des Großvaters heil'ge Namen.
Ist weg der Stein, dann siehst Du eine Treppe,
Die steigst Du gleich hinunter. Fürchte nicht
Die dunkle Finsterniß; bald leuchten wieder
Der Höhle Früchte, schöner, heller funkelnd,
Als diese heiße, gelbe Schwefelsonne.
Erst trittst Du ein in drei erhabne Grotten,
Wo Gold- und Silberadern mächtig blitzen,
Gediegen aus den harten Felsenwänden.
Geh' dies vorbei und rühr' es auch nicht an;
Es sitzt zu fest, verlierst dadurch die Zeit.
Wenn Du durch diese Zimmer nun gegangen,
Stehst Du in einem Garten. Edens Garten
War nicht so schön! Vielleicht doch war's derselbe,
Der dort sich nach dem Sündenfall verbarg.
Die herrlichsten und strahlenreichsten Früchte,
Mit ganz verschiednen Farben: rothe, blaue,
Grasgrüne, weiß' und gelb', violige,
Wie Ohrgehänge einer Sultanin,
Aus Edelstein, erfreuen dort das Auge.
Wie gerne ging' ich mit! An einem Tage
Darf Einer aber nur das Glück genießen.
Wohlan, ich opfre Dir die eigne Lust!
Was ich für meine Güte nur verlange,
Ist, daß den Garten Du durchwandern sollst
Zur Mauer hin, im dunkeln Hintergrunde.
Da hängt in der beräucherten Vertiefung
So eine alte Kupferlampe. Die
Sollst Du mir nehmen! Wie ich Dir gesagt,
Ich bin ein Freund von alten Schnurrpfeif'rein,
Ich sammle solche närr'sche Siebensachen!

So hat die Lampe, ohne Werth bei Andern,
Doch einen selbstgeträumten Werth für mich.
Wenn Du zurückgehst, darfst Du immer pflücken,
So viele Früchte Du nur tragen kannst.
Sei aber hurtig nur und bring' die Lampe!

Aladdin.

Schön, lieber Vetter, ich bin fertig schon.

Noureddin

(nimmt eine Schachtel hervor mit Räucherwerk und wirft etwas davon in's Feuer. Gleich darauf hört man einen dumpfen Donnerschlag; ein Blitzstrahl schlägt in die Erde, wo das Räucherwerk brennt; die Erde bebt; ein großer, viereckiger Marmorstein steigt herauf, horizontal mit der Erd-Oberfläche, in dessen Mitte ein großer, eiserner Ring befestigt ist.)

Nun frisch, Aladdin! Augenblicklich! Hurtig!

Aladdin (angstvoll.)

Ach nein, Herr Vetter! Allerliebster Vetter,
Verschonet mich! Ich kann es nicht, ich zittre.

Noureddin

(schlägt ihn, daß er hintaumelt.)

Erbärmlicher, elender Bube! Wie,
Willst Du mich ärgern? Hab' ich Deinetwegen
Solch eine schwere Arbeit unternommen,
Daß Du, verzärtelt wie ein banger Schooßhund,
Mißtrauisch zittern sollst, wenn ich Dich streichle?
Gleich faß' den Ring! Ha, oder bei'm Propheten
Und bei dem großen Salomon, ich fess'le
Dich an den Stein und reise wieder fort,
Und lasse Dich zum Raub der Felsengeier!

Aladdin.

Ach, liebster Vetter, seid doch nicht so böse;
Ich will ja gern gleich thun, was Ihr befehlt.

Noureddin (faßt sich.)
Nun ja, dann will ich Dich auch glücklich machen.
Du weiches Herz! Stehn nicht die Thränen ihm
Schon in den Augen?
(Streichelt ihm die Wange.)
Schäme Dich, Aladdin,
Sei ein vernünft'ger Mensch; dann sollst Du immer
In mir den liebevollsten Vetter finden.
Ich stehe Dir ja jetzt an Vaters Stelle;
Drum ist es meine Pflicht, Dich zu bestrafen,
Wenn Du's verdienst. Es ist ja Alles nur
Um Deines eignen Besten willen. Komm',
Komm' nun, und zeige Deine Dreistigkeit,
Und faß' den Ring, und nenn' des Vaters Namen,
Und seines Vaters.

Aladdin (entschlossen.)
Nun denn, wie Ihr wollt!
(Er spricht leise für sich, fasset drauf den Ring und zieht, vermag aber den Stein nicht zu heben.)

Noureddin
(bei Seite, indem er erschrocken zurückfährt.)
Was ist denn das? Allmächtiger Prophet,
Mißlingt der Zauber? Hab' ich mich geirrt?

Aladdin (mit stiller Verwunderung.)
Ja, dacht' ich's nicht!

Noureddin.
Was dachtest Du, Verworfner?
Hast Deines Vaters Namen Du genannt?

Aladdin.
Aus Achtung gegen Euch, mein bester Vetter,
Hab' Mustapha und Casem ich genannt;

Drum liegt der Stein so fest als das Gebirg.
Erlaubt Ihr aber, daß ich jetzo nenne —
Versteht sich, ohn' im Mind'sten Euch zu kränken —
Des Emirs Namen, seines Vaters Namen,
Dann sollt Ihr sehen!

Noureddin.

Ha, so nenne sie!

Aladdin

(indem er wieder den Stein anfaßt.)

Al Mamon und Al Sefi. — Sieh', da gehts!

Noureddin (athmet wieder.)

Du hattest Recht!

Aladdin.

Wenn wir's genau betrachten,
So wären wir auf diese Art und Weise
Nicht einmal Vettern.

Noureddin.

Nun, so sind wir Freunde.
Jetzt eile nur und hole mir die Lampe!

Aladdin.

Das ist ja eine breite Marmortreppe!
Da sieht es nicht gefährlich aus; und dort
Seh' ich schon Licht! Es ist doch sonderbar,
Jetzt fürcht' ich nichts, da ich im Loche stehe.
Erst hapert's, unter uns gesagt, ein wenig.
Es muß nun biegen oder brechen.

Noureddin.

Brav;
Vergiß nur nicht die Lampe!

Aladdin.

Seid nur ruhig!

(Er will hinunter steigen.)

Noureddin.

Noch eins! Steck' dieſen Ring an Deinen Finger,
Er ſchirmt vor Allem, was begegnen könnte.
(Er nimmt einen Ring von ſeinem Finger und ſteckt ihn an Aladdins.)

Aladdin.

Schön, lieber Vetter, laſſet mich nur machen!
(Ab.)

Noureddin
(allein, ernſt und feierlich.)

O Muhamed, erfreue Deinen Knecht!
Ich ſchlug Aladdin, um ihm gleich Gehorſam
Anzugewöhnen. Denn freiwillig muß
Er, ohne Furcht und Drohung, mir die Lampe
Noch drunten aus der dunkeln Höhle reichen.
Iſt gänzlich er mit ihr emporgeſtiegen —
Gehört die Lampe ihm! So will das Schickſal.
Und ein Mal zugeſchloſſen, iſt der Berg
Nicht mehr zu öffnen. Seltſames Verhängniß!
Wohlan, ich will mein Schickſal hier erwarten.
Die Looſe ruhen in verſchloßner Urne —
Ha, können ſich die Geiſter drauf beſinnen,
Ob Zufall oder Fleiß jetzt ſoll gewinnen?

Zweiter Aufzug.

Ein unterird'scher Garten blüht, im Berge tief verschlossen,
Wo viele Bäum' aus blankem Erz mit ihren Zweigen sprossen.
Aus Kupfer, Eisen, Zinn und Blei, sich hoch die Wipfel heben;
Und seltne Früchte auf jedem Ast im Wunderglanze beben.
Denn etliche sind weiß, wie Milch, und klarer als Krystallen;
Blutrothe welche; andre blaß erröthen, wie Korallen.
Und grün, violig, blau und gelb und braun, verschiedner Arten,
Im Funkelscheine glänzen klar, in diesem schönen Garten.
Die weißen Früchte Perlen sind, die klaren Diamanten.
Rubinen lodern roth im Blut mit scharfgeschliffnen Kanten.
Smaragden sind das grüne Gras, Saphir' im blauen Lichte
Erblühen bei den Wurzeln dort, so wie Vergißmeinnichte.
Und rundum, wo das Auge schaut, da mischen sich Achaten
Und Amethysten veilchenblau, und glühenden Granaten.
Ein kleiner Bach sich schlängelt drein und singt mit heiserer Kehle.
Undeutlich ist das Wellenwort, verständlich doch der Seele.
Und drinnen an der schwarzen Wand, die Rauch und Dampf bemalen,
Da brennt die Lampe wundervoll mit ihren stillen Strahlen.
Sie macht die ganze Wölbung hell; denn flammt sie schon alleine,
Bricht doch das Licht sich tausendfach auf Gold und Edelsteine.

Chor der Berggeister.

Der Donner braust.
Es fiel der Blitz;
Der Sturmwind saust
Im Felsenritz.

Stimmen (sanft und fern.)

Das schöne lebendige Leben
Naht sich der todten Natur;
Das beste Kleinod wir wollen ihm geben,
Die schönste Blum' auf der Felsenflur.

Stimme von der Lampe.

So soll mein Strahl gen Himmel wallen,
In voller Freiheit, voller Macht,
Und länger nicht die öden Hallen
Erleuchten nur zur eiteln Pracht?
Schon hör' ich fern des Helden Tritte,
Er naht sich dem Karfunkelhain;
Bald aus der Todesstille Mitte
Wird ew'ge Weisheit mich befrei'n.

Stimmen von den Bäumen.

Du gehst und läßt uns hier allein im Trüben!
Dann strahlen unsre Früchte länger nicht,
Wo ist die Schönheit, wo der Glanz geblieben,
Wenn aus der Höhle flieht dein Zauberlicht?

Stimme von der Lampe.

Gebt euch zufrieden nur, ihr bunten Steine!
Ein neues Licht wird bald sich wieder zünden.
Ich flamme nicht allein im Felsenhaine,
Ein ew'ges Feuer brennt in tiefen Gründen.
Erst stieg Prometheus auf, jetzt steigt er nieder
Und raubt das Licht, des Lebens Blüth' und Kraft;
Und Odin durch Gunlödens Liebe wieder
Den schönen Trank sich aus dem Berg verschafft.

Aladdin

(kommt herein, stutzt und sieht sich um.)

Ach, welch ein seltner Garten! Alle Bäume

Voll reifer schöner Früchte. Rothe Aepfel,
Und Purpur-Pfirsiche, und grüne Pflaumen,
Und Fen'r Orangen, weiße Stachelbeeren,
Und Trauben! Ein'ge völlig himmelblau,
Und andre klar, so wie das reine Wasser.
Wie hold das Bächlein sich durch Alles windet!
Ach, Schade, daß hier keine Vögel sind,
Die in den grünen Zweigen singen könnten.
So still ist's überall Wie art'ge Blumen!
So gelbgekräuselt wie das rothe Gold.
Ha, welche hohe Lilien! Wie sie strahlen,
Als wenn aus Silber jedes Blatt geschmiedet!
Ich will an eine riechen. — Riechen nicht!
Ei, warum haben sie doch keinen Duft? —
Nun, das ist wahr, das muß ich selbst gestehn:
Der Vetter hatte Recht, dergleichen Sachen
Verdienen wohl in Augenschein genommen
Zu werden. — Sieh' einmal, da hängt die Lampe!
Wie wunderlich sie mit dem starken Scheine
Doch Alles überglänzt und schön erleuchtet.
Mein Vetter ist ein recht kurioser Mann.
Was will er mit der Lampe? Diese Früchte
Sind doch weit besser, herrlicher. Hilf Himmel,
Solch eine Traube hab' ich nie gesehen;
So groß wie die; ach, sie wird süß erquicken.
Ich bin so durstig! — Die will ich mir pflücken!
Der Vetter hat es mir erlaubt. — Wie nun?
O weh, 's ist keine ordentliche Traube,
Sie ist aus Glas nur! — Ja, da haben wir's!
Vielleicht wird diese rothe besser schmecken. —
Wie? Auch nur Glas? Hab' ich mein Tag gesehn!

Der ganze Schatz ist ein gefärbtes Glas.
Ha, ha, ha, ha! Das ist doch gar zu närrisch.
(Weinerlich.)
Ich glaubte, daß es saft'ge Früchte wären,
Und Steine sind's. Ha, welche Narrenspossen! —
So wird's am besten sein, in aller Eile
Nach Haus zu kehren; ist das Essen da
Auch karg und schlecht — man kann es doch genießen.
Doch wunderschön sind diese glatten Steine.
Die Jungen werden große Augen machen,
Wenn solche Herrlichkeit ich ihnen zeige.
Ich pflücke mir, so viel ich tragen kann. —
Jetzt bin ich, meiner Treu', so schwer bepackt,
Wie ein Kameel, das durch die Wüsten zieht.
Und somit fort. — Doch halt, da hätt' ich ja
Beinah', die schöne Lampe ganz vergessen.
Dann würde mich der Vetter ernstlich klopfen.
(Er nimmt sie aus der Vertiefung heraus.)
So komm' denn her, du alter Rumpelkasten!
Ständ' es bei mir, ich ließ dich lieber hängen.
Ich lösche nicht das Feuer, eh' ich wieder
Das Tageslicht durch die Oeffnung sehen kann.
(Sieht sich noch ein Mal um.)
Die Höhle ist doch wahrlich allerliebst!
Da hängt noch eine, die so bläulich glänzt.
Die kann ich gern noch mit den andern tragen.
Und nun leb' wohl, du hübsche Glasboutique,
Jetzt muß ich gehn; der Vetter wartet mein.
(Ab.)

Der enge Paß zwischen den Felsen.

Noureddin
(steht am Eingange der Höhle, beugt sich drüber hin und horcht.)
Da kommt er schon, ich höre seine Tritte;
Er trägt wohl eine schwere Last. Die Steine
Ziehn ihn hinunter, wollen ihn behalten!
Das mögen sie. Wenn ich die Lampe habe.
Werf' ich dies Räucherwerk in's Feuer, sage
Das Zauberwort — so schließt sich Alles wieder.
Dann quält die Angst mich unaufhörlich nicht,
Daß mein Geheimniß durch des Knaben Einfalt
Entdecket werde, dessen Seele Jedem
Wie eine leere Schachtel offen steht. —
Er kommt? Wohlan, das Schicksal wird entscheiden!

Aladdin
(noch in der Höhle.)
Hier bin ich, Vetter! Reicht mir Eure Hand:
Hier ist's so steil.

Noureddin.
Gieb mir die Lampe nur,
Mein lieber Sohn; dann will ich gleich Dir helfen.

Aladdin.
Ich trage von den hübschen Steinen hier
So viel in meinem Kaftan, und die Lampe
Liegt drunter. Helft mir erst nur ganz hinauf!

Noureddin.
Ei, dummer Junge, gieb die Lampe her
Und laß' den Plunder fallen! Kommst Du wieder
Mit Deinen Kinderpossen? Her die Lampe!

Aladdin
(verdrießlich, für sich.)
Erst muß man wie ein Narr hinuntersteigen,
Ihm eine rost'ge Lampe herzuholen;
Und, wenn man das gethan und auf dem Wege
Sich ein'ge hübsche Steine aufgelesen,
Darf man sie nicht einmal nach Hause tragen.
(Laut.)
Ihr kriegt sie nicht, eh' ich hinaufgekommen!

Noureddin.
(faßt sich; mit sanftem Tone.)
Mein Sohn, nimm nur Dein Spielzeug aus dem Kaftan
Und reiche mir die Lampe gleich! Du kannst
Die Steine wieder sammeln.

Aladdin.
Lieber Gott,
Wie könnt Ihr das verlangen? 'S ist ja besser,
Zu warten, bis ich ganz hinaufgekommen.
Es ist auch seltsam, ich begreife nicht,
Wie sich die Treppe schnell verborgen hat.
Kommt hurtig, Vetter, gebt mir Eure Hand!

Noureddin.
Das thu' ich nicht, eh' ich die Lampe habe.

Aladdin (aufgebracht.)
So kann ich klettern ohne Eure Hülfe.
(Er ist beinahe aus der Höhle.)

Noureddin
(stößt ihn erschrocken und erbittert vor die Brust, so daß er hinunterstürzt, wirft das Räucherwerk in's Feuer und murt:)
Schließt wieder euch, ihr harten Felsenwände!
Er soll nicht ernten meiner Mühe Frucht.

(Das Gebirg verschließt sich. Er schaut starr und lange auf den verschwundenen Eingang. Darauf holt er tief Athem und setzt sich erschöpft auf einen Felsenblock.)

Was sagte mir des alten Sängers Lied?
„Du greifst — die Hoffnungsthüre schließt sich zu!“ —
Weswegen hab' ich mich so übereilt?
Welch böser Geist regierte mein Gemüth?
Es ist geschehn — und geht nicht mehr zu ändern.
Dies Glück war also nicht für mich bestimmt.

(Er steht rasch auf.)

Doch ich bin zur Verzweiflung nicht gebracht:
Natur soll weichen vor des Willens Macht.
Ich eile wieder heim nach Afrika,
Beginne gleich mein Grübeln wieder da.
Durch angestrengten Fleiß erscheint die Kraft
Und wird ein Sklav' von meiner Wissenschaft.
Hier ist's vorbei und völlig aufgegeben. —
Verwegner Knabe, büße mit dem Leben!

(Ab.)

Die Höhle.

Aladdin

(tappt herum im Dunkeln, stößt sich und sinkt ohnmächtig nieder.)

Ach, lieber Vetter, macht doch wieder auf!
Ich will gern Alles thun, was Ihr verlangt!
Ach, Herzensvetter, macht doch wieder auf! —
Er ist schon weit davon. Ach Gott, weit weg!
Wie lange wein' ich schon, ich armes Kind,
In diesem schauerlichen, dunkeln Keller!
Ha, Du bist nicht mein Vetter! Nein, Du bist
Ein arger, niederträcht'ger Zauberer,

Der junge Kinder nur verführen will.
Du freuest Dich an ihrem Untergang,
Du bleiches Scheusal! — Heiliger Prophet,
Erlöse mich aus dieser bittern Noth!
Ich habe keine Missethat begangen,
Die solche schwere Züchtigung verdiente.
Der Vater starb — was kann denn ich dafür.
O lieber guter Allah, rette mich
Und lasse mich nicht hier vor Hunger sterben!
(Er versinkt einige Augenblicke in ein ohnmächtiges Schweigen und horcht; darauf sagt er ruhig mit einer kindlichen Zerstreuung:)
Wie wunderlich der Bach, im großen Garten
Da drinnen, rinnt und singt, und singt und rinnt.
So floß er schon seit vielen Jahren hin,
Eh' ich geboren ward, viel' hundert Jahre.
Hör', wie er von dem weichen Tropfstein tröpfelt,
Von hoher Decke! Wie es immer plumpt,
Derselbe Ton beständig: plum, plum, plum!
Nimmt es denn gar kein Ende? — Immer noch?
(Der einförmige Ton singt ihn nach und nach in einen süßen Schlummer.)

Zwei Berg-Mädchen
(schleichen sich leise durch eine Felsenkluft hervor. Jede hat eine brennende Kerze in der Hand; sie neigen sich über Aladdin und betrachten ihn zärtlich.)

Erste (leise.)
Siehst Du den Knaben, wie schlafend er lacht?

Zweite (mitleidig.)
Wer hat das steinharte Bett ihm gemacht?

Erste.
Welche Glückseligkeit hier in dem Berg!

Zweite.

Schön, so wie er, ist nicht Elf oder Zwerg.

Erste.

Ach, wie er blühet!

Zweite.

O selige Lust!

Erste.

Seufzer entfliehen des Schlafenden Brust.

(Sie küssen ihn.)

Zweite.

Süßester Kuß!

Erste.

Wie die Wangen ihm glühn!

Zweite.

Still, er erwacht.

Erste.

Ach, dann müssen wir fliehn.

(Sie verschwinden wieder.)

Aladdin

(fährt zusammen und sieht sich um.)

Wie? Immer noch in dieser dunkeln Höhle?
Ha, welche kalte Leichenlippen rührten
Die meinigen? Mich hat der Tod geküßt;
Denn gräßlich plagt der Hunger. Ha, verdammte
Grausame Früchte, nur aus Glas und Kiesel,
Die ohne Sättigung den Hunger reizen!

(Er springt auf.)

Ich will mir Wasser aus der Quelle schöpfen. —
Ich kann nicht? Eine schroffe Scheidewand
Ist zwischen mich und sie gefallen. — Gott!
O Allah, dann erbarm' Dich meiner Seele!

(Er stößt den Ring, den Nouredin ihm an den Finger gesteckt, gegen die Felsenwand; ein Fünkchen springt aus dem Stein, bleibt auf dem Boden brennend liegen und erleuchtet die Höhle.)

Der Geist des Ringes
(erscheint in Riesengestalt und fragt mit donnernder Stimme:)

Sage, was willst Du mir?
Ich muß gehorchen Dir.
Du hast Gebieterrecht,
Ich bin Dein treuer Knecht.
Nicht muß nur ich allein,
Herr, Dir gehorsam sein;
Alle die Sklaven, die
Dienen dem Ring allhie,
Richten an jedem Ort
Sich nach dem Zauberwort!

Aladdin
(auf den Knieen mit gefalteten Händen.)

Ach, fürchterliche Macht, sofern du kannst,
Und wenn ein armes Kind du retten willst,
Dann führe mich aus dieser schlimmen Höhle
Nach meiner Mutter Haus in Ispahan.

Der Geist.

Herrscher und Meister,
Heische nur frei,
Mächtige Geister
Stehen Dir bei.
Bald auf den Schwingen,
Schnell und bereit,
Werd' ich Dich bringen
Ueber Kaukasus, weit;
Ueber Fels und Kluft,

Vergunter, vergan;
Ueber Wald, durch die Luft,
Nach Ispahan.
(Er verschwindet mit Aladdin.)

Vor einem Thore von Ispahan.

Früher Morgen, Sonnenaufgang; Aladdin allein, mit den Taschen voll Edelsteine der Höhle.

Aladdin.

Es schwindelt mir der Kopf. Nein, solche Reise
Hab' ich im Leben nimmer noch gemacht.
Er nahm mich um den Leib; es war, als wenn
Im lauen Bad das Wasser mich umwallte.
Wie hoch flog er im klaren Mondenscheine!
Und wie die Erde seltsam kleiner ward.
Das große Ispahan, mit seinen Lichtern,
Die in der Ferne nach und nach verlöschten,
Sah wie ein Stück verbrannt Papier nur aus,
Wo schnell die Knaben aus der Schule gehen.
Er schwang sich hin mit mir, im weiten Kreise,
Um recht im klaren Zauberlicht der Nacht
Die weitgedehnte Erde mir zu zeigen.
Vergesse nie, wie über Kaukasus
Er flog und auf des Berges Gipfel ruhte,
Und stürzte sich drauf schräg in's Land hinunter,
Als wollt' er tief mich in den Euphrat tauchen.
Fern floh ein großer Dreimast vor dem Sturm
Im schwarzen Meere; dorthin flattert' er,
Berührte mit der Zeh' des Mastes Spitze,

Und drauf sich stützend fest, wie eine Säule,
Streckt' er mich mit der Hand hinauf gen Himmel,
Als fußt' er auf dem sichern Erdengrund.
Drauf, als der Mond, wie ein Gespenst so blaß,
Bei'm ersten Glühn der Morgensonne schwand,
Verwandelt' er sich flugs zur Purpurwolke
Und senkte sanft sich wie der Morgenthau
Mit mir zum Stadtthor, in die kleinen Blumen.
Drauf wieder umgezaubert, eine Lerche,
Stieg und verschwand er zwitschernd in der Luft.
Ach, ich bin müd', ohnmächtig; will nach Hause.
Wie wird die Mutter große Augen machen!
Ach, hätte sie nur Brot genug, denn ich
Bin hungrig; ich bin ganz entsetzlich hungrig!
(Ab.)

Stube.

Morgiane. Aladdin (sitzt bei Tisch und ißt.)

Morgiane.

Mein Sohn, iß langsam! Schlucke nicht das Essen
Zu hurtig 'runter! Halt' ein wenig inne!
Trink' mal! Verschütte nicht das liebe Gut,
Beflecke nicht den Kaftan mit dem Fette!
Ach lieber Gott, man hat doch nichts als Kummer
Von seinen Kindern! Wem Gott Kinder giebt,
Dem giebt er Herzeleid. Nun dacht' ich doch
Gewiß, daß wir die Noth bestanden hätten,
Daß Du gewiß was Großes werden würdest,
Daß immer ich bei Dir, wenn Du ein Kaufmann

Geworden, meine Wolle kaufen könnte.
Warum nicht gar? Ach, Allah, strafe Dich,
Du böser Zaubrer, für den ganzen Handel!

Aladdin

Ja, Mutter, war es niederträchtig nicht?
Mich einzukerkern? Ohne Mitleid mich
Dem grausen Hungertod zu überlassen?

Morgiane (aufgebracht.)

Und was noch ärger war: Dich hinter's Ohr
Zu schlagen, daß Du fast umpurzeln mußtest.
Der Naseweis! Wer hat ihm denn erlaubt,
Die Kinder fremder Eltern zu bestrafen?
Der schlechte Mensch!

Aladdin.

Ja, liebe Mutter, seht,
Geschehen ist geschehn und wird nicht anders.
Dagegen bin ich immer noch so hungrig,
Daß absolut ich noch was essen muß.

Morgiane.

Ach, liebes Kind, da ist nichts mehr im Hause.
Ich hatte Dir mein Abendbrot gespart,
Und hoffte, daß genug Du daran hättest.
Geld hab' ich auch nicht, um Dir mehr zu schaffen,
Bis ich das Garn verkaufe, das ich spinne.

Aladdin.

Das ist fatal im höchsten Grad. Ich habe
Noch immer einen großen Appetit
Nach der Motion. Doch still, es wird sich geben!
Behaltet Euer Garn nur, liebe Mutter,
Und reicht mir her die alte Kupferlampe,
Die aus dem Berg ich mitgebracht. Soviel

Giebt immer mir dafür ein Kupferschmid
Daß zwei Mal für das Geld wir essen können.

Morgiane.

Hier ist sie. Ach, wer sollte sie wohl kaufen!
Sie sieht ja aus, als hätte hundert Jahre
Sie in der Erd' am selben Ort gelegen.
Es müssen rechte Schweine sein, die Elfen,
Die in den Bergen wohnen! Kaum entdeckt man,
Daß sie aus ordentlichem Erz gemacht.
Ich will sie doch ein wenig erst poliren.
Und kannst Du dann vielleicht sie noch verkaufen,
Dann ist es gut; wo nicht, dann mußt Du warten
Und hübsch den Appetit bis morgen zähmen.

(Sie nimmt ein Tuch, macht es naß, reibt es im Sande und fängt an zu scheuern.)

Der Geist der Lampe,

(ein schön gebildeter Riese, steigt aus dem Boden herauf und ruft:)

Scheure nicht so gar gewaltsam! Siehst ja wohl, ich zaudre nicht.
Hurtig bin ich, wenn Du rufest; hurtig wie des Blitzes Licht.
Und nicht ich allein: in Demuth neigt sich jeder Erdengeist,
Wenn Du ihm, der Lampe Herrin, etwas auszurichten heiß'st.

Morgiane (fällt in Ohnmacht.)

Ach, heiliger Prophet! Ach, rette, rette!

Aladdin

(erholt sich von seiner Angst, greift nach der Lampe und sagt:)

Ach, ich bin mächtig hungrig, lieber Teufel!
Kannst Du mir eine Mahlzeit jetzt verschaffen,
Dann werd' ich Dir ein ander Mal mit Allem
Gefällig sein, was nur in meiner Macht steht.

(Der Geist verschwindet, erscheint aber gleich wieder mit einem großen silbernen Becken auf dem Kopfe, worin zwölf silberne Schüsseln voll herrlicher Gerichte. Sechs weiße Brote liegen auf den Tellern; er hat auch zwei Flaschen mit köstlichem Weine und zwei Gläser mitgebracht. Alles dieses setzt er auf den Tisch und verschwindet wieder. — Aladdin betrachtet einige Augenblicke diese Erscheinung. Endlich giebt der Appetit ihm Muth; er geht langsam zum Tische hin, hebt einige Deckel von den Schüsseln auf, und sagt darauf voller Freude und Verwunderung, indem er nach und nach Alles mustert:)

Wie? Braten? Suppe? Wohlgekochter Reis?
Backwerk und Früchte? Fisch und auch Fasanen,
Mein Leibgericht? — Das nenn' ich einen Geist,
Der sich auf den Geschmack versteht. Das wird
Mir schmecken. Ich bin eben aufgelegt.

(Plötzlich bange.)

Doch, großer Muhamed, 's ist doch nicht wieder
Nur gläsern, wie die Frücht' im Zaubergarten?

(Er steckt ein tüchtiges Stück in den Mund.)

Nein, Gott sei Dank! 'S ist ein natürlich Essen
Von gutem Fleische, lecker zubereitet.

(Er setzt sich an den Tisch.)

Nun denn — in Allahs Namen! Aber wo
Blieb denn die Mutter? Ach, sie fiel zu Boden,
Da sich der große Riese sehen ließ.

(Ruft.)

He, Mutter, steht doch auf und kommt zum Essen!
Er ist schon weg. He, Mutter, steht doch auf! —
Sie will es nicht, so muß ich es wohl thun.
Nun saß ich eben hier so schön.

(Verdrießlich, indem er aufspringt.)

Es giebt
Doch nichts Vollkommnes hier im Jammerthale!

(Er schüttelt sie.)

He, Mutter! — Wie kann das Euch nur vergnügen,
Im Staube da zu liegen? Wie? Mein Gott,
Sie ist doch nicht gestorben? Lieber Himmel,
Dann wär' ich vaterlos und mutterlos!

(Er läuft zum Tische hin, holt eine Wasserflasche, steckt zugleich etwas Essen in den Mund, kommt zurück und giest ihr die ganze Flasche in's Gesicht.)

Ach, liebe Mutter, nehmt Euch doch zusammen;
Wenn, wie der Vater, Ihr gestorben seid,
Dann schmeckt mir künftighin kein Bissen mehr.

Morgiane
(schlägt die Augen auf.)

Ach, gnädigster Herr Geist, erbarmt Euch meiner!

Aladdin.

Er ist schon weg. Könnt Ihr denn nicht einmal
Eu'r Kind von einem Geiste unterscheiden?

Morgiane.

Aladdin, sahst Du die Erscheinung auch?

Aladdin.

Ja freilich!

Morgiane.

Ach, es war Dein sel'ger Vater,
Wenn ich nicht irre.

Aladdin.

Freilich irrt Ihr, Mutter.
So groß ist nie ein Schneidergeist gewesen,
Das könnt Ihr immer nur auf's Wort mir glauben.

Morgiane (richtet sich auf.)

Wo blieb er denn?

Aladdin.

Er hat sich gleich beurlaubt,
Sobald er dieses Essen uns gebracht.

Morgiane.

Wie, hat der Geist dies Alles hergebracht?

Aladdin.

Ja, liebe Mutter; freut Euch doch!

Morgiane.

Mein Sohn,
Wirf's in die Schinderhöhle, spute Dich!

Aladdin.

Nein, ich bin nicht verrückt. Kommt, Mütterchen,
Und kostet mal, wie herrlich Alles schmeckt.

Morgiane.

Nichts will ich schmecken, nicht den kleinsten Bissen.
Ach, ach, nun hab' ich Vieles in der Welt
Erfahren; ich bin alt und habe Manches
Im Leben schon versucht; doch, so was ist
Mir noch bis heute nimmer vorgekommen.
Man lernt doch jeden Tag, so lang man lebt.
Sag' aber, lieber Sohn, wie ging es zu,
Daß dieses schauerliche Schicksal herkam?

Aladdin.

Es kam, weil Ihr die Lampe scheuertet.

Morgiane.

Wie, ist die Lampe Schuld an diesem Unglück?
So geh', verkaufe sie, verkaufe sie!
Ich ruhe nicht, so lang ich weiß, daß sie
Noch hier im Hause ist.

Aladdin.

Wie, Mütterchen,

Die Lampe jetzt verkaufen? Solchen Schatz?
Nein, liebe Mutter, nehmt Euch doch zusammen;
Ihr faselt noch im Fieber! — Unglück? Ja
Fürwahr, das ist ein ganz erstaunlich Unglück:
Fasanen zu erhalten, Braten, Kuchen,
Und jede Seltenheit der Jahreszeit,
Wenn ich das Riesenwerk nur unternehme,
Den Grünspan von der Lamp' ein wenig reibe!

Morgiane.

Ach, lieber Sohn, ich bitte Dich, mein Kind,
Nimm Dich in Acht, es ist nur Teufelei;
Und hat uns der Prophet nicht streng verboten,
Mit solchen Teufeln uns gemein zu machen.

Aladdin.

Ich habe stets gehört: die Teufel seien
Gar böse Leut'; der unsrige dagegen
Ist so honett, daß er zur Noth sogar
Für einen Engel gern passiren könnte.
Gemach, wenn ich nicht irre, hat uns der
Prophet mit dieser Lampe hoch beglückt.
Ha, jetzt begreif' ich erst, warum der Zaubrer,
Der Schelm, auf sie so sehr versessen war,
Und warum er Schnurrpfeiferei sie nannte.
Ich hab' vorher einmal so einen Geist
Gesehen — Gott mag wissen, wie er kam,
Ich muß die Lampe wohl gerieben haben, —
Ihm nur verdank' ich die Befreiung aus
Der finstern Höhle. Spott und Schande wär's,
Das Gute nur mit Bösem zu vergelten,
Und Geister zu verachten, die uns beistehn,
Wenn wir am meisten es benöthigt sind.

Seht mal, die schöne Schüssel! Alles Silber!
Nun will ich einen von den Tellern nehmen
Und hurtig draußen in der Stadt verkaufen;
Und immer so, bis Alles ich verkauft;
Denn, wie Ihr wohl begreift, es schickt sich nicht
Den Geist zu rufen eh'r als nöthig ist.
Kommt, Mutter, nehmt doch auch ein wenig zu Euch.

Morgiane.

Ich kann nach diesem Schrecken nichts genießen.
Thu' übrigens, mein Sohn, was Dir gefällt;
Ich waſche meine Hände; habe keinen,
Gar keinen Theil an diesen Hexereien.

Aladdin.

Das sollt Ihr auch nicht. Seid nur immer munter.
Nun geh' ich hin den Teller zu verkaufen.

(Ab.)

Straße.

Aladdin mit einem silbernen Teller; ein alter Jude.

Jude.

Ei, schönen guten Morgen, junger Herr,
Giebt's was zu schachern? Wie ich merke, steckt
Da hinter'm Kaftan was; will er's verkaufen,
So komm' er nur! Ich kann so gut wohl sein
Wie jeder andre Käufer; ist's nicht wahr?

Aladdin.

Das wird sich zeigen. Sage mir, was giebst
Du für den Silberteller?

Jude

(greift begierig darnach.)

Silberteller.

Warum nicht gar? He, he, mein junger Freund,
Zinn, Zinn ist auch Metall. Laß er mal sehn!

Aladdin.

Ich gebe nicht den Teller aus der Hand,
Eh' Du mir ihn bezahlst. Ich kenne wohl
Die Juden, könntest laufen, wenn Du'n hättest.
Und sagen, daß er Dir gehörte.

Jude.

Herr Gott,
Wie kann Er so die Redlichkeit verkennen?
Na sag', was will Er für den Teller haben?

Aladdin.

Was willst Du geben?

Jude.

Ach versteht er sich
Nicht besser auf den Handel, Freund? Der Kaufmann
Sagt erst die Preise her, drauf dingt der Käufer.

Aladdin.

Ach, ich versteh' mich wenig auf das Feilschen,
Sag' grad heraus, was Du mir geben willst,
So glaub' ich Dir auf's ehrliche Gesicht.

Jude.

(betrachtet aufmerksam erst den Teller, drauf Aladdin.)

Auf's ehrliche Gesicht? Das kann ich leiden.
Er glaubt an Ehrlichkeit noch in der Welt.
Er ist ein hübscher Mensch, ein hübscher Mensch,
Er hat sich wohl noch nicht viel umgesehen?

Aladdin (stutzig.)

Was bietest Du mir für den Teller, Jude?

Jude.

Na, er ist gut; er ist aus Silber! Aber

Er weiß, man kann auch Gold zu theuer kaufen.
(Nimmt zweifelnd eine Goldmünze aus der Tasche, um Aladdin zu prüfen.)
Was sagt er zu 'nem Solchen, lieber Freund?

Aladdin (nimmt sie.)

Damit bin ich zufrieden.

(bei Seite.)

Es ist Gold!
Ich fürcht', er könnte wieder sich bedenken,
Der Kauf könnt' ihn verdrießen; könnte wieder
Sein Gold zurück verlangen; ich will laufen!

(Ab.)

Jude (ruft.)

Hör', junger Freund! — Er ist schon weg. O wai mir
Er glaubt, es würde mich der Kauf verdrießen.
Ich Schwein, ich Lumpenhund, ich dumme Bestie!
Er hätt' es für die Hälfte mir verkauft,
Ja für den vierten Theil, den sechsten Theil.

(Schreit:)

He, halt ihn, greift den Dieb! — Er ist schon weg.
Ha, alter Knauser, dummer Einfaltspinsel!

(Er betrachtet den Teller.)

Zwar ist er sechzig Mal so viel wohl werth,
Als ich gegeben. Herrlich feines Silber;
Vielleicht verkauft er mehr; es muß nun gut sein.
Es ist geschehn; was hilft es jetzt, zu winseln?
Es ist gethan! — Ach Moses, welche Schmach
Für einen alten Schelm, wie Du, von solchem
Kuck-in-die Welt jetzt noch geprellt zu werden.

(Ab.)

Khan.

(Kaufleute sitzen umher, rauchen Taback und trinken Kaffee.)

Ali und Bedreddin (am Fenster.)

Ali.

Sieh da, dort auf der Straße kommt schon wieder
Der hübsche, junge Mensch, der gestern und
Vorgestern hier war; der, da drüben, mit
Dem bunten Kaftan und dem hohen Turban.

Bedreddin.

Ein hübscher Junge.

Ali.

Wie man mir gesagt,
Soll's gar nicht lange her sein, seit man ihn
Noch mit den Gassenbuben laufen sah.
Seit unbegreiflich kurzer Zeit soll aber
Er sich so sehr verändert haben, daß
Man kaum ihn wieder kennt; nun geht er immer
Sehr ordentlich, besucht die besten Khane,
Und hört aufmerksam und bescheiden zu,
Wenn alte Leut' und wenn Gelehrte sprechen.

Bedreddin.

O sieh den Schalk, wie er verstohlen blinzt
Nach Eben-Hassans Fenstern; er erwartet
Die schöne Frau zu sehen. List'ger Bube!
Bist Du mit langer Nase abgezogen,
Mein hübscher Schmetterling?

Ali.

Er kommt hieher.

Bedreddin.

Wir wollen ihn schon prellen.

Aladdin
(kommt, ein wenig blöde, und grüßt.)
Allahs Segen,
Und des Propheten.

Ali.
Schön gesprochen, Freund!
Doch, wenn ich fragen darf, mein junger Herr,
Was haben Eure Augen wohl zu suchen
Bei Eben Hassans Fenstern?

Bedreddin.
Ei nun, Ali,
Sie wollten sehn, blos, ob die Fenster noch
Am selb'gen Orte heut' wie gestern ständen.

Ali.
Du thust ihm Unrecht, Bruder! Dieser Herr
Sah' nicht auf Eben Hassans Fenster glaub' ich.
Er sah nur durch sie.

Bedreddin.
Und beäugelte
Die Eisenstäbe, die so schlank und grade
Am Fenster stehn vom Morgen früh bis Abend.

Ali.
Die, ohne Zungen, doch sehr deutlich reden,
Beständig sagend: Fatm' ist allerliebst,
Und Eben Hassan alt und eifersüchtig.

Aladdin.
Ihr lieben Herrn, ich bin ein junger Mensch,
Einfältig, blöde, flach nur am Verstande,
Und nackt wie eine Scheibe, drum ist's leicht,
Auf mich den Pfeil des Witzes abzudrücken.

Bedreddin.

Von Eurer Einfalt war doch dieſer Einfall
Gar nicht einfältig, weit mehr mannigfaltig.
Ei nun, was hat es weiter denn zu ſagen?
Ihr findet Eben Haſſans Gattin ſchön.
Sie iſt es auch. Ich weiß nur Eine, die
An hoher Schönheit weit ſie übertrifft.

Aladdin (hurtig.)

Und wer iſt das, mein Herr?

Bedreddin.

Des Sultans Tochter,
Die herrliche Gulnare. Sie iſt ſchön!
Schön wie die purpurjunge Morgenſonne.
Der runde Mond wird nie von Silberwolken
So reizend, ſo wollüſtig eingehüllt,
Als ihre blendendvollen Wölbungen,
Wie neugefallner Schnee, vom Silberflor.
Süß, wie wenn ſich das Grab eröffnet, und
Den ſel'gen Geiſt zum Paradieſe ſendet,
So öffnet ſie die großen Augenwimpern,
Und ſchickt hinauf gen Himmel ihre Blicke.
In ihr hat die Natur einmal verſucht,
Jedweden Widerſpruch doch wahr zu machen.
Des Berges weißer Schnee iſt Frühlings warm,
Und durch die klare Alabaſterhaut
Sieht man die Purpurader bläulich ſchimmern.
Wer glaubt, daß Finſterniß erleuchten könne?
Und doch iſt keine Finſterniß ſo ſchwarz,
Wie ihre großen, ſehnſuchtvollen Augen.
Schmächtig und üppig; irdiſch und ätheriſch;
Glatt wie das Elfenbein; doch wallt das Haar

Sich kräuselnd wie ein Fluß hinab vom Scheitel.
Bald sparsam schlank, und bald verschwendrisch voll.
Bewegt sie sich leicht wie der Schmetterling,
Ist fromm und mild wie eine Turteltaube.
Was mal' ich mehr? Das matte Wort bestraft
Nur spottend den unmöglichen Versuch.

Aladdin (Athem holend.)

Ach, lieber Herr, hört auf, ich bitt' Euch sehr.
Der Athem, so nothwendig doch zum Leben,
Stockt, um zu früh Euch nicht zu unterbrechen.
Ja — gleicht ihr dieses Bild, dann ist sie schön.

Bedreddin.

Ob's gleicht? Ein lügenhaftes, schlechtes Bild!
Ein Pfuscherwerk. Die Worte sind nur Fäden,
Womit man höchstens auf Tapeten die
Kehrseite wirken kann, wenn es die Schönheit
Der Frauen gilt.

Aladdin.

Wie macht man's denn, mein Herr,
Um es von vorne richtig anzufangen?

Bedreddin.

Fast jeden Tag, zu dieser Tageszeit,
Geht sie in's Bad; habt Ihr nun Muth genug,
Euch hinter einer Säule zu verbergen
Bei'm Eingang — so hat Mancher schon gethan —
Dann könntet Ihr die Sehnsucht wohl befried'gen;
Denn sie schlägt meistens ihren Flor zurück,
Eh' sie hineingeht, um sich abzukühlen.
Nur nehmt Euch hübsch in Acht, mein junger Freund
Daß dies Entblößen, welches sie nur kühlt,
Euch nicht erhitzt.

Aladdin.

Ach fürchtet nichts. Ihr fragt,
Ob Muth ich habe? Welche Strafe könnte
Man wohl erwarten, da entdeckt?

Ali.

Ein Kleines!
Was Gänſ' und Enten oft ertragen müſſen:
Geſpießt zu werden, oder käm' es hoch,
Hinunter, der Geſundheit wegen, auf
Des Thurmes Haken nur einmal zu ſpringen.

Aladdin.

Geſtanden hab' ich zwar, daß ich einfältig
Mit einer Gans nur zu vergleichen ſei,
Doch dank' ich ſchön für ſolche Gänſeſtrafe.
(Er verbeugt ſich.)

Bedreddin (lachend.)

Ach glaubt ihm nicht! Der Sultan iſt ein guter,
Ein milder Herr, der ſich geſchmeichelt fühlt,
Wenn man für ſolchen Anblick etwas wagt;
Die größte Strafe, würdet Ihr entdeckt,
Wär' eine Drohung nur von den Verſchnittnen.

Aladdin.

Kann ich mich drauf verlaſſen?

Bedreddin.

Allerdings.

Aladdin.

Wenn einmal Zeit und Luſt ich haben ſollte,
Will ich's doch prüfen; jetzt bin ich beſchäftigt,
Jetzt hab' ich Dinge größrer Wichtigkeit
Gleich zu verrichten; drum gehabt Euch wohl!
(Ab.)

Bedreddin.

Ach Gott, wie fein iſt doch der junge Mann,
Ich ſchwöre drauf, daß er ſich gleich dahin
Begiebt, im Augenblicke!

Ali.

Ohne Zweifel!
'S iſt aber ſchlecht von Dir, dergleichen Fliegen
Dem jungen Menſchen in den Kopf zu ſetzen!
Wenn nun der arme Teufel ſich verliebt?

Bedreddin.

Dann geht er, wie einſt wir, verliebt nach Hauſ'
Und ſchläft da ſeine Liebe wieder aus.

(Beide ab.)

Schöner Platz.

Im Hintergrunde der Prinzeſſin Badehaus, treffliches Gebäude mit Marmorſäulen.

Aladdin (eilig.)

Hier iſt es! Hier, wo dieſe Säulen ſtehn,
Soll ich zur Säul' auch umgezaubert werden,
Von Liebe, von Bewund'rung hingeriſſen.
Hier ſoll ich ſtarrend ein Chaldäer-Hirte,
Den lichten Stern vorüberziehen ſehn.
Jetze Muth gefaßt! — Wenn mich die Wache ſieht? —
Wenn hier ſie warten, während ſie ſich badet?
Nein', das geſchieht nicht. Drinnen in der Halle
Verweilen ſie. Ach Gott, ſie kommt, ſie kommt!
Jetzt hurtig hinter dieſe Marmorſäule.

(Gulnare kommt mit ihrer Amme; ihnen folgt eine große Schaar ſchwarzer Verſchnittner. Bei'm Eingange ſchlägt ſie den Schleier zurück und enthüllt ihr Geſicht.

Die Amme (leise zur Prinzessin.)
Ha, meine Tochter, welche Unverschämtheit!
Siehst Du den Jüngling bei der Säule dort?
Da hat er sich versteckt, um Dich zu sehen,
Verhülle Dich!

Gulnare (betrachtet ihn.)
Mir ist so heiß, lieb' Mutter!
Ach, laß' ihn sehn; ich seh' ja wieder ihn.
Kannst Du ihm nicht die kurze Freude gönnen?
(Sie gehen hinein.)

Aladdin
(tritt hinter der Säule hervor und starrt vor sich hin, steif, ohne sich zu bewegen mit gefaltenen Händen.)
Ja, sie ist schön! Ein Engel! Welche Augen!
Wie lächelt dieser Mund, wie schwillt der Busen!
Nein, solche Augen sah ich nie — o Allah
Mir ist so wundersam! — Ja, das ist wahr,
Des Kaufmanns Bild war nur ein Pfuscherwerk.
Wie will man Licht mit Erdenfarben malen?
Die Farben sind ja Schatten nur des Lichts!
O guter Allah, sende sie zurück!
O komme bald zurück, Du holde Houri,
Hier will ich Dich erwarten, komme, komm'!
(Er steht unbeweglich wie eine Statue.)

Morgiane
(kommt mit ihrem Marktkorbe am Arm; indem sie vorbei geht, steht sie still und betrachtet das Badehaus.)
Obwohl ich heute viel zu schaffen habe,
Fleisch und Gemüse kaufen soll zur Küche,
Muß ich doch immer im Vorbeigehn erst
Dies wunderbare Badehaus betrachten.

Ach, welche große allerliebste Säulchen,
Hier muß sich ganz vortrefflich baden lassen.
Doch was ist das? Da ist ja wieder schon
Ein funkel-nagelneues Marmorbild
Gemacht, das einen jungen Menschen vorstellt.
Ein Hübscher-Leute-Kind; ganz idealisch,
Wie sie auf Erden anzutreffen sind. —
Ei, wie er starrt, vertieft und unbeweglich;
Nun, das hat seine Gründ', er ist aus Stein.
Ich muß es aber, um es unpartheiisch
Beurtheilen zu können, erst genau
Durch meine grüne Brille sehn. Ich brauche
Sie grün, weil ich nur schlechte Augen habe.
(Sie setzt die Brille auf.)
Was seh' ich! Mexicanischer Prophet,
Es ist mein Sohn! Es ist mein Fleisch und Blut
Aus Stein, mit Kaftan, Hosen, Stiefeln, Turban!
Lebendig, wie er auf der Erde lebt.
Mein Gott, wie kommt er doch zu dieser Ehre?
(Wehmüthig.)
Man hat es doch wohl nicht aus Spott gethan,
Weil er ein armes Schneiderkind nur ist?
Ich geh' ein wenig näher. — Nun bewegt er
Den rechten Arm! Nun schlägt er eine Fliege,
Die auf die Nase sich gesetzt. Ei, ei,
Nun reibt er sich die Nase. — Nein, das ist
Unmöglich; das ist Hexerei! — Das ist
Zu viel verlangt von einem Marmorbilde.
Vielleicht ist's aber so ein Gliedermann,
Der sich bewegen kann, und keine Säule.
Er seufzt? Das können weder Marmorbilder,

Noch Gliedermänner. Da ist's nicht geheuer.
Das muß ich untersuchen. Muth gefaßt.
(Sie geht näher.)
Aladdin, liebes Kind! Ach, gebe doch
Nur einen Laut von Dir, damit ich höre,
Ob Du es bist, mein Sohn. Doch irr' ich mich,
Bist Du ein fremder Mann, und nicht Aladdin,
Dann zürne nicht; vergieb dann Deiner Mutter,
Wie sich's dem guten, treuen Sohn geziemt.

Aladdin
(wird die Mutter gewahr und springt herunter.)

Wie, Mutter, seid Ihr da? Was macht Ihr hier?

Morgiane.

Ich kaufe Fleisch, Gemüs' und allerlei;
Was treibst Du aber wie ein Gliedermann
Am Hause dort?

Aladdin (seufzt.)

Die herrliche Gestalt! —

Morgiane.

Wohl wahr, mein Sohn, das Haus ist wohlgestaltet.
Versteh' mich zwar blutwenig auf die Baukunst,
Und doch betracht' ich es fast alle Tage,
Jedwedes mal, wenn ich vorbei passire.

Aladdin.

Wie, Mutter, steht Ihr auch bisweilen hier
Auf diesen Stufen?

Morgiane.

Nein, mein lieber Sohn,
Denn erst versteh' ich nicht das Voltigiren,
Und zweitens hab' ich alte Bein', und drittens
Sind meine Röcke mir nicht weit genug.

Und viertens ſchickt es ſich auch nicht für mich.
Und fünftens, wenn man da im Winkel ſteht,
Sieht man die Außenſeite nicht ſo gut,
Als wenn man draußen bleibt. Nun ſcheer' Dich fort!
Die Thüren werden wieder da geöffnet,
Und die Prinzeſſin kommt vom Bad' zurück;
Hier gilt kein Zaudern. Keine Mannsperſon
Darf bei der Hoheit gegenwärtig ſein.

Aladdin
(zaudert und ſieht ſich um.)

Ach, liebe Mutter!

Morgiane (zieht ihn beim Kragen.)
Ei ſo komm', ſag' ich!
Da, trage mir den Korb, Du ſtarker Bengel;
Hilf Deiner alten Muter bei der Arbeit,
Und ſteh' nicht müſſig, wie ein Narr und Affe!
(Aladdin nimmt den Korb betrübt auf den Arm und folgt der Mutter.)
So iſt es Recht. Ein Menſch von Deinem Stande
Darf nicht verliebt nach ſchönen Frauen ſehen;
Muß mit dem Korbe nach dem Markte gehen.
(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Straße.

Aladdin
(kommt mit dem großen ſilbernen Becken.)

Ich will mein großes Becken jetzt verkaufen,
Das letzte, was mir von den Koſtbarkeiten
Noch übrig iſt; hab' ich auch das verzehrt,
So reib' ich meine Zauberlampe wieder,
Und dann — vielleicht — vielleicht — Er iſt ein Geiſt —
O Gott, was wag' ich Thörichter zu hoffen?
Warum nicht? Hoffen darf doch jeder Menſch?
Und wer durch Wundergaben Geiſter bannt,
Hofft nicht zuviel, ſelbſt wenn er Alles hofft.
(Ein alter chriſtlicher Goldſchmid tritt aus ſeiner Bude, Aladdin entgegen.)

Goldſchmid.

Zürnt nicht, mein junger Herr, ich ſah Euch oft
Hier auf der Straße mit dem Juden handeln.
Man findet brave Leute unter Juden,
Wie unter andern Sekten, lieber Herr,
Und Schelm' auch unter ihnen, wie bei andern.
Der Jude, der mit Euch bisweilen handelt,
Der iſt ein Erzſchelm.

Aladdin.

Das hab' ich erfahren.

Goldschmid.

Was gab er Euch für einen solchen Teller,
Wie Ihr ihm oft verkauft?

Aladdin.

Ein Goldstück nur.

Goldschmid

(schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.)

Ein Goldstück? Ei du milder Gott des Friedens!
Fünfhundert geb' ich Euch im Augenblicke
Für dieses Becken. Wenn ein andrer Goldschmid
Ein wenig mehr vielleicht Euch geben will,
So thu' ich's auch, so gut wie er.

Aladdin.

Ihr seid
Ein wackrer Mann.

(Bei Seite.)

Wer hätte wohl geglaubt,
Selbst unter Christen Menschen noch zu finden?

(laut.)

So kommt, ich will mit Euch nach Hause gehn.

Der Jude

(kömmt hereingestürzt.)

Hei! Halt! Gewalt! Ha, Schurke, Christenhund!
Willst Du mich meiner Kunden jetzt berauben?

Goldschmid.

Schweig, oder gleich werd' ich den rothen Bart
Dir zwicken so, daß nie im Leben mehr
Du Jemand prellen sollst, Du bleicher Judas!

Jude (rasend.)

Was Judas? Prellen? 'S ist nur Hirngespinnst!
'S ist Phantasie! Das, was ich will, das will ich,
Und was ich so verkaufe, das verkauf' ich,
Und was man mir bezahlt, bezahlt man mir,
Und hab' ich A gesagt, muß B ich sagen,
Das ist mit andern Worten: Hab' ich einmal
Den Teller, so gebührt mir auch das Becken.
Der aber, der mir hämisch meine Kunden
Entführt, der ist ein Spitzbub'!

Aladdin.

Welker Jude!
Sag', bist Du toll?

Jude.

Ja, krieg' ich's Becken nicht,
Dann werd' ich toll; denn's Becken muß ich haben!
Auf's Becken hab' ich Rechnung schon gemacht.

Aladdin (prügelt ihn.)

Da, geh' damit, Du bleicher Lumpenhund!
Und sag', daß einen Moslem Du betrogen.

Jude (winselnd.)

Was, Moslem? Was? Wer fragt nach Religion?
Wenn's Prellen gillt, da prell' ich alle Menschen,
Wenn's selbst der Herr Gott dort im Himmel wäre.

Goldschmid.

Kommt, Herr! Wir wollen gehen. Er ist toll,
Wie heute hat er einen Anfall oft
Von Raserei und Gelddurst. Laßt uns gehen.

Aladdin.

Weil toll Du bist, will ich Dir schenken, was
Du sonst mit vollem Rechte noch verdientest.

Sonſt ſollten Deine Sohlen bei dem Kadi
Geſtrichen werden, bis Du röchelteſt.
(Er geht ab mit dem Goldſchmid.)

Der Jude (allein.)

Abraham! Iſaak! Jakob!
(Er ſpuckt.)
Ihr Halunken!
Heißt das den Enkeln und dem Stamme helfen?
Ich will mich hängen! Ja, ich will mich hängen!
Ich hatt' auf's ſchöne, reine Silber ſichre,
Schon feſte, feſte Rechnung mir gemacht.
(Er ſeufzt.)
Was iſt das Leben ohne Gold und Silber?
Das Geld, das Geld, das iſt der wirkliche
Meſſias unſrer Nation, der uns
Aus aller Noth erlöſt. O ſchönes Silber!
Wenn auf dem Sterbebett ich läge ſchon,
Die Augen ganz gebrochen, und nur Einer
Mir ſolches Becken vor die Augen hielte —
Dann kehrte gleich das Leben mir zurück;
Zurück in meine blauen Fingerſpitzen
Führ's Blut; die Finger kriegten Nervenkraft
Und hüben ſich mit Wolluſt nach dem Silber.
Jetzt bin ich krank. Ich zittre; kalt wie Eis.
Dies Becken war 'ne große Summe werth.
Ich will mich hängen! denn nach dem Verluſt
Weiß ich zu leben nicht mehr Rath und Mittel.
Ich hänge mich!
(Triumphirend.)
Erſt aber geh' ich hin
Um bei den Chriſten dort den Strick zu ſtehlen!
(Ab.)

Stube.

Morgiane
(ſitzt und ſpinnt Baumwolle.)

Ich weiß nicht, wie's mit meinem Sohne iſt.
Ich ſollte doch nicht glauben, daß er krank ſei.
Schwer holt er Athem, ſtarrt und ſtiert beſtändig
In einen Winkel hin und ſpricht kein Wort;
Und ſpricht er dann mitunter doch einmal,
Legt er nicht mehr Zuſammenhang hinein,
Und braucht nicht mehr von der Filuſophie —
Wie man's ja nennen thut — als meine Katze. —
Ich war ſo froh, denn in der letzten Zeit
Hatt' er doch auf was Kluges ſich gelegt;
Verdient' auch hübſch ſein Brot mit dieſer Lampe,
Und hatt' auf die Manier ſich eine Art von
Brotſtudium gewählt; das iſt doch gut.
Dies Weſen aber, in der letzten Zeit!
Er wird doch wohl nicht gar die Schwindſucht haben?
Die Waſſerſucht, Gichtſchmerzen oder Blättern?
Da kommt er! Lieber Gott, wie ſieht er aus.

Aladdin (ſeufzt.)

Gott grüß' Euch, Mutter! Hier iſt Geld genug.
(Legt einen Beutel auf den Tiſch.)

Morgiane.

Mein Sohn, wo haſt Du dieſen Schatz bekommen?
So reich biſt Du noch nie zuvor geweſen.

Aladdin (ſeufzt.)

So arm bin ich noch nie zuvor geweſen.

Morgiane.

Wovon iſt denn der Beutel voll?

Aladdin.

Von Gold.

Morgiane.

Mein Sohn!

Aladdin.

Lieb' Mutter, gebt mir etwas Sorbet.

Morgiane.

Du bist zu heiß; es ist nicht gut zu trinken
So heiß.

Aladdin.

Doch ist der Durst am größten dann.

Morgiane.

Das war vernünftig mal gesprochen. Ach,
Es freut mich innig jedesmal, wenn Du
Zufäll'gerweise recht vernünftig sprichst.
Denn, lieber Sohn, in dieser letzten Zeit —
Gerathen Deine Schlüsse, die Sentenzen
Und Meinungsfreiheiten, und Solcherlei, —
Denn ich versteh' mich wenig auf den Quark —
In außerordentliche Confusion.

Aladdin.

Was meint Ihr, Mutter? Was hat sich verworren?

Morgiane.

Ich sage ja, daß ich es nicht verstehe.
Ich bin bescheiden, ein einfältig Weib,
Das wenig nur die Meinungen der Welt kennt,
Doch was ich meine, darf ich doch wohl sagen?

Aladdin.

Was meint Ihr? Mutter, sagt mir Eure Meinung.

Morgiane (mit Anstrengung.)

Das, was ich meine, Sohn, ist, daß ich meine,
Daß, was Du meinest, sei nicht recht gemeint.

Aladdin.

Was mein' ich denn?

Morgiane.

Das mag der Himmel wissen!
Darum bekümmr' ich wenig mich; mein Sohn!
Ich spinne meine Wolle; das versteh' ich,
Und plage nicht den Kopf mit solchen weither-
Geholten Hirngespinnsten.

Aladdin.

Das ist billig.
Ein Jeder muß so seinen Rocken spinnen.
Ist nun vielleicht der Flachs, den ich behandle,
Euch etwas gar zu fein, und sitzt der Wocken
Für eure Hand zu hoch, ist euer Auge
Zu schwach, den Faden immer zu erkennen,
So, daß er zwischen euern Fingern reißt —
So haltet euch zu euerm alten Rocken,
Und spinnt den ab, vom Morgen früh bis Abend.
Schmiert mit dem Oele der Bescheidenheit,
Daß er nicht knarre gar zu überlaut;
Nennt nicht das wiederholte Schnurren Weisheit,
Und höhnet nicht, was größre Kunst verlangt.

Morgiane.

Nun, lieber Sohn, ich möchte doch wohl wissen,
Was größre Arbeit, Müh' und Schweiß erfordert,
Ob spinnen, oder eine Lampe reiben?

Aladdin.

Was kräftig ist, wird nicht so leicht ermüdet.

Indeß der Wurm ein Loch im Holze bohrt,
Schwingt Allah mehre Mal die Sonn' im Kreiſe.
Wer ſtrengt ſich, glaubt Ihr, wohl am meiſten an?

Morgiane.

Wer unterdeſſen mühſam ſich bemüht,
Iſt wohl der Achtungswürdigſte, mein Kind!

Aladdin.

So iſt auch Gott geringer als der Wurm.

Morgiane.

Wie Du's zuſammenmiſcheſt: Rocken, Lampe,
Filuſophie und Kunſt, den Wurm und Allah!
Mein Sohn, es ſteht gar ſchlimm um Deinen Kopf,
Seitdem Du in den neuern Büchern ſteckſt.
Probir' ein Mal, und lies auch in den alten,
Das bringt Dich wieder in das Gleichgewicht.
Jetzt aber will ich von was Andrem reden.
Was fehlt Dir? Warum biſt Du immer blaß?
Und warum ſeufzeſt Du, und ſchauſt beſtändig
Starr vor Dich hin? Was fehlt Dir, lieber Sohn?

Aladdin.

Ich liebe, Mutter, innig, innig lieb' ich.
Deswegen hol' ich Athem nun ſo tief,
Wie Ihr das Waſſer mit dem tiefen Eimer
Im Sommer, wenn der Brunnen ausgetrocknet.

Morgiane.

Du liebſt, mein lieber Sohn? Wen denn, mein Sohn?

Aladdin.

Ach, unſers Sultans Tochter.

Morgiane.

Wie? Gulnare?

Aladdin.

Ja, Mutter.

Morgiane.

Die Prinzessin?

Aladdin.

Ja, lieb' Mutter!

Morgiane (weint.)

Aladdin.

Weswegen weint Ihr?

Morgiane,

Ach, 's thut mir so leid,
Daß Du so gänzlich überschnappt, mein Kind.

Aladdin.

Hört, Mutter! — ach, ich weiß nicht wie mir ist, —
Ich mag nicht länger schwatzen wie zuvor,
Und überlaut in Worten mich ergießen.
Ich mag — ich muß mich fast zum Sprechen zwingen.
Mir ist die größe Freude jetzt zu wandern
Allein im Walde, wo des Vogels Flöte
Das leise Saitenspiel des Bachs begleitet.
Da tönt mir Alles nur Gulnares Namen.
So hört denn jetzt mein Wort. Und wollt Ihr nicht,
Daß ich wie eine Blume welken soll,
So geht und thut, was ich von Euch verlange.

Morgiane.

Was soll ich thun denn?

Aladdin.

Ihr sollt für mich werben,
Bei Sultan Soliman, und das sogleich.

Morgiane (erschrocken.)

Bei Sultan Salomon? — Was wollt' ich sagen: —

Bei Soliman? Doch Soli — Salomon
Das kommt auf Eins heraus; das Eine ist
Nicht möglicher und klüger, als das Andre.

Aladdin.

Ja, wollt Ihr mich nicht plötzlich sterben sehn,
Müßt Ihr versprechen, dies für mich zu thun.

Morgiane.

Aladdin! Sohn! Was bildest Du Dir ein?
Ein Schneiderkind!

Aladdin.

Daß just die Schneidernadel
An dieser Arbeit ihren Theil gehabt,
Das glaub' ich nicht. Al Sefi war mein Vater.

Morgiane.

Ach, garst'ger Wicht, was sagest Du mir da?
Zwingst mir das Blut in meine beiden Wangen,
'Ne Tour, die's nicht in langer Zeit gemacht.

Aladdin.

So gehen wir denn diesen Punkt vorbei.
Ich bin des Emirs Sohn, das weiß ich einmal;
Ihr seid die Tochter eines Böttichers,
Des Sultans Mutter war nur eine Sklavin;
Er hat ein Königreich, und ich die Lampe.
Seht Ihr denn noch nicht die Bilanz?

Morgiane.

Nein, nein!
Der Sultan sinkt und wirft Dich in die Höh'.
Das Königreich, die Lamp' auf einer Wage —
Das ist so viel, als wenn ich eben sage,
Ein Schemel und ein Sopha seidenroth!
Ein Kuchen und ein ausgebacknes Brot.

Aladdin.

Ihr habt doch nicht vergessen, daß die Lampe
Die kleine Neben-Eigenschaft besitzt,
Berggeister herzuschaffen, die sogleich
Uns jede Bitte, jeden Wunsch gewähren?

Morgiane.

Wohl wahr; sie schaffen oft ein gutes Essen,
Doch Eins ist Essen, Anders ist Prinzessin.
Ich fürchte überhaupt, daß uns der Krug
So lang' zu Wasser geht, bis er zerbricht.
Daß einmal, wenn der Geist in übler Laune, —
Es kann wohl ihm, wie andern Menschen gehn, —
Daß er dann plötzlich das Genick Dir knickt.

Aladdin.

O davor fürcht' ich mich im mind'sten nicht.
Genug, was ich verlange, müßt Ihr thun,
Wenn meinen Tod Ihr nicht befördern wollt.

Morgiane.

Und wenn ich nun da steh' — was soll ich sagen?
„Herr Sultan, wollt ihr so gefällig sein,
Mit meinem Sohn die Tochter zu vermählen?"
„Wer seid ihr, Mutter?" „Eine Schneiderwittib."
„Und wer ist euer Sohn?" „Er ist mein Sohn."
„Sonst nichts?" „Nein, lieber Herr, sonst ist er nichts."
„Und er will meine Tochter haben?" „Ja,
Er hat sich einen Narr'n an ihr gefressen,
Drum wollt' er's gern." So steh' ich wie 'ne Närrin.
Und mach' ihn obendrein vielleicht so zornig,
Daß er den Stellvertretern gleich befiehlt,
Mit Prügeln wieder mich hinaus zu schmeißen.

Aladdin.

O das hat keine Noth, er ist nicht grausam.

Morgiane.

Noch eins! Ach, wie Du doch ganz thöricht bist;
Da ist ja ein Re — skript — so ein Gesetz,
Wodurch befohlen wird, daß Keiner sich
Der Majestät im Divan nähern darf:
Wenn er ein reichliches Geschenk nicht bringt.

Aladdin.

Nun seid Ihr eben da, wo ich Euch wollte;
Ihr kennt ja doch die großen, schönen Früchte,
Die droben in der Polterkammer liegen?

Morgiane.

Ja, von gemaltem Glase. Soll ich das
Dem Sultan bringen? Das ist Dein Geschenk?
Nun denn, so kann man wohl mit Wahrheit sagen:
So wie der Esel ist, so ist der Zaum.

(Sie weint.)

Aladdin.

Hört, Mutter, was gemaltes Glas Ihr nennt,
Sind lauter reine, klare Diamanten,
Rubinen auch, Smaragden und Sapphire,
Von ungeheuerm, seltnem Werth; der Sultan
Trägt in der Krone ihres Gleichen nicht.
Das hab' ich später erst entdeckt. Wohlan,
Dies treffliche Gestein sollt Ihr ihm bringen,
Und sagen: daß es von dem Freier komme;
Glaubt mir, es wird gleich jeden Zorn bezwingen,
Und wenigstens — ja dafür steh' ich Euch,
Ihr werdet nicht dem Sultan lästig fallen.

Morgiane.

Wie? Iſt das wahr? Und ſind ſie in der That
Demanten und Schmaragdhire, dieſe Steine?

Aladdin.

So zuverläſſig, wie Ihr meine Mutter,
Und wie ich Euer Sohn Aladdin bin.
Drum geht, und richtet Alles ſchleunigſt aus,
Doch ſprecht kein Wort von meiner Wunderlampe.

Morgiane.

Ach, wie man von den Kindern doch Verdruß hat.
Ich muß mich wohl in Deinen Willen fügen.
Wenn's Edelſteine ſind, wie Du verſicherſt.
Erſt will ich aber doch das Futter wieder
An meinen Sonntags-Mantel ſauber nähen;
'S iſt aufgegangen; und die Hände mit
Bartſeife waſchen, denn die grüne riecht.
'Nen Schleier ſollt' ich auch mir billig kaufen.
Wenn Geld im Hauſe wäre.

Aladdin.

Geld im Hauſe?
Da liegt ja Geld genug, im Beutel dort.
Ihr denket nie an meine Kupferlampe.

Morgiane.

Ach, wäre ſie doch nie in's Haus gekommen!

Aladdin.

Ich geh' hinaus. Im Haine bei der Vorſtadt
Setz' ich mich hin bis Abend, bei der Quelle;
Da könnt Ihr mir die Botſchaft bringen, ob
Ich leben, oder ob ich ſterben ſoll.

Morgiane.

So will ich mich denn erst ein wenig putzen.

(Aladdin ab.)

Divan.

Soliman auf dem Throne; der Groß-Vezir und die Räthe; Zuschauer. Die Geschäfte sind beendigt — die Menge zerstreut sich.

Vezir.

Befiehlt jetzt Eure hohe Majestät,
Daß ich des Divans Thore wieder schließe?

Soliman.

O wart' ein wenig noch! Die alte Frau,
Die so bedürftig aussieht, an der Thüre,
Ist drei Mal hier gewesen schon; und immer
Hat sie sich grade vor den Thron gestellt.
Sie trägt zwei Bündel; ohne Zweifel kommt
Sie her, um sich Gerechtigkeit zu schaffen.
Vielleicht hat ihr ein Bäcker in der Stadt
Ein Loth zu wenig an dem Brot gegeben;
Aus Einfalt, statt den Kadi jetzt zu suchen,
Soll Soliman ihr selbst die Brote wägen.
Es sei nun, wie es sei; geh', hole sie.

(Der Vezir holt Morgiane, sie wirft sich vor dem Throne auf die Knie.)

Soliman.

Ich habe Dich schon öfters hier gesehen;
Du siehst mich immer an, als hofftest Du,
Daß ich Dich näher rufen sollte. Nun,
Das hab' ich jetzt gethan; sag' Dein Verlangen!

Was trägst Du in den Tüchern? Ist es Brot,
Das Dir der Bäcker freventlich beschnitten,
Recht wie ein gier'ger Jude den Zechin?
Hat auf dem Markt der Schlächter Dir das Fleisch
Dem Knochen gar zu nah' vielleicht gehauen?
Wie? Oder hat die Fruchtverkäuferin
Den Kopf ganz aller Scham jetzt abgebissen,
Und faule Früchte Dir für's Geld gegeben?

Morgiane.

Großmächtigster, gebornester Herr Kaiser!
Herr Sultan! — nehmt vorlieb mit was ich so
Zufäll'gerweis Euch kürzlich titulire;
Versteh' mich bitterwenig auf den Rang, —
Ich bin nur eine arme Schneiderwitwe,
Die Morgiane heißt; schlecht weg! nichts weiter.
Mein Mann — jetzt ist er todt; doch als er lebte,
Da hieß er Mustapha; wie jetzt er heißt,
Das mag der liebe Gott im Himmel wissen.
Mein Sohn ist eben auch nicht, so zu sagen,
Von einer seltnen, großen Obstruktion;
Er heißt — wenn ich mich völlig recht besinne —
Ich bin in die Verworrenheit gerathen
In dieser großen Assemblee, kann auch
Nicht gut vertragen, meine Knie zu beugen,
Denn ich hab' alte Beine. Wenn Ihr aber
Den großen Schwarm erst aus dem Saale treibt,
Und mir erlaubet wieder aufzustehn,
Hoff' ich, es wird sich Alles noch wohl geben.

(Soliman giebt einen Wink; Alle verfügen sich weg, außer dem Groß-Vezir.)

Soliman.

So ſteh' nur auf, mein gutes, altes Weib;
Und biſt Du müde, ſetz' Dich auf den Teppich.

Morgiane (ſteht auf.)

Nein, mein gediegenſter Herr Sultan! Nein,
Ihr dürft nicht glauben, weil ich arm nur bin,
Daß ich ſo wenig Lebensart beſitze.

Soliman.

Nun, ſage denn, was haſt Du in den Bündeln?
Brot oder Fleiſch? Wie? oder faule Früchte?

Morgiane.

Das Letzte, gnädigſte Herr Majeſtät!
Das Letzte; Früchte, aber keine faule.
Man könnte ſie ſelbſt nach Sibirien ſenden,
Doch ſteh' ich Euch dafür, ſie hielten's aus.
Es iſt ein Haufen ſchöner Winteräpfel,
Die ſehr gut Froſt vertragen können. — Alles
Hat aber ſeine Zeit, wie Euer gnäd'ger
Urgroßpapa, der weiſe Salomon,
Einmal geſagt. Nun alſo, wie geſagt,
Ich hab' auch einen Sohn, Aladdin heißt er,
Ein wenig über ſiebzig Jahre; — ſiebzehn
Wollt' ich nur ſagen, — groß und ſchlank und tüchtig,
Und herrlich weiß und roth, wie Milch und Blut,
Und witzig; Kopf zum Lernen fehlt ihm auch nicht; —
Er mag es aber ſelten; — hitzig, heftig,
Doch innerlich im Kerne brav und gut.
Ich wette drauf, Herr Sultan! Ihr und er,
Ihr würdet mit einander Euch vertragen.

Soliman.

Ich merke, was Du wünſcheſt, bei dem Hofe

Sähst Du den Burschen gern wohl angestellt,
Bei den Verschnittnen.

Morgiane.

Nein, bewahre Gott!
Sehr weit gefehlet, Euer Wohlgeboren!
Gar weit gefehlt. Was diesen Punkt betrifft, —
Da wünscht er zu verbleiben, wie er ist.

Soliman.

Was will er denn?

Morgiane.

Was der nur wollen kann.
Der unvermerkt ein Loch sich hat gerissen
Im Sacke des Gehirns, im Boden, Herr!
Und nach und nach nun Alles draus verliert.
Er ist mein Sohn; man sagt: der Apfel fällt
Nicht weit vom Stamm'; daß wohl die Kuh erkannt wird,
Die einst das Kalb getragen. Aber auf
Der andern Seite sagt ein andres Sprichwort:
Daß Brüder haben selb'ges Blut, nicht Muth!
Daß nicht im Walde alle Bäume schief,
Weil's einer ist. Solchergestalt nun also
Müßt Ihr nicht glauben, würdigster Monarrich!
Daß ich an diesem Einfall Theil gehabt.

Soliman.

Was ist denn Euerm Sohn' wohl eingefallen?
Heraus damit nun! Sagt es kürzlich her.

Morgiane.

Das will ich denn; doch müßt Ihr erst versprechen,
In Zorn nicht zu gerathen jetzt, hochedel-
Geborne Majestät, des Sohnes wegen.

Soliman.

Nun, eines Einfalls wegen zürn' ich nicht.
Was will er denn?

Morgiane.

Was will er denn?
(Bei Seite.)
— Nun kommt
Der Knoten! —
(Laut.)
Allergnädigster Herr Sultan,
Er wollte gern bald eine Heirath machen;
Wenn die Partie Euch nur anstände!

Soliman.

Mit?

Morgiane.

Mit Eurer Tochter.

Soliman.

Mit Gulnare?

Morgiane
(mit einem tiefen Seufzer.)
Ja! —

Soliman (lächelnd.)

Es kommt mir jetzt ein wenig unerwartet,
Und solch' ein Schritt ist doch von Wichtigkeit.

Morgiane.

Ja, darin habt Ihr Recht, geborner Herr!
Man liebt ja immer doch sein Fleisch und Blut,
Und will es gern am besten ampligieren.

Soliman.

So lassen wir es denn dabei bewenden;
Und sage mir, was hast Du in den Tüchern?

Morgiane.

Es ist Gebrauch und Art im Lande hier,
Wenn Euer Majestät man sprechen will,
Ein ziemliches Geschenk gleich mitzubringen.
In andern Ländern kriegen, wie man sagt,
Die Diener solch ein Gratial; Ihr nehmt
Es selbst; und das ist auch bei weitem besser;
Man ist sich immer ja doch selbst der Nächste.
Da also nun ich mit Euch sprechen sollte,
Gab mir Aladdin diese beiden Bündel
So zum Präsent, und wie zur Morgengabe.

Soliman.

Nun, das ist gut; wie Du mir selbst gesagt,
Sind es gar schöne, harte Winteräpfel?

Morgiane.

Ja, gnädigster Herr Sultan, aber seht,
Ihr findet auch dazwischen andre Früchte.
Nehmt nur vorlieb!

Soliman.

Nimm Alles hin, Vezir,
Und laß' es meinem Küchenmeister bringen!

Vezir.

Wie? Es ist hart wie Stein und glatt wie Glas;
Es ist aus Glas!

Soliman.

Aus Glas? So zeig' es her,
Vielleicht recht künstliche Nachahmungen.
(Der Vezir macht die Tücher auf; der Sultan betrachtet die Früchte und fährt erstaunt zurück.)
Was seh' ich? Perlen, Diamant, Rubinen
Wie Hühnereier, und Saphir' wie Pflaumen!

Auch viele andre schöne Edelsteine!
Ein ungeheurer Schatz. Und den von Euch?

Morgiane (trok.)

Nein, nicht von mir, von meinem Sohne, Herr!

Soliman.

Ein unbezahlbar, ungeheurer Schatz.
Ha, gegen dies Gestein ist meine Krone
Nur eine Gauklermütz' aus Papp' und Goldblech.
Wer ist Dein Sohn?

Morgiane.

Ein armer Schneiderbursch'.

Soliman (entzückt.)

O, welch ein Schatz! s seht die schönen Farben!
Wie eben aus der Morgensonn' entsprungen.
In tausend Strahlen auf dem Morgenthau
Gebrochen; so erscheint der schöne Glanz.
Hier hat Natur die stolze Pracht vereinet,
Die bunt herum im Orient blüht und blinkt.
Ha, liebe Steine, wie Ihr mich erfreut!
Geh', Frau, und sage Deinem Sohn von mir:
Wer einen solchen Schatz als Morgengabe sendet,
Kann einer Fürstentochter sich vermählen.

Vezir

(bei Seite zu Morgiane.)

Geh' ruhig nur nach Hauf', und warte still
In Demuth da, bis man Dich wieder ruft.

(Morgiane macht ein kleines Kompliment und geht ab.)

Soliman

(begeistert zum Vezier:)

Nun, Nuschirwan, was sagest Du, mein Freund,
Zu diesem Schatz?

Vezir (kalt.)
Es sind gar schöne Steine.

Soliman.
Und weiter nichts?

Vezir.
Ich finde diesen Schatz
Von seltnem Werthe.

Soliman.
Unbezahlbar groß!

Vezir.
Doch glaub' ich, daß mein großer Herr und Sultan
Selbst einen bessern Edelstein besitze,
Als alle diese.

Soliman.
Einen Edelstein?
Ich? Träumest Du, Vezir? Und wo ist der?

Vezir.
In Euerm Palast, großer Soliman,
Ein Diamant, und von dem seltnen Wasser,
Das nur der reine Edelstein der Unschuld
Enthalten kann.

Soliman.
Ha, jetzt versteh' ich Dich.
Gulnare meinest Du.

Vezir.
Ein Edelstein,
Der Schönheit nicht bloß durch das Flimmern zeigt.
Todt wie ein Stein; nein, warm und süßlebendig.
Ein doppelter, ein heil'ger Edelstein,
Wovon das Inn're weit dem Aeußern vorgeht.

Ein Edelstein, der alle in sich faßt.
Denn Licht-Rubin ist ja die Purpurwange,
Und Dunkelroth-Rubin der Kirschenmund.
Das Aug' ein klargeschliffener Granat,
Der selig weinend Diamanten tröpfelt.
Die weißen Zähn' sind eine Perlenschnur.
Dies Alles in dem schönsten Marmorkörper.
So weiß wie Schnee, warm wie die Frühlingssonne. —
Und diese süßbelebte, schöne Blume,
Aus edler Erde schlank emporgewachsen,
Gepflegt vom königlichen, fleiß'gen Gärtner,
Wollt Ihr für ein'ge todte Steine tauschen?

Soliman.

Ha, Nuschirwan, Du redest weise.

Vezir.

Tauschen
An einen frechen Buben, der durch Zufall
Den Schatz in Eurem eignen Reiche fand?
Für einen Schatz, der Euch gehört, nicht ihm?

Soliman.

Schweig', Nuschirwan, der schöne Farbenglanz
Riß mir im ersten Augenblick so sehr
Die Seele hin, daß gar nicht sie bemerkte,
Was mittlerzeit der Mund auf eigne Hand
Hinplauderte. Ich habe mein Versprechen
Ja ohnedem schon Deinem Sohne längst
Vorher gegeben; wär' auch nichts im Wege,
So hinderte mein erstes Wort mich ja,
Das zweite, unbedachte, zu erfüllen.

Vezir.

Wann, großer Sultan, willst Du Hochzeit halten?

Soliman.

Heut' Abend noch, damit Du siehst, wie wenig
Der letzte Rausch mich umgeändert hat. —
Schlimm war es freilich, daß dies Wort dem Mund
Entfiel, im Beisein jener alten Frau.

Vezir.

Ach, Herr, mit vielen andern Eigenschaften.
Die so das Wort besitzt, hat es auch die,
Daß es ein Wort ist, welches sagen will:
Ein Ton, der hurtig kommt und hurtig schwindet.
Noch soll die rasche Hand geboren werden,
Die recht versteht das Wort im Flug' zu greifen.
Außer dem Wort ist Etwas in der Welt,
Was man Trabanten nennt; gar starke Kerls,
Die fest mit Hellebarden in der Hand stehn,
Und alle naseweisen Gäste weg
Vom Schlosse jagen, die man nicht gern sieht.
Ei, hätte nicht der Sultan diese Freiheit,
Und würde jedes Wort zur Fessel ihm,
Wie sollte man ihn von dem Sklaven scheiden?

Soliman.

Sehr wohl gesprochen. Bist ein würd'ges Muster
Für jeden braven, tüchtigen Vezir.
Jetzt folge mir in's Inn're des Palastes,
Ich muß doch Zulima die Gabe zeigen.

(Beide ab.)

Straße.

Abend; Lärm in den Straßen, die meisten Häuser illuminiert; Musik
Morgiane kommt und klopft bei einem Gewürzkrämer an.

Gewürzkrämer
(Steckt den Kopf zum Fenster hinaus.)

Wer da? Wer klopft nun wieder an die Thüre?
Ich hab's gesagt: verkaufe nichts heut' Abend!
Könnt Ihr nicht lesen? Steht mit schönen Farben
In meinem Fenster nicht ein Transparent.
Ein Palmenkranz und ein Posaunenengel,
Ein Namenszug mit zwei gereimten Zeilen?
Ein Krämer ist doch wohl kein Hund nicht, der
Im Leben immer angebunden steht,
Und 'runter mit den Fäusten in die Seit'
Und die Rosinen greift, sobald Ihr pfeift?
Heut' Abend freu'n sich alle Menschen ja;
So will ich auch mich mal heut' Abend freu'n.

Morgiane.

Herr Nachbar, freu' Er sich in Gottes Namen
So viel Er mag, es ist ihm wohl gegönnt;
Muß aber mich ein wenig auch erfreu'n
Mit einem Mäßchen Oel für meine Lampe;
Sonst sitz' ich traun den ganzen langen Abend
In Finsterniß, derweil die ganze Stadt
Solch einen Ueberfluß an Licht besitzt,
Daß es wie eine hitz'ge Krankheit ausschlägt,
Und alle Straßen glühn, als hätten sie
Ein schlimmes Scharlachfieber sich geholt.

Gewürzkrämer.

Ach, Morgiane, Mütterchen, ist Sie's?

So komm' Sie nur! Die ungewohnten Lichter,
Sie blenden; kann vor lauter Licht nicht sehen.

Morgiane.

Ich sehe nicht, vor lauter Finsterniß.

Gewürzkrämer.

Ja, ja, so geht's, so geht's! Sie blenden beide.
Zu viel, zu wenig, beides taugt nur selten.
Nun, Nachbarin, mit Ihr will ich es so
Genau nicht nehmen. Mag das immer hingehn!
Verlangt sie von dem besten Oel?

Morgiane.

Nein; wenn ich
Vom schlecht'sten mir etwas ausbitten dürfte;
Er muß mir aber etwas Gutes geben.

Gewürzkrämer.

Sie ist ein Oekonom.

Morgiane.

Ja, lieber Nachbar,
Sonst säh' es mißlich aus. — Doch sag' Er mir,
Was will das Fest und die Beleuchtung sagen?
Ich hör' auch aus der Ferne ja Musik.

Gewürzkrämer.

Ist Sie die Einz'ge, die in Ispahan
Nicht weiß, daß unser Sultan Soliman
Heut' Abend seiner Tochter Hochzeit feiert
Mit Saladin, dem Sohn des Groß-Vezirs?

Morgiane (schwindlich.)

Wie, lieber Nachbar? Wie, Herr Nachbar? Wie?
Es kam mir vor, als sagtet Ihr mir etwas.

Gewürzkrämer.

Dann habt Ihr auch Euch keineswegs betrogen!

Morgiane.

Ach, guter Nachbar, so mezt wieder um.
Gebt lieber mir etwas Lavendelwasser
Für meinen Dreier, statt des Lampenöls,
Denn mir wird übel.

Gewürzkrämer.

Lieber Gott im Himmel!
Was fehlt der Frau? He, Mütterchen, was giebt's?
Was hat Sie gegen die Partie?

Morgiane.

Ich stieß
Nur meine Hühneraugen; weiter nichts.
Lebt wohl. Ich habe keine Zeit zum Sehen,
Muß gleich nach Haus, mit meinem Sohne sprechen.
(Ab.)

Gewürzkrämer (ängstlich.)

Nun läuft sie ihres Wegs, und läßt mich da
Mit ihrem Dreier stehn. Was thu' ich jezt?
He, Morgiane! — Sie ist weggeflogen!
Ich bin ein braver, ein solider Mann,
Der keinen Menschen noch betrogen hat.
Auch hab' ich noch bis Dato nie gestohlen,
Unmittelbar, zu sagen, aus der Tasche;
Was mittelbar durch Handel profitirt wird,
Das ist was Andres; da ist Jeder Dieb.
Ein Jeder ist ein Dieb in seiner Nahrung.
Dies ist ein Spruch des großen Lokmans, wenn ich
Nicht irre, voller Weisheit und Bedeutung.
Doch dieser Dreier! Lieber Gott im Himmel.
'S ist eine arme Frau; es hat mich oft
Im Herzen tief gekränkt, wenn ich wohl merkte.

Es sei kein Bissen Brot im Hause mehr.
Man kann nicht Allen helfen. Vor'ge Woche
Gab ich der Armen doch zwei Zwetschgen gratis,
Damit sie etwas noch zu kauen hätte.
Doch dieser Dreier! — Wenn ich sterben sollte —?
'S ist eine große, schwere Sünde, sich
Mit armer Witwen Gute zu bereichern.
Ich will es in mein Buch doch gleich notiren.
(Schreibt:)
„Erhalten von Morgiane einen Dreier;
Ob Oel, ob ich Lavendelwasser dafür
Ihr geben soll, ist noch sehr zweifelhaft."
Ach, das hat mir das Herz erleichtert; gut,
Daß hier es steht, um Leben und Sterben willen. —
(Geht hinein.)

Aladdins Zimmer.

Er steht erbittert mit der Lampe in der Hand; indem er sie reibt, erscheint:

Der Geist der Lampe, und spricht:

Strenger Herrscher, was verlangst Du? Schicke mich nur eilig fort.

Aladdin.

Kaum verstattet mir der Zorn, Dir zu verkündigen das Wort.
Höre kürzlich das Verbrechen, kürzlich diese falsche That:
Sultan Soliman gewährte mir, was meine Liebe bat.
Daß Gulnare mir gehörte, glaubt' ich, ach, mit froher Brust.
Kann ich Dir, o Geist, beschreiben meine süße Liebeslust?
Aber treulos sein Versprechen bricht der Sultan ohne Scham;
Giebt ihr des Vezires Sohn, den Saladin, zum Bräutigam.
Darum stürmt mein Herz so düster, wie die düstre Mitternacht.
Höre denn, was ich verlange, brauche Deine ganze Macht!

Wenn Gulnare jetzt gekommen, ihm zur Freude, mir zur Qual,
In das stille Hochzeitzimmer zu dem scheuslichen Gemahl.
Nimm dann gleich das Bett brennende, wenn er bei der Braut allein;
Schwing' es eilig durch die Lüfte, hoch in klarem Mondenschein.
Durch die kühlen Aetherströme bringe sie an diesen Ort;
Setze dann das Bett in's Zimmer, aber führ' den Sünder fort.
Auf dem Dache soll er wachen, steif und kalt, empört und toll;
Aber sie in ihrem Bette schönheitblühend bleiben soll.
Bald mit einem andern Gatten wird sie lieblich so vereint.
Aber wenn in Osten wieder purpurroth die Sonn' erscheint,
Komme gleich das Bett zu holen; bring' es in des Sultans Haus.
Dieses sei Dir so befohlen, eile nun und richt' es aus.

Geist.

Herr, was Du gebeutst, vollzieh' ich; mache hurtig Dich entzückt.
Hättest länger Du gezaudert, wär' die Blume schon gepflückt.

(Er verschwindet einen Augenblick, kommt aber sogleich wieder, mit dem Brautbette in den Armen, worin Saladin und Gulnare liegen, er nimmt Saladin heraus und sagt zu Aladdin:)

Freue Dich nun, mein Beherrscher, dieser Knecht soll himmelan
Euch bewachen, Sterne gucken auf dem kühlen Bleialtan.

(Verschwindet mit Saladin.)

Gulnare

(richtet sich auf ihrem Lager auf.)

Wo bin ich? Heiliger Prophet, wo bin ich?
Ha, welche gute, unsichtbare Macht
Hat mich gerettet, als verzweifelt schon
In des Verhaßten Arm ich zitterte?

Wo bin ich? Iſt es ein holdſel'ger Traum?
Es ſchien mir auch, als ſäh' ich eben hier
Den ſchönen Jüngling, der bei meinem Bade
Verſteckt ſich hinter einer Säule barg,
Und der ſeit jener Zeit mir vorgeſchwebt.
Wo bin ich, heiliger Prophet, wo bin ich?

Aladdin
(tritt hervor und wirft ſich zu ihren Füßen.)

Geliebteſte, in Deines Jünglings Schutz,
Der ohne Dich ein nicht'ger Schatten wird,
Der treu Dich liebt, und den mit Wunderkraft,
Dich zu erhalten, Allah ausgerüſtet.
O faſſe Muth und zittre nicht! Entfernt
Iſt der verhaßte Bräutigam; er ſteht
Schon auf dem Dache, ſteif wie eine Mumie.
Sag' aber jetzt aufrichtig, holde Schöne,
Ob Du mich lieben kannſt? — O Du haſt mich
Geſehn, und nicht vergeſſen. Süße Hoffnung!
(Er nimmt ihre Hand.)

Gulnare.

Biſt Du ein heil'ger Engel, ſchöner Jüngling,
Den der Prophet zu meiner Rettung ſandte?

Aladdin (entzückt.)

O wie ſie himmliſch iſt! Der dünne Schleier
Bemüht ſich nur vergeblich mit den Falten
Den blüh'nden Reiz der Jugend einzuhüllen.
O ſage mir, Du holde Unſchuld, ſage,
Ob Du mich lieben kannſt?

Gulnare.

Ich liebte Dich,
Vom erſten Augenblick, als ich Dich ſah.

Von meiner Kindheit an im stillen Harem
Erzogen, kenn' ich wen'ge Männer nur.
Doch fühl' ich's tief im Herzen, Keiner lebt,
Der mich so süß, wie Du, entzücken kann.

Aladdin.

O Seligkeit!

(Er küßt sie.)

Jetzt bist Du meine Braut.
Ein Engel bin ich nicht, Dank sei dem Himmel!
Ich bin ein Mensch, aus Fleisch und Blut, wie Du.
Nun schlafe wohl. Ich ruhe Dir zur Seite;
Bis aber Allah unsern süßen Bund
Befestigt hat, soll dieses blanke Schwert,
Das zwischen uns ich ausgezogen lege,
Wie ein Cherub, die Menschensünde fern
Zurück vom Paradies der Unschuld schrecken.

Der Hausaltan.

Saladin

(wie eine Säule an's Gitter gelehnt, das Haupt gegen die Sterne gewandt.)

Ha, Schmach, Verrath, ha Zorn, Verzweifelung!
Wie, immer noch? Elender, schwacher Arm,
Kannst Dich nicht rühren? — Ach, kein Glied, kein Glied!
Kalt steh' ich, ohne Regung und Bewegung.
Es war, als hätt' er mir aus allen Knochen
Das Mark herausgeblasen. Alles hohl,
Steif bin ich, matt, als wär' ich auf der Wiese
Im kalten Thau des Morgens eingeschlafen,
Und wachte lahm, vom Schlagfluß hingestreckt.
„Steh' da," so grinzte dieser grimmge Geist.

„Steh', wie Loth's Eh'weib, wie 'ne Säule Salz!"
So rief er und verschwand. Ha, Tod und Hölle,
Erst warm und kräftig auf dem Hochzeitlager,
Beim schönen Busen eines holden Mädchens,
Jetzt — steif wie eine Mumie! Nichts bewegt sich;
Der kalte Wind in meinem Kaftan nur;
Die trüben Augen himmelwärts gekehrt,
Die Zunge, Herold schmähender Verzweiflung.
Ich überlebe schwerlich diese Nacht!
Jetzt liegt ein Andrer in den runden Armen,
Ha, Raserei! Ha, grause Eifersucht!
Raubt mir das Leben gleich! Ihr bleichen Sterne,
Stürzt Euch herunter und zerschmettert mich.

Vierter Aufzug.

Des Sultans Palast.

Soliman. Zulima, seine Gemahlin. Gulnare. Der Vezir. Saladin.

Soliman.

Der Grund der Ehescheidung ist so seltsam,
Und liegt den Gränzen der Wahrscheinlichkeit,
Der möglichen Natur so weit entfernt,
Daß kaum ich weiß, was ich erwiedern soll.

Vezir.

Das ist auch meine Meinung, großer Sultan,
Erfahrung lehrt uns oft, wie leicht das Blut
Mit Träumerei die Phantasie erhitzt.

Soliman.

Doch, daß sie Beide nun das Selb'ge träumten?
Ist eigen; doch unmöglich ist es nicht.
Und soll man etwas auf dies Mährchen halten,
Ist es ja immer besser Möglichkeit
Zu glauben, als ein Wunder zu vermuthen.

Soliman.

Um auf die Spur der Sache denn zu kommen,
Wird es am besten sein, daß ruhig wir
Die zweite Nacht noch mit Geduld erwarten,
Und daß im Hochzeitzimmer wir uns Beide
Verbergen bei den Kindern, um die Wahrheit
Mit eignen Augen vollends zu entdecken.

Vezir.

Ein Weiser bist Du, mächtigster der Kön'ge!
War's nur ein Fiebertraum, dann sehn wir nichts;
Mischt aber sich der Teufel mit in's Spiel,
Dann sehen wir es gleich mit eignen Augen,
Und können unsern Kindern dann erlauben, —
Was mich betrifft, mit inn'gem Schmerz und Gram, —
Das Band der Ehe wieder aufzulösen.

Zulima.

Was sagt mein Töchterlein zu dem Entschlusse?

Gulnare.

Ich unterwerfe mich des Vaters Wille.

Vezir.

So ist die Sache damit abgemacht.

Saladin.

Nein, halt! Ich habe doch ein Wörtchen auch
Bei dieser Sache mitzusprechen, denk' ich.
Ich liebe Eure Tochter, großer Sultan,
Erkenne klar mein auserles'nes Glück;
Doch nicht um ihretwillen, um der Welt nicht,
Versucht' ich noch ein solches Abenteuer!
Ihr wißt nicht, was das zu bedeuten hat,
Steif, wie ein Spieß, auf den Altan gepflanzt,
Die Stern' und die Milchstraßen zu betrachten.

Ihr wißt nicht, was das ſagen will, von Geiſtern
Gezwickt zu werden, merk' ich, mein Gebieter!
Zu ſehen, wie ein fremder Mann zu Bett'
Mit Eurer Frau gemächlich ſich begiebt,
Derweil Ihr droben, wie ein toller Hund,
Den Hundsſtern und den Mond nur angebellt.
Gulnare da hat gut gehorſam ſein,
Sie bleibt in ihrem weichen, warmen Bette,
So breit, gemächlich, daß das bloße Schwert,
Das zwiſchen ihr und ihrem Teufel liegt,
Nicht ſchaden kann, — und überhaupt, das Schwert —
Ihr wandtet ſelbſt mir ein: was man nicht ſelbſt
Mit eignen Augen ſieht, iſt ſchwer zu glauben.
Nun hab' ich freilich meine Braut im Bette
Bei'm Zauberer geſehen; aber, Herr,
Das nackte Schwerdt, das hab' ich nicht geſehn!
Vielleicht iſt die Idee vom Schwert' ein Traum, —
Nach Eurer eignen Meinung, großer Sultan! —
Nur ein Gebild des jungfräulichen Bluts.

Gulnare (verächtlich.)

Verwegner!

Zulima (aufgebracht.)

Solche Worte wageſt Du?

Soliman.

Ha, bei'm Propheten, ich muß herzlich lachen.
Erzürnt Euch noch! Ei, immer beſſer, Kinder!
Eu'r Schmälen klingt mir wie das zorn'ge Bellen
Des Hundes, wenn er ſich des Nachts erboßt,
Weil um den Mond die leichte Wolke gaukelt.

Vezir.

Ermanne Dich, mein Sohn!

Saladin.

Ich will mich nicht
Ermannen, Vater! Ich will mich entwehren.

Vezir.

Kannst Du Dich eine Nacht noch in Gefahr
Nicht wagen, einer solchen Perle willen?

Saladin.

Und kennt Ihr die Gefahr der Perlenfischer?
Wenn Ihr sie kennt, multiplicirt sie hundert
Und tausend Mal; dann kennt Ihr erst die meine.

Vezir.

Bei Mohamed, es mag gefährlich sein,
In Deiner Lage, Sohn, sich zu befinden.
Für einen ausgezehrten, welken Schwächling. —
Das aber hatt' ich nicht von Dir vermuthet. —

Saladin.

Macht mich nicht rasend! Tantalus war glücklich
Noch gegen mich; ihm stand nur Wasser bis
An die verschloßnen Lippen — aber mir —
Genug! — Das seh' ich freilich deutlich ein,
Daß die Begebenheit Euch einen Strich
In Eurer Rechnung mache; Schwäher sein
Des Sultans ist so schön wie Schwiegersohn.
Doch müßt Ihr mit Geduld Euch waffnen, Vater!
Denn freilich ist Gehorsam Sohnespflicht.
Doch jede Nacht zur Ehre der Familie
Nur auf dem Dache Wache stehn, indeß
Ein Andrer sich mit meiner Frau ergötzt,
Das wär' ein Bischen gar zu viel verlangt.

Vezir.

Verwegner Sohn, vergiß die Achtung nicht,
Die Du dem hohen Orte schuldig bist.

Saladin.

Meint Ihr den hohen Ort dort auf dem Dache?
Dem, denk' ich, hab' ich schon gehörigen
Respekt gezeigt.

Vezir.

Beständig fällst Du wieder
In diesen tollen Traum zurück.

Gulnare.

Mein Vater,
Erfüllt, ich bitt' Euch, Saladins Verlangen.

Soliman.

Was meinest Du, Vezir? Was ist zu thun?

Vezir.

Das ganze Mährchen ist ja nur zum Lachen.

Der Oberst der Leibwache (tritt herein.)

Der Ali Baba, der die Sterne deutet,
Steht draußen mit entblößtem, kahlem Haupte;
Er hat Dir etwas Wicht'ges zu verkünden.

Soliman.

Er komme!

(Der Obrist geht.)

Ein erfahrner, weiser Greis,
Der sinnig in den Sternen schaut und liest.
Fern auf der Ebne hab' ich einen Thurm
Ihm aufgebaut, wo er des Nachts vernimmt,
Was Wunderbares uns die Sterne bringen.

Saladin (ärgerlich.)

Was Wunderbares? Glaubt mir, großer Sultan.

Es regt sich nicht ein Stäubchen Wunderbares;
Man steht und gafft — das ist die ganze Sache!

Ali Baba (tritt herein.)

Gott schenke Persiens Sultan Glück und Frieden.
Fest steh' sein Thron, es blühe sein Geschlecht.

Soliman.

Ich danke Dir! Sag', welche Nachterscheinung
Hat Dich von Deinem Thurm hiehergeführt?
Denn ohne solches kämst Du schwerlich her.
Du liebst die Einsamkeit.

Ali Baba.

Ja, edler Herr,
Ich bin ein Greis. Die Welt hat mich ermüdet.
Der Erde Tand — er fesselt mich nicht mehr;
Da scheint das Größte selbst dem Weisen klein.
Wenn uns das Alter mit den Silberflügeln
Bedeckt, dann hebt allmälig sich das Auge
Hinauf zur sternbesä'ten Himmelswölbung;
Dort schaun wir hin, als zu der wahren Heimath,
Wo, nach der Pilgerschaft, wir hingelangen.
Was mich betrifft, mir ist es Freud' und Trost,
Aufmerksam, still, dies schwache Licht der Nacht
Zu schauen, bis das große Thor sich öffnet,
Und mir den Morgenglanz entgegensendet.

Soliman.

Was hast Du mir denn hier zu offenbaren?

Ali Baba.

Wie nach Gewohnheit ich verwichne Nacht
Den hohen Thurm bestiegen und gebetet,
Ließ auf dem Mond ich meine Augen ruhn;
Ich dachte dran, wie der Prophet ihn einst.

Um der ungläub'gen Erde seine Sendung
Klar zu beweisen, schnell vom Himmel winkte,
Daß klingend er zur Erd' in Stücken fiel,
Halb rechts, halb links, zum Berge Elkais;
Worauf er wieder ihn durch's Machtgebot
Zusammenschmolz und herrlich steigen ließ,
Wo er zuvor gefunkelt, in den Aether.
Wie ich nun also sinnend stand und schaute,
Verfinsterte der Mond so plötzlich sich,
Daß er die Erde wie 'ne Kohle schwärzte.
Da heulten tief im Wald die Eulen ängstlich,
Im Dorf verstummte ganz der Hunde Bellen;
Doch blieb ich ruhig stehn, obschon ich nicht
Die Finsterniß begriff; der ganze Himmel
War klar und wolkenlos, und keine Wolke
Vermocht' auch so die Erde zu verdunkeln.
Ich dachte: ist's vielleicht des Ew'gen Wille,
Die Schöpfung diese Mitternacht zu richten;
Hat er den Todesengel schon gerufen,
Den hohen Israfil, der stets bereit
Mit blinkender Posaune steht, um schnell
Mit schmetterndem Getön die ganze Welt
In Trümmern hinzustürzen? — Ich bin ruhig!
Doch wie ich knieend so in Finsterniß
In Gott ergeben auf die Zukunft harrte,
Bekam der Mond den Glanz allmälig wieder,
Und bei dem klaren Lichte sah' ich deutlich,
Es waren eines Engels schwarze Flügel,
Die diese Dunkelheit verbreitet hatten,
Er schwebte durch die Luft mit einem Bette
Von Ebenholz und Gold, worauf zwei Menschen

Ich deutlich sehen konnte, Mann und Weib.
Was nun dies wundervolle Zeichen uns
Bedeuten soll — begreif' ich nicht. Die Pflicht
Hat aber mich sogleich hiehergetrieben,
Dir Alles kund zu thun. Es gebe Gott,
Daß etwas Schlimmes nicht darauf erfolge.

Saladin.

Was Schlimmes? Was drauf Schlimmes folgen könnte,
Ist schon gefolgt, bei meinem Bart!

Soliman.

Ihr habt
Ja keinen.

Saladin.

Hoff' ihn aber zu bekommen.

Ali Baba.

Wie denn, mein guter Herr?

Saladin.

Habt Ihr mich nicht
Durch Euern Tubus, lieber Sternendeuter,
Auf irgend einem Dache heute Nacht
Entdeckt, wie ihr, Astronomie studirend?

Ali Baba.

Wann denn, mein guter Herr?

Saladin.

Kürzlich, nachdem Ihr
Den Bengel in der Luft gesehen.

Ali Baba.

Nein.

Saladin.

Mich habt Ihr droben in der Luft gesehen.

Ali Baba.

Herr, Ihr belegt Euch selbst mit harten Namen.

Saladin.

Ha, nehmt mich nicht für diesen Teufelskerl!
Die große, garst'ge, schwarze Fledermaus!
Ich war die eine der Personen, die
Ihr schlafend auf dem schönen Bette saht.

Vezir.

Warst Du das Weib, mein Sohn, oder der Mann?

Saladin.

Der Mann, zum Henker! Wär' ich's Weib gewesen,
Ich hätt' es angenehmer wohl gehabt,
Als seine Himmelswissenschaft zu treiben,
Die eine wahre Höllenwissenschaft
Zu heißen wohl verdiente.

Ali Baba.

Herr, Ihr frevelt.

Gulnare.

Geliebter Vater, zweifle länger nicht,
Du siehst, es war kein bloßer Fiebertraum.

Soliman.

Die Wege Gottes sind oft unergründlich,
Doch daß der Himmel diesen Bund nicht segnet, —
Das seh' ich deutlich ein, und somit sei
Er wieder aufgelöst.

Gulnare

(umarmt ihn entzückt.)

Dank, bester Vater.

Saladin.

Dank, großer Sultan, daß Ihr von der harten
Leibeigenschaft mich löst und operirt.

Vezir
(bei Seite, aufgebracht.)
Elender Wicht! Bei Gott, er ist mein Sohn nicht.
Mir wär's unmöglich, solchen Sohn zu zeugen. —
Ha, Höllentraum, tilgst meine ganze Hoffnung,
Und doch — ich muß wohl obendrein noch danken!
Muß danken obendrein!
(Laut.)
Dank, großer Sultan!

Soliman.
Sehr wunderbar! Nun, folge mir zum Divan.
(Der Sultan und der Vezir gehen zum Divan. Guinare folgt ihrer Mutter.)

Ali Baba (zu Saladin.)
Herr, sagt mir, was bedeutet dieses Wesen?

Saladin.
Guckt zu den Sternen, Herr, da könnt Ihr's lesen.
Macht's meinetwegen jetzt der Welt bekannt!
Ich habe mir die Hörner abgerannt.
(Ab.)
(Ali Baba geht nach seinem Thurme.)

D i v a n.

Soliman. Vezir. Zuschauer. Räthe. Morgiane
(an der Thür.)

Morgiane
(zu einem betrunkenen Kerl.)
Ei nun, was stößt er mich so in die Rippen!
Wart' er, bis er gerufen wird, und balg' er
Sich nicht herum mit einer alten Frau!

Der Betrunkene.

Was hat Sie hier zu schaffen? Geh' Sie fort!
Sie kann doch heute nicht den Sultan sprechen.
Er spricht nur Leute meines Ranges, die
Ihm Wichtigkeiten vorzutragen haben!

Morgiane.

Die Wichtigkeiten vorzutragen haben!
So hab' ich Wichtiges nicht vorzutragen?
Ich komme, will er's wissen, meinen Sohn
Mit unsers Sultans Tochter zu vermählen.

Der Kerl.

Hab's Maul! Das ist ja nur Tollhausgeschwätz.
Ich aber komme sinnig und vernünftig,
Sein königliches Pferd laut zu verklagen,
Denn ich bin Stallknecht, das will sagen: Marschalk!
Denn Mar ist Mähr' und Schalk ist Knecht. — Sie irrt,
Wofern sie etwa glaubt, ich sei betrunken, —
Besoffen nämlich; — denn berauscht, besoffen,
Ist wieder eins; denn Be ist Be und rauscht
Ist soffen. Also nüchtern bin ich! denn
Betrinken kann man sich nicht ohne Wein;
Weil aber keine Asiaten, sieht sie,
Haarbeutel haben oder tragen dürfen,
Hat weislich der Prophet den Wein verboten.
Und Opium — das mag der Teufel schlucken.
So hab' ich also mich genöthiget
Gesehn, in Branntewein den Rausch zu nehmen.
Und Branntewein hat Manches, sieht Sie wohl,
Dem Wein voraus; man reist mit Extrapost
Nach der Betrunkenheit mit Branntewein.
Der Wein ist höchstens ordinäre Post,

Wo man bei jedem Wirthshaus halten muß,
Eh' man an den Bestimmungsort gelangt.
Um aber auf das Pferd zurückzukommen,
So hat es gestern mich so hart geschlagen,
Daß ich das Gleichgewicht dabei verlor.
Und wär's zum ersten Mal, ließ ich es hingehn;
Man soll ja seinem Nächsten gern vergeben. —
Du lieber Himmel, wir sind alle Menschen. —
Doch diese Bestie hat sich nach und nach
Gewohnheit draus gemacht, mich armen Kerl
Im Koth herumzuwälzen, sieht sie, mit
Der neuen Uniform; und wenn nun der
Minister für das Innre so mich sieht,
Nennt er mich: Du besoffnes Schwein, wiewohl er
Als aufgeklärter Mann doch wissen sollte,
Daß sich die Schweine nicht betrinken können.
Drum will ich diese Bestie drum verklagen,
Das Pferd, versteht Sie, das verdammte Vieh. —
Allah verzeih' es mir, ich sollte freilich
Vom königlichen Pferde so nicht sprechen; —
Meint's aber, Alles sei ihm schon erlaubt,
Weil Pferd es ist, und ich nur Stallknecht bin?
Nein, nein, ein armer Mensch hat auch sein Recht.

Morgiane (für sich.)
Was doch ein Sultan Alles hören muß!
Es mag so leicht nicht sein, im Gleichgewicht
Den Staat zu halten; und besonders wenn
Die Unterthanen sich betrunken haben.

Soliman.
Vezir, ha siehst Du wieder an der Thüre

Die alte Frau, die vor'ge Woche mir
Den schönen Schatz verehrte?

Vezir (erbittert.)

Welche Frechheit!
Ich will sogleich die Wache —

Soliman.

Halt, Vezir!
Erinnert Euch, was meiner Hoheit frommt,
Und was ihr schadet. In dem Freudenrausche
Entfloh mir ein Versprechen, das wohl nicht
Gehalten werden kann; doch mit Gewalt
Will ich es auch nicht brechen; denn Gewalt
Erregt den Zorn, und Zorn versucht die Rache;
Wo dies durch Klugheit eines Augenblicks
Vermieden werden kann, muß es geschehn.

Vezir.

Die Worte meines Sultans zwingen mich
Zum Lächeln. — Zorn und Rache! Rache, Zorn!
Ein Schneiderbursch und Sultan Soliman!

Soliman.

Er sei nun wer er wolle, ist er doch
Mein Unterthan, und bin ich nicht sein Fürst?
Die eigne Hoheit will, daß ich mit Liebe
Die mir vertraute Heerde sorgsam pflege.
Behandl' ich sie leichtsinnig wie das Vieh,
Mach' ich mich selbst zum jämmerlichen Hirten.

Vezir.

Vergebt mir, Herr, die Wallung meines Unmuths!
Und zeigt auch mir die Proben Eurer Güte;
Die kälteste Natur entrüstet sich.

Wenn man die frischen Wunden ihr berührt;
Und meine! Brauch' ich mehr hinzuzufügen?

Soliman.

Nun, ich begreif' es, Nuschirwan! Doch hast
Du mir versprochen, diese frische Wunde
Nicht zu berühren, die uns Beide schmerzt.
Laß es denn jetzt vergessen sein, und sage,
Was hier zu thun Du gut und schicklich findest?

Vezir.

Wollt Ihr die Närrin los nur werden, Herr,
Nicht strafen, nun so brauchet Ihr ja bloß
Von dem verliebten Jüngling das zu fordern,
Was er unmöglich wird erfüllen können.
Dies wird das ganze Abenteuer enden.

Soliman.

Der Rath ist gut. Wohl, bringe sie hieher
Und laß für heute alle Andre weggehn.

(Der Vezir ruft Morgiane, sie wirft sich vor dem Throne nieder alle Uebrigen entfernen sich.)

Soliman
(ernst und strenge.)

Ich kenne Dich, ich weiß warum Du kommst,
Auch hab' ich mein Versprechen nicht vergessen.
Ich sage Dir, wer solche Gaben schenke
Zur Divans-Steuer, wie die letzte war,
Der könne, wenn das Uebrige dem Ersten
Entspreche, Hoffnung haben, einer Fürstin
Vermählt zu werden. Was ich damals sagte,
Das sag' ich noch. Denn, ist Dein Sohn so reich
An Edelsteinen und an seltnen Schätzen,
Wie uns die letzte Gabe hoffen ließ,

Dann ist auch solche Braut ihm nicht zu hoch.
Um dies nun also gründlich zu erfahren, —
Denn möglich wär' es ja, daß bloßer Zufall
Den letzten schönen Schatz ihm finden ließ, —
Verlang' ich, daß er morgen mir, und zwar
Zu dieser Stunde, vierzig große Becken
Aus feingetriebnem Golde schaffen soll.
Die muß er noch mit Edelsteinen füllen.
Weit besser als die letzten; jedes Becken
Muß auch ein schöner schwarzer Sklav mir bringen,
Und diesen vierzig schwarzen Sklaven müssen
Noch vierzig andre schöne weiße folgen.
Wenn das geschieht, steh' ich bei meinem Worte,
Und gebe meine Tochter Deinem Sohn.
Wenn's nicht geschieht

(stolz drohend.)

so laßt mich nimmermehr
Ein Wort von Euch vernehmen. Für die Gabe
Die Du mir erst gebracht, verzeih' ich dies Mal
Die kühne Unverschämtheit Deines Sohnes;
Daß aber nie er fürder wage, mich
Mit frechen Bitten zu belästigen.

(Er steht auf und geht ab mit dem Vezir.)

Morgiane

(allein, ganz muthlos.)

Ja, ja, so geht's, so geht's! Dacht' ich es nicht?
Hab' ich nicht mütterlich ihn g'nug gewarnt?
Nicht tausend Mal gesagt: Aladdin, strecke
Dich nach der Decke. Mehr gehört zum Tanz
Als rothe Schuhe! Brauch' ich Dir zu sagen,
Daß faule Eier, stinkend' Butter, sich

Zum gelben Kuchen schicken? — Holzgeschirr
Muß hölzern' Deckel haben. — Lieber Gott,
Wer Katz' nicht hat, der muß mit Eulen beißen;
Wer Kalk nicht hat, der muß mit Lehme mauern.
Warum denn eben die Prinzessin, Sohn?
Brauch' Esel, hast Du Pferd und Ochse nicht. —
Doch, dies war nur ein Mährlein für den Tauben.
'S ist wahr, es hilft kein Panzer für den Galgen.
Er meinte, weil er diese Lampe hätte,
Und weil der Sultan gut und höflich ist. —
Sollst aber schlafenden Hund nicht wecken; Esel
Nicht übergürten! Hüte Dich vor Katzen,
Die vorne lecken und die hinten kratzen.
Man tritt den Wurm so lang bis er sich krümmt. —
Nun wird er jammern! — Aber warum hast
Du zwischen Thür' und Angel Dich gelegt?
Wie's Garn ist, wird das Tuch; auf Morgenlachen
Folgt Abendweinen, siehst Du! Narren soll man
Mit Kolben lausen; wie das Bett gemacht,
So schläft man drin; und wie der Thon, der Lohn.
(Ab.)

Stube.

Aladdin. Morgiane (kommt.)

Aladdin
(läuft ihr entgegen.)

Nun, liebe Mutter?

Morgiane.
Nun, mein lieber Sohn?

(Bei Seite.)
Ich habe nicht das Herz, ihm rein heraus
Zu sagen, wie die Sachen sich verhalten.

Aladdin.
Nun, Mutter, Ihr seid also jetzt gewesen —

Morgiane
(fällt ihm in's Wort.)
Beim Schlächter? Ja, mein lieber Sohn, das bin ich.
Wir kriegen einen guten Rinderbraten.

Aladdin.
Das frag' ich nicht. Seid aber Ihr —

Morgiane.
Beim Schneider
Gewesen? Ja, das bin ich auch, mein Sohn!
Was das ein freundlicher und feiner Mann ist.
Er war ein treuer Freund von Deinem Vater,
Obschon sie alle beide Schneider waren.
Dein Vater nähte Mäntel ganz vorzüglich,
Der Andre hatte mehr Genie zu Hosen;
So saßen sie in freudenvoller Eintracht,
Ein tücht'ger Mann in seinem Fache Jeder.
Sie kamen nie einander in's Gehege';
Er rühmte Deines Vaters Mäntel stets,
Dann wurden ihm die Hosen auch gerühmt;
So ging es herrlich eine Reih' von Jahren.
Das war die goldne Zeit der Schneiderzunft!

Aladdin.
Sagt aber, Mutter —

Morgiane.
Was der Schneider sagte?
Sei Sie versichert, sagt' er, liebe Frau,

Ich will für Ihren Sohn so sauber nähen,
Wie selbst er hätte nähen können, wenn
Bei seines Vaters Handwerk er geblieben.

Aladdin.

Wer, alle Teufel, fragt denn nach dem Schneider?

Morgiane.

Mein Sohn, wer hoch will fliegen, stürzt herunter.

Aladdin.

Jetzt merk' ich nur zu deutlich, was die Glocke
Geschlagen hat; allein, bei meiner Ehre,
Dies wird dem Sultan Soliman ein schrecklich
Gefährlich Glückspiel werden.

Morgiane.

'S ist nicht gut,
Mein Sohn, mit großen Leuten Kirschen essen,
Dann werfen sie muthwillig Einem leicht
Die Stein' in's Angesicht.

Aladdin.

Ich will ihn stein'gen.
Nur hurtig, Mutter, sagt mir Alles gleich.

Morgiane.

Was soll ich sagen, Sohn, Du weißt es ja,
Du hast es ja ganz richtig schon errathen;
Bei dieser Sache ist nichts mehr zu thun.
Den Stein muß man nun einmal liegen lassen,
Der nicht zu heben ist; dergleichen Dinge
Muß man mit Kohlen in den Schornstein schreiben.

Aladdin.

Ich berste fast. Ha, warte, kleiner Sultan!
Du Bettlerkönig! Warte nur, du Stolzer!
Ich will dir zeigen, was das sagen will.

Mich bei der Nase nur herumzuführen,
Wie deine Sklaven es ertragen müssen!
Ich will dich lehren Männerwort zu halten.
Du sollst nicht lange ruhig, wie das Schaf
Zum Wolf, herunter von dem Felsen blöken,
Weil ich dich nicht erreichen kann. Das will ich!
Bei dem Propheten sei es hier geschworen!

Morgiane.

Beruhige Dein heißes Temp'rament,
Es macht Dich ganz unglücklich, lieber Sohn.

Aladdin.

Unglücklich? Und worin besteht mein Glück?
Mein Unglück? Wißt Ihr das? Versteht Ihr das?
Mein Glück ist: edel, ohne Schmach zu leben;
Demüthigung ist mir das größte Unglück.
Um jedes Hinderniß zu überwinden,
Hat Allah Stärke mir und Muth gegeben,
Mit so viel Stolz und kühnem Sinn gepaart,
Daß, wenn mich meine Lieb' auch stürzen sollte,
Würd' ich im Sturze selbst mich glücklich preisen.

Morgiane.

Die Seite springt, wird sie zu hoch gespannt.

Aladdin.

Ja, wenn sie mürb' und faul und elend ist.
Zum Teufel! Etwas muß sich doch die Freiheit
Noch nehmen in der Welt zu steigen? Alles
Kann doch nicht sinken bloß? Im Pfuhle nisten?
Doch g'nug gesprochen. — Wie verhielt er sich?
Er hieß Euch gradezu wohl vornehm weggehn?
Er tadelte wohl die Verwegenheit,
Und wollt' Euch gar nicht wieder kennen?

Morgiane.

Nein.

Das eben nicht, mein Sohn! vielmehr er ſtand
Bei ſeinem Worte, daß er Dir gegeben.
Was aber können uns die Worte helfen?
Die Folgen bleiben immer doch dieſelben.

Aladdin.

Was ſagt er denn?

Morgiane.

Er ſagte: wenn Du morgen
Ihm vierzig große goldne Becken ſchickteſt,
Voll von gemaltem Glaſe, wie die letzten,
Dann ſollteſt Du zur Frau die Tochter haben.
Doch jedes Becken ſollt' ein ſchwarzer Sklav
Hintragen, und er ſollte, irr' ich nicht,
Von einem Weißen hinbegleitet werden.
Doch Himmel, wie iſt das wohl praktikabel?

Aladdin.

Wie, Mutter, iſt es weiter nichts als das?

Morgiane.

Mein Sohn, es ſcheint mir gar zu viel zu ſein.

Aladdin.

Warum habt ohne Grund Ihr mir das Blut
Empört, mich auf den Sultan aufgebracht?
Die Forderung iſt ja erſtaunlich billig,
Und ſoll erfüllt noch morgen werden.

Morgiane.

Wie?
Schon morgen? Wie, ſchon morgen? Und wie das?

Aladdin.

Nun! — durch die Lampe!

Morgiane
(wie vom Himmel gefallen.)
Durch die Lampe! Hol' mich
Der Kukuk, durch die Lampe; das ist wahr! —
Hätt' ich die Lampe nicht bald ganz vergessen? —
Wer denkt auch immer an die alte Lampe! —
Die Lampe, Sohn? So meinst Du, daß die Lampe —

Aladdin.
Ja, Mutter, ja gewiß, ich zweifle nicht.

Morgiane.
Du mit der Lampe! Andre Leute haben
Nicht so 'ne Lampe; das will sagen: Jeder
Hat auch wohl eine Lampe; aber diese

Aladdin.
Ist vom gemeinen Schlag der Lampen nicht.

Morgiane.
Ich zweifle doch, mein Sohn! Der Geist vermag
Gewiß so viel nicht.

Aladdin.
Nun, wir wollen sehen.
Was er vermag und was er nicht vermag,
Kann selbst der Geist am besten unterscheiden;
Wir wollen gleich versuchen.
(Er holt die Lampe hervor)

Morgiane (bang.)
Wart' ein wenig.
Ich habe was zu schaffen in der Stadt,
Und will es heute Abend noch verrichten.
(Sie läuft hinaus.)

Aladdin (allein.)
Die Lampe kriegt sie nie in ihren Kopf!

Vergißt sie immer! sonderbar genug!
Wenn sie so Plane für mein Leben macht,
Wird auf die Lampe Rücksicht nie genommen.
Dann bin ich nur ihr Sohn, nicht Herr der Lampe.
Nun, ob ich Herr bin, wird die Probe zeigen.
(Er reibt die Lampe.)

Der Geist (erscheint.)

Herr, was willst Du? Gleich gebiete! Deinen Willen zu vollziehn,
Hat mir der allmächt'ge Allah Hurtigkeit und Kraft verliehn.

Aladdin.

Wichtig ist mir Deine Hülfe; aber weil Du stark und groß,
Bin ich keck und zuversichtlich, fühle mich nicht rettungslos.

Geist.

Sage, was Du brauchst, und rühme meine Fähigkeiten nicht.

Aladdin.

Vierzig große goldne Becken, funkelnd wie der Sonne Licht,
Mußt Du mir gefüllet bringen durch des Aethers dünne Flut,
Mit dem Wasser der Demanten, der Rubinen rothem Blut,
Mit dem Erdgrün der Smaragden, mit des Sapphirs Himmelblau,
Wie sie voller Schönheit glänzen auf des Berges Frühlingsau.
Groß und funkelnd, selten Jeder, und mit ungetrübtem Schein,
Wie sie aus dem Garten sprossen, aus dem harten Felsenstein.

Aber da in schwarzer Farbe nie ein Stein die Strahlen bricht,
Mußt Du schwarze Sklaven schaffen; Nacht soll bringen Tageslicht.
Und um dieser Farbenmischung recht ein buntes Spiel zu leihn,
Laß dann vierzig weiße Sklaven folgen jenen schwarzen Reihn;
Daß sie Paar und Paar sich mengen: Weiß und Schwarz und Schwarz und Weiß.
Leg' ein Tuch um jedes Becken, fein gewebt mit vielem Fleiß,
Wo mit Seide nachgeahmet sind im sammetweichen Grün
Purpurrosen, Nelken, Tulpen; wie sie auf dem Anger blühn.
Bring' mir alles dieses morgen, dann ist Deine Kraft kein Tand!

Der Geist
(im Verschwinden.)

Es soll stehen, mein Beherrscher, da, wo selbst ich eben stand.

Aladdin
(reibt die Lampe wieder)

Nicht so hurtig, lieber Diener, wir sind noch nicht fertig hier.

Der Geist (erscheint.)

Herr, Du brauchst ja nur zu reiben, so erschein' ich wieder Dir.

Aladdin.

Höre denn aufmerksam weiter. Hurtig bist Du und gelenk:

Dieser Schatz, den so Du bringest, ist dem Sultan ein Geschenk.
Daß ich also bald mich zeigen muß vor ihm in solchem Schein,
Wie es sich dem Fürsten ziemet, siehst Du klug wohl selber ein.
Erst mußt Du ein Bad bereiten, wo auf allen Wänden bunt
Marmor blüht, Achat und Jaspis, schön vertieft und länglich rund.
Laß dahin zwei Quellen fließen, heiß und kalt, mit Hähnen dran,
Daß ich drinnen selbst das Wasser nach Belieben mischen kann.
Schöne Mädchen müssen dienend da mir gleich zur Seite sein,
Um mit duft'gem Oel und Tüchern mich zu reiben und erfreun.
Bringe drauf den schönsten Kaftan, starker Geist, von seltnem Werth;
Einen Säbel von Damaskus und ein wild arabisch Pferd,
Welches doch der reiche Zügel schnell und sicher immer lenkt.
Auch verschaffe meiner Mutter jeden Putz, woran sie denkt.
Gute, sitt'ge Dienerinnen, nimm, o Geist, sogleich auch mit.
Die, um ihren Wunsch zu hören, stets ihr folgen jeden Schritt.
Sehr werd' ich Dich loben, Lieber, wenn der Muth Dir noch nicht weicht.

Der Geist.

Alles, was Du noch gefordert, ist mir gar zu kinderleicht.
(Er verschwindet.)

Aladdin (reibt die Lampe.)
Wieder muß ich rufen, Diener, selbst machst Du den Weg Dir lang.

Der Geist (erscheint.)
Früher wirst vom Reiben müde Du, als ich vom kurzen Gang.

Aladdin.
Wenn nun Alles gut sich füget, wenn es nun vollendet ist,
Wenn die süße Hochzeit endlich sich genaht nach langer Frist,
Baue dann aus weißem Marmor den Palast an jenem Ort,
Grade vor des Sultans Harem auf dem großen Platze dort.
Bau' ihn ganz nach Deiner Weisheit, aber herrlich, schön zumal;
Alles Köstliche versammle! Im Palaste bau' den Saal,
Groß, im Viereck, hochgewölbet, wie es nie die Welt gekannt.
Vierundzwanzig lichte Fenster mache mir an jeder Wand.
Eins doch von den schönen Fenstern laß mir unvollendet stehn. —
Warum dieses ich verlange, wirst Du, mein Getreuer, sehn. —
Feire da mir meine Hochzeit, glänzend, lustig, voller Pracht.
Fackeln sollen Ambra duften; werde Tag aus dunkler Nacht.
Leichte Feenchöre müssen dann erscheinen, tanzend viel,
Während Mädchen uns ergötzen mit Gesang und Saitenspiel. —
Kannst Du diesen Wunsch erfüllen, der sich mir im Herzen regt?

Der Geist.

Ja, so leicht, o mein Gebieter, wie ein Wind das Blatt bewegt.

(Er verschwindet.)

Fünfter Aufzug.

Der Eingang zum Palaste des Sultans.

Erste Wache.

Was seh' ich! Welch ein großer Menschenschwarm
Zieht durch die Straße, naht sich dem Palaste!
Ein schöner Zug von fremden Herren; Fürsten
Sind es gewiß! Geh', Hassan, hurtig, eile,
Dem Sultan schnell die Neuigkeit zu bringen,
Daß eine Menge Fürsten, fern vom Ausland,
Gekommen ist, ihn heute zu besuchen.

(Zweite Wache geht.)

(Die achtzig schwarzen und weißen Sklaven treten langsam und schöngeordnet auf; die schwarzen tragen die Becken auf den Köpfen. Drauf kommt Morgiane, prächtig gekleidet, von sechs Sklavinnen begleitet. — Soliman, von seinem Vezire und der Leibwache umgeben, begegnet ihnen auf der Schloßtreppe. Indem der erste Sklave heraustritt, sagt:)

Soliman.

Willkommen, mein geliebter Vetter! Große,
Recht große Freude schenkt Ihr unserm Herzen
Durch diesen unerwarteten Besuch.

Der Sklave (kniet.)

Ich bin ein Sklav, großmächt'ger Herr, kein Fürst!
Der Achtzigste in dieser langen Reihe.

Wir nahen uns in Demuth, Dir die Gaben
Zu bringen, die Aladdin Dir versprochen.

Soliman.

Ihr, Sklaven? Ha! Wie Fürsten reich geschmückt?
Von ihm? Dem Schneid — dem Jüngling? Von Aladdin?

Sklave.

Ja, großer Sultan.

Soliman.

Und die alte Dame,
Von diesen schönen Kindern rings umgeben?

Sklave.

Ist seine Mutter!

Soliman.

Wie? Die Schneiderwitwe?

Morgiane

(schlägt den Schleier zurück.)

Ja, gnädigster Herr Sultan! Kennt Ihr mich
Nicht wieder? Ach, es kam vermuthlich daher,
Weil ich den Schleier trug.

Soliman.

Vezir!

Vezir.

Mein Sultan.

Soliman.

Was sagst Du jetzt?

Vezir.

Gar nichts! ich bin versteinert.

Soliman.

Kommt, liebe Frau, folgt mir in den Palast!
Da sollt Ihr mich aus meinem Traume wecken.

Morgiane.

Ach, es ist gar kein Traum, Herr Soliman!
'S ist eine wirkliche Begebenheit.
Wo Alles ohne Hexerei geschieht.
Kommt, Sklaven, folget mir und Eurem Herrn.

Soliman.

Wenn es ein Traum nicht ist und auch kein Blendwerk,
So wird Gulnare bald Aladdins Braut.

Die Sklaven (rufen.)

Es lebe Soliman! Es leb' Aladdin!
(Sie gehen hinein.)

Ein schönes Marmorbad.

Aladdin. Feen (warten ihm unsichtbar auf.)

Peribanou, ihre Königin.

Nun komme, wackrer Jüngling!
Jetzt harret Alles Dein:
Was nur Dein Herz verlanget,
Glänzt hier im Zauberschein.
Die hochgewölbte Halle
Ist kühn und schön erbaut;
Geschliffne Marmorwände
Umgeben Dich vertraut.
Der Grund ist weichbestreuet
Mit Alabaster-Sand;
Im Bade hauchen Düfte
Von Blumen, allerhand.
Von spiegelheller Fläche
Strahlt wieder Dein Gesicht;

O sieh' die klare Welle,
Wie Diamant, so licht.
Hier zu der rechten Seite
Springt eine Quell' hervor,
Sie schlängelt sich durch Lilien
Und junger Rosen Flor.
Hier zu der linken Seite
Strömt eines Flusses Arm,
Er sprudelt vom Gebirge,
Und er ist mild und warm.
Nun mische nach Belieben.
Wie es Dir dünket gut,
Das kühle Blumenbächlein
Mit heißer Felsenflut.
Und wenn Du dann erquicket
Steigst aus der Welle klar,
Wirst gleich Du abgetrocknet
Von schöner Mädchenschaar.

Aladdin.

Ha, süße Stimme, zeige mir den Mund,
Die Flöte, wodurch Deine Töne strömen!
Warum verbirgst Du, holde Rose, Dich
So grausam, während eine Nachtigall
Erfreulich auf Dein Purpurblättchen singt?

Peribanou.

Begnüge Dich, mein Jüngling,
Mit junger Rosen Duft!
Verlanget nicht zu schauen,
Nicht zu betasten Luft.
Wir stehen hier, doch irdisch
Sind Deine Blicke nur;

Wie Dolche sie durchdringen
Die luft'ge Natur.
Begehre denn nicht solches!
Du fühlst ja unsre Macht,
Nur selten wir erscheinen
In ird'scher Weibertracht.
Nur selten, lieber Jüngling,
Und nie am Tage hell,
Im Bad', vor einem nackten,
Leichtsinn'gen Junggesell.

Aladdin.

O Qual in aller Lust und aller Freude.

(Er springt in's Bad.)

Die Feen (singen.)

Spület, holde Wellen, spület
Rund um diese runden Glieder!
Macht die harte Sehne schmeidig,
Stärkt den frischen Nervensaft.

Aladdin.

Wie? War es nicht, als ob die Welle sang?

Feen.

Kühl ist nun des Blutes Purpur,
Süß Dein junges Herz erquicket;
Herrlich glänzen Deine Locken!
Steig' aus Wellen, voller Kraft!

Aladdin.

Wie? War es nicht, als ob der Aether klang?

Feen.

Steig' aus Wellen, voller Kraft!

Aladdin.

Ich steige! — Welche Töne! Welch' Gefühl!

Von Zephyrs Flügel werd' ich abgefächelt,
Von Winden, die sich Duft und Wärme holten
Im vollen Busen einer Gold-Levkoje!

Peribanou.

Bringet nun in's Bad herein:
Schönheit in dem Rosenschein;
Stärke, haarbewachsen, rauh;
Holet sie von ferner Au!

(Stärke und Schönheit, ein Riese und eine Fee, kommen für Aladdin auch unsichtbar; Ersterer mit einem Schwamme, die Letzte (mit einer Hyacinthe in der Hand.)

Stärke.

Du bist stark zwar, aber größ're Stärke jetzt erlangst Du doch.

Schönheit.

Du bist schön, doch bald erscheinest Du, Aladdin, schöner noch.

Stärke.

Wo der Schwamm die Glieder reibet, schwillt die Sehne straff hervor.

Schönheit.

Alles werd' ich ründen, mildern mit der Blum' aus Feenflor.

Stärke.

Breiter müssen sich die Schultern dehnen, jede stark und rund.

Schönheit.

Brauner muß das Auge funkeln; das macht süße Liebe kund.

Stärke.

Eng' ist nicht die Brust, doch wölben soll sie sich in voller Kraft.

Schönheit.

Wangenrose, nicht zu blühend, bist mir gar zu mädchenhaft.

Stärke.

Nervig breite sich der Rücken, wie gehauner Marmorstein.

Schönheit.

Nur ein ganz klein wenig schmaler müssen Deine Lippen sein.

Stärke.

Breiter, stärker Deine Füße; wie ein Felsen sollst Du stehn.

Schönheit.

Nicht das Ebenmaß vergessen! Groß genug um gut zu gehn.

Stärke.

Kühn soll die erhabne Stirne zeigen Stolz und Kraft und Muth.

Schönheit.

Die gewölbten Augenbraunen sollen deuten, daß Du gut.

Stärke.

Schönheit, er ist ja kein Mädchen, ist ein Mann; besinne Dich!

Schönheit.

Du hast Recht; sie müssen ruhig, stolz und sinnend senken sich.

Stärke.

Straffer noch die volle Lende und der Arm ein Eichenzweig.

Schönheit.

Weißer noch die runden Hände, schmaler noch der Fuß zugleich.

Stärke.

Hier ich gieße Dir in's Herze edles, warmes Heldenblut.

Schönheit.

Hier ich lächle Dir in's Auge süße, heil'ge Liebesglut.

Stärke.

Sei ein Schrecken Deiner Feinde; ſei ein Löwe, wild im Streit.

Schönheit.

Blüh' zur Freude junger Frauen; liebe ſanft die treue Maid.

Beide.

Alles hab' ich Dir gegeben, vielgeliebter Jüngling, ſo.
Nun genieß' Dein friſches Leben; nimmer klagend, immer froh.

(Sie verſchwinden.)

Des Sultans Palaſt.

Soliman. Aladdin.

Soliman.

Ich danke Allah, danke dem Propheten,
Die ſolchen würd'gen Schwiegerſohn mir ſchenkten.
Faſt unbegreiflich iſt mir noch Dein Reichthum.
Sehr groß iſt Deine Schönheit; Geiſt, Geſundheit.
Und Treue funkeln Dir aus Deinen Augen.
O Lieber, Du verdieneſt meine Tochter.
Deß bin ich überzeugt. Ein Andrer würde
Vielleicht Dich fragen, wie Du Deinen Reichthum
Bekommen hätteſt, wer Du ſeiſt und mehr!
Ich thu' es nicht; da Du's verborgen hältſt,
Magſt Du dazu wohl Deine Gründe haben.
Und wüßt' ich's auch, was würde das mir frommen?
Ich ſehe, *was* Du haſt; *wie* Du es haſt —
Das weiß ich nicht; und weiß ich beſſer denn,
Wie ſelber ich und alle Adamskinder

Es haben? Mir genügt, das Was zu wissen.
Der Thor allein fragt immer nach dem Wie.

Aladdin.

Mein Sultan, Eurer Weisheit edle Worte
Erquicken träufelnd, wie der Morgenthau
Hoch von der Ceder Wipfel, das Gesträuch,
Das Schutz in ihrem Riesenschatten suchte.

Soliman.

So will ich denn ein schönes Hochzeitsfest
Euch morgen halten, meine lieben Kinder!

Aladdin.

Die Biene sehnt sich inn'ger nicht, mein Sultan,
Des Morgens nach der Rose Honigbecher,
Als ich nach ihrer seligen Umarmung;
Das Gras, vom Sturm gebeugt, im Thau der Nacht
Wünscht sich nicht brünstiger der Sonne Strahl,
Um wieder sich erfrischet aufzurichten,
Als ich, gebeugt von langer Liebessehnsucht,
Das holde Lächeln ihrer schönen Augen.
Allein, so lange, bitt' ich, doch, mein Vater,
Die sehr erwünschte Hochzeit aufzuschieben,
Bis auf dem Platze, grade vor dem Schlosse,
Ich eine Wohnung bauen lassen kann,
Um drin die holde Herrin zu empfangen.

Soliman.

Mein Sohn, die Bitte will ich Dir gewähren.
Wie lange Zeit wohl brauchest Du dazu?

Aladdin.

Gewiß kann ich es nicht voraus bestimmen.
Doch lange Zeit geht schwerlich hin damit,
Denn meine Maurer sind sehr fleißige Leute.

Soliman.

So sei es denn. Nun folge mir zum Divan,
Daß jetzt ich mit den Pflichten des Regenten
Bekannt Dich mache, und den Lasten, die
Du kindlich mit dem Vater theilen wirst.

Aladdin.

Ach, wäre Stärke mir genug verliehn!
Ihr sollt mich aber stärken; Eure Weisheit
Soll wieder mich erheben, wenn ich sinke.

(Beide ab.)

Der große Platz gerade vor dem Schlosse.
Nacht. Geister der Lampe sind damit beschäftigt, den Palast aufzubauen.

Erster.

Schon liegt mit goldnen Münzen fest der Stein im Grund;
Ich maure flink, wenn Quaderstein' Ihr nur verschafft.

Zwei Andere.

(kommen durch die Luft mit großen Steinblöcken.)

Hier hast Du Stein! Ein schöner Marmor, weiß wie Milch,
Mit blauen Adern, wie in feiner Mädchenhaut.
Wir hau'ten hurtig tief ihn aus dem Kaukasus,
Und eilten her. Doch bist Du ungeduldig schon?
Am Bergeshang saß spielend eine Schäferschaar;
Der schönsten Hirtin nahten wir unsichtbar uns
Und rissen ihr vom Halse weg das Busentuch,
Um unsern Marmor zu vergleichen mit der Brust.
Doch hurtig goß ein Purpurschein sich um die Brust
Von weiblicher Verschämtheit; sieh, da lachten wir;
Der Marmor, Kind, ist wie Dein Busen, voll und weiß.
Doch süß erröthen, wie die Brust — vermag kein Stein!

Erster.

Wer schaffet Kalk? Ha, Kalk bedarf ich; spuket Euch!

Zwei Andre.

Hier hast Du Kalk aus Indostan, gegraben tief;
Wie blendend weiß! Doch etwas hier mit Blut bespritzt;
Der König ließ in dunkler Mitternacht den Kopf
Ab einem Gottesläst'rer schlagen, aufgebracht.
Da flogen wir neugierig hin zum Rabenstein.
Es klang das Beil; da spritzte himmelwärts sein Blut.
Doch um so besser binden wird der Kalk dadurch.

Erster.

Wer schafft mir gegen Norden einen Eckstein fest?

Zwei Andre.

Hier ist ein Stein, ein heil'ger Stein, der halten kann.
Wir raubten ihn im Norden einer Bauernschaar;
Sie trugen ihn vom Felsen an des Königs Grab,
Das neu gegraben. Thau hat hier den Stein benetzt:
Das härtet, macht ihn unverwüstlich, ewig stark,
Denn es sind Trauerthränen, und verdient geweint.

Erster.

Wer holt mir jetzt Zierrathen zum Gesimse da?

Zwei Andre.

In einen Wallfisch zauberten wir zwei uns um,
Und brausten dann tief unter Meeresschaum und Schilf,
Bis fern in Süden gegen eine Insel wir
Uns stießen, von Korall geflochten, Muschelwerk;
Das rissen wir vom Boden los, und setzten auf
Den Kopf das ganze rothe Zacken-Labyrinth.
Das kannst Du flechten und befest'gen um die Wand.

Erster.

Wo nehm' ich Perlen, strahlenden Karfunkelstein?

Zwei Andre.

Vom Demantsthale bringen eine Ladung wir,
Das schroff von Felsen rund umthürmt, befestigt, steil,
Stets unzugänglich jedem Erdenkinde bleibt.
Am Felsen fern stand starrend eine Kaufmannsschaar,
Die sehr des Adlers Wiederkunft erwartete.
Sie binden Stücken Rindfleisch ihm um die Klau'n;
Wenn nun in's Thal er hungrig nach dem Raube stürzt,
Auf Ungeziefer, Schlangen, sich zu sättigen,
Klebt an das Fleisch sich unter'm Fuß der Diamant.
Und jeder Kaufmann hat sein Nest; begierig da
Hofft er, daß schwebend ihm begegnen soll das Glück.
Doch heute ward die Hoffnung schlimm geprellt, denn selbst
Wir nahmen jeden Edelstein, mit Adler, Nest,
Und ließen, ohne Hoffnung, blaß die Gaffer stehn.

Erster.

Wer bringt mir schöne Bilder her von seltnem Werth?

Zwei Andre.

Hier sind sie, Freund; wir flogen gen Italia.
Da saßen zwei Verliebte; mondhell war die Nacht,
Und zur Guitarre zart Geklimper sang die Braut.
Verborgen unter tiefen Trümmern saßen sie; —
Man nennt sie da im Lande Herkulaneum. —
Wir tauchten, — wie die wilden Gänse ins Meer hinein, —
Tief in die Erd', und holten diese Bilder Dir.
Sie werden herrlich schmücken Deinen großen Saal.

Erster.

Wo find' ich Gold, damit ich schön einfassen kann?

Zwei Andre.

Geduld, hier hast Du goldnes Erz im Ueberfluß.
Wir schwangen uns nach Afrika zu Wüsten hin,

Es war ſchon kühle Mitternacht; auf gelben Sand
Schien gelb der Mond, und gelbe Löwen gingen um
Rund in der Wüſt', und gruben mit den Tatzen tief
Das gelbe Gold gediegen aus dem lockern Grund',
Und ſpielten in dem lichten Mondſchein Ball damit.
Zehn Rinder aus der Barbarei dann holten wir;
Und während ſie gefreſſen wurden, nahmen wir
Das Gold. So große Klumpen haſt Du nie geſehn.

Erſter.

Wo find' ich Seide, königlicher Wände Schmuck?

Zwei Andre.

Aus China, von dem Maulbeerwalde kommen wir.
Es rieſelte der Silberbach im Sternenſchein,
Und Seidenwürmer ſpannen fleißig ihr Geweb'.
Ich glaube, mehr als dieſes brauchſt Du ſchwerlich, Freund.

Erſter.

Wer ſchafft mir zum Palaſtes-Thore Säulen her?

Zwei Andre.

Auf Taurus Rücken ſtiegen wir, uns umzuſehn;
Da wurden Elephanten wir im Thal gewahr,
Die eines Bauern Felder niedertrampelten;
Dort eilten wir zu ſtrafen ſolchen Zeitvertreib,
Und brachen ihnen leicht geſchickt die Zähn' heraus.
Ha, welche Sichel! Sahſt Du ihres Gleichen je?

Erſter.

Ich ſchmiede Säulen draus bei kaltem Mondenlicht.
Wer aber bringt mir Kupfer gleich zum Schloſſes-Dach?

Zwei Andre.

Zwei große Lager ſtanden in der Tartarei,
Voll Helme, Schilder, Panzerhemden; Spieß und Schwert!

Und jedes Schild japan'sches Kupfer, blutigroth.
Die fanden wir als Ziegelsteine gut zum Dach.
Drum nahmen wir von jedem Helden weg sein Schild,
Obschon es wie ein Kissen unter'm Kopf ihm lag.
Wenn morgen sie erwachen — fort ist jedes Schild!
Um desto mehr wird's blanke Schwert allein gebraucht.

Erster.

Wer schafft die Demantstange her zur Thurmes-Zier?

Zwei Andre.

Milchbärtig saß ein junger König auf dem Thron
Und schlief, den Scepter umgekehrt in linker Hand,
Und schwenkt' ihn träumend, wie zum läpp'schen Zeitvertreib,
Um seine Sklaven; daß der letzte Ueberrest
Von Ordnung schwand, und Alles über'n Haufen fiel.
Erbittert rissen wir den Stab aus schwacher Hand;
Hier wird er besser zieren kühn und himmelwärts.

Erster.

So krön' ich Alles mit karfunkelhellem Erz! —

(Er befestigt die Thurmspitze, drauf betrachtet er das Gebäude.)

O seht doch, wie des Mondes Strahl vertraut, bekannt
Schon lächelt auf die neue, weiße Marmorwand.
Neugierig guckt durch's Fenster dort der matte Schein,
Die Zinn' ist licht, mit lichten Sternen in Verein.
Doch still, schon glüht der Morgen fern vom Meere flach,
Und wirft verstohlne Blick' auf unser Kupferdach.
Wie wird der Tag sich wundern, wenn er plötzlich schaut
Die Burg, so kühn auf Erden stehend, neuerbaut.
Ach, wie die Kuppel herrlich hoch sich wölbet! Schau,
Geh', hole schöne Farben; wie die Luft so blau.
Und tauche Du bei Südens Strand in's dunkle Meer,

Und bring' mir eilligst eine Purpurschnecke her,
Dann mal' ich Rosen, ewig roth im grünen Laub,
Wenn längst die Ros' im Garten welk verweht in Staub.
Hier zeichn' ich Euch, Gulnare! Welche Schwanenbrust.
Sie soll noch blendend schwellen zu der Enkel Lust.
Verliebt der Jüngling oft hier flehend seufzen soll:
„Wie war doch unsrer Ahnfrau Busen weiß und voll!
Wer sollte glauben, jene Zeit so alt und grau.
Erzeugen konnte solche schöne junge Frau?"
Und wird er selbst ein Greis, soll auf gemaltem Taft
Sein Auge glühen mit verschwundner Liebeskraft;
So wird ihr Jugend, Alter schnell vorübergehn.
Und sie soll immer heiter auf dem Bilde stehn.
Seht, wie sie lächelt! — Hurtig, Geister, nun gescheidt!
Dort ist's ein wenig noch zu schmal, und dort zu breit.
Nun still! Ha schön vollendet. — Aber welch Geschrei?

(Der Hahn kräht.)

Alle Geister.

Rothkammig Wächter ruft; jetzt ist die Zeit vorbei.
Die warme Sonne steigt, bescheint die Erde labend.
Der Feuer-Morgen ist den Geistern Feier-Abend.

(Sie verschwinden.)

Der Harem.

Gulnare (allein, als Braut.)

Sie nahet sich, die fürchterliche Stunde.
Wie zittr' ich! Güt'ger Himmel, rette mich!
Du hast mich einmal schon gerettet; hast
Durch Wunder mich dem Jüngling zugeführt,

Der ganz mein armes, junges Herz besitzt.
Wie war ich glücklich. Aber, guter Allah,
Hast Du aus Tigerklauen mich gerettet,
Damit ich Leoparden-Beute werde?
O nein, das kann nicht sein, das ist nicht so!
Dann wäre Deine Gnade Grausamkeit.
Ach, welches Schicksal ist dem mein'gen gleich?
Erst dem Verhaßten, drauf dem schönsten Jüngling
Zur Stunde der Verzweiflung zugeführt.
Wie lieb' ich ihn! — Du schlanker Cederbaum!
Wie Palmenblätter schlängelt sich Dein Haar,
Dein Auge gleicht dem Aug' der Antelope,
Und Deine Wangen blüh'nden Tulpenblättern.
Der Mond scheint auf des Himmels Firmament
So selig nicht, wie Du auf das der Liebe.
Wo steht die freigeborne Tann' am Felsen,
Die stolz und trotzend sich erhebt, wie Du?
Doch war in Deinem Blick des Hirten Müde,
Der Liebe Sehnsucht nistet Dir im Herzen.
Wie liebt' er mich, wie glaubt' ich mich glückselig!
Ach — plötzlich aber wieder fortgeführt,
Muß einsam ich allein im Zimmerlein
Den traurigen Verlust bewein'n, bis
Die Thränen aus Verzweifelung mir stocken
Bei einer neuen Schreckenskunde. — Ha,
Grausamer Vater, einem schlechten, rauhen,
Gemeinen Menschen aus dem Pöbelhaufen
Willst Du mich jetzt verkaufen? — O wie glücklich
Sind doch die Frauen dort im Frankenlande!
Da wird das zarte, weibliche Gefühl
Nicht plump verachtet und vernichtet; nein,

Da ehren es die Männer, pflegen's, wie
Die ſchönſte Blüthe der Natur. Da wählt
Das Mädchen ſelbſt, und unterwirft ſich nicht
Als Sklavin einem unbekannten Gatten.
Da nennt der Mann die Frau ſelbſt ſeine Herrin;
Und willig läßt der Löwe da ſich führen,
Ein zahmes Thier, am Gängelband der Schönheit.
Das muß ein herrliches, ein gutes Land ſein.
Da möcht' ich leben! Nein, — das möcht' ich doch nicht.
Dann wär' ich weiter noch entfernt von Dir,
Unſichtbarer Geliebter meines Herzens!
O warſt Du nicht ein eitles Traumgeſicht,
Dann zeige Dich, tritt jugendkräftig auf,
Stark wie der Löwe, hurtig wie der Tiger,
Warm wie die Sonne, lieblich wie der Mond!
Errette Deine unglückſelige
Geliebte aus der großen Noth,
Weit ſchmerzlicher, weit grauſer als der Tod!

(Soliman tritt auf mit Aladdin, Gefolge und ſeinen Hofnarren. Gulnare erſtaunt:)

O Himmel!

(Sie wirft ſich Aladdin zu Füßen.)

Engel, Du haſt mich erhört?
Du retteſt eilig das erſchrockne Lamm
Aus Geierklauen? Gabriel, mein Engel!
Um meinetwillen ſchwingeſt Du Dich wieder
Vom Thron der Allmacht?

Aladdin.

Holde, ſüße Braut!

Soliman (bei Seite.)

Was iſt denn das? Ich denke ſie in Thränen

Gebadet noch zu finden, ganz zerknirscht.
Ich halte schon das väterliche Machtwort
Bereit; — und jetzt, — statt gleich mit Nägeln ihm
Die Augen auszukratzen, wie sie's drohte,
Wirft sie sich ihm zu Füßen, betet ihn
Wie einen Engel an? Das muß ich sagen,
Die Weiber sind doch recht ein eignes Volk!

Gulnare.

O unverhoffter Zufall! Sel'ges Glück!

Soliman.

Wie? Zufall? Glück? Besinne Dich, Gulnare.
Wo schreibt sich dieses irre Wesen her?
Du warst ja vorbereitet.

Gulnare.

Vorbereitet?
Du hattest einem jämmerlichen Menschen
Mich ja bestimmt, den Du Aladdin nanntest.

Soliman.

Den jämmerlichen Menschen, liebe Tochter,
Drückst Du entzückt an Deinen Busen hier.

Gulnare.

Bist Du's?

Aladdin.

Ich bin's, Geliebte!

Soliman.

Fasse Dich.
Es ist mir lieb, daß Du nicht länger weinst,
Doch darfst Du auch nicht wieder vollends lachen,
Die Gravität, die eine Fürstin nie
Vergessen darf, ist eine Blume, die

Der Thränen Regen und des Lachens Sonne
Verschmäht; denn sie gedeiht im Schatten nur,
Und blüht am besten in der Trockenheit.

Narr.

Da hast Du Recht; das ist auch meine Meinung.

Soliman.

Sie hört und sieht mich nicht.

Narr.

Sprich immer fort.
Ich will geduldig Deine Sprüche hören,
Derweil die jungen Leute sich ergötzen.

Gulnare,
(die mit Aladdin gesprochen hat.)

Und dort, da steht Dein großes, schönes Schloß?

Aladdin.

Nein, Dein, holdseligste der Erdenweiber,
Da steht Dein Tempel, und der Liebe Thron!

Gulnare.

Und Du mein Bräutigam?

Aladdin.

Geliebte, ja!

Gulnare.

Ich weiß es nicht, ob träum' ich, oder wach' ich.
Wach' ich, dann bin ich überschwänglich selig;
Ist's aber wieder Traum — o süßer Traum,
Dann folge mir tief in des Grabes Schlummer.

Soliman.

Sie sind so hingerissen Beide, daß
Ich nicht begreife —

Narr.

Steh' nur immer da.
Ich will mich Ihnen nähern, Deine Rolle
Doubliren. Meine Gravität verliert
Nichts von dem Gleichgewicht, wenn sie mich auch
Nicht hören oder weiter achten wollen.

(Er geht hin zu Maddin und Gulnare, die im Hintergrunde mit einander sprechen.)

Ihr lieben, jungen Leute, der Beherrscher
Der Gläubigen ersucht Euch, nach dem Schlosse
Zu wandeln, wo die vornehme Gesellschaft
Euch längst erwartet in dem großen Saale.
Um Euch die Müdigkeit bis heute Nacht
Zu sparen, stehn bereit zwei Höflinge
In Uniform, erhabne Buckelthiere,
Euch hinzutragen, wenn es Euch beliebt.

Aladdin.

Die holde Stunde ruft uns, süße Braut,
Es winkt das Glück, wohlan, so laßt uns eilen!

Narr (hält ihn zurück.)

Hier, guter Freund, eilt man mit Weile nur!
Bei Hofe geht's nicht ohne Ceremonien,
Und ich bin, seht Ihr, Ceremonienmeister,
Als eine Charge, die von Alters her
Mit der des Narren fromm verbunden ist.
Erst kommt ein großer Haufen schwarzer Sklaven,
Mit Säbeln, und mit Piken in den Händen,
Uns gegen die Zuschauer zu vertheid'gen.
Drauf kommen die Vezir' und auch die Räthe. —
Sie sind nicht schwarze Sklaven, sie sind weiß. —

Drauf kommt der Sultan unter einem Himmel
Mit seinem Narr'n, der ihm als Schatten folgt.
Dann kommt es Euch erst zu und der Prinzessin,
Auf schönen Dromedaren zu erscheinen.

(Er macht die Arrangements, drauf winkt er aus dem Fenster mit seiner Peitsche und ruft:)

Nun stoßt in die Trompeten, Kerls, so viel
Es Eure Lungen nur vertragen wollen,
Löst die Kanonen, laßt die Glocken hallen,
Und überlaute Freudenchör' erschallen!

(Der Zug geht ab.)

Afrika.

Noureddin

(bei seinem Tische; er hat lange studirt und gegrübelt; jetzt läßt er den Griffel ermüdet sinken in das Punktirkästchen.)

Ha, Schicksal, warum bist Du mir zuwider?
Die Hand ist müde von der langen Arbeit,
Das Auge blind vom Starren in die Leere.
Wohin ich meine Linien zieh', ist's öde,
Wüst Alles, wie im afrikan'schen Sande.
Zum Berge wollen sie bei Ispahan,
Da suchen sie den Brennpunkt in der Lampe,
Und da vermag ich Armer weiter nichts!
Und ohne Lampe tapp' ich nur im Dunkeln.
Denn was ich such', ist mit der Zauberlampe
Genau verbunden, unzertrennlich, ganz.
Das seh' ich leider wohl so ziemlich ein.
Verhaßtes Schicksal! Ha, verdammter Bube,

Jetzt ist Dein jämmerlicher Körper Staub,
Und kalt bespült der Bach Dein weiß Gerippe! —
Und sollt' es wirklich ganz unmöglich sein,
Die Wunder-Lampe wieder zu erhalten?
Ist kein, kein einziger Versuch mehr möglich?
Und hab' ich denn versucht? — — Ich weiß voraus:
Die Höhle kann ich doch nicht wieder öffnen;
Und Alles, was Bezug auf diese Höhle
Nur hat — zum Beispiel, wie's dem Knaben ferner
Ergangen ist, — hüllt sich in dichsten Schleier
Vor meinen Augen, die sonst Alles sehn. —
Es ist nicht wahr; Du lügst Noureddin; was
Verhindert Dich dahin zu schauen? — Hm,
Ich will es selber mir nicht eingestehn:
Es ekelte mich sonst, dahin zu schaun;
Ich wußte zum voraus schon, was ich sähe:
Die ekle, blaue Leiche, halbverfault.
Jetzt ist er aufgelöst! Nichts Scheusliches
Und Ekles zeigt ein weißes Beingerippe.
Pfui, Schwäche! Muth gefaßt, ich forsche nach, —
Die schönste Höhle, aller Freuden Sitz,
Soll mir nicht mehr Gewissens-Hölle sein.

(Er punktirt, und verliert vor Schrecken den Griffel aus der Hand.)

O Himmel! Allah! Mecca und Medina!

(Er zerreißt sein Gewand.)

Glückselig! Fürst! Bereit der Sultanstochter
Sich zu vermählen, Herr der Zauberlampe!
Errettet durch den Ring, den rasend ich
Ihm an den Finger steckte! Tod und Hölle!
Ha, welcher Teufel hat mir das Gedächtniß
Geraubt, daß ich so ganz den Zauberring

Vergessen konnte? Ha, verwegner Bube,
Du erntest jetzt die Früchte meines Schweißes?
Du plünderst keck den Baum, den ich gepflanzt?
Ich muß es wissen, ja, ich muß es wissen!
Ich will den Wassergeist, den einzigen,
Den ich durch meine jetz'gen Kräfte zum
Gehorsam zwingen kann, schnell herbeschwören.

(Er macht Bewegungen.)

Herbei, herbei, Du aqueral'scher Geist,
Antworte Deinem Herrn auf seine Fragen.

Der Wassergeist (erscheint.)

Was hast Du mir zu sagen?
Sei kurz und laß' mich wieder!
Ich kann nicht lang' die Glieder
Geformt verbunden tragen,
Muß taumeln mich und fließen,
In Tropfen mich ergießen,
In Wellen weißlich schäumen,
In meinen eignen Träumen,
Und jede neue Stunde,
Durch Sturmes Allgewalt,
Mich drehen in die Runde,
Und wechseln die Gestalt.

Noureddin.

Du bist ein schwacher Geist, doch bist Du Geist,
Und weißt als Bürger jener Regionen
Mehr als Dein Herr, der Dich bannt; drum sage:
Wer hat mir das Gedächtniß eingeschläfert?
Wie hab ich meinen Ring vergessen können?
Durch welchen Zauber ist der Trug geschehn?

Geist.

Die kleine goldne Schlange,
Die Edelsteine schmücken,
Wie Knoten auf dem Rücken,
Mit schönem Roth und Grün
Und diamantnem Glühn;
Die kleine goldne Schlange
Ist vor dem Wasser bange,
Ist keine Wasserschlange.

Noureddin.

Ist keine Wasserschlange?

Geist.

Es ist ihr da zu kalt,
Zu wüst die Wellen schäumen;
Sie flieht das bloße Träumen,
Sie liebet die Gestalt?

Noureddin.

Sie liebet die Gestalt?

Geist.

Und sucht den Aufenthalt,
Wo nicht das eitle Wähnen,
Wo nicht das bloße Sehnen
Sich kränklich reget nur.
Sie liebet die Natur.

Noureddin.

Sie liebet die Natur?

Geist.

Und sucht die Blumenflur,
Wo Blüthen sich entfalten
In herrlichen Gestalten,

Und wo die Kräfte walten,
Und wo sie nie veralten.
Sie liebet die Natur.

Noureddin.

Und hab' ich nicht Natur?

Geist.

Hast Eitelkeit ja nur!
Sie kennt nicht ihre Schranken,
Sie ist ein krankes Wanken,
Sie ist ein Schäumen bloß
Im Meere bildungslos.
Die kleine goldne Schlange
Ist vor dem Wasser bange,
Es ist ihr da zu kalt;
Ist keine Wasserschlange;
Sie liebet die Gestalt.

Noureddin.

Und hab' ich nicht Gestalt?

Geist.

Du suchst nur durch Gewalt
Die Schranken zu durchdringen,
Um weiter Dich zu schwingen;
Erkennest nicht den Ring,
Die Gränze jedem Ding.
Die kleine goldne Schlange
Ist selbst ja nur der Ring.

Noureddin.

Ich bin darum nicht bange;
Ich werde überwinden,
Ich will die Lampe finden,
Und herrlich soll sie leuchten.

Geist.

Sie löscht sich in den Winden,
Sie brennet nicht im Feuchten.

Noureddin.

Und hab' ich erst die Lampe,
Bekomm' ich auch den Ring.

Geist.

Mit Ring nimmt man die Lampe,
Mit Lampe nicht den Ring.

Noureddin.

Ich werde bald gesunden.

Geist.

Doch beide sind verbunden.
Wo Ring ist, brennt die Lampe;
Wo Lampe, glänzt der Ring.

Noureddin.

Ich hör' aus Deinem Munde
Ja Spott und Zweifel gar?

Geist.

Des Tempels fromme Runde
Muß wölben sich fürwahr,
Damit das Licht gesunde
Auf heiligem Altar.

Noureddin.

Bald siehst Du mich gerochen,
Einfältig, feuchtes Ding!

Geist.

Hast selbst den Ring zerbrochen
Und findest nie den Ring.

Noureddin.
Du redeſt ſehr vermeſſen.

Geiſt.
Wirſt wieder ihn vergeſſen!
(Er verſchwindet.)

Noureddin (aufgebracht.)
Ein philoſoph'ſcher Geiſt! Will nämlich ſagen,
Die dümmſte Beſtie, die auf Erden lebt,
Will Metaphyſik mit der Phyſik mengen,
Moral und Sittlichkeit. Zum Teufel, Herr,
Was hat Moral und Sittlichkeit in der
Magie zu thun? Ein Magiker moraliſch!
Die Kunſt, um welche unſre Eltern ſich
Dem Teufel mit dem eignen Blut verſchrieben,
Soll ſelbſt moraliſch jetzt getrieben werden?
Die Welt wird doch mit jedem Tage ärger.
Nein, ſo ſtupid hätt' ich doch keinen Geiſt
Geglaubt, wenn er auch pures Waſſer wäre!

Hindbad (kommt.)
Mein Bruder, was bedeutet dieſes Raſen?
Du grübelſt ſonſt des Nachts auf Deinem Zimmer
Still, wie die Eul' am Tage, wo der Wald
Am dickſten iſt. Was hat Dich ſo empört?

Noureddin.
Ich reiſe morgen fort nach Iſpahan,
Denn wiſſe, Bruder, daß die Wunderlampe
In der Gewalt des frechen Buben iſt,
Den ich geſtorben glaubte.

Hindbad.
Wie? Die Lampe?

Noureddin.

Du bist mein Bruder, Du verdankest mir,
Was Du gelernt; Du hättest mehr gelernt,
Wenn Stetigkeit und Fleiß, wie Kopf Du hättest.
Gleich morgen reis' ich unermüdet fort.
Doch hämisch und zuwider ist das Schicksal,
Drum schwöre mir bei des Propheten Grab,
Daß Du mich rächen willst, als treuer Bruder;
Wenn ich durch meinen Feind erliegen sollte.

Hindbad.

Ich schwöre Dir als Bruder und als Freund,
Wenn Du erliegst, wird keine durst'ge Zunge
Sich mehr nach Wasser in der Wüste sehnen,
Als Hindbads Dolch nach Deines Mörders Blut.

Noureddin.

Wohlan, so nimm hier diesen Talisman.
Jetzt ist er schwarz, doch wird er blutigroth,
Dann hat er Dir gezeigt des Bruders Tod.
(Ab.)

Hindbad (allein.)

So ist die Lampe wirklich auf der Erde?
Es ist kein selbsterfundnes Ammenmährchen?
Hast nicht gelogen, wie schon oft, Noureddin,
Um Deine flache Eitelkeit zu kitzeln?
So haben Deine Stubenstinkereien
Doch etwas noch gefruchtet. In der That,
Solch eine Lampe möcht' ich wohl besitzen!
Dies Glück ist sehr kommode; mir gefällt
Die Freude mit Kommodität verbunden.
Sitz' ich so Abends und ich wünsche mir

Ein schönes Mädchen, das mir wohlgefallen —
Ich reibe meine Lampe — und da liegt sie
Wie Eva, und ich bin wie Adam gleich
Im Paradies. Will ich zu essen haben,
Brauch' ich den dummen Koch nicht drum zu schelten.
Ich lasse meine Geister die Gerichte
Von eines Sultans Tafel nehmen; esse
Was mir gefällt, und habe noch den Spaß,
Daß dort die Majestäten hungern müssen.
Den Wein soll Keiner mir mit Wasser mischen.
Ich lasse gleich den Kellner, der es thut,
Erwürgen; denn den Wein mit Wasser mischen,
Ist eine Sünde, die den Tod verdient.
Die Kerls, die ich nicht leiden mag, laß ich
Von Geistern an den Galgen hängen. Tausend
Und aber tausend Späße wird es geben!
Ich könnte selber leicht so Sultan werden!
Das mag ich aber nicht; regiere lieber
Incognito, nach meinen eignen Launen.
Ich hasse Alles, was Verpflichtung heißt.
Es ist nicht Bosheit; nein bei meiner Seele!
'S ist nur Kommodität, und weil es mich
Genirt, die Neigungen zu bändigen;
Und weil doch Alles nur ein tolles Zeug ist,
Und der der Tollste, der es ordnen will,
Und der der Klügste, der im trüben Wasser
So lange fischt, bis selbst er an die Angel
Des Todes beißt. — Dies ist im Kurzen meine
Religion, Naturphilosophie.
Geh' nur, Noureddin, kann dir's nicht verdenken,
Daß du den Burschen wegzuräumen suchst.

Ich werde mich nach deinem Beispiel richten,
Und gleich das selbige Experiment
Mit dir anfangen, aus demselb'gen Grunde.
(Leise.)
Denn einen kleinen kurzen Meuchelmord
Ist solche Lampe werth, selbst unter Brüdern!
(Ab.)

Aladdins Palast.

Der große Saal. Aladdin und seine Braut, Soliman, Zulima, Morgiane, der Vezir und mehrere Gäste bei Tafel.

Soliman.

Ich sah noch nie ein solches Prachtgebäude!
Sag' aber, lieber Sohn, weil Alles hier
Doch so vollendet ist, warum ist denn
Das Fenster, in der Ecke dort, nicht fertig?

Aladdin.

Mein Herr und Vater, Alles, was mich freut,
Verdank' ich Eurer Güte; um dafür
Euch schwach nur meine Dankbarkeit zu zeigen,
Ließ ich dies Fenster unvollendet stehn,
Damit Ihr selbst an's Werk die letzte Hand
Noch legen könntet; Euch für die Vollendung
Soll nur das Ganze danken.

Soliman.

Ach, wie fein!
Aladdin, Du entzückst mich! Morgen will
Ich alle meine Künstler eiligst senden.

Aladdin.

Erlaubt, mein Vater, daß Gesang und Tanz
Bei Tafel die Gesellschaft noch erfreue?

Soliman.

Thu', was Du willst, mein Sohn, hier bist Du Herr.

(Aladdin winkt, sogleich tritt eine Feenschaar herein, Einige in Tanzkleidern, Andere mit Instrumenten; indem der Tanz anfängt, singt der)

Chor.

Frühling ist gekommen; zart im Blatt gehüllt
Schläft die junge Knospe; wie sie röthlich schwillt!
Rieselt dann, ihr Saiten, wie ein Bach im Hain!
Singt Ihr, liebe Mädchen, laut wie Vögelein.
Liebe schwillt und reget sich in jeder Brust,
Selbst das Alter schmachtet frisch nach Liebeslust.
Brünstig quillt die Erde himmelauf, voll Kraft;
Eja! Freudig sprudle dann der Traubensaft.
Laßt die holde Labung süß, gesund und gut,
Kühlen und erfrischen inn'ge Liebesglut.
Mohamed, er zürnt nicht, o, er lächelt drein.
Winket her mit Myrthen Mädchen, Lieb' und Wein.

Einige.

Preisen wollen wir, du ewige Natur,
Deine schönste Ros' in deiner Rosenflur.

Andere.

Preiset Ihr Gulnarens Schönheit, hold und zart;
Singen wir Aladdins Ruhm auf Kriegerart.

Erster Chor.

Zephyr, hast gefächelt in das Rosentuch,
Da Du bringst der Liebe süßen Wohlgeruch?
Hast Du in der Locke spielend Dich bewegt,

Die sich schwarz und kräuselnd um die Schultern schlägt?
Hast Du in des Busens Spiegel Dich gesehn,
Wo, wie Segel schwellend, hoch die Wellen gehn?
Hast Du Dich erquicket in dem Moschusduft?
Säumtest Du ein wenig in des Busens Kluft?
Rede, Zephyr, rede, bleibe ruhig stehn;
Jede Schönheit mir entdeck', die Du gesehn!

Zweiter Chor.

Schweige, Zephyr, flattre nur den Wald entlang!
Hier ertönt des Helden hoher Lobgesang.
Schlug er auch im Felde nimmer auf sein Zelt,
Höre doch, was hier wir dir verkünden, Welt!
Sterne sollen zittern, wenn sein Spieß sich regt,
Selbst die Sonne fliehet, wo sein Eisen schlägt.
Treten soll sein Pferd die Leich' in Kriegeswuth;
Wie ein Karneol die Hufe roth vom Blut.
Alle Mädchenlocken sollen wünschen sich:
Wären wir doch Fesseln, um zu fangen Dich!
Elemente zwei, von höchst verschiednem Werth,
Sollen blinken von dem blanken Heldenschwert:
Wasser, wenn's ihm friedlich still im Arme ruht,
Feuer, wenn er's schwinget in des Kampfes Wuth.
Laut die Eisenzunge scharf dann, aufgebracht,
Spricht die wilden Worte von der Todesmacht.
Freu' Dich, Deine Ehre schildert keine Kunst!
Sollst in Wüsten stehen, wie ein Himmelsdunst;
In gerechtem Zorne stark, und bräunlichroth
Klebt sich an die Klinge der gewisse Tod!

Beide Chöre.

Seht, nun eilen Beide sie, von Liebe warm,

Hin zum Hochzeitszimmer selig Arm in Arm.
Welche Blumen reifen wird die Liebesflamm',
Wenn sich solche Rose schmiegt an solchen Stamm!
Hurtig jetzt, Ihr Mädchen, mit Gesang und Tanz
Reißt von ihren Locken schnell den Lilienkranz!
Hyacinthenkränze gebt der holden Maid,
Daß es deute: Schönheit, Stärke, Fruchtbarkeit!

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
BOOK DUE
JUL - 8 1989
2789356